

Friedrich Lehmann

Der Wandel der Ortsnamen in den ehemals deutsch besiedelten Gebieten der Tschechoslowakei

Gezeigt an über 300 Beispielen
ausgewählter ehemaliger Landkreise

Verlag Otto Sagner München · Berlin · Washington D.C.

Digitalisiert im Rahmen der Kooperation mit dem DFG-Projekt „Digi20“
der Bayerischen Staatsbibliothek, München. OCR-Bearbeitung und Erstellung des eBooks durch
den Verlag Otto Sagner:

<http://verlag.kubon-sagner.de>

© bei Verlag Otto Sagner. Eine Verwertung oder Weitergabe der Texte und Abbildungen,
insbesondere durch Vervielfältigung, ist ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Verlages
unzulässig.

«Verlag Otto Sagner» ist ein Imprint der Kubon & Sagner GmbH Friedrich Lehmann - 978-3-95479-622-9
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 11:51:37AM
via free access

Scripta Slavica

Herausgegeben von

Wolfgang Gesemann, Helmut Schaller und Gabriella Schubert

Band - 6

Biblion Verlag

Marburg/Lahn

Friedrich Lehmann

**Der Wandel der Ortsnamen in
den ehemals deutsch besiedelten
Gebieten der Tschechoslowakei**

Gezeigt an über 300 Beispielen ausgewählter
ehemaliger Landkreise

Biblion Verlag • Marburg/Lahn

1999

2000.**4532**

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Lehmann, Friedrich:

Der Wandel der Ortsnamen in den ehemals deutsch besiedelten
Gebieten der Tschechoslowakei : gezeigt an über 300 Beispielen
ausgewählter ehemaliger Landkreise / Friedrich Lehmann. - Marburg/
Lahn : Biblion-Verl., 1999

(Scripta Slavica ; Bd. 6)

Zugl.: Marburg, Univ., Diss., 1999

ISBN 3-932331-16-8

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede
Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne aus-
drückliche Zustimmung des Verlages unzulässig.

Biblion Verlag · Postfach 1201 · D-35002 Marburg
<http://www.biblion.de>

ISBN 3-932331-16-8

Copyright by Biblion Verlag, Marburg/Lahn 1999

Druck: Görich & Weiershäuser GmbH, Marburg/Lahn

Printed in Germany



Meinen Eltern in Dankbarkeit gewidmet

VORWORT

Die vorliegende Arbeit ist die überarbeitete Fassung der Dissertation, die im Juli 1999 vom Fachbereich Neuere Fremdsprachen und Literaturen der Philipps-Universität Marburg angenommen wurde. Zu ihrer Entstehung haben zahlreiche Personen beigetragen, bei denen ich mich an dieser Stelle bedanken möchte:

Postum geht mein Dank an Prof. Hans-Bernd Harder, der mir die Kontaktaufnahme zu Prof. Emil Skála (Prag) ermöglichte. Prof. Skála hat sich daraufhin dankenswerterweise die Zeit genommen, um mich ausführlich darüber zu beraten, welche Themen im Hinblick auf tschechisch-deutschen Sprach- und Kulturkontakt für eine sprachwissenschaftliche Untersuchung im Rahmen meines Dissertationsvorhabens in Betracht zu ziehen wären. Von Prof. Skálas bestechend umfangreichen Ausführungen bereichert, reifte schließlich bald die Idee zu der vorliegenden Arbeit.

Prof. Helmut Schaller (Marburg) hat diese Arbeit als Doktorvater betreut und war mir stets eine hilfsbereite Bezugsperson; für die fachliche und vor allem auch menschliche Unterstützung schulde ich ihm großen Dank.

Für ihre zuvorkommende und kompetente Hilfsbereitschaft danke ich den Mitarbeitern des Herder-Instituts Marburg, in dessen hervorragend ausgestatteter Bibliothek ich den größten Teil der hier verwendeten Bücher, Zeitschriften und Karten fand.

Ein weiterer Dank geht an Prof. Hubert Rösel (Münster) für die freundliche Hilfe bei der Klärung einiger inhaltlicher Fragen.

Einen besonderen Dank übermittle ich Prof. Karlheinz Hengst (Leipzig), der nicht nur vor einigen Jahren während eines Vertretungssemesters am Institut für Slawische Philologie in Marburg mein Interesse für die Onomastik weckte, sondern auch das Zweitgutachten erstellte und mir wichtige Hinweise gab für die Überarbeitung zur Drucklegung. Sein fachlicher und menschlicher Zuspruch ist mir eine große Hilfe gewesen.

Danken möchte ich auch den Herausgebern für die Aufnahme der vorliegenden Arbeit in die Reihe Scripta Slavica sowie Stefan Baumgarth für die routinierte Unterstützung bei der technischen Überarbeitung und Vorbereitung der Druckvorlage.

Zu guter letzt schulde ich Dank meinen Eltern, die den Großteil meines Studiums und auch den Druck dieser Arbeit finanziell unterstützten; ihnen ist daher die vorliegende Arbeit gewidmet.

Marburg, im Sommer 1999

Friedrich Lehmann

Die Frage, ob die in der vorliegenden Arbeit behandelte Fragestellung der Wissenschaft der im Juli 1959
 wissenschaftlich bearbeitet werden kann, ist im Hinblick auf die Bedeutung der Pflanzengruppen
 zu untersuchen. Die in der vorliegenden Arbeit behandelte Fragestellung ist im Hinblick auf die
 Bedeutung der Pflanzengruppen zu untersuchen.

Die in der vorliegenden Arbeit behandelte Fragestellung ist im Hinblick auf die Bedeutung der Pflanzengruppen
 zu untersuchen. Die in der vorliegenden Arbeit behandelte Fragestellung ist im Hinblick auf die
 Bedeutung der Pflanzengruppen zu untersuchen.

Die in der vorliegenden Arbeit behandelte Fragestellung ist im Hinblick auf die Bedeutung der Pflanzengruppen
 zu untersuchen. Die in der vorliegenden Arbeit behandelte Fragestellung ist im Hinblick auf die
 Bedeutung der Pflanzengruppen zu untersuchen.

Die in der vorliegenden Arbeit behandelte Fragestellung ist im Hinblick auf die Bedeutung der Pflanzengruppen
 zu untersuchen. Die in der vorliegenden Arbeit behandelte Fragestellung ist im Hinblick auf die
 Bedeutung der Pflanzengruppen zu untersuchen.

Die in der vorliegenden Arbeit behandelte Fragestellung ist im Hinblick auf die Bedeutung der Pflanzengruppen
 zu untersuchen. Die in der vorliegenden Arbeit behandelte Fragestellung ist im Hinblick auf die
 Bedeutung der Pflanzengruppen zu untersuchen.

Die in der vorliegenden Arbeit behandelte Fragestellung ist im Hinblick auf die Bedeutung der Pflanzengruppen
 zu untersuchen. Die in der vorliegenden Arbeit behandelte Fragestellung ist im Hinblick auf die
 Bedeutung der Pflanzengruppen zu untersuchen.

Die in der vorliegenden Arbeit behandelte Fragestellung ist im Hinblick auf die Bedeutung der Pflanzengruppen
 zu untersuchen. Die in der vorliegenden Arbeit behandelte Fragestellung ist im Hinblick auf die
 Bedeutung der Pflanzengruppen zu untersuchen.

Die in der vorliegenden Arbeit behandelte Fragestellung ist im Hinblick auf die Bedeutung der Pflanzengruppen
 zu untersuchen. Die in der vorliegenden Arbeit behandelte Fragestellung ist im Hinblick auf die
 Bedeutung der Pflanzengruppen zu untersuchen.

Friedrich Lehmann

1959

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	7
Inhaltsverzeichnis.....	9
Einleitung	11
1. Sprachwissenschaftliche Betrachtungen	14
1.1. Onomastik und Toponomastik	14
1.2. Methoden und Aufgaben der Namenkunde.....	19
2. Geschichtlicher Abriß der deutsch-tschechischen Nachbarschaft in Böhmen und Mähren	26
3. Umfang des Ortsnamenmaterials und Kriterien der Auswahl.....	55
4. Die Verfahren zur Änderung der Ortsnamen nach 1945.....	57
5. Zu Anlage und Gliederung der vorliegenden Arbeit.....	65
6. Regierungsbezirk Eger	68
6.1. Die geänderten ON des ehemaligen Landkreises Eger	68
6.2. Die geänderten ON des ehemaligen Landkreises Neudek	90
6.3. Die geänderten ON des ehemaligen Landkreises Elbogen	98
6.4. Die geänderten ON des ehemaligen Landkreises Sankt Joachimsthal.....	106
6.5. Die geänderten ON des ehemaligen Landkreises Tachau	113
6.6. Die geänderten ON des ehemaligen Landkreises Falkenau an der Eger.....	127
7. Regierungsbezirk Aussig.....	144
7.1. Die geänderten ON des ehemaligen Landkreises Friedland	144
7.2. Die geänderten ON des ehemaligen Landkreises Deutsch Gabel	154
7.3. Die geänderten ON des ehemaligen Landkreises Tetschen	163
7.4. Die geänderten ON des ehemaligen Landkreises Trautenau.....	178
8. Regierungsbezirk Troppau	191
8.1. Die geänderten ON des ehemaligen Landkreises Freiwaldau.....	192
9. Ergebnisse	207
Abkürzungsverzeichnis	214
Literaturverzeichnis.....	215
Verzeichnis der behandelten Ortsnamen.....	223

EINLEITUNG

Die vorliegende Arbeit behandelt die Ergebnisse der Ortsnamenrevision, die nach 1945 auf dem ehemals deutsch besiedelten Gebiet der Tschechoslowakei durchgeführt wurde. Über die Resultate dieser Revision existiert bis jetzt keine Monographie, es herrschen nur unterschiedlich fundierte Meinungen: Zunächst ist es in Deutschland allgemein bekannt, daß nach 1945 Deutsche nicht nur aus der Tschechoslowakei vertrieben wurden und daß diese Vertreibungen oft alles andere als geregelt und friedlich verliefen (was allein das Wort „Vertreibung“ schon impliziert). Daher mag man in einem Analogieschluß ebenfalls annehmen, daß über die deutschen Ortsnamen ähnlich rigoros verfügt wurde. Besucht heute ein Vertriebener die Tschechische Republik und kehrt in den Ort seiner früheren Heimat zurück, so findet er am Ortsrand ein ausschließlich tschechischsprachiges Ortsschild. Dies wird ein Befremden auslösen, zumal wenn der Betreffende der tschechischen Orthographie und Aussprache nicht mächtig ist, von der Fähigkeit zu übersetzen ganz zu schweigen. Nachvollziehbare psychologische Barrieren dürften es den so Betroffenen schwer machen, diese Situation vollends zu akzeptieren oder sich über das eigene Schicksal hinaus mit dem Gesamtergebnis dieser Ortsnamenrevision zu befassen.

Darüber hinaus aber wird in Deutschland selbst in Kreisen, die sich von Berufs wegen mit Geschichte und Kultur Osteuropas befassen, gelegentlich verbal geäußert, man habe sich nach 1945 mit den Ortsumbenennungen in der Tschechoslowakei keine große Mühe gegeben. Möglicherweise spielt hier das auch in einem Teil der übrigen deutschen Bevölkerung gängige Vorurteil eine Rolle, nach dem man in der Tschechoslowakei nach dem Zweiten Weltkrieg alles auslöschen wollte, was dort einmal deutsch war.

Aber auch auf sprachwissenschaftlicher Seite sind die Meinungen hierzu geteilt. Spal (1976, S. 110) schrieb: „Nach dem Jahr 1945 erfolgte eine radikale Tschechisierung der Toponymie [Böhmens und Mährens]; diese Vorgänge tragen künstlichen Charakter.“ Elf Jahre davor meinte aber bereits Šmilauer (1965a, S. 27), die Tschechisierung der Ortsterminologie nach 1945 sei bis auf wenige Ausnahmen sehr gut und vernünftig ausgefallen. Nach Lutterer (1967, S. 224) wurde meist „im neuen tschechischen Namen der früher deutschen Gebiete ein direkter Zusammenhang mit dem deutschen Namen bewahrt, indem man ihn übersetzte.“ Und bei Sperling (1981, S. 24) heißt es zum Ergebnis der Ortsnamenänderungen: „Der Germanist Schwarz, wohl der beste Kenner der Materie, zollt der Arbeit der tschechischen Ortsnamenkommissionen [...] nicht geringe Anerkennung, denn sie waren stets von dem Bemühen geleitet, die historischen Quellen so weit wie möglich zu respektieren.“ Die vier letztgenannten Autoren belegen allerdings nicht, wie sie zu ihrer jeweiligen Einschätzung kommen.

Welche Aussage trifft nun zu? Mit der vorliegenden Arbeit versuche ich, eine Antwort darauf zu geben. Dabei vertrete ich *keinen politischen Standpunkt*, sondern einen *wissenschaftlichen*, da ich den Hauptteil dieser Arbeit allein auf dem linguistischen Spezialgebiet der Toponomastik angesiedelt habe. Hierbei stützte ich mich auf einen

diachronischen Vergleich des aktuellen, d.h. 1955 amtlichen Namens mit denjenigen, die zuletzt 1938 und 1941 gültig waren.

Leitfaden dieser Arbeit ist das *Sudetendeutsche Ortsnamenverzeichnis* (1987; im folgenden abgekürzt mit SOV), das in einer speziellen Liste (Liste IV/C S. 337-353) ein alphabetisches (deutsch-tschechisches) Verzeichnis der 1945-1955 amtlich geänderten Gemeinde- und Ortsnamen liefert. Die Orte werden dort nach folgendem Schema systematisch mit den zugehörigen Kreisen und Gemeinden und den jeweils amtlichen Namen eingeordnet:

Zustand vor der Änderung			Zustand nach der Änderung	Tschechischer Ortsname 1938
Deutscher Ortsname	Kreis	Gemeinde	Tschechischer Ortsname am 1.1.1955	
	am 1.7.1941			

Ahrendorf	Ahrendorf	Kaaden	Pavlov	Ahrendorf
Allerheiligen	Allerheiligen	Hohenstadt	Vyšehorky	Vyšehoří
Alt Albenreuth	Alt Albenreuth	Eger	Mýtina	Starý Albenreuth
Alt Ehrenberg	Alt Ehrenberg	Rumburg	Staré Křečany	Starý Ehrenberk
Altengrün	Altengrün	Graslitz	Stará	Altengrün
[...]	[...]	[...]	[...]	[...]
Zuckmantel	Zuckmantel	Freiwaldau	Zlaté Hory	Cukmantl
Zuckmantel	Zuckmantel	Teplitz-Schöna	Pozorka	Cukmantl
Zulb	Zulb	Znaim	Slup	Čule
Zweifelsreuth	Zweifelsreuth	Eger	Čížebná	Zweifelsreuth
Zwittermühl	Breitenbach	Neudek	Háje	Zwittermühl

Vergleicht man nun die amtlichen Formen dieser drei Jahre miteinander, ergeben sich interessante Konstellationen: Aus Alt/Starý Albenreuth wurde, wie oben angegeben, nach 1945 der neugeschaffene Name Mýtina, der eine Übersetzung von *-reuth* 'Rodung' darstellt. Aus Altengrün wurde Stará, was eine Übersetzung von *Alten-* ist. Dies ist recht eindeutig. Aber wie kam es, daß der Ort Weigsdorf heute Višňová heißt und der Ort Wünschendorf jetzt Srbská? Ein Blick in die *Místní jména v Čechách* von Profous (fünf Bände 1947-1960, ab Band vier zusammen mit Jan Svoboda; als Kurzbeleg im folgenden nur Prof I,II usw.), wo die urkundlich belegten Namenvarianten angeführt sind, klärt diese Frage: Wünschendorf ist eigentlich das 'wendische Dorf', der Name hat also nichts mit „Wünschen“ oder dem Personennamen „Wünsch“ zu tun. Diese Erkenntnis wurde bei der Umbenennung des Ortes berücksichtigt: *Srbská* bedeutet 'wendisch, sorbisch'. Die Belege zu Weigsdorf führen zu 'Dorf des Wigand'. Der neue Ortsname Višňová bedeutet aber 'Weichsel-'. Wie es scheint, ist hier die Komponente *Weigs-* irrtümlich durch Lehndeutung mit der Weichselkirsche in Verbindung gebracht worden.

Diese unterschiedlichen Ergebnisse der Umbenennung sind Gegenstand der folgenden Ausführungen. Ziel ist es, zu zeigen, welche Kriterien und Motive bei der Umbe-

nennung eine Rolle gespielt haben, wo offensichtlich Ortsnamenkundliche (etymologisch fundierte) Erkenntnisse verwendet wurden (wie im Fall Wünschendorf), wo sie anscheinend ignoriert wurden oder nicht vorhanden waren. Darüber hinaus soll in der vorliegenden Arbeit deutlich werden, wo auch im Nachhinein noch erkennbare außersprachliche Realien bei der Umbenennung eine Rolle spielten. Das Ergebnis dieser Untersuchung sind mehrere Rubriken, die jeweils bestimmten Verfahren zugeordnet sind, die zu den jetzt amtlichen Ortsnamen geführt haben. In diese Verfahrensrubriken werden die Ortsnamen alphabetisch unter ihren zuletzt im „Reichsgau Sudetenland“ zuständigen Landkreisen eingeordnet. Zu finden sind diese Rubriken in Teil sechs bis acht. Hier ist jedoch sogleich zu betonen, daß es für diese Verfahren *keine Beweise* gibt, sondern *nur Indizien*. Ich versuche mit dieser Arbeit also nicht zu beweisen, daß es auf amtlicher Seite konkrete Richtlinien für die jeweiligen Einzelfälle gab, die zu dem heutigen Zustand führten. Es soll hier nur dargelegt werden, daß sich die einzelnen Ergebnisse dieser Ortsnamenrevision jeweils unterschiedlich analysieren und auch einteilen lassen. Diese Einteilungen sollen zeigen, wo die Ortsnamenkommission offensichtlich einigen Aufwand bei der Revision betrieb, indem sie die jeweilige Namensgeschichte eines Ortes heranzog; wo sie es einfach hatte, einen Ortsnamen zu deuten und daher bloß zu übersetzen brauchte; wo sie in der Deutung eines Namens irrte; wo außersprachliche Motive eine Rolle bei der Umbenennung spielten und wo schließlich der neue Ortsname im Vergleich zum alten - um das oben zitierte Wort zu gebrauchen - wirklich etwas „künstlich“ wirkt. Um dies zu bewerkstelligen, war neben der Gegenüberstellung der Namenvarianten der o.g. drei Jahre noch die Dokumentation der jeweiligen Namensgeschichte notwendig. Verwendet wurden hierfür das bereits genannte Werk von Profous und die Arbeit von Hosák/Šrámek, die *Místní jména na Moravě a ve Slezsku* (zwei Bände 1970-1980; als Kurzbeleg im folgenden Hos/Šr I, II). In knapp 40 ausgewählten Fällen war aber auch noch die Realprobe vor Ort nötig, um anstehende außersprachliche Fragen zu klären.

Dies ist der Hauptteil der vorliegenden Arbeit, der für die Praxis als wissenschaftliches Nachschlagewerk konzipiert ist. Ihm ist ein theoretisches Kapitel über die Namenkunde an sich und ihre Aufgaben und Methoden vorangestellt, um auch philologisch weniger bewanderte Leser in die Thematik einzuführen. Des weiteren findet sich vor dem Hauptteil dieser Arbeit ein Abriß über die Geschichte dieser Region, der das Verhältnis zwischen Tschechen und Deutschen historisch beleuchtet und schließlich auch das Ergebnis dieser Ortsnamenrevision mitbewerten soll.

1. SPRACHWISSENSCHAFTLICHE BETRACHTUNGEN

1.1. Onomastik und Toponomastik

Onomastik bedeutet übersetzt 'Namenkunde'. Sie erforscht demnach alles, was einen Namen trägt. Gegenstand der Onomastik sind also die Eigennamen (*nomina propria*), die Gardiner (1954, S. 43) wie folgt definiert:

„A proper name is a word or group of words recognized as indicating or tending to indicate the object or objects to which it refers by virtue of its distinctive sound alone, without regard to any meaning possessed by that sound from the start, or acquired by it through association with the said object or objects.“

Ins Deutsche übersetzt findet sich diese Definition z.B. bei Ullmann (1973, S. 95):

„Ein Eigenname ist ein Wort oder eine Wortgruppe, die uns speziell zur Identifikation dienen und die diese Funktion allein durch ihre lautliche Unterscheidbarkeit erfüllen bzw. zu erfüllen suchen, ohne Rücksicht darauf, ob diese Lautung von Anfang an irgendeine Bedeutung gehabt oder erst durch Assoziation mit dem dadurch identifizierten Gegenstand bzw. den Gegenständen eine solche gewonnen hat.“

Die Voraussetzung, etwas benennen zu können, ist nach Lötscher (1995, S. 451) folgende: „Man kann nur benennen, was man identifizieren kann, wobei aber die Identität sprachlogisch der Kennzeichnung vorausgeht.“ Der Name weist aber den Namenträger nicht nur als ein Individuum aus: Er identifiziert den Benannten zudem noch als ein Individuum einer ganz bestimmten Gattung von Namenträgern, und somit unterscheidet er den Benannten von Namenträgern einer anderen Gattung. Der Name *Karlheinz* gehört also üblicherweise einem Menschen an, der Name *Schneekoppe* dagegen einem Berg (vgl. Blanár 1973, S. 31f). Die Frage ist nur, ob ein Eigenname eine semantische Bedeutung besitzt. Auf dieses Problem kommt Kalverkämper (1996, S. 1019) zu sprechen und schlägt vor, angesichts der polaren Meinungen darüber die aus der Logik bekannten Semantik-Begriffe der Extension (Bedeutungsumfang, Anwendungsbereich) und der Intension (Inhalt) einzusetzen. Damit stelle man fest (ebd.):

„Extensional ist die Bedeutung eines Namens maximal reduziert, nämlich auf einen oder als ganzheitliche Einheit angesehenen Namenträger; damit verbunden sind dann auch die kommunikative Funktion der Identifizierung und die soziopsychologische Funktion der Individuierung. Intensional ist, gesetzmäßig reziprok-proportional zur Extension, ein Maximum an Bedeutungskomponenten, an Inhaltszügen, gegeben bzw. möglich.“

Ein Eigenname kann sich zum Gattungsnamen (*nomen appellativum*) entwickeln, wenn sich der Gebrauchsradius des Eigennamen auf Objekte erweitert, die mit dem ursprünglichen Namenträger in gewisser Weise verbunden, d.h. konnotiert werden, so daß diese nun ebenfalls so benannt werden können. Das Merkmal des Eigennamens, die Individualisierung des Benannten, geht beim Übergang zum Gattungsnamen also

verloren (vgl. Blanár 1973, S. 33). Für diesen Übergang gibt Lötscher (1995, S. 455f) fünf Möglichkeiten an (vgl. auch weniger ausführlich Ullmann 1973, S. 99-101 und Lehrer 1994, S. 3373):

- „a) Metonymische Verschiebungen: Ein Objekt wird nach einer Person benannt, zu der es eine sachliche Beziehung hat, z.B. ein Produkt nach seinem Hersteller: okkasionell *Schiller lesen* (= ein Werk von Schiller lesen); *einen Opel fahren* (= ein Auto des Herstellers „Opel“ fahren) [...]; lexikalisiert engl. *Mackintosh* (wasserdichter Regenmantel, nach dem Erfinder des Stoffes) [...]; komplexer, mit Wortartwechsel: *röntgen*. Daneben gibt es auch die Benennung nach dem Herkunftsort: *Camembert*, *Tüll* (nach der französischen Stadt Tulle) [...].
- b) Verschiebung aufgrund eines (metaphorischen) Vergleichs: Als okkasionelle Schöpfung: *Afghanistan droht zu einem zweiten Vietnam zu werden*; *ein richtiger Napoleon*. Lexikalisierte Verwendungen ergeben sich durch Verallgemeinerungen [...]: lat. *Caesar* 'Kaiser'(schon zu römischer Zeit); russ 'korol' ('Kaiser', von Karl dem Grossen) [...]; *Mentor* ('erfahrener Ratgeber/Helfer', nach der Figur aus Homers Odyssee) [...].
- c) Konnotative Eigenschaften des Namenreferenten werden zu intensionalen Bedeutungselementen bei Wörtern, deren Denotat nur einen einzigen Referenten hat; vor allem bei Warennamen ist dies oft zu beobachten [...]; z.B. in *Fön*, *Tempo*, *Grammophon*, *Knirps* [...].
- d) Eigennamen berühmter Physiker werden häufig zur Bezeichnung von Maßeinheiten verwendet: *Ampère* (Stromstärke), *Watt* (Leistung), *Volt* (von ital. Volta; elektr. Spannung) [...].
- e) Vor allem in der Umgangssprache entwickeln sich Eigennamen oft zu Beschimpfungen, so *Rüpel* 'grober Mensch' (< Ruprecht) [...]. Verwandt damit sind euphemistische Verwendungen von Namen, die allmählich den euphemistischen Inhalt als lexikalisierte Intension fest erhalten: *Metze* (< Mechthild) ('Dirne'), franz. *Jules* ('Zuhälter', 'Liebhaber'), engl. *John* ('Toilette').“

Bei der Individualisierung eines Objekts wird wiederum der sachliche Bezug irrelevant, der zur Benennung geführt hat (vgl. im folgenden Blanár 1973, S. 33-35): Wenn jemand „Müller“ genannt wird, dann aus dem Grund, daß er tatsächlich von Beruf Müller ist. Stabilisiert sich dieser Eigenname im gesellschaftlichen Umgang, so tritt der sachliche Bezug nach und nach in den Hintergrund, daß aus der Gattungsbezeichnung 'Müller' nun der Eigenname „Müller“ wurde; man erwartet also bei den Nachkommen einer „Müller“ genannten Person nicht automatisch, daß sie ebenfalls diesen Beruf ausüben.

Aber nicht nur Menschen werden zur Identifizierung mit einem Namen ausgestattet, sondern auch signifikante Objekte in der Landschaft sowie Ortschaften. Nach Crosbie (1994a, S. 1412) erscheinen Ortsnamen in allen erfaßten Sprachen, und sie dienten z.T. zum Entwerfen von Territorien, z.T. zur Erleichterung des Gebrauchs und der Ausbeutung der natürlichen Ressourcen. Wasser, so Crosbie (ebd.), war besonders signifikant, und so datierten Flußbenennungen in bewohntem Land von den frühesten Zeiten an. Mit diesem Spezialgebiet der Onomastik befaßt sich die Toponomastik, die 'Ortsnamenkunde'; sie erforscht also die Namen von Örtlichkeiten.

Die Örtlichkeiten lassen sich in einen weiten bis engen Rahmen fassen, wie die Unterteilungen z.B. von Rospond (1989, S. 12) und Šmilauer (1966, S. 9f) darlegen. Um einen Eindruck davon zu geben, wie feingliedrig diese Unterteilung sein kann, sei hier die Šmilauersche Auflistung wiedergegeben, die sich schematisch folgendermaßen darstellen läßt. Nach dieser behandelt die Toponomastik

1. Choronyme: Dies sind Namen von

**Erdteilen
Gebieten
Staaten
Ländern
Landschaften
Gegenden
Kreisen (Verwaltungseinheiten)**

2. Toponyme: Dies sind Namen von menschlichen Siedlungen und ihren Teilen, also von:

**Gemeinden
Ortschaften
Ortsteilen (Weiler, Mühlen, Jägerhäuser, Hegerhäuser, Ziegeleien, Herrschaftshöfe, Jagdschlösser, Hütten für Touristen u.dergl.)
bedeutenden Gebäuden (Burgen, Kirchen, Apotheken, Gasthäuser)
einzelnen Häusern
Straßen
Plätzen
Ufern
Brücken (in Städten)
Gärten u.dergl.**

3. Flurnamen: Hierzu gehören

a: die Hydronyme (Gewässernamen); dies sind Namen von:

**Mecren
Seen
Fischteichen
Sümpfen
Brunnen
Quellen
Flüssen
Bächen
Kanälen
Stromschnellen
Strudeln
Furten
Wasserspeichern**

b: die Oronyme. Dies sind Namen, die Formen der Erdoberfläche bezeichnen, also:

**orographische Komplexe
Berggruppen**

Anhöhen
Berge
Gebirge
Gipfformen (Kuppen, Kämme, Sättel)
Formen von Abhängen und Tälern
Ebenen
Niederungen
Inseln und Halbinseln

c: die Namen von Grundstücken, also von:
Parzellen und Ansammlungen von Parzellen
Grundstücksfluren
landwirtschaftlichen Strecken
Weiden
Waldrevieren (Revieren)
Waldabteilungen
Wildgehegen

d: die Namen kleiner natürlicher Objekte wie von:
Felsen
Höhlen

e: die Namen einzelner Objekte wie von:
Bäumen, die der Orientierung dienen
Kruzifixen
Kapellen
Denkmälern
Grabhügeln
Hünengräbern u. dergl.

f: die Namen der Kommunikation wie von:
Wegen
Eisenbahnen
Häfen

Zu ergänzen wären noch die Exonyme. Dies sind der Muttersprache lautlich und orthographisch angepaßte Namen von Orten im Ausland, z.B. *Moskau* statt Moskva, *Florenz* statt Firenze, *Algier* statt Al-Djazair (s. *Diercke* 1989, S. 173). Im englischsprachigen Raum steht *Cologne* für Köln und *Prague* für Praha, im französischsprachigen *Londres* für London und *Edimbourg* für Edinburgh (s. *Crosbie* 1994b, S. 3191). Laut *Crosbie* (ebd.) gehe der internationale Trend dahin, den Gebrauch von Exonymen einzuschränken; sind diese aber vertraut, etabliert und in das Schrifttum der jeweils adaptierenden Sprache eingebettet, so sei ihre Verwendung eher schwer einzuschränken (vgl. *Crosbie* ebd.).

Die oben dargestellte Auflistung läßt erkennen, daß die Toponomastik nicht allein mit linguistischen Mitteln zu erfassen ist. Nicht umsonst zitiert Šmilauer (1966, S. 11) Steinberger mit den Worten, daß die Toponomastik zwei Seelen habe: die philologische und die historische. Allerdings, so Šmilauer (ebd. und S. 12), kämen diese beiden Seiten der toponomastischen Studien in den einzelnen Ländern ungleich zur Geltung. Als Beispiele dafür nennt er Schweden und Deutschland. In Schweden, dem Land mit der meistentwickelten Onomastik, seien die Namen lange überwiegend sprachlich untersucht worden, und erst später sei man auch zum historischen Studium übergegangen. In Deutschland dagegen sei von Anfang an der siedlungshistorische Moment stark zur Geltung gekommen. Die Gründe dafür seien jeweils ganz natürlich, denn, so Šmilauer (ebd.; hier übersetzt):

„In Schweden stammen die ältesten Inschriften von Namen erst aus der Zeit um 1300, d.h. aus einer Zeit etwa 1000 Jahre nach ihrer Entstehung. Die Entwicklung aber war ruhig, stetig: in Schweden wechselte die Bevölkerung nicht, es gab keine fremden Invasionen, die Namen sind durchwegs nordisch, ihre Entwicklung ist völlig organisch. Es ging also vor allem um die sprachliche Aufgabe, aus den erhaltenen Namen ihren ältesten Zustand zu rekonstruieren und ihre Entstehung zu ermitteln. In Deutschland sind die Namen bei weitem älter (schon aus der Karolingerzeit haben wir für Süddeutschland eine Menge von Angaben), aber hier sind es auch »alteuropäische«, keltische, römische, slawische und preußische Namen; die Unterschiede zwischen den einzelnen Gebieten sind beträchtlich und die Verhältnisse viel komplizierter. Daher waren die Forscher gezwungen, die Verhältnisse viel sorgfältiger zu berücksichtigen, unter denen ein Name entstand und sich entwickelte. In Deutschland kommt es mit der Entwicklung (im Gegensatz zu Schweden) zu einer stärkeren Hervorhebung der sprachlichen Seite. - Dies zeigt uns, daß die Bestandteile der Toponomastik ausbalanciert sein müssen, jede Einseitigkeit soll auf Dauer unmöglich sein.“

Diese Einseitigkeit, die sich gelegentlich auch in Dilettantismus äußert (vgl. Šmilauer 1966, S. 189ff; *Bach* 1953, S. 3ff)), hat offensichtlich auch *Miklosich* beobachten müssen, denn (zitiert bei *Rospond* 1989, S. 7): „Ich bekenne indessen, daß dabei die Bedeutung mitbestimmend war, daß nicht leicht anderswo die willkürlichsten Deutungen so an der Tagesordnung sind wie auf dem Gebiete der Ortsnamen.“

Und *Reformatskij* (1975, S. 28) berichtet:

„Es gibt einen alten Streit darüber, was die Toponomastik darstellt und wo sie hinzurechnen sei. An diesem Streit beteiligen sich Geographen, Historiker und Sprachwissenschaftler. In die-

sem Streit geht es um folgende Probleme: 1. Ist die Toponomastik eine Disziplin und ist die Toponymie das Objekt einer Wissenschaft? 2. Wenn es eine Disziplin ist, so erhebt sich die Frage, ob sie selbständig ist [...] oder ob es sich um eine Hilfsdisziplin handelt, um ein Teilgebiet einer Wissenschaft, und welche Wissenschaft ist das? 3. In den Bereich welcher Wissenschaft gehört die Toponomastik? In den Bereich der Geographie, der Geschichte oder der Linguistik?“

Die Antwort zur letzten Frage fällt am Schluß seines Artikels zugunsten der Linguistik aus, die aber dennoch auf die Mitarbeit der beiden anderen Disziplinen angewiesen ist, denn (s. Reformatskij 1975, S. 32):

„Sowohl der Geograph als auch der Historiker können einiges an linguistischer Arbeit zur Unterstützung für den Linguisten leisten, aber sie dürfen nicht ihre Realität vergessen und müssen sich immer der Tatsache bewußt sein, daß die Toponymie Wortmaterial ist, Lexik, d.h. Sprache, und die Sprache zu untersuchen, dazu ist die Sprachwissenschaft berufen.“

Witkowski (1973, S. 116) äußert ebenfalls, „daß Namenforschung letztlich nicht Angelegenheit von Historikern, Geographen oder anderen Nichtsprachwissenschaftlern sein kann.“ Auch Gelling (1992, S. 79) betont, daß zur ON-Kunde die philologische Qualifikation die Basis sein müsse. Im Hinblick auf die Übergangsbereiche der Toponomastik auf die o.g. wissenschaftlichen Disziplinen äußert sie (ebd.): „Since this is a period in which multi-disciplinary and interdisciplinary studies are highly regarded, the many-facted nature of toponymical research should be seen as a strength rather than a weakness.“

Auf den außersprachlichen Aspekt der Ortsnamen kommt Šmilauer (1966, S. 12; hier übersetzt) zu sprechen und betont:

„Wir müssen also im Sinn haben, daß ein geographischer Name mehr ist als ein bloßer Komplex von Lauten, daß er nicht nur ein Wort ist, das aus einer Basis und Affixen gebildet und auf bestimmte Art und Weise dekliniert wurde. Der geographische Name wuchs mit dem Objekt zusammen, das er bezeichnet, in ihm spiegelt sich ein Stück der Geschichte dieses Objekts und ein Stück Seele derer, die ihm den Namen gaben und den Namen benutzten.“

1.2. Methoden und Aufgaben der Namenkunde

„Die Namenkunde hat sich in der letzten Zeit in der Theorie und in der Praxis eine Sonderstellung innerhalb der wissenschaftlichen Disziplinen erkämpft, die sich aus der besonderen Natur der Namen ergibt und eine besondere Methode erfordert, die sich als eine Kombination von linguistischen, historischen und geographischen Methoden beschreiben läßt, um nur die wichtigsten zu nennen. Der Namenkundler muß also als Linguist (meist in mehreren Philologien) und als Historiker und als Geograph arbeiten. Dabei ist die Namenkunde ein ausgesprochenes Grenzgebiet, und Grenzgebiete haben die unangenehme Eigenschaft, daß in ihnen methodische Grundprobleme der Wissenschaft mit besonderer Schärfe hervortreten und eine besondere Rolle spielen.“(Freydank 1971, S. 1)

Die Ausführungen von Superanskaja (1973, S. 35f; hier übersetzt) geben einen Hinweis darauf, daß diese methodischen Grundprobleme der Wissenschaft, die Freydank soeben nannte, durch eine angewandte Wissenschaft wie die Onomastik beeinflußt werden können:

„Die reine Wissenschaft, oder die Wissenschaft für die Wissenschaft, untersucht und beschreibt ihr eigenes Material. Endziel dieser Beschreibungen sind wissenschaftliche theoretische Rückschlüsse. Die angewandte Wissenschaft geht aus bestimmten theoretischen Rückschlüssen hervor, die durch die »reine« Wissenschaft gewonnen wurden, und auf deren Grundlage macht sie ihre eigenen Folgerungen, die gewöhnlich durch die Erfordernisse der Praxis diktiert wurden. So wird die Onomastik als angewandte Wissenschaft dort herangezogen, wo es nötig ist, ein Objekt zu benennen oder umzubenennen, eine zu Tage gebrachte Aufschrift zu enträtseln, einen Text zu dechiffrieren, richtig in der eigenen Sprache aufzuschreiben oder mit den Mitteln einer anderen Sprache irgendeine Benennung zu übersetzen usw. Es kommt aber sehr häufig vor, daß die reine Wissenschaft noch nicht die Rückschlüsse besitzt, die für die angewandte Wissenschaft nötig sind. Dann wenden sich die »Anwender« an die Theorie und bearbeiten sie. Die angewandte Wissenschaft, beweglich durch die Erfordernisse der Praxis, stimuliert auf diese Weise die Entwicklung einer reinen und in erster Linie theoretischen Wissenschaft.“

Da aber die Onomastik eine angewandte Wissenschaft ist, gilt für sie der Satz „Erst sammeln, dann erklären“, den Rospond (1989, S. 98) als nach wie vor gültige Devise für die slawische Toponomastik erklärt (vgl. auch Šmilauer 1966, S. 30). Gesammelt werden jeweils alle Namenbelege, die sich in alten Urkunden, historischen topographischen Wörterbüchern oder Aufschriften auf Häusern finden lassen. Wie Šmilauer (1966, S. 32; hier übersetzt) angibt, sind „für die Onomastik Belege aus Urkunden und anderen historischen Dokumenten die Grundlage der Arbeit, das wichtigste Hilfsmittel zur Klärung des Alters eines Namens und seines Ursprungs.“ Sämtliche Namenbelege, von den ältesten bis zu den jüngsten, werden miteinander verglichen. Aus diesem diachronischen Vergleich ergeben sich wichtige Rückschlüsse, die zur Klärung und Deutung eines Namens beitragen, und daher betont Rospond (1989, S. 101) die Wichtigkeit der Diachronie, ohne die man grobe Interpretationsfehler begehe. Wie Bezljaj (zitiert von Šmilauer 1966, S. 123; hier übersetzt) erklärt, gehe es aber nicht nur um die Klärung des Ursprungs der Wörter, sondern: „Wichtiger ist die historische Entwicklung eines Wortes, seine semantischen Veränderungen, Frequenz und Bereich der Verbreitung, weiter auch sein Alter und Art und Weise der Adaption.“ Aber Šmilauer (ebd.) geht noch weiter: Zur Untersuchung von Entstehung und Schicksal einzelner Namen müsse man zu noch höheren Zielen gelangen, nämlich das ganze Namenssystem in all der Kompliziertheit seiner Entwicklung und in seiner geographischen und gesellschaftlichen Nuanciertheit zu begreifen und zu erklären. Die Onomastik, so heißt es weiter, müsse ständig den Grundsatz von Jakob Grimm im Sinn haben: „Ich will zwar alles erklären, was ich kann, aber ich kann nicht alles erklären, was ich will.“

Aber ist ein Name schon erklärt, wenn die ihm zugrunde liegenden Appellativa verständlich gemacht werden? Witkowski (1973, S. 104-117) befaßt sich eingehend mit dieser Frage und betont (s.S. 104), daß es zwei prinzipielle Stufen der sprachlichen

Erklärung von Namen gebe, nämlich die Namenetymologie und die Namendeutung. Die Etymologie untersucht die wahre Form und Bedeutung eines Wortes (s. *Duden Fremdwörterbuch* 1990, S. 231), d.h. eines Appellativums. Die Bedeutung eines Appellativums unterscheidet sich aber von der Bedeutung eines Namens (vgl. Witkowski 1973, S. 104): Das Appellativum besitzt eine *usuelle* Bedeutung, der Name aber eine *okkasionelle* Bedeutung, „die aber für die Funktion eines sprachlichen Zeichens als Name irrelevant ist und daher frühzeitig verloren geht“ (Witkowski ebd.). Erschließt die Etymologie zunächst den Wortschatz eines Namens, so beleuchtet sie die usuelle Bedeutung eines Namens; der Namenforscher aber sollte sich damit nicht zufriedengeben, sondern auch danach streben, die okkasionelle Bedeutung eines Namens zu klären, denn erst dann sei ein Name auch *gedeutet* (vgl. Witkowski 1973, S. 105f). Hierzu führt Witkowski aus (S. 106):

„Es gibt selbstverständlich verschiedene Stufen der Namendeutung. Wird beispielsweise der ON *Bisdorf* (Kr. Stralsund) als aus mnd. [mittelniederdeutsch] *bischof* und *dorp* bestehend erklärt, dann könnte man im Zweifel sein, ob *bischof* als Name oder als Appellativum aufzufassen ist. Erfolgt hier eine Festlegung, dann ist bereits der erste Schritt zu einer Deutung getan. Wird gar gesagt, daß es sich um das Appellativum *bischof* handelt und daß der Ort deshalb so heißt, weil er zur Zeit der Namensgebung zum Besitz des Bischofs von Schwerin gehörte, dann ist der Name voll *gedeutet*.“

Wie das eben zitierte Beispiel zeigt, bleibt die *Namenetymologie* bei der Erklärung stehen, daß *Bisdorf* ursprünglich 'Bischofsdorf' bedeutet; die *Namendeutung* aber geht über die reine Worterklärung hinaus und kommt durch die umfassendere Analyse zu dem Schluß, daß der Namenspate nicht irgendjemand namens Bischof oder von seinem Amt her Bischof war, sondern daß es konkret jener Bischof von Schwerin war, zu dessen Besitz dieses Dorf gehörte. Solche Erkenntnisse sind natürlich nicht nur für die Namenforschung allein interessant, sondern auch für andere wissenschaftliche Disziplinen, und daher ist die Namenforschung gut beraten, sich in allen Fällen um eine möglichst genaue, umfassende Analyse der Namenbedeutung zu bemühen (vgl. Witkowski 1973, S. 112). Wie sich denken läßt, ist die Namendeutung komplizierter als die Namenetymologie, denn die Deutung verlangt über die rein sprachwissenschaftlichen Kenntnisse hinaus noch die Kenntnis der historischen, geographischen und kulturgeschichtlichen Zusammenhänge, in die ein Name eingebettet ist (vgl. Witkowski 1973, S. 117). Es empfiehlt sich also - wenn verfügbar -, auch noch die Erkenntnisse der historischen Geographie und der Archäologie zu Rate zu ziehen sowie kartographische Fassungen, Bodenkarten, Luftaufnahmen, Geländezeichnungen, paläobotanische oder paläozoologische Hilfsmittel und geologische Arbeiten mit zu beachten, wenn es der Namenerklärung eines Ortes dient (Rospond 1989, S. 111).

Eine besondere Sorgfalt verlangt auch die Arbeit mit den alten Urkunden: Der Forscher muß beachten, ob ihm das Original vorliegt; wenn nicht, handelt es sich entweder um eine Fälschung oder um eine Kopie des Originals. Bei Kopien wiederum besteht die Gefahr, daß sich die Kopisten verschrieben (man denke an die leichte Ver-

wechslungsmöglichkeit von *n* und *u*) oder aber den Namen in der mundartlichen Form eingetragen haben, die in der Zeit üblich war, als sie die Kopie anlegten. Zur Erforschung dieser mundartlichen Formen ist es natürlich wichtig, sich in dieser Mundart, in ihrer Entwicklung und in ihren Lautgesetzen auszukennen. Hier ist es also sinnvoll, die Erkenntnisse der Dialektologie zu nutzen.

In zwei- oder mehrsprachigen Gebieten standen die Urkundenschreiber vor dem Problem, daß sie die einzutragenden Namen nicht verstanden, weil sie der ihnen fremden Sprache entstammten. Da war natürlich zum einen die Gefahr recht groß, sich zu verschreiben; zum andern war es auch möglich, daß der Schreiber den für ihn fremden Namen nach seinem Höreindruck mit der Orthographie seiner eigenen Sprache transliterierte. Fischer (1950, S. 5) schreibt hierzu:

„Besondere Schwierigkeiten herrschen [...] bei slawischen Ortsnamen in den Gebieten, die im Mittelalter eingedeutscht wurden. Hier wurden die slawischen Bezeichnungen nicht nur durch die Übernahme in den deutschen Mund lautlich verändert, sondern sie haben dann den deutschen Lautwandel in all den Jahrhunderten miterlebt, wurden von Schreiberwillkür entstellt und zeigen in ihren neuen schriftsprachlich deutschen Formen oft ein Bild, das auf den ersten Blick mit den ursprünglichen slawischen Formen überhaupt nichts mehr gemeinsam zu haben scheint.“

Aus dem Interesse heraus, wie fremde (hier: slawische) Namen in die eigene Sprache integriert wurden, entstand die onomastische Sprachkontaktforschung (vgl. Eichler 1982, S. 15). Sie kombiniert den „linguistisch-typologischen Ansatz der Namengeographie“ mit dem „historisch-typologischen Ansatz der toponymischen Auffächerung einzelner Landschaften“, wobei auch slawisch-deutsche Mischnamen berücksichtigt werden (Eichler ebd.). Für Germanisten und Slawisten ergibt sich nun ein weites Areal zur Sprachkontakt-Onomastik, denn der deutsch-slawische Sprachraum erstreckt sich von der Ostsee bis zur Adria (Eichler 1996, S. 1008). Hier traten deutsche und slawische Bevölkerungsgruppen nicht nur in Kontakt miteinander, sie mischten sich auch untereinander, und dies führte, so Eichler (ebd.), u.a. in Polen, Schlesien, Böhmen, Mähren und den Lausitzen in Ostdeutschland zu Namenpaaren für jeweils ein und denselben Ort. Als Beispiele für solche Namenpaare nennt Eichler (ebd.) die Orte *Wrocław/Breslau*, *Cheb/Eger*, *Budyšin/Bautzen* bzw. *Joachimsthal/Jáchymov*, *Reichenbach/obersorb. Rychbach*, *Bärzdorf/Bierzów*. Am häufigsten sind sog. lautlich gebundene Namenpaare: Hier kann der Toponomast klassifizieren und bestimmen, aus welcher Sprache die ursprüngliche Namenform (das sog. „primäre Glied“ des Namenpaares; siehe ebd.) stammt und welche Sprache diese Form übernommen hat. Dieses so entstandene „sekundäre Glied“ des Namenpaares (ebd.) ist durch „phonologische sowie morphematische Adaptation und Integration“ (ebd.) der entlehrenden Sprache gebildet worden. Hierbei lassen sich gegliederte und nichtgegliederte sekundäre Namen unterscheiden. Für den tschechisch-deutschen Kontaktraum nennt Eichler (ebd.) u.a. *Budišov/Bautsch*, *Lom/Lohm* (dt.) als nichtgegliederte und *Lipí/Lippen*, *Sklavkov/Schlackau* als gegliederte Namenpaare. Die beiden letztgenannten Beispiele haben je-

weils das deutsche Onym als sekundäres Glied, und bei diesen zeigt sich die „binäre Struktur“ aus „toponymischer Basis plus toponymischem Endelement“ (ebd.): Die Endelemente sind hier die Endungen *-en* und *-au*. Der Toponomast kann nun feststellen, wie häufig solche Elemente auftreten, und nach dieser Häufigkeit lassen sich Typen von ON differenzieren; neben den oben genannten auf *-en*, *-au* z.B. noch solche auf *-zig*, *-schütz* usw. (vgl. ebd.).

Seltener als lautlich gebundene Namenpaare sind semantisch gebundene Namenpaare (Eichler ebd.). Charakteristisch für sie ist: „In beiden Sprachen ist eine gemeinsame semantische Vorstellung vorhanden, die auch formal realisiert erscheint: dt. *Taubendorf* - oso. [obersorb.] *Holbin*, *Bischofswerda* - *Biskopice* [...], *Brüx* - tsch. *Most*, *Elbogen* - tsch. *Loket* usw.“ (ebd.). Es sei, so Eichler (ebd.), oft nicht bestimmbar, in welcher der beiden Sprachen der Name primär entstanden ist, da solche Namenpaare auch gleichzeitig entstehen konnten. Ebenfalls sehr selten sind freie Namenpaare (Eichler ebd. und S. 1010), die dann vorliegen, „wenn zur Bezeichnung einer Siedlung in den beteiligten Sprachen unterschiedliche Lexeme dienen, z.B. [...] *Langenau* und tsch. *Skalice* (zu *skála* ‘Fels’) [...]“

In seinem Artikel über die Morphologie der slawischen ON berichtet Šrámek (1996, S. 1383-1386) von den Schwierigkeiten, die Morpheme von ON zu analysieren. Die ON, so Šrámek (1996, S. 1383), bestehen aus Grundmorphemen, die „die lexikalisch-begriffliche Bedeutung vermitteln“ und „freie Morpheme“ genannt werden. Diese Grundmorpheme werden in den slawischen Sprachen charakteristischerweise affigiert durch sog. „gebundene Morpheme“, die unterschiedliche Typen von Eigennamen entstehen lassen, so z.B. poln. *Lipowica*, tsch. *Lipnice*, russ. *Lipovaja* von urslaw. *lip* ‘Linde’ (vgl. Šrámek ebd., Hervorhebung von mir). Schwierig wird die Morphemanalyse, wenn ON von Gattungsnamen (= Appellativa, daher „deappellativische ON“), von Eigennamen (= Propria, daher „depropriale ON“) oder von Personennamen (= Anthroponyme, daher „deanthroponymische ON“) gebildet wurden, denn bei der Analyse eines ON wie z.B. *Lipovica* gilt es folgendes zu differenzieren (vgl. Šrámek ebd.): *Lipovica* ist morphematisch entweder als *Lip-ov-ic-a* oder als *Lipov-ic-a* zu interpretieren, was einen entscheidenden Unterschied ausmacht. Im ersten Fall ist *Lip-* das Stamm-Morphem (oder auch die „toponymische Basis“), das mit dem Appell. ‘Linde’ identisch ist; alle weiteren Elemente sind gebundene Morpheme. Im zweiten Fall trägt *Lipov-* den Charakter eines Adjektivs, das vom Substantiv ‘Linde’ abgeleitet (also ‘Linden-’) und nun wiederum durch das Morphem *-ica* substantiviert wurde. *Lipov-ica* gehört demnach in die Kategorie der „Deadjektiva“ (vgl. Šrámek 1996, S. 1384). Wo die Grenze zwischen dem Stamm-Morphem und dem affigierten Morphem liegt, ist verschieden interpretierbar (vgl. Šrámek ebd.): Bei der Interpretation von Namen wie poln. *Lipowica* = *Lip* + *ov-ic-a* und tsch. *Borovnice* = *Bor* + *ov-n-ic-e* ist das namenerklärende Interesse „in erster Linie auf das Etymon, weniger auf die Wortartspezifizierung der toponymischen Basis konzentriert; als ein namenbildendes Suffix wird die Morphemreihe *-owica*, *-ovice*, *-ovnice* betrachtet“ (ebd.). Berücksichtigt man jedoch die namentheoretische Auffassung, nach der der propriale Inhalt nichtbegrifflich

sei und dem Benennungsmotiv beim Benennungsakt die entscheidende Rolle zukomme, so wird „als Topobasis jenes Morphemgebilde betrachtet, das auch das wortart-spezifisierende Morphem enthält: polnisch *Lipowica* = *Lipov* + *ic-a*, tschechisch *Borovnice* = *Borovn* + *ic-a*“ (ebd.). Dies ermögliche „eine Differenzierung der deadjektivischen und der desubstantivischen ON (wie z.B. tschechisch *Borovnice*, *Lipnice* - *Borek*, *Lipka*)“ und

„die Herausbildung eines Prinzips der Vergleichsuntersuchungen, die u.a. die Unterschiede in der arealen, chronologischen sowie auch in der frequenzhaften Stratifikation erkennen läßt (z.B. sind ON vom Typ *Lipn-ica* älter, sie kommen öfter vor und nehmen eine zentralere Position ein als die ON vom Typ *Lipov-ica*, *Lipovn-ica*“ (ebd.).

Bei der Stratifizierung deanthroponymischer ON wird ebenso verfahren: Hier spielt „die entscheidendste Rolle die Morphemstruktur der deanthroponymischen Topobasen in einer Kombination mit bestimmten toponymischen Wortbildungselementen“ (Šrámek 1996, S. 1385).

Der Toponomast muß sich aber allgemein auch

„genau über Sprachprozesse wie z.B. *Ablaut*, *Alternanz*, *Analogiewirkung*, *Anaptyxe*, *Anomalie*, *Antizipation*, *Anatonymie*, *Apokope*, *Aphärese*, *Aspiration*, *Ersatzdehnung*, *Euphonie*, *Gemination*, *Idiomatisierung*, *kombinatorische Variante*, *Kontamination*, *Kontraktion*, *Lautgesetze*, *Lautverschiebung*, *Metathese* usw. orientieren, so wie auch über semantische Prozesse wie *Antonomasie* (*Salomon* statt *mędrzec*), *Antonymie*, *Metapher*, *Metonymie*, *Euphemismus*, *Homonymie*, *Polysemie* usw.“ (Rospond 1989, S. 116)

Ebenfalls zu beachten ist die Tatsache, daß Ortsnamen „manchmal ihre eigene Phonetik, Grammatik, Lexikologie und besonders Semantik“ haben (Rospond 1989, S. 108). Hinzu kommen außersprachliche Kriterien der Ortsnamen, die das Motiv zur Ortsbenennung jeweils erkennen lassen. Dies bedeutet in der Praxis, daß sich der Namenforscher an Ort und Stelle begeben muß, um eine Realprobe durchzuführen. Er müßte z.B. prüfen, ob sich ein Ort namens Eichwalde wirklich im oder am Wald befindet; wenn nicht, ist an Namenübertragung zu denken, die aber gleichfalls zu prüfen ist. Möglich ist aber auch folgendes (vgl. hierzu Eichler 1982, S. 20f): Die Ableitung des Elements *-walde* aus dem Appell. ‘Wald’ kann zu einem produktiven Grundwort *-walde* führen, das sich strukturell verselbständigt und nun auch für solche Siedlungen herangezogen werden kann, die nicht im Wald liegen.

Aus all dem Genannten ist leicht zu erkennen, daß der Namenkundler eine Vielzahl von Daten sichten und Kriterien berücksichtigen muß, die seinen wissenschaftlichen Kompetenzbereich gelegentlich überschreiten dürften. Er muß sich auf die Erkenntnisse anderer Wissenschaften stützen und diese also als Hilfswissenschaften für sein Fach nutzen. Die Zusammenarbeit mit anderen Disziplinen ist daher wichtig und notwendig. Aber auch in der Zusammenarbeit, etwa in einem Gremium, werden neue Probleme aufgeworfen, von denen hier, um das Kapitel abzuschließen, Freydank (1971, S. 1) berichtet:

„Der Historiker und der Geograph erwarten vom Philologen da Antworten auf Fragen, wo die Grenzen der Aussagefähigkeit der eigenen Methode erreicht sind. Solche Fragen liegen zuweilen nicht im Gesichtskreis des Philologen und überschreiten die Interpretierbarkeit des sprachlichen Materials. So sehr also eine solche Zusammenarbeit den Blick für die Problematik des Gesamtgebiets öffnet, so sehr zwingt sie zu einer Besinnung und Konzentration auf die eigene, philologische Methode und Fragestellung. Eine Gemeinschaftsarbeit mehrerer Fachkollegen wird da zu einem Erfolg führen, wo die Beteiligten bei aller Berücksichtigung der Fragestellung des Nachbargebiets die Eigenständigkeit der eigenen Methode und die besondere Fragestellung bewahren und ihre Ergebnisse den Fachkollegen in einer einwandfreien Form zur Diskussion stellen.“

2. GESCHICHTLICHER ABRISS DER DEUTSCH-TSCHECHISCHEN NACHBARSCHAFT IN BÖHMEN UND MÄHREN

Dieser geschichtliche Abriss ist wichtig, um das Ergebnis der ON-Revision nach 1945 historisch einordnen und objektiv werten zu können. Zur Schilderung der geschichtlichen und gesellschaftlichen Ursachen, die zum Bruch der Nachbarschaft zwischen Tschechen und Deutschen in der Tschechoslowakei geführt haben, wäre allerdings eine ausführliche Darlegung nötig. Es müßte angesprochen werden, in welchen Bahnen die deutsch-tschechische Nachbarschaft in den letzten tausend Jahren verlaufen ist, welche Gründe deutsche Bauern und Handwerker bewogen, nach Böhmen und Mähren überzusiedeln, welche gesellschaftlichen Entwicklungen sie bereits aus Südwesteuropa übernommen hatten und nun mitbrachten, wie diese wiederum in ihrer neuen Heimat wirkten; das Gegen- und Miteinander von Deutschen und Tschechen, die Ressentiments, das im gemeinsamen Miteinander Erarbeitete, die Folgen der Französischen Revolution und der Romantik auf das Selbstwertgefühl und die daraus entstehenden Folgen für die Bewohner Böhmens und Mährens müßten ausführlich beleuchtet werden. Diverse Autoren haben diese Aufgabe aber bereits vollbracht. Der historisch-soziologische Schwerpunkt dieser Arbeiten berücksichtigt allerdings kaum toponomastische Fragen und Erkenntnisse, die das Gebiet Böhmen und Mähren betreffen. Die vorliegende Arbeit hat als Schwerpunkt die Toponomastik, aber sie kann ohne das Wissen um die Geschichte Böhmens und Mährens nicht auskommen, denn es muß - kurz gesagt - dargestellt werden, warum es überhaupt deutsche ON in diesem Land gab und welche Gründe zu ihrer Auslöschung führten. Und schließlich sollen auch historisch weniger bewanderte Leser die Möglichkeit bekommen, sich kurz, aber objektiv in die deutsch-tschechische Geschichte Böhmens und Mährens einzulesen - daher ist dieser Abschnitt bewußt etwas populärwissenschaftlich gehalten. Nur durch eine *objektive* Analyse, die frei von Ressentiments ist und eine historische Grundlage besitzt, läßt sich die komplizierte und schwierige Nachkriegszeit dieses Landes und seiner Bewohner erkennen; und diese Erkenntnis muß vorausgesetzt werden, um das linguistische Ergebnis der vorliegenden Untersuchung auch noch historisch und psychologisch einschätzen und würdigen zu können.

Jene Region der Tschechoslowakei, deren ON in dieser Arbeit behandelt wurden, hieß zuletzt „Reichsgau Sudetenland“, die Bewohner waren die „Sudetendeutschen“. Daher sei zunächst der Begriff „sudetendeutsch“ näher betrachtet. Abgeleitet wurde er von den Sudeten, einem 380 km langen und bis zu 60 km breitem Gebirgszug, der aus dem Lausitzer-, Iser- und Riesengebirge, dem Glatzer Bergland, dem Altvatergebirge und dem Niederen Gesenke besteht. Die höchsten Erhebungen sind die Schneekoppe mit 1603 m und der Altvater mit 1492 m (alle Angaben s. Hemmerle 1996, S. 430). Der Schriftsteller und Politiker Franz Jesser (s. Hemmerle 1996, S. 218) benutzte diesen Begriff 1902 als Sammelnamen für die Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien, der sich schließlich als politischer Begriff nach Gründung der Tschechoslowakischen Republik 1918 einbürgerte (vgl. Hemmerle 1996, S. 430 und *Brockhaus* 1993,

Bd. 21, S. 428). Bosl (1976, S. 167f) sieht diesen Begriff nicht als Stammesnamen an und ist sich auch nicht sicher, „ob die Deutschen verschiedenster Provinienz, die von allen Seiten in den böhmisch-mährischen Raum kamen, jemals ein echtes gemeinsames Stammesbewußtsein entwickelt haben.“

Damit ist es angesprochen: Jene Deutschen kamen seit Ende des zwölften Jahrhunderts aus verschiedenen Teilen Deutschlands nach Böhmen, nach Seibt (1997, S. 77) „von Bayern und Österreich zuerst, dann von Schlesien und Sachsen, von Franken und aus Thüringen, zu schweigen von Westfalen und Flamen, von Rhein- und Moselländern.“ Es ist zu betonen, daß diese deutschen Siedler nicht aus jenem vermeintlichen deutschen „Drang nach Osten“ ins Land kamen, sondern von den böhmischen Landesfürsten gerufen wurden (s. auch die Abhandlung über das Schlagwort „Drang nach Osten“ von Lemberg 1976, S. 1-17). Dieser Ruf wurde begleitet von diversen wirtschaftlichen Anreizen wie Steuerfreiheiten für die Anfangsjahre sowie dem Angebot selbständiger Wirtschaftsweise. Zudem waren die einheimischen Landesherrn bei der Bemessung des zur Besiedlung gestellten Grund und Bodens recht freigebig: Das Land wurde umritten, und was sich innerhalb dieses Umfangs befand, stand zur Verfügung (vgl. Seibt 1997, S. 70 und Prof IV 426). Die Wörter für diese Anreize finden sich heute noch in einigen ON wieder: *lhota* bedeutet ‘Frist’ und kennzeichnet jene Steuerfreiheit des neuen Ortes für einige Jahre, *újezd* ist jener ‘Umritt’, der das neue Territorium absteckte (vgl. Seibt ebd.). In der vorliegenden Arbeit wurden die Orte Welhotta/Lhota, jetzt Lhota u Trutnova (ehemaliger Landkreis Trautenau) und Ujest/Újezd, jetzt Újezd pod Pfmidou (ehemaliger Landkreis Tachau) behandelt. Damit die Neusiedler dorthin gelenkt werden konnten, wo sie am dringendsten gebraucht wurden (s. Hoensch 1987, S. 99), haben die Landesfürsten sog. Lokatoren beauftragt, nach Ankunft der Neusiedler vor Ort die Rodung und den Bau einer neuen Siedlung zu organisieren und zu leiten. Die Lokatoren handelten dabei „auf eigene Faust und Verantwortung“ (Graus 1975, S. 50). Hilf (1973, S. 15) nennt die Lokationsvorgänge „planwirtschaftliche Aktionen, die zur Bereicherung des Königs, des Landes und der Herren dienten.“

Damit zeigt sich ein weiterer wichtiger Aspekt: Die Landesfürsten gewährten diese Privilegien den Deutschen nicht aus fehlendem Eigennutz, sondern das Gegenteil war der Fall, da, so Graus (1975, S. 50), „diese Herren im wohlverstandenen Eigeninteresse handelten, ihre Einkünfte steigern, ihr Herrschaftsgebiet erweitern wollten und dabei zuweilen größere Gebiete der Landwirtschaft erschlossen.“ Und nach Schlesinger (1957, S. 530) waren diese Neuansiedlungen geeignet, die Fürstenmacht zu steigern, da die Deutschen „sich nicht selten als eine starke Stütze der Krone erwiesen“. Insgesamt, so Graus (ebd.) weiter, ergibt sich folgende Konsequenz:

„Die sog. Ostkolonisation ist in ihrem Kern keine »spontane Massenbewegung«, wo sich auf einmal Teile der Bevölkerung »von selbst« in Bewegung setzten, sondern eine organisierte Bewegung. Sie ist aber gleichzeitig eine Kolonisation, die nicht einheitlich organisiert worden ist, und man kann sich auch rein theoretisch schwer jemanden vorstellen, der imstande gewesen wäre, einheitlich eine so weitverstreute, sehr verschiedenartige Gebiete erfassende

Kolonisation zu organisieren. Die Könige von Böhmen hatten im 13. Jahrhundert keine wirkliche Gewalt über die Länder der großen Herren, so daß sie sie zu einer Kolonisation hätten zwingen können, und die These von einer organisierten und geplanten Aktion von deutscher Seite scheidet schon daran, daß beim besten Willen im Reich keine Stelle zu finden ist, die zu einem solchen Unternehmen auch nur die elementarsten Vorbedingungen gehabt hätte. Die Schlußfolgerung aus diesen Prämissen ist meiner Ansicht nach außerordentlich wichtig, da sie von vornherein skeptisch sowohl gegen die Verteufelung einer gelenkten Aggression («Drang nach Osten») als auch gegen ihre Glorifizierung als eine »Großtat des deutschen Volkes« stimmen muß.“

Von den auf sechs bis sieben Millionen geschätzten Bewohnern Deutschlands im 12. Jahrhundert sind nur etwa 200.000 gen Osten gewandert. Man kann also eher von einem „Sickern“ als von einem „Wandern“ sprechen (Seibt 1997, S. 77), und daher ist anzunehmen, daß dieser Aufbruch aus der alten Heimat dort vielfach nicht bemerkt wurde, zumindest in den meisten Fällen: Die Geschichte des Rattenfängers von Hameln dürfte auf dem Fall beruhen, daß in Wahrheit ein Lokator frisch vermählte Hamelner Paare nach Osten hin anwarb, mit denen er natürlich nicht im Berg verschwand, sondern die er so weit von zu Hause wegführte, daß sie den damaligen Kommunikationsmöglichkeiten nach als auf Nimmerwiedersehen verschwunden gelten mußten (vgl. Seibt 1997, S. 76f).

Neben den o.g. macht- und siedlungspolitischen Gründen wurden die Deutschen aber auch deshalb gerufen und angeworben, weil sie Spezialisten für den Landesausbau waren, und solche Spezialisten gab es in Böhmen und Mähren zu jener Zeit nicht in ausreichender Zahl, oder die nötigen Kenntnisse waren zu gering (vgl. Graus 1975, S. 50f und Seibt 1997, S. 70f). Wie Graus weiter angibt, spielte daneben „wohl auch der Umstand eine Rolle, daß man in der Regel Privilegien Fremden einfacher als Teilen der Bevölkerung erteilt, da Privilegien oft eine »Angleichungswelle« auslösen - eine Taktik, die man bei verschiedensten Kolonisationen feststellen kann.“ Dies bedeutet aber, daß in Böhmen und Mähren die kulturellen und gesellschaftlichen Voraussetzungen für solche Angleichungen bereits vorhanden waren und nur angestoßen werden mußten. Ein gewisses Kulturgefälle von West nach Ost mag da zweifellos bestanden haben; es war aber auf keinen Fall so, daß die deutschen Neusiedler etwa in ein „kulturelles Vakuum“ vorgestoßen wären, wie Schlesinger (1957, S. 531) betont. Das Land war schon erschlossen: Nach Ablauf der steuerbefreiten Frist mußten die deutschen Siedler Abgaben leisten, und zwar meist in bar. Um diese Steuern überhaupt bezahlen zu können, kamen sie nicht umhin, einen (meist recht bedeutenden) Anteil ihres Ernteertrages zu verkaufen. Da dies gelang, gab es also schon einen aufnahmefähigen Markt, und dieser war städtischer Natur (vgl. Graus 1975, S. 51). Im Zuge dieses Landesausbaus entwickelte sich ein dörfliches Hinterland, auf dessen Basis nun ein ganzes Netz von Städten entstand (vgl. Hoensch 1987, S. 100).

Im übrigen gab es stadähnliche Ansiedlungen im Osten Europas aber bereits längst, bevor die deutsche Ostbewegung einsetzte (vgl. Schlesinger 1957, S. 532), was allerdings auch heute noch, wie Seibt (1997, S. 80) angibt, im „unkritischen deutschen Geschichtsbild“ übersehen wird. Ebenfalls weitgehend unbekannt im deutschen Ge-

schichtsbild dürfte die Tatsache sein, daß der Entwicklungsimpuls, den die deutsche Ostbewegung in Böhmen und Mähren setzte, nicht auf deutschem Boden entstanden ist, sondern noch weiter im Westen, genauer gesagt in Flandern und Nordfrankreich (Seibt 1997, S. 68), von wo er sich

„in alle Himmelsrichtungen, nicht nur also nach dem Osten, mit einer bis heute noch unerforschten Technik des kulturellen Transfers verbreitete. Der Ursprung ist im späten 11. Jahrhundert zu sehen, die böhmischen Länder erreichten diese Entwicklung erst gut einhundert Jahre später.“

Dies bedeutet, daß es zwischen Frankreich und Deutschland damals ebenfalls ein west-östliches Kulturgefälle, eine „Phasenverschiebung“ (Schlesinger 1957, S. 531) gab. Ebenso wurden bestimmte fortschrittliche Agrartechniken und Wirtschaftsorganisationen nach Deutschland importiert: So haben z.B. erst die Niederländer dank ihrer mitgeführten Rode- und Trockenlegungstechniken die Weser- und Elbmarschen besiedelbar gemacht (vgl. Schlesinger 1975, S. 25). Aber dieser Entwicklungsimpuls hat sich über ganz Europa verbreitet, und daher erscheint es berechtigt, von „einer »agraren Revolution« in europäischem Ausmaß zu sprechen“ (Seibt 1997, S. 65), bei der sich trotz der unterschiedlichen Regionen verblüffend ähnliche Vorgänge aufweisen lassen (vgl. Seibt ebd.). Im 14. Jahrhundert, so Schlesinger (1957, S. 531f), hatte Böhmen den kulturellen Vorsprung des Westens stellenweise sogar überholt, denn:

„Hier gründete Karl IV. die erste Universität auf Reichsboden, hier wurde damals die Bibel ins Deutsche und ins Tschechische übersetzt, deutsche und tschechische Prosaschriften entstanden, Prag wurde im Zeitalter Peter Parlers zu einem Zentrum abendländischer Kunstübung, und die böhmische Tafelmalerei eilte selbst der der Niederlande voraus.“

Neu war indessen das Recht, das die deutschen Siedler in Böhmen und Mähren genossen. Eines muß man hierzu wissen: Ein einheitliches Recht, wie wir es heute kennen und voraussetzen, gab es im Mittelalter nicht, weder in Frankreich, Italien oder Deutschland (vgl. Graus 1975, S. 55f). Damit hatten aber auch die deutschen Neusiedler kein einheitliches Recht, das sie etwa in ihre neue Heimat hätten mitbringen können. Es war genau umgekehrt: Zu den oben schon genannten Vergünstigungen und Anreizen erhielten die Siedler noch diverse Sonderrechte wie eine gewisse Selbstverwaltung, die niedere Gerichtsbarkeit und das Nutz Eigentum an Grund und Boden. Der Grund und Boden blieb zwar nach wie vor im Besitz des Grundherrn, aber das Recht, den Boden zu nutzen, konnten die Bauern frei vererben oder verkaufen. Dieses Recht wird als „emphyteutisches Recht“ bezeichnet. Die eben genannten Privilegien ähneln auffallend jenen Sonderrechten, die auch sonst Kolonisten üblicherweise eingeräumt wurden (vgl. Graus 1975, S. 57f). Dieses „Maximum an Rechten“ (Graus 1975, S. 58) stand der alteingesessenen Bevölkerung Böhmens und Mährens zunächst nicht zu. Im Unterschied zu ihrem Recht benannten die Tschechen dieses neue Recht nach jenen, die es zuerst bewilligt bekamen - dies waren in der Mehrzahl Deutsche, und daher hat

sich dieses Recht als „deutsches Recht“ eingebürgert (vgl. Graus 1975, S. 58f). Daher darf man Graus (1975, S. 57) zustimmen, wenn er schreibt:

„Schon aus der Tatsache, daß - analog wie bei anderen Bezeichnungen von Rechten - diese Bezeichnung eine Fremdbezeichnung ist, die bei der Kolonisation im Altsiedelland gänzlich fehlt, wird man sich davor hüten müssen, ihm [dem „deutschen“ Recht] eine allzu nationale Note zu verleihen.“

Natürlich kam es bald zur rechtlichen Angleichung in den übrigen Teilen Böhmens und Mährens derart, daß tschechische Bauern dieses Recht kauften oder sogar kaufen mußten (Graus 1975, S. 61). Diese Entwicklung und Angleichung des Rechts ist also, wie dargestellt, in Böhmen und Mähren selbst entstanden, und die Deutschen waren hier nicht Ursache, sondern Anlaß; sie haben, wenn man so will, als Katalysator gewirkt, haben einen „Vorgang der kulturellen Beschleunigung“ (Schlesinger 1957, S. 532) herbeigeführt. Das „deutsche“ Recht beeinflusste aber auch das Wesen der böhmischen und mährischen Städte. Städtische Ansiedlungen hatte es hier, wie oben bereits erwähnt, schon lange gegeben - aber, so Schlesinger (1957, S. 533):

„Die Stadt im *Rechtssinne* [kursiv von mir] ist von Deutschland nach Böhmen und Polen verpflanzt worden. Die Stadtgemeinde, die in einem komplizierten Verschmelzungsprozeß aus Burggemeinde, Kaufmannsgilde und privilegierter Einwohnergemeinde in Süd- und Westeuropa und auch in Deutschland entstanden war, gab es vor Ankunft der Deutschen im westslawischen Siedlungsgebiet nicht. So holte das Städtewesen dieser Landschaften im Verlaufe der deutschen Ostsiedlung in kürzester Zeit eine Entwicklung nach, die in Deutschland mehrere Jahrhunderte benötigt hatte.“

Man kann sagen, daß Böhmen und Mähren im Zuge dieser Entwicklung immer mehr verwestlichte: Der Prozeß begann zunächst von oben, von der adligen und geistlichen Führungsschicht und setzte sich dann schließlich in die breite Bevölkerungsmasse fort (vgl. Schlesinger ebd.). Mühlberger (1973, S. 28) faßt die Folgen der deutschen Ostsiedlung so zusammen:

„Die Kolonisation brachte den Tschechen den Umbruch von der Agrar- und Tauschwirtschaft zu einer neuen Wirtschaftsform, durch das Städtewesen eine Veränderung der bisherigen Lebensweise, das geistige Leben empfing ausschlaggebende Impulse, wodurch sich die Tschechen noch deutlicher als vorher von den Ost- und Südslawen absonderten und zum westlichsten unter den slawischen Völkern wurden.“

Kritische Gegenstimmen von tschechischer Seite fehlten dabei nicht, was auch heute noch in Deutschland gelegentlich zu der wenig von der Geschichte belasteten Meinung geführt hat, die Tschechen hätten schon früh eine nationalistische, antideutsche Stellung eingenommen. Als erste Kronzeugen solcher verbalen Äußerungen dienen die Chronisten Cosmas von Prag und Dalimil. Wie Hilf (1973, S. 17) angibt, hatte Dalimil um 1100 tatsächlich eine Überfremdung der alten Sitten beklagt und offen Haß gegen

die Deutschen gepredigt, und Cosmas stand dem 200 Jahre später wohl nicht nach. Aber trotzdem, wie Hilf (ebd.) betont,

„bleiben das Einzelbeispiele gegen die Tatsache, daß die führende tschechische Schicht und nach ihr das Volk die von den Deutschen gebotenen Formen annahmen. Cosmas und Dalimil sind eher der Ausdruck des Alten, Starren, des sich dem sozialen und kulturellen Fortschritt Entgegenstimmenden, kurz: hier ertönt die Klage um die »gute alte Zeit«. Eine wirklich slawische Reaktion gegen die Deutschen existiert erst im 15. Jahrhundert. Damals war aber die deutsche Kolonisation schon längst abgeschlossen.“

In der Tat vererbte die Kolonisationswelle im 14. Jahrhundert, und als Ursache hierfür nennt Graus (1975, S. 62-64) in erster Linie ökonomische Gründe und Erwägungen: Siedlungen wurden wieder aufgegeben, nachdem sie in relativ unfruchtbaren Gegenden angelegt worden waren; der Verkauf von Getreide lohnte nicht mehr, da der Getreidemarkt durch die Intensivierung der Landwirtschaft bereits ein Überangebot aufweisen konnte - dies führte wiederum dazu, daß die Bauern ihre Abgaben nicht mehr aus dem Erlös des Getreideverkaufs finanzieren konnten; der Rodung der Wälder wurden Schranken gesetzt, da sich ein Bedürfnis entwickelte, die Wälder zu schützen, was wiederum Neuansiedlungen in Waldgebieten einschränkte.

Bis dahin aber hatten die zugezogenen Siedler durch ihre Rode- und Siedeltätigkeit den Randgebieten Böhmens und Mährens ein neues Landschaftsbild aufgeprägt. Das Land war insgesamt zweisprachig geworden, wobei aber die Grenzgebiete, also das, was später „Sudetenland“ genannt werden sollte, überwiegend deutschsprachig blieben. Die deutschen Bewohner der Grenzgebiete bewahrten dabei den jeweiligen Dialekt aus ihrer alten Heimat, und so kam es zu relativ homogenen Dialektgebieten (vgl. im folgenden den *Sudetendeutschen Wortatlas* 1954, S. 43): Aus dem obersächsischen Gebiet wanderten Sachsen von Nord nach Süd ein und ließen sich in Nordböhmen nieder; Westböhmen wiederum besiedelten Einwanderer aus dem nordbairischen oder oberpfälzischen Gebiet; in Südböhmen und -mähren lebten Neusiedler aus Nieder- und Oberösterreich und Niederbayern.

Diese heterogene Zweisprachigkeit Böhmens und Mährens schließt aber nicht aus, daß es hier zu einem Kontakt von Angehörigen beider Sprachen kam, was auch die Erkenntnisse der Orts- und Flurnamenforschung bestätigen. Wenn z.B. slawische Flußnamen in den Wortschatz der deutschen Neusiedler gelangten, müssen ihnen diese Namen von Slawen überliefert worden sein, und allein schon daher spricht vieles für ein gemeinsames Wirken bei der Bewohnbarmachung der zu besiedelnden Gebiete (vgl. Walther 1960, S. 60f). Eine enge Nachbarschaft zeigt sich auch in der gegenseitigen Übernahme der ON, die im Mund der übernehmenden Sprecher jeweils assimiliert wurden (s. hierzu die Artikel von Šrámek 1967, S. 209-214 und 1981, S. 1-20 sowie Spal 1981, S. 67-72). Dieser enge Sprachkontakt führte manchmal zu einer derart ähnlichen Lautgestalt, daß die Zuordnung zu einer der beiden Sprachen schwerfällt (vgl. Šmilauer 1965b, S. 141). Im Gegensatz dazu gab es aber auch für manchen Ort unabhängige Doppelbenennungen, deren Dauer unterschiedlich war, die aber ein Licht auf

die abwechselnde Besiedlung mit Deutsch- und Tschechischsprachigen werfen (s. hierzu die Artikel von Lutterer 1967, S. 215-226 und Spal 1976, S. 105-110). Zu guter letzt dürfen hier die tschechisch-deutschen Lehnwortbeziehungen nicht vergessen werden, die sich aus der „engen geschichtlichen Verzahnung beider Sprachgebiete“ (Skála/Štindlová 1961, S. 134; s. hierzu auch jeweils den Artikel von Horálek 1976, S. 175-178, Eichler 1977, S. 21-28 und Trost 1977, S. 29-31) ergaben, denn schließlich war in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts rund ein Viertel der Bevölkerung Böhmens deutschsprachig (Skála 1995, S. 91).

Man kann es wohl unter die Begriffe Toleranz und gegenseitige Achtung ordnen, was Hilf (1973, S. 16) ausführt:

„Zur Zeit der Ostsiedlung selbst und im hohen Mittelalter gab es auf keiner Seite bewußte Entnationalisierungsversuche. Nicht nationale Unterschiede, sondern solche im Recht und der Standeszugehörigkeit bestimmten das Bewußtsein. Die völkische Assimilation war lediglich Begleiterscheinung eines sozialen Angleichens. Die Menschen lebten in kleinen, übersehbaren Gemeinschaften, und dort kommt es selbstverständlich auch schon damals vor, daß sich Minderheiten an Mehrheiten anpassen, aus Tschechen Deutsche und aus Deutschen Tschechen werden. Im großen und ganzen steht die Siedlungsgrenze zwischen dem tschechischen und dem deutschen Volkstum in den böhmischen Ländern jedoch seit dem Ausgang des Mittelalters bis ins Zeitalter der Industrialisierung fest.“

Es kam also zu keiner durchgreifenden Durchmischung: Das Land wurde weder flächendeckend deutsch noch blieb es allein tschechisch. Die im Zuge des Landesausbaus neugegründeten Städte waren bis zu den Hussitenkriegen „ursprünglich geprägt von deutschen Einwanderern“ (Seibt 1997, S. 84), und die Prager Altstadt war bis dahin zu einer zweisprachigen Stadt geworden, in der das Deutsche sozialen Vorrang genoß (Skála 1981, S. 391). So beklagte Jan Hus die deutschen Lehnwörter im Tschechischen (s. Kamiš 1983, S. 192), deren Gebrauch seiner Meinung nach die Kommunikation störte:

„Ausgepeitscht zu werden verdienen die Prager und die anderen Tschechen, die halb tschechisch und halb deutsch reden [...]. Und wer könnte all das schildern, wenn ein echter Tscheche sie so sprechen hört, versteht er nicht, was sie sprechen, und daraus entstehen Zorn, Haß, Zank, Hader und Schande der Tschechen.“

Bald aber gewann das Tschechische an Einfluß, da gegen Ende des 14. Jahrhunderts immer häufiger Tschechen in die Stadträte gewählt wurden und das Tschechische als einzige rechtmäßige Sprache bezeichnet wurde. Diese Entwicklung gipfelte schließlich 1409 mit dem Kuttenger Dekret, durch das die Tschechen an der Prager Universität drei Stimmen erhielten, alle übrigen Ausländern nur eine (Skála 1981, S. 392).

Das obige Zitat von Jan Hus ist allerdings nicht nationalistisch zu verstehen, da von ihm das Predigtwort stamme, „daß ihm ein guter Deutscher lieber sei als ein sündiger Tscheche. Ein Wort des Widerstandes gegen die Vereinfachung in Gut und Böse entlang der Sprachlinie“ (Hilf 1973, S. 17). Im übrigen waren während der hussitischen

Kriege die gegnerischen Heere nicht völlig homogen mit Tschechen auf der einen und Deutschen auf der anderen Seite ausgestattet: Es gab sowohl deutsche Hussiten als auch Tschechen, die gegen hussitische Heere kämpften (vgl. Mühlberger 1973, S. 47f und Seibt 1997, S. 155-162). Die Folge der hussitischen Kriege war jedoch, so Hilf (1973, S. 17), daß die Deutschen aus den innerböhmischen Städten auf lange Zeit verschwanden.

In der Epoche des Humanismus wurden beide Sprachen, Tschechisch wie Deutsch, gepflegt, und man tauschte sich sprachlich aus, wovon, wie Mühlberger (1973, S. 70) darlegt, die Wörter- und Sprachbücher zeugen:

„1513 erschien ein lateinisch-tschechisch-deutsches Wörterbuch, sinnbildlich für den Dreiklang der humanistischen Bildung; 1540 veröffentlichte Andreas Klatovský einen Sprachenführer in »böhmischer und deutscher Sprache, wie ein Behem Deutsch, desgleichen ein Deutscher Behemisch lernen sollt«; Matthäus Collinius (aus Kolín), ein Schüler Melanchthons, veröffentlichte 1550 ein lateinisch-tschechisch-deutsches Gesprächsbuch: Dies nur wenige Beispiele dafür, wie sehr sich der Humanismus neben dem Lateinischen und Griechischen der Pflege beider Sprachen in Böhmen widmete, das für sie selbstverständlich ein beiden Nationen gemeinsames Land war.“

Ein Großteil des Adels und des gebildeten Bürgertums war damit mehrsprachig (s. Hoensch 1987, S. 211).

Als 1526 der Habsburger Ferdinand I. den böhmischen Königsthron bestieg, begann die 400 Jahre währende, erst 1918 endende Herrschaft der Habsburger in Böhmen und Mähren, in deren Verlauf der Einfluß der deutschen Sprache stieg, der der tschechischen zurückging. Dies hatte zum einen wirtschaftliche und demographische Gründe: Die im 16. Jahrhundert neu entdeckten Bodenschätze und der Ausbau der Glas- und Tuchindustrie führten zur Gründung neuer Siedlungen, in deren Folge wieder vermehrt deutsche Siedler ins Land kamen (vgl. Hoensch 1987, S. 216f).

Zum anderen förderten und sicherten die Habsburger die Stärkung des Deutschtums, und dadurch kam es, so Hoensch (1987, S. 217), „zu einer langsamen Verschiebung der Sprachgrenze in Nord- und Westböhmen.“ Der Einfluß der Deutschen beim heimischen Adel, in Wirtschaft, Verwaltung, Kultur und Gerichtsbarkeit stieg. An Gegenmaßnahmen auf tschechischer Seite fehlte es nicht, wie Hoensch (ebd.) ausführt:

„Um diesen Trend aufzuhalten, versuchte der Landtag mit erneuerten und verschärften Maßnahmen das sprachliche Übergewicht des Tschechischen im öffentlichen Leben aufrechtzuerhalten; diese wurden aber durch die königliche Verwaltung mit ihrer stattlichen Zahl meist deutschsprachiger Bediensteter in der Absicht unterlaufen, das Deutsche auch in Böhmen zur inneren Amtssprache zu machen. Die 1579 vom Kanzler der Prager Altstadt, Paul Christian von Kaldin (1530-1589), vorgelegten »Stadtrechte des böhmischen Königreichs«, die 1610 für alle Stadtgerichte verbindlich wurden, setzten dagegen das Tschechische als ausschließliche Gerichtssprache fest. Noch entschlossener demonstrierte der böhmische Adel seinen Widerstand gegen eine sprachliche Überfremdung durch die auf dem mährischen Landtag von 1609 in Olmütz und auf dem Prager Generallandtag von 1615 gefaßten Beschlüsse, die Ausländern unter Androhung der Landesverweisung und des Erbverlustes zwingend vorschrieben, ihre Kinder die tschechische Sprache lernen zu lassen. Doch weder diese Verordnungen noch die durch den

Ausschluß von Landes- und Stadtämtern verbundene Diskriminierung der überwiegend aus dem deutschen Sprachgebiet stammenden »Ausländer« konnte die zahlenmäßige Erholung des Deutschtums und seine gewachsene politisch-ökonomische Bedeutung aufhalten.“

1618 begann der Dreißigjährige Krieg, 1620 fand die Schlacht am Weißen Berg statt, bei der das Heer der aufständischen Protestanten von der kaiserlichen und damit katholischen Armee geschlagen wurde. Auf antikatholischer Seite hatten Tschechen wie Deutsche gekämpft; es spielte auch, wie Hilf (1973, S. 17) angibt,

„die Zugehörigkeit zum deutschen oder tschechischen Sprachvolk noch weniger eine Rolle. Es war kein Kampf zwischen Tschechen und Deutschen, sondern zwischen dem beginnenden Absolutismus und der mittelalterlichen Ständeoligarchie. Daß die Mehrzahl der unterlegenen Stände Tschechen waren, ergab sich aus der ethnischen Struktur des Landes.“

1621 kam es in Prag zum Strafgericht, bei dem 27 Aufständische hingerichtet wurden, darunter auch zehn Deutsche (s. Mühlberger 1973, S. 81). Desweiteren wurden Güter konfisziert und politische Rechte bei den Gegnern des Katholizismus so einschneidend beschnitten, daß sich viele Adlige und Bürger zur Flucht aus dem Land gezwungen sahen, so daß schließlich etwa 36.000 Familien mit 150.000 Mitgliedern das Land verließen (zu weiteren Details dieser Vorgänge siehe Hoensch 1987, S. 225-227). Die herrenlosen Güter erhielten habsburgertreue und meist nicht-tschechische Herren zugeteilt, nämlich „Spanier und Italiener, Flamen und Deutsche, Kroaten und natürlich auch Tschechen, die die Gunst der Stunde zu nutzen wußten, nachdem sie sich 1620 auf der habsburgischen Seite gehalten hatten“ (Seibt 1997, S. 177). Man darf wohl zu Recht annehmen, daß diese Herrschaften kein großes Interesse an der tschechischen Sprache hatten. Der Erlaß der „Verneuerten Landesordnung“ 1627, der zwar beiden Sprachen die Gleichberechtigung zuerkannte (Hoensch 1987, S. 228), führte aber bald zu einer Bevorzugung des Deutschen. Skála (1995, S. 92f) nennt hierfür noch weitere Gründe:

„Dazu kam noch ein relativer Bevölkerungüberschuß in den ärmeren Randgebieten Böhmens und Nordmährens sowie Südschlesiens, die zum größten Teil deutschsprachig waren und die zu Auswanderungsgebieten in verwüstete fruchtbare tschechische Landstriche wurden, wo die Soldateska besonders brutale Konfiskationen von Lebensmitteln verübte, die zur Entvölkerung zahlreicher Orte führte, so zum Beispiel im Böhmischem Mittelgebirge, in der Saazer und Poldersamer Gegend. Die katholische Kirche setzte in utraquistische Orte deutsche Prediger und Pfarrer ein. So wurden zahlreiche Orte in Westböhmen germanisiert.“

Hinzu kam, so Skála (ebd.) weiter, daß die Träger der deutschen Sprache die Beamten und das Bürgertum waren; Deutsch war somit Sprache von Verwaltung, Wirtschaft und Handel. Im Jahr 1782 wurde das Deutsche die Sprache der Wissenschaft, denn es ersetzte nun offiziell das Latein als Unterrichtssprache der Prager Universität (vgl. Skála 1995, S. 94). 1784 schließlich wurde Deutsch als offizielle Verkehrssprache der Habsburger Monarchie eingeführt (Mühlberger 1973, S. 139). Zu diesem Zeitpunkt aber hatte der Stellenwert der tschechischen Schriftsprache bereits längst einen Tiefpunkt erreicht (vgl. Skála 1995, S. 95), so daß sich auch deutsche Adlige und Bürgerli-

che dahingehend äußerten, daß das Tschechische unterzugehen drohe. Auch der tschechische Gelehrte Franz Martin Pelcl formulierte in seiner Antrittsvorlesung an der Prager Universität 1791 die These, daß das tschechische Volk in kurzer Zeit verschwunden sein werde (vgl. Mühlberger 1973, S. 115). Und selbst Josef Dobrovský, der die erste wissenschaftliche Grammatik des Tschechischen 1809 verfaßt hatte, war dem Tschechischen als Literatursprache gegenüber skeptisch und schrieb auf Deutsch (vgl. Skála 1995, S. 95). Im übrigen war aber die Zweisprachigkeit in Böhmen und Mähren im Detail ungleichmäßig ausgeprägt, wie Trost (1980, S. 273) angibt:

„So teilte man zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Bevölkerung in sprachlicher Hinsicht in drei Gruppen: Deutsche, Stockböhmern und Utraquisten. Unter den Stockböhmern verstand man den einsprachig tschechischen Bevölkerungsteil, unter den Utraquisten die Zweisprachigen. Die Stockböhmern konnten mit der Landbevölkerung im Landesinnern identifiziert werden, teilweise auch mit den unteren Schichten der städtischen Bevölkerung, auch dies aber nur im Landesinnern, denn in den Randgebieten lebten in Stadt und Land nur Deutsche. Die Utraquisten waren die etwas besser gestellten städtischen Kleinbürger im Landesinnern; sie waren überwiegend »von Haus aus« Tschechen, und das nach der Sprache und weniger nach der nationalen Gesinnung. Aber auch die Intelligenz tschechischer Herkunft, selbst wenn sie nationaltschechisch gesinnt war, muß in diesem Sinn den Utraquisten zugerechnet werden, denn die Angehörigen dieser Gruppe hatten ihre Bildung in deutschsprachigen Schulen erhalten und mußten sich im Beruf der deutschen Sprache bedienen.“

Letztere konnten sich also besser auf Deutsch als auf Tschechisch ausdrücken, wie auch Josef Jungmann, der Verfasser des *Slovník česko-německý* (fünf Bände, Prag 1834-1839), herausstellt (zitiert von Kamiš 1983, S. 193):

„Alle, die jetzt böhmisch schreiben, sind seit ihrem ersten Eintritt in die Hauptschule ohne Rücksicht auf ihre Muttersprache, zur Erlernung der deutschen Sprache angeleitet worden, in dieser Sprache erhielten sie jeden literarischen (!) Unterricht an den Gymnasien und an der Hochschule, selbst die böhmische Sprache und Literatur, wenn sie dieselbe ja hörten, nicht ausgenommen, in deutscher Sprache haben sie zu denken sich angewöhnt, in deutscher Sprache konversieren sie mit allen Gebildeten: Kein Wunder also, wenn sie ihre, unter dem Volke selbst verfallenen Sprache entwöhnt haben, wenn sie häufig in Germanismen verfallen, und insbesondere aus diesem Grunde dem noch böhmisch denkenden gemeinen Manne unverständlich werden.“

Bis dahin aber war die Benutzung oder Bevorzugung einer der beiden Sprachen nicht dazu geeignet, die Gesellschaft zu polarisieren, wie Hilf (1973, S. 18f) ausführt:

„Bis zur revolutionären Zäsur um die Mitte des 19. Jahrhunderts existierte eine einzige politische böhmische Nation als eine Ständegesellschaft, bei der die volklich-sprachliche Herkunft nicht ausschlaggebend war, die aber von der vollen Gleichberechtigung der beiden Völker in Böhmen und Mähren (zur Zeit der Přemysliden und der Luxemburger) bis zu einem eindeutigen Übergewicht des tschechischen (zur Zeit der Hussiten und der nachhussitischen Adelsrepublik) und ebenso des deutschen Elements (nach der Schlacht am Weißen Berge und im 18. Jahrhundert) oszillieren konnte. Das Schwanken innerhalb dieser Bandbreite bedeutete aber keineswegs Volkstumskampf, ethnische Herrschaftsansprüche und Auseinandersetzung um den »nationalen

Besitzstand«, wie wir sie aus den letzten 100 Jahren kennen. Rein deutsche Städte - wie Eger - hielten treu zum Hussitenkönig Georg von Poděbrad, selbst als dieser von Reich und Kirche in Acht und Bann getan wurde. Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts war man »böhmischer Patriot«. Ob man dabei deutsch oder tschechisch sprach, war unwesentlich. Es gab Schwergewichtsverlagerungen innerhalb der böhmischen Gesellschaft, die sich oft scharf zugunsten des einen oder anderen Bestandteils dieser böhmischen Nation auswirken konnten, die aber zu keiner Zeit die gewachsene Gemeinschaft beider Völker grundsätzlich in Frage stellten. Böhmen und seine Nebenländer waren in diesen sieben Jahrhunderten nicht jenes Land des klassischen Nationalitätenstreites, nicht jenes Schlachtfeld eines »tausendjährigen Sprachenkampfes«, wie es das spätere 19. Jahrhundert, seinen eigenen Streit rückinterpretierend, haben wollte. Es gab wohl Slawisierung wie auch Germanisierung in diesen Jahrhunderten. Beides aber geschah nur in den seltensten Fällen in politischer Absicht. Sozialer Aufstieg und Anpassung, soziale Forderungen, auch Neid und Besitzgier waren die Triebkräfte. Die Sprache war nicht das erstrangige Kriterium, wie sie es nach 1848 werden sollte. Das gemeinsame Fundament blieb in allem geschichtlichen Auf und Ab erhalten, ja, rückte in Gestalt des Bohemismus im ausgehenden 18. Jahrhundert verstärkt ins Bewußtsein.“

Wie kam es zu dieser Zäsur? Hilfs Ausführungen hierzu (1973, S. 20-23) lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Mit der Französischen Revolution 1789 wurde die ganze staatliche Struktur Europas in Frage gestellt, da sich der dritte Stand, das Volk, zum Souverän des Staates erklärte, der nun anstelle des Adels und des Königs den Staat rechtfertigen werde. Über alle Stände hinweg führten die gemeinsame Sprache und das gemeinsame, seit Jahrhunderten politisch wie geologisch bestehende und zusammenhängende Staatsterritorium zu einer kollektiven Identifikationsmöglichkeit, mit anderen Worten: Man war Franzose oder Engländer, weil man innerhalb eines von der Natur festgelegten Territoriums lebte, dessen natürliche Grenzen auch den sprachlichen wie politischen Grenzen entsprachen. In Mitteleuropa aber gibt es kein Staatsgebilde, das nach analogen Kriterien vergleichbar homogen entwickelt ist. Das deutsche Reich war in kleine Fürstenstaaten zersplittert, und das Reich der Habsburger, Österreich-Ungarn also, war ein Vielvölkerstaat, und diese Völker unterschieden sich in Sprache, ethnischer Herkunft und kultureller Entwicklung. Hier nun, in Mitteleuropa, übernahm man aus dem Westen (schon wieder!) eines der Kriterien zur nationalen Zugehörigkeit, die Sprache, nur daß sie hier zum alles entscheidenden Kriterium wurde. Die Sprache wurde zum Existenzstifter des eigenen Volkstums: Mit der Sprache als Kriterium ließ sich jetzt die eigene Geschichte zurückverfolgen und beschreiben, ließ sich die „Idee der Kulturgemeinschaft und der ethnischen Zusammengehörigkeit“ (Hilf 1973, S. 22) definieren. Dies aber führte automatisch dazu, daß die Anhänger dieser Idee die bisherigen mitteleuropäischen Staatsgebilde negierten. Man empfand und handelte nun national, und so kam es schließlich zu dem, was Hilf (ebd.) so treffend formuliert:

„Auf beiden Seiten aber [d.h. in West- und Mitteleuropa] wird der Nationalismus zur neuen Religion. Für die Nation stirbt man wie früher für den Kaiser, den König, das Land oder den Glauben. Am verhängnisvollsten ist, daß die neuen Nationen ohne Ausnahme die vornationalen Macht- und Herrschaftstraditionen in ihr Bewußtsein aufnehmen; daß sie Ansprüche erheben,

die mit ihrem eigenen Prinzip im Widerspruch stehen. Zutiefst ahistorisch, wollen sie das ganze Erbe der Geschichte antreten.“

Auf deutscher Seite hielt man nun die Gebiete auch zum Reich gehörig, die bisher unter anderer Herrschaft standen wie z.B. Böhmen. Auf tschechischer Seite dachte man analog (s. Hilf 1973, S. 23):

„Die Einheit der böhmischen Länder wird nun zu einer Forderung, die man in der nationaltschechischen Überlieferung begründet; die Gesamtheit des Landes steht der tschechischen Sprachnation als den Erstgeborenen zu. Damit ist der Konflikt mit den Deutschböhmen gegeben, die sich nach sieben Jahrhunderten nicht - um ein modernes Wort zu gebrauchen - als »Gastarbeiter« einstufen lassen wollen.“

Die sprachliche und damit nationale Polarisierung der Bevölkerung in Böhmen und Mähren führte aber auch zu einem Imagewandel der weiter o.g. Utraquisten, die nun Boden verloren (vgl. Trost 1980, S. 274): Bedeutete Utraquismus bisher nur, daß man zweisprachig war, so hieß es jetzt, daß man national indifferent war, wenn man sich höchstens als Böhme oder Österreicher bezeichnete und sich aus dem Nationalitätenkampf heraushielt.

Auf philologischer Seite begann man nun, das Tschechische wiederzubeleben, indem man sich sprachlich an das 16. Jahrhundert hielt, den lückenhaften Wortschatz auffüllte und schließlich Germanismen beseitigte und durch Lehnübersetzungen oder Neologismen ersetzte (vgl. Skála 1995, S. 95). Getragen wurden diese Vorhaben von der Vorstellung der „tschechischen Wiedergeburt“. Tschechische Patrioten begannen, wie Spal (1976, S. 110) angibt, alte und oft auch vergessene tschechische ON wiederzubeleben, und hierbei sei in erster Linie František Palacký zu nennen mit seiner „Popis království českého“ (1848), zu deutsch der „Beschreibung des Königreiches Böhmen“. Šrámek (1995, S. 218) rühmt Palacký als den eigentlichen Gründer der tschechischen Namenkunde, dessen „Popis...“ damals wie heute außerordentlich bedeutend sei:

„Palacký entdeckte ältere und jüngere Namensschichten, wies auf Entwicklungs- und Variierungsprozesse hin, erstmals wird über Namen- und Siedlungskontinuität gesprochen. [...] Palackýs Popis wurde von der tschechischen Gesellschaft mit Begeisterung begrüßt. Die österreichische k.k. Administrative war gezwungen, neben den deutschen auch tschechische Namenformen als offizielle anzuerkennen.“ (Šrámek ebd.)

Die Revolution von 1848 war nach Seibt (1997, S. 191) weitaus bedeutender für die tschechische Geschichte als die von 1789: In Böhmen beginne das 19. Jahrhundert erst mit 1848: „In der Geschichte der böhmischen Länder wurde sie [die Revolution von 1848] prägend für den politischen Erweckungsprozeß und die wachsende nationale Desintegration bis zur Katastrophe zwischen Deutschen und Tschechen 100 Jahre später“ (Seibt ebd.).

Wie Seibt (1997, S. 191f) ausführt, ergriff die Revolution von 1848 fast ganz Europa - nur Rußland und England fehlten - und war damit quasi übernational, aber paradoxerweise wollte man in einzelnen Ländern den „modernen Nationalstaat“ schaffen. Um Seibts Darlegung etwas umzuformulieren, ließe sich sagen, daß man im eigenen Land die Bestrebungen, den Nationalstaat zu schaffen, ebenso guthieß wie gleichartige Vorhaben in anderen Ländern; darin war man übernational solidarisch. Das Paradoxe aber daran war, daß diese übernationale liberale Solidarität zu sich später rivalisierenden Nationalstaaten führte.

In diesem Jahr aber, so Seibt (1997, S. 193f),

„ist [...] die Forderung nach nationaler Selbstbestimmung bei den Tschechen [...] als politisches Programm geboren worden, fand Organisationsformen, auf die man siebzig, ja hundert Jahre später wieder zurückgriff, und schuf Traditionen, die das tschechische Geschichtsbewußtsein mit wechselnden Akzenten als nationales Vermächtnis propagiert bis auf den heutigen Tag.“

Vor dem Hintergrund der deutschen Fürstentümer hatten die Deutschen nach Hilf (1973, S. 24) zwei Möglichkeiten,

„die beide durch die zwei deutschen Großmächte, Österreich und Preußen, geschichtlich repräsentiert waren: Sie konnten den gesamten ehemaligen Reichsraum einschließlich der nicht zum Deutschen Bund gehörenden Länder Österreichs föderativ-staatenbündisch und supranational organisieren und damit die Tradition des Reichs, ausgleichender Rechts- und Friedenswahrer zu sein, in moderner Form fortsetzen. In diesem Fall würde Mitteleuropa von Wien her neugeformt, der deutsche Dualismus zugunsten Österreichs entschieden, der französische Nationalstaatsgedanke der *république une et indivisible* durch einen Bund mehrerer deutscher Staaten abgedrängt werden. Die Alternative war der nach dem Zentrum ausgerichtete deutsche Nationalstaat - der Sieg der französischen Staatsidee auch in Mitteleuropa, d.h. der Wille, alle zum deutschen Volk Gehörenden in einem Staat zusammenzufassen. Das würde bedeuten, daß das multinationale Österreich entweder aufgelöst oder aus Deutschland ausgeschlossen würde; daß der deutsche Dualismus also zugunsten Preußens gelöst und die revolutionäre Welle dann nach Osten und Südosten weiterwandern würde, dabei das Zusammenleben der Völker im ethnisch bunten Raum östlich des Böhmerwalds und der mittleren Donau in Frage stellend.

Beide Lösungen wurden in der Frankfurter Paulskirche durchdiskutiert.“

Mit der zweiten Lösung wurden aber automatisch auch alle Gebiete Böhmens und Mährens beansprucht, die deutschsprachig waren. So nahmen denn in Frankfurt auch nur Deutsche aus diesem Gebiet an den Beratungen teil; die Tschechen aber, die ebenfalls eingeladen waren, erschienen nicht. Statt dessen erreichte die Paulskirchenversammlung der Absagebrief des Historikers František Palacký, in dem dieser seine Gründe darlegte, Frankfurt fernzubleiben. Ein starkes Österreich in der bisherigen Form war in seinen Augen der Garant dafür, „meines Volkes Frieden, Freiheit und Recht zu sichern und zu schützen“ (zitiert bei Hoensch 1987, S. 340). Palacký war auch beunruhigt darüber, daß im Falle der Schwächung Österreichs Rußland die Gunst der Stunde nutzen würde, um sich über Europa auszudehnen. Bei Mühlberger (1973, S. 145f) finden sich Auszüge aus Palackýs Brief, die hier zitiert werden:

„Der zweite Grund, der mir verbietet, an Ihren Beratungen teilzunehmen, ist der Umstand, daß nach allem, was über Ihre Zwecke und Ansichten öffentlich verlautet hat, Sie notwendigerweise darauf ausgehen wollen, Österreich als selbständigen Kaiserstaat unheilbar zu schwächen, ja ihn unmöglich zu machen - einen Staat, dessen Erhaltung, Integrität und Kräftigung eine hohe und wichtige Angelegenheit nicht meines Volkes allein, sondern ganz Europas, ja der Humanität und Zivilisation selbst ist und sein muß. [...] Mit demselben Unrecht, wie in Deutschland als Deutschenfeind, werde ich in Rußland von vielen als Russenfeind bezeichnet und angesehen. Nein, ich sage es laut und offen, ich bin kein Feind der Russen: im Gegenteil, ich verfolge von jeher mit Aufmerksamkeit und freudiger Teilnahme jeden Schritt, den dieses große Volk innerhalb seiner natürlichen Grenzen auf der Bahn der Zivilisation vorwärts tut. Da ich jedoch, bei aller heißen Liebe zu meinem Volke, die Interessen der Humanität und Wissenschaft von jeher noch über die der Nationalität stelle, so findet schon die Möglichkeit einer russischen Universalmonarchie keinen entschiedeneren Gegner als mich; nicht weil sie russisch, sondern weil sie eine Universalmonarchie wäre ... Wahrlich, existierte der österreichische Kaiserstaat nicht schon längst, man müßte im Interesse Europas, im Interesse der Humanität selbst sich beeilen, ihn zu schaffen ... Von den Grenzen Österreichs muß ich aber jeden Gedanken an Republik von vornherein entschieden und kräftig zurückweisen. Denken Sie sich Österreich in eine Menge Republiken und Republikchen aufgelöst - welch ein willkommener Grundbau zur russischen Universalmonarchie!“

Und Hilf (1973, S. 26) führt noch aus, daß Palacký es als eine Zumutung des Selbstmords bezeichnet habe zu verlangen, Österreich und damit Böhmen sollen sich an Deutschland anschließen, wohingegen der Anschluß Deutschlands an Österreich „einen ungleich besser begründeten Sinn habe“. Man hoffte außerdem auf tschechischer Seite, den Slawen im Habsburgerreich mehr politische Geltung verschaffen zu können, um diesen Staat schließlich tripartitisch, d.h. also neben deutscher und magyarischer nun auch mit slawischer Beteiligung zu organisieren (vgl. Hilf 1973, S. 28). Dieser Austroslawismus war für Palacký nur in den bisherigen Grenzen Österreich-Ungarns zu verwirklichen und vor drohenden expansiven Bestrebungen von deutscher oder russischer Seite zu schützen (vgl. Hoensch 1987, S. 340f).

Im weiteren Verlauf der Geschichte jedoch sollte sich Österreich als nicht so stabil erweisen wie von Palacký erhofft, denn Ungarn strebte danach, das Habsburgerreich zu teilen. Nach der Niederlage Österreichs in den Kriegen 1859 und 1866 (Sieg Preußens über Österreich bei Königgrätz) gab man schließlich dem Nationalismus der Magyaren nach und teilte das Reich 1867 in eine östlich des Flusses Leitha gelegene, transleithanisch genannte und den Magyaren unterstellte Hälfte und in eine westliche, analog cisleithanisch genannte und von Deutschen dominierte Hälfte (vgl. Hilf 1973, S. 28). Damit waren aber die tschechischen Hoffnungen auf eine tripartitische Organisation dieses Staates zusammengebrochen, der nun dualistisch regiert wurde. Über den Dualismus hatte sich Palacký aber schon zwei Jahre zuvor warnend geäußert, denn in seiner 1865 erschienenen Schrift *Idea státu Rakouského* (Österreichische Staatsidee; zitiert bei Hilf 1973, S. 28f) hieß es bereits:

„Der Tag, an dem der Dualismus proklamiert wird, wird zugleich mit unwiderstehlicher Naturnotwendigkeit der Geburtstag des Panslawismus in seiner am wenigsten erfreulichen Gestalt werden: als Paten werden ihm die Führer des Dualismus stehen. Was dann folgen wird, kann

sich der Leser selbst vorstellen. Wir Slawen werden dem zwar mit gerechtem Schmerz, aber ohne Furcht entgegenstehen. Wir waren vor Österreich, wir werden auch nach ihm sein...“

Dies sollte sich tatsächlich bewahrheiten. Nach 1867 polarisierte sich die Gesellschaft Böhmens und Mährens, und die beiden Lager fanden seither wenig Versöhnliches, wenig Gemeinsames, das die Gräben, die der Nationalismus auf beiden Seiten gezogen hatte, hätte überbrücken können. Wie Mühlberger (1973, S. 158) angibt, wurde dieser o.g. letzte Satz von Palacký: „Wir waren vor Österreich, wir werden auch nach ihm sein“ zum „Schlagwort der künftigen tschechischen Politik mit der wachsenden Forderung nach eigener Staatlichkeit.“

In der folgenden Zeit verweigerten die Tschechen die Wahlen in den Wiener Reichsrat und verließen auch den Prager Landtag. Statt dessen hielten sie Volksversammlungen unter freiem Himmel ab (vgl. Mühlberger ebd.). Ihr Ruf nach eigener Staatlichkeit mündete schließlich in einer Deklaration, die an den böhmischen Landtag adressiert war. Unterzeichnet hatten diese Deklaration 81 tschechische Abgeordnete dieses Landtages, und sie forderten darin für die tschechische Nation die gleichen Zugeständnisse, die auch der magyarischen Nation zugestanden worden waren (vgl. Hilf 1973, S. 29). Die Deutschen im Lande aber fühlten sich davon in ihrer ethnischen Individualität und in ihrem politischen Besitzstand bedroht, denn diese Deklaration ließ „doch keinen Zweifel daran, daß das tschechische Volk auf Grund seines »Erstgeburtsrechtes« das Staatsvolk sein würde“ (vgl. Hilf ebd.). Bald kam es zur nationalen Aufteilung der Prager Universität und zu Sprachengesetzen, die das Tschechische begünstigten, was die Deutschen wiederum ablehnten (vgl. Mühlberger ebd.). In die vorwiegend deutschsprachigen Randgebiete zog nun das Tschechische durch amtlichen Beschluß ein, denn die Sprachenverordnung von 1880 hatte verfügt, daß auch hier Zweisprachigkeit herrsche. Dadurch gelangten tschechische Beamte in jene Gebiete, da sie eher noch das Deutsche beherrschten als deutsche Beamte das Tschechische (vgl. Mühlberger 1973, S. 159). Deutsch als Amtssprache wurde zurückgedrängt, und als schließlich die Deutschen den Antrag stellten, die deutschen Gebiete abzugrenzen, lehnten dies die Tschechen ab, woraufhin die Deutschen den Landtag verließen (vgl. Mühlberger ebd.). Ein später erlassenes Sprachengesetz sah die Doppelsprachigkeit aller staatlichen Behörden vor; ab 1901 sollte jeder Beamte Kenntnisse des Deutschen und des Tschechischen besitzen. Da aber Deutsche wie Tschechen dieses Gesetz ablehnten, führte dies zum Sturz der Regierung (vgl. Mühlberger 1973, S. 160). Ein gemeinsamer Weg, die nationalen Frontstellungen zu überwinden, war nicht mehr zu finden. Kompromisse wie Sprachregelungen oder die Abgrenzung deutscher und tschechischer Gebiete wurden von beiden Seiten jeweils abgelehnt (vgl. Mühlberger 1973, S. 161).

Die Deutschen im Lande setzten ihre Hoffnungen auf Deutschland, besonders nach 1871. Die Tschechen suchten die Verbindung mit den übrigen slawischen Nationen, vor allem mit Rußland, in dem sie ihren „Erlöser“ (s. Hilf 1973, S. 30) sahen. Trotz berechtigter Warnungen der führenden tschechischen Köpfe vor dem Panslawismus

„sollte sich die Mehrheit der tschechischen Nation von nun an nahezu ein Jahrhundert hindurch unter dem Einfluß dieser Ideologie befinden, ebenso wie die Deutschen der böhmischen Länder zusehends einem deutschen Nationalstaatsmythos verfielen, der sie schließlich in ihrem österreichischen Landsmann und Wahlpreußen Adolf Hitler die Verkörperung aller Sehnsüchte sehen ließ“ (s. Hilf 1973, S. 31).

Bei Mühlberger (1973, S. 162) finden sich sinngemäß die gleichen Worte: „Auch in der Geschichte läßt sich ein Lied davon singen, wie die Bilder einander gleichen. Die Wallfahrten der Tschechen ins absolutistische Rußland fanden vor 1938 ihr Gegenstück in den Wallfahrten der Sudetendeutschen ins diktatorische Deutschland.“

In diesem Nationalitätenkampf hatten die Tschechen in der Tat einen gewissen „Heimvorteil“: Ihr Geschichtsbewußtsein war tiefer verankert, da sie dieses Land schon 500 Jahre vor Ankunft der Deutschen bewohnten; sie hatten in Prag ein städtisches Zentrum und in den eigenen Reihen bedeutende, geistig und politisch führende Köpfe (vgl. Mühlberger 1973, S. 164f). Die Deutschen dagegen waren später aus verschiedenen Gebieten des Altsiedellandes nach Böhmen und Mähren gekommen, aber hier bildeten sie keinen Neustamm, sondern lebten mit den Tschechen „lange Zeit, geistig ungesondert, in der gleichen böhmischen Gesellschaft, im gleichen Bewußtsein und damit mit der ständigen Möglichkeit des Ineinanderaufgehens“ (s. Hilf 1973, S. 32f). Ein städtisches Zentrum, wie es die Tschechen in Prag besaßen, fehlte den Deutschen vor allem auch wegen ihrer Randlage. Außerdem waren sich die Deutschen oft selbst gegenseitig fremd, da z.B. ein Riesengebirgler einen Egerländer kaum verstehen konnte - d.h. sprachlich wie auch von der Wesensart her. Schließlich fehlten den Deutschen Persönlichkeiten, die solchen auf tschechischer Seite wie Palacký oder Masaryk ebenbürtig gewesen wären (vgl. Mühlberger ebd.). Die Tschechen konnten im 19. Jahrhundert darum als Nation „erwachen“, wohingegen die Deutschen „sich nicht als eigener Stamm und damit als zweite Nation Böhmens begreifen, sondern zu ihrem Unglück als die Exponenten des Gesamtdeutschtums“ (s. Hilf 1973, S. 33). Hätten sich die Deutschen, so Hilf (ebd.) weiter, die immerhin zwei Fünftel der Gesamtbevölkerung des Landes stellten, als eigenen Stamm angesehen, dann hätten sich die Tschechen mit ihnen ausgleichen können und müssen. So wäre es indirekt zu einem Ausgleich mit der ganzen deutschen Nation gekommen. Dagegen mußte aber ein

„direkter Ausgleich des kleinen tschechischen Volkes [...] mit dem Gesamtdeutschtum [...] immer wieder an der Angstbarriere scheitern: an der Vorstellung, daß Zugeständnisse an die Deutschen Böhmens in Form einer verwaltungsmäßigen Zweiteilung des Landes die tschechische Nation auf Gedeih und Verderb dem übermächtigen Druck eines 70- oder 80-Millionen-Volkes aussetzen würden. Umgekehrt hat diese konstante Weigerung der Tschechen, ihren deutschen Landsleuten die Gleichberechtigung in Form auch einer Autonomie des deutschen Siedlungsgebietes zuzugestehen, den Verdacht der Deutschen bekräftigt, daß die Tschechen es in logischer Konsequenz ihrer Staatsrechtsauffassung auf die Mediatisierung und Assimilierung der Deutschen, kurz: auf die Slawisierung der Grenzgebiete, abgesehen hatten. Das Resultat war, daß sich die Deutschböhmen mit Händen und Füßen dagegen wehrten, den Zusammenhang mit ihren Ko-Nationalen im Deutschen Bund und in den deutschen Alpen- und Donauländern zu verlieren. Die Folge war, daß sie der staatlichen Emanzipation des tschechischen Volkes Hin-

ernisse entgegensetzten, was wiederum den Verdacht auf tschechischer Seite erhärtete, daß es den Deutschen um die dauernde Beherrschung, wenn nicht gar Germanisierung Böhmens zu tun war. Aus Angst räumten weder die einen noch die anderen jene Stellungen, deren rechtzeitiges Aufgeben den Ausgleich ermöglicht hätte.“ (Hilf ebd.)

Demographische Veränderungen, die sich im Zuge der industriellen Revolution ergaben, taten ein übriges, Feindbilder und Psychosen bei Deutschen und Tschechen hervorzurufen (vgl. im folgenden Hilf 1973, S. 45-47). Die Tschechen fühlten sich von den Deutschen ausgebeutet, weil ohne deutsches Kapital die wirtschaftliche Erschließung Böhmens und Mährens nicht möglich gewesen wäre. Ein Eckpfeiler dieses Urteils war auch die Tatsache, daß wegen der unterschiedlichen Kapitalausstattung Großbetriebe meist unter deutscher Regie zu finden waren, unter tschechischer Leitung dagegen vorwiegend mittlere und kleine Betriebe. Des weiteren ergaben sich beträchtliche Bevölkerungsverschiebungen, als die Bevölkerung durch den Prozeß der Industrialisierung immer mobiler wurde. Deutsche Unternehmer verließen aus wirtschaftlichen Gründen die Randgebiete des Landes und strömten ins Innere, da sie dort tschechische Arbeiter zu niedrigeren Löhnen anstellen konnten. Desgleichen holte man tschechische Arbeitskräfte aus denselben Kostenspargründen in die bis dahin vorwiegend deutschen Gebiete. Tschechische Bauern strömten verstärkt in deutsch geprägte Städte Innerböhmens, die auf diese Weise nach und nach völlig tschechisiert wurden. In anderen von Deutschen dominierten Städten wuchsen durch diesen Zuzug rasch tschechische Minderheiten. Pilsen z.B. war vorher deutsch und wurde erst durch die Škoda-Werke tschechisch. Diesen demographischen Wandel nahmen Deutsche und Tschechen unterschiedlich auf: Für die Deutschen schien der tschechische Zustrom in die deutschen Gebiete unaufhaltsam zu sein, und diesem vermeintlichen Druck fühlten sie sich wie mit dem Rücken an der Wand ausgesetzt; die Tschechen glaubten, sie würden verlorenen Volksboden zurückerobern. Da an dieser Stelle nicht detailliert auf die politischen Parteien, ihre Programme, Beschlüsse und Meinungsverschiedenheiten untereinander eingegangen werden kann, sei hier zusammenfassend nur gesagt, daß die Industrialisierung und die durch sie hervorgerufene gesellschaftliche Umschichtung „die Auflösung der deutsch-tschechischen Symbiose beschleunigt [haben], statt sie auf eine neue Grundlage zu stellen“ (s. Hilf 1973, S. 52). Durch die Industrialisierung wurden die „soziologischen Voraussetzungen für die massen-ideologische Ausnützung des Nationalitätenstreites“ geschaffen (Hilf ebd. mit Bezug auf Hans Mommsen). Für Versöhnung und Ausgleich beider Seiten war es zu spät.

Zu Beginn des Ersten Weltkriegs war kurz nach Masaryk auch Edvard Beneš nach Paris emigriert, und beide erarbeiteten dort ein Programm für einen unabhängigen tschechischen Nationalstaat, das sie den Außenministerien der westlichen Kriegsparteien unterbreiteten (vgl. Seibt 1997, S. 252). Es sollte sich zeigen, daß dieses Programm Erfolg haben würde. Deutschland und Österreich unterlagen in diesem Krieg, die Monarchie wurde aufgelöst. Nun konnten die tschechischen Pläne eines eigenen Staates greifen. Zwar hatten, wie Hilf (1973, S. 60) darlegt, Deutsche und Tschechen im Krieg gemeinsam an der Front gelegen und für den gleichen Staat gekämpft, aber

durch die Niederlage Deutschlands und Österreichs „war nun über Nacht der eine Teil der Staatsbevölkerung Angehörige der Sieger, und die anderen formal gleichberechtigten Staatsbürger blieben die Besiegten“ (Hilf ebd.). Die Deutschen hielten während des Krieges zum Habsburgerreich, da sie glaubten, nach dessen erhofftem Sieg ihre Überlegenheit und sich daraus ergebende Führungsansprüche zu sichern (vgl. Seibt 1997, S. 258). Das Ende der österreichischen Monarchie aber stellte die Deutschen vor Tatsachen, auf die sie nicht vorbereitet waren. Ihnen fehlten die nötigen Pläne für die Zukunft und auch die entsprechenden Politiker, die Masaryk ebenbürtig gewesen wären (vgl. Mühlberger 1973, S. 197f). In den deutsch besiedelten Gebieten kam es zu einer Namenrevision mit dem Ziel, die ON zu tschechisieren. Diese Änderungen lassen sich im „Statstický lexikon“ von 1923 nachlesen (vgl. Šmilauer 1965 b, S. 144f).

Die Gründung der Tschechoslowakischen Republik verlief, so Hilf (1973, S. 60), „nach dem Kaiserlichen Manifest vom 17. Oktober 1918 und den Anweisungen der Wiener Zentralbehörden in legalen Formen.“ Die Deutschen im Lande aber wurden an der Gründung des neuen Staates nicht beteiligt. Diese beschlossen statt dessen, die von ihnen bewohnten Gebiete vom böhmisch-mährischen Kernland abzuspalten und an Deutschösterreich anzuschließen, wobei sie noch die erhoffte Angliederung Österreichs an die neue deutsche Republik vor Augen hatten (vgl. Seibt 1997, S. 254, Hilf 1973, S. 61 und Mühlberger 1973, S. 198). Ein Kompromiß in dieser Lage war nicht mehr möglich, da es nur noch um Abgrenzung ging: die Deutschen für die Abspaltung, die Tschechen dagegen. In dieser angespannten Atmosphäre konsultierte Josef Seliger, der führende sudetendeutsche Sozialdemokrat, am 4. November 1918 als Unterhändler den Tschechischen Nationalausschuß und bekam vom Kabinettsmitglied Rašín im Verlauf der ergebnislosen Gespräche eine recht brüske Antwort, die angeblich lautete: „Mit Rebellen verhandeln wir nicht“. Wie Seibt (1997, S. 273-275) darlegt, sind aber Zweifel an der Konkretheit dieses Wortlauts angebracht; eher sei zu vermuten, daß Rašín in unvorsichtiger Weise dem deutschen Unterhändler immerhin ein Stichwort gegeben habe, das zu dieser Formulierung geführt hat, die danach für Jahrzehnte, trotz aller Dementis, Geschichte machte und die Fronten verhärtete. Von den Entscheidungen, die den neuen Staat betrafen, waren aber künftig nicht nur die Deutschen ausgeschlossen:

„Die am 14. November 1918 in Prag zusammentretende Revolutionäre Nationalversammlung umfaßte nur Vertreter tschechischer Parteien, zu denen lediglich 40 Slowaken kooptiert wurden. Deutsche, Magyaren, Polen, Juden und Ukrainer blieben ausgeschlossen. Diese Nationalversammlung der Tschechen und Slowaken arbeitete auch die gesamtstaatliche Konstitution aus, ohne die vorgenannten Volksgruppen, nun Minderheiten genannt, an der dem Staat die Grundnorm gebenden Arbeit zu beteiligen. Rašín [der spätere Finanzminister] hat später diesen tschechischen nationalistischen Standpunkt nochmals mit aller Schärfe umrissen: »Den tschechoslowakischen Staat haben wir uns erkämpft, und er muß ein tschechischer Staat bleiben... Wir haben nach den Friedensbedingungen das Recht, unsere Angelegenheiten so einzurichten, als ob andere Nationen überhaupt nicht existieren würden« (Volksstimme, 10. August 1920).“ (Hilf 1973, S. 61)

Wie Seibt (1997, S. 255) darlegt, betrachtete die neue Regierung jeden Widerstand gegen ihre Ansprüche als illegal. Die deutschsprachigen Gebiete wurden besetzt, und als hier am 4. März 1919 von den deutschen Sozialdemokraten organisierte Demonstrationen für das Selbstbestimmungsrecht stattfanden, schossen die Tschechen in mehreren Veranstaltungsorten in die Menge. Die traurige Bilanz erfaßte insgesamt 54 Tote und mehr als 100 Verwundete. Auch wenn diese Autonomiebestrebungen nicht unterdrückt worden wären, bleibt es fraglich, ob diese Autonomie wirklich eine fruchtbare Basis gehabt hätte, auf der sie hätte gedeihen können. Die Deutschen hatten, wie bereits erwähnt, keinen eigenen Neustamm gebildet; sie waren sich teilweise selbst sprachlich und von der Mentalität her fremd; sie besaßen kein geistig-politisches Zentrum, wie es die Tschechen in Prag hatten, und bewohnten die Grenzgebiete, die geographisch und wirtschaftlich viel zu sehr vom böhmisch-mährischen Kernland abhängig waren (vgl. Mühlberger 1973, S. 202); sie fühlten sich dem großen Brudervolk im Westen zugehörig, waren aber im Sinne des Vielvölkerstaates Österreich aufgewachsen. Insgesamt waren dies also keine guten Voraussetzungen für eine freie nationale Entwicklung zur Autonomie, die letztlich, so Seibt (1997, S. 270), nur dem Nationalstaat vorbehalten sei. Bei konkreten Autonomievorhaben hätten hier aber erst die „einheitlichen, in langen Beziehungen gewachsenen Verflechtungen von Siedlung und Wirtschaft, von Verkehr und Verwaltung“ (Seibt 1997, S. 272) entflechtet werden müssen, was die nationale Wohlfahrt vor allem Böhmens lange Zeit gelähmt hätte (vgl. Seibt ebd.).

Wie sich später (1935) herausstellte, hatte Beneš bei den Verhandlungen mit den Westmächten mit Unwahrheiten deren Zustimmung zur Gründung der Tschechoslowakischen Republik erlangt. Die englische Delegation stellte später fest, sie sei durch bewußte Fälschungen bezüglich der Zusammensetzung der Bevölkerung in die Irre geleitet worden. Beneš hatte die tatsächliche Einwohnerzahl von 3,5 Millionen Deutschen im Land auf 1,5 Millionen verringert (vgl. Mühlberger 1973, S. 203). Beachtet man die demographischen Angaben bei Hilf (1973, S. 62), so scheint der obige Satz von Rašin: „Wir haben [...] das Recht, unsere Angelegenheiten so einzurichten, als ob andere Nationen überhaupt nicht existieren würden“ die tatsächlichen Bevölkerungsverhältnisse grob zu ignorieren: 1921 lag der Prozentsatz der Tschechen bei 50,82%, der der Deutschen bei 23,36%. Im Osten des Staates machten die Slowaken 14,71% aus, die Magyaren 5,57%, die Ukrainer 3,45%. Damit waren die Deutschen die zweitstärkste nationale Gruppe. Als sich dieser tschechoslowakische Kleinstaat nun aus dem früheren österreichischen Großstaat herauslöste, war er nicht nur mit dieser problematischen Zusammensetzung von Volksgruppen belastet, sondern auch damit,

„daß er auf einander widersprechenden Prinzipien gründete: In seiner westlichen Hälfte (Böhmen, Mähren und Sudetenschlesien) hielt er am Grundsatz der historischen Grenzen fest (was die Verweigerung des Selbstbestimmungsrechtes für die Deutschen dieser Länder bedeutete), während er im östlichen Teil (Slowakei und Karpathorußland) mit einigen strategischen Korrekturen das ethnische Prinzip (im Sinne der Negierung der historischen tausendjährigen Grenze des ungarischen Stephansreiches) verfocht. Auf Grund der Bevölkerungszu-

sammensetzung stand er vor den gleichen Fragen eines inneren Ausgleichs wie die an diesem Problem zugrunde gegangene Donaumonarchie.“ (Hilf 1973, S. 62f)

Nach Hoensch (1987, S. 422f) hatte Beneš 1919 bei der Friedenskonferenz von St. Germain versichert, die ČSR zu einem Staat nach schweizer Vorbild auszubauen und Deutsch zur zweiten Landessprache zu erheben, um den deutschen Bevölkerungsanteil für Mitarbeit und Staatsloyalität zu gewinnen. Umgesetzt wurde dieses Vorhaben jedoch nicht. Statt dessen führten die Tschechen das Majoritätsprinzip ein: Aufbauend auf Versuchen aus dem vorangegangenen Jahrhundert erklärte man die „tschechoslowakische“ Nation, die nun das Staatsvolk aufgrund ihrer zahlenmäßigen Überlegenheit von 65,53% (50,82% Tschechen plus 14,71% Slowaken) sein würde. Alle anderen ethnischen Gruppen - also nicht nur die Deutschen - wurden fortan als Minderheiten bezeichnet, was bedeutete, daß ihre frühere, noch in der österreichischen Verfassung garantierte Gleichberechtigung aufgehoben war (vgl. Hilf 1973, S. 63f). Laut Hoensch (1987, S. 423) blieben alle Anläufe selbst zu bescheidenen nationalen Selbstbestimmungsrechten ohne Echo, und daher

„verfestigte sich bei zahlreichen Deutschen der Eindruck, daß böswillige Täuschung ihr politisches Schicksal mitbestimmt habe, zumal die vom gewählten Präsidenten Masaryk bei seiner Ankunft am 21.XII.1918 in Prag gemachte Aussage: »Wir haben unseren Staat geschaffen. Dadurch wird die staatsrechtliche Stellung unserer Deutschen bestimmt, die ursprünglich als Immigranten und Kolonisten ins Land kamen«, selbst die Sympathisanten befremdete und eine geschlossene Front gegen die Eingliederung des deutschen Siedlungsgebiets in die ČSR entstehen ließ. Erst jetzt, in der Abwehrhaltung gegen die junge tschechoslowakische Republik, fanden sich die Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien zur politischen Einheit der Sudetendeutschen zusammen und entwickelten ein gemeinverbindliches deutsches Volksbewußtsein [...].“

Ein Grundproblem der tschechoslowakischen Innenpolitik, die auf Mehrheitsbeschlüssen aufgebaut war, bestand nach Seibt (1997, S. 277) von Anfang an darin, daß die Parlamentsarbeit größtenteils nicht von sachbezogener, sondern von nationaler, meist deutscher und slowakischer Opposition behindert wurde. Damit war

„das parlamentarische Spiel von Mehrheit und Minderheit in der Tschechoslowakei ein nationales Spiel. Trotz aller Anerkennung des prinzipiell gleichberechtigten Individuums ignorierte damit die politische Wirklichkeit die reale Existenz von sprachnationalen Kollektiven, die nicht nur gemeinsame Kultur, sondern Politik schlechthin betreiben wollten.“ (Seibt ebd.)

Oder um mit Hilf (1973, S. 65) zu sprechen: „Die formal einwandfreie Demokratie erhielt [...] in vielen Fällen den Charakter einer Ethnokratie.“ Der Prager Professor Emanuel Rádl war offensichtlich der einzige, der diesen Mißstand offen kritisierte. Interessanterweise war er trotz seiner Bemühungen, eine Staatsnation aus allen im Lande lebenden ethnischen Gruppen zu schaffen, weder beim eigenen Volk noch bei den Deutschen populär. In seinem Buch, das 1928 unter dem Titel „Der Kampf zwischen Tschechen und Deutschen“ erschien, heißt es (zitiert bei Hilf 1973, S. 65f):

„Die Anerkennung des neuen Staates wurde den Deutschen nicht leicht gemacht. Sprechen wir nicht von ihren alten Vorurteilen, sondern nur von grundsätzlichen Auffassungen. Programatisch gehört unser Staat nur den Tschechen und Slowaken; die Deutschen können in ihm nur für sich leben, aber weil nach der Überlieferung die Interessen der Tschechen und der Deutschen einander widersprechen, können die Deutschen nicht von Herzen und Ehren an der Pflege der Grundideale des neuen Staates teilnehmen. Haben sie aber nicht Verpflichtungen als Staatsbürger? Die herrschende Theorie lehrt, daß der Sinn des Tschechentums in dem Kampf gegen das Deutschtum liegt, und tatsächlich ist die Politik unserer Republik nach dem Weltkrieg zum großen Teil ein Krieg des Staates gegen die inländische deutsche Bevölkerung. Wie konnten die Deutschen unter diesen Umständen den Staat anerkennen? Insbesondere erschwert noch die politische Praxis im kleinen den Deutschen (und den Ungarn) die Eingliederung in das staatliche Leben. Sie werden im allgemeinen als ein unerwünschtes, verdächtiges, gefährliches, fremdes Element angesehen; der Kampf gegen sie wird als Verdienst um den Staat aufgefaßt. Obgleich es hinreichend klar war, daß den Deutschen Unrecht getan wurde, hat die Regierung nicht ein einziges Mal klar einen objektiven Standpunkt eingenommen und nicht ein einziges Mal die deutschfeindliche Agitation verurteilt; die Gesetze über den Minderheitenschutz werden als Gesetze über den Schutz des Staates gegen die Deutschen ausgelegt. Nur Präsident Masaryk war bemüht, den Deutschen entgegenzukommen, während sich die Regierung, die in dieser Angelegenheit höchste Autorität ist, niemals an die Öffentlichkeit mit der Belehrung gewandt hat, daß auch die Deutschen unsere Mitbürger sind!“

Als Rádl diese Sätze schrieb, war die Tschechoslowakei bereits zehn Jahre alt, und da war sie „als Staatswesen zwar eine stabile, und, wie es schien, eine unumstößliche Wirklichkeit für alle Staatsbürger. Aber ihre Stabilität beruhte zuallererst auf dem wirtschaftlichen Erfolg“, so Seibt (1997, S. 293). Tatsächlich waren alle Wirtschaftszweige von der Grund- und Schwerindustrie bis zur Leichtindustrie und den Luxuswarenerzeugern von wirtschaftlichem Erfolg erfaßt worden, es hatte sich ein bescheidener Wohlstand eingestellt, der auch nicht so stark vom Inflationsgeschehen in Deutschland und Österreich berührt wurde, und all dies schuf ein gewisses Staatsbewußtsein (vgl. Seibt 1997, S. 293f). Dabei war das

„freilich [...] kein voller Ersatz für das Verhältnis, das man in jenen Jahrzehnten in Europa noch allgemein für das richtige Beziehungsgefüge zwischen dem Bürger und seinem Staat betrachtete. Daß die tschechoslowakische Republik dem Mangel abzuhelfen suchte mit einer für ihre Zeit geradewegs vorbildlichen staatspolitischen Bildung, konnte einfach die Tatsache nicht wettmachen, daß währenddem der stille Volkstumskampf weiterging, bei dem die tschechische Seite auf administrativer Ebene in der Vorhand war. Dabei wurde die Staatsräson aus nationalem Eifer tausendfach verraten. Die Gegenbeispiele wogen dagegen, wie immer, leichter.

Der Staat war also am Ende seines ersten Lebensjahrzehnts wohl ein akzeptabler Wirt für alle die Gäste in seinem Haus, und viele trugen ihn klaglos [...]. Gerade auch die Deutschen wußten es sehr wohl zu schätzen, daß sie als Bürger der Tschechoslowakei das wirtschaftliche Schicksal des alten Zentralraums in Österreich nicht teilten, auch nicht seine politischen Unruhen, und um das Jahr 1928 konnte man auch das »kleine Wirtschaftswunder« in Deutschland, aufgebaut auf der Rentenmark nach dem Inflationskrach, noch mit guten Gründen eher als eine Parallele denn als Vorbild betrachten. Es war noch nicht lange her, daß wohlhabende Deutsche aus Tetschen, Reichenberg oder Prag in Dresden und auch in Berlin zu Inflationspreisen mit ihren attraktiven Tschechenkronen Rentenhäuser erworben hatten.“ (Seibt 1997, S. 294)

Auf politischer Ebene hatten sich die Deutschen im Lande in zwei Lager gespalten: in „Negativisten“ und „Aktivisten“. Die Negativisten, wie Hilf (1973, S. 71) darlegt, waren diejenigen, bei denen die Idee der nationalen Sammlung dominierte, die des weiteren davon ausgingen,

„daß eine Verfassungsänderung im Wege der Innenpolitik angesichts der unwandelbaren tschechoslowakischen Parlamentsmehrheit nicht zu erreichen sei und die deutsche Frage demnach ein außenpolitisches Problem darstelle, das nur über die Revision der Friedensverträge gelöst werden könne. Die Negativisten setzten auf Wiedererstarkung und den Revanchewillen Deutschlands.“

Die Aktivisten dagegen bejahten den tschechoslowakischen Staat, setzten auf aktive deutsche Mitarbeit in ihm und hofften, auf diese Weise die Stellung der Deutschen im Lande zu verbessern. Bis zum Jahr 1935 wählte die Mehrheit der Deutschen im Lande aktivistische Parteien, die vorwiegend nichtnational waren und zu denen die katholischen Christsozialen, die Sozialdemokraten, der Bund der Landwirte und die Gewerbetypartei gehörten. Zu den negativistischen Parteien gehörten die Deutsche Nationalpartei und die DNSAP, die Schwesterpartei der NSDAP in Deutschland (vgl. Hilf ebd.). Das Umschwenken der Wählergunst seit 1935 hin zu den Negativisten erklärt Hilf (1973, S. 72) mit folgenden Ursachen:

Die Weltwirtschaftskrise hatte sechs Jahre zuvor in den hochindustrialisierten deutschen Grenzgebieten zu einer hohen Arbeitslosenzahl geführt: Von insgesamt 846.000 Arbeitslosen im Jahr 1936 waren allein 525.000 Deutsche. Des weiteren war der Aktivismus gescheitert, da er den erstrebten Verfassungsumbau nicht erreicht hatte und statt dessen der tschechoslowakischen Politik nur das Alibi im Ausland lieferte, daß die deutsche Frage zufriedenstellend und demokratisch gelöst sei. Bei Hoensch (1987, S. 426) heißt es hierzu analog, daß die loyale Mitarbeit der aktivistischen Parteien nach dem Ausbleiben politischer Erfolge eigentlich nur dazu gedient habe, „das Ansehen des Staates nach außen zu heben und von den ungelösten Fragen im Innern abzulenken“. Drittens hatte Hitler in Deutschland die Macht übernommen und versprach nun den Massen Brot und Arbeit und die Revision der Friedensdiktate. Von dieser Macht des Deutschen Reiches, von seinem Wiederaufstieg wurden die Deutschen in der Tschechoslowakei immer mehr geblendet, ihnen schien: „Im Reich ist alles besser“, und so strebten sie schließlich nach einem Anschluß ungeachtet aller geschichtlich gewachsenen Bindungen an Böhmen. Die Tschechen wiederum konnten sich nicht vom Konzept des Nationalstaates lösen, und so trugen schließlich beide Völker die Schuld daran, daß der neue Ansatz zu einem versöhnenden Zusammenleben scheiterte (vgl. Hilf 1973, S. 72f und Seibt 1997, S. 327).

Im Herbst 1933 löste sich die DNSAP selbst auf, da sie unhaltbar geworden war durch ihre Annäherung an die reichsdeutsche NSDAP, nach deren Vorbild sie in der Tschechoslowakei eine paramilitärische Bewegung entwickelt hatte. Ihre Auflösung ereignete sich just einen Tag vor einem staatlichen Verbot, das auch die Deutsche Nationalpartei betraf. Das so entstandene parteipolitische Vakuum der Rechten füllte die

„Sudetendeutsche Heimatfront“ Konrad Henleins, die am 1.10.1933 gegründet wurde (vgl. Seibt 1997, S. 321f). 1935 erhielt sie als „Sudetendeutsche Partei“ zwei Drittel aller deutschen Stimmen und hatte die meisten Wähler in der ganzen Republik, was sie zum entscheidenden Gegenspieler der Regierung machte (vgl. Seibt 1997, S. 323). Henlein war mit seiner Partei zunächst angetreten, um alle Deutschen des Landes zusammenzufassen. Eindeutig negativistisch gegenüber dem tschechoslowakischen Staat war sie zu diesem Zeitpunkt noch nicht, denn es gab einen nationalsozialistischen, nach Berlin orientierten Flügel in ihr sowie einen zweiten Flügel, der nach einer autonomistischen böhmischen Lösung strebte. War auch Henlein anfangs eher der letzteren Lösung zugetan, so entschied er sich jedoch später, als die Anziehungskraft des Deutschen Reiches zu groß geworden war, für Berlin (vgl. Hilf 1973, S. 79f). Wie Seibt (1997, S. 326) angibt, hatte Hitler bereits am 5.11.1937 die „Tschechei“ zum ersten Kriegsziel erklärt. Als sich Henlein zwei Wochen später zum Instrument der nationalsozialistischen Politik erklärte, indem er die Lösung der sudetendeutschen Frage in die Hände Berlins legte (vgl. Seibt ebd. und Hilf 1973, S. 80), da war dies „wie eine Konvergenz zweier Entwicklungslinien: die deutschen Aggressionspläne trafen mit den sudetendeutschen Obstruktionsplänen zusammen, Außenpolitik und Innenpolitik der Tschechoslowakei standen vor einer vereinten Bedrohung“ (s. Seibt ebd.). In seinem Schreiben von jenem 19.11.1937 strebte Henlein danach, Hitler als Repräsentanten der Sudetendeutschen und für den Plan der Annexion des sudetendeutschen Gebietes zu gewinnen. In der folgenden Zeit ging jegliche Initiative sudetendeutscher Politik von Berlin aus, gerieten Gespräche und Abkommen zwischen Sudetendeutschen und tschechoslowakischer Regierung zu einem tarnenden, vordergründigen Spiel seitens der Sudetendeutschen, denn Henlein hatte im März 1938 Hitler erklärt, sie, die Sudetendeutschen, würden nun immer so viel fordern, daß sie nicht zufriedengestellt werden könnten (vgl. Hilf ebd. und Seibt 1997, S. 333). Der Wahrheit halber sei hier gesagt, daß Henlein Hitler erläutern mußte, „daß seine Partei nicht schlechthin als nationalsozialistische Bewegung anzusprechen sei“ (s. Seibt 1997, S. 334).

1938 war auch das Jahr der sog. Sudetenkrise, die schließlich im Münchener Abkommen endete. Hitlers aggressive Politik gegenüber der Tschechoslowakei, die offen von „Beseitigung der Tschechei“ und „Erledigung der tschechischen Frage“ (s. Hoensch 1987, S. 431) sprach, und die mittlerweile große militärische Stärke des Dritten Reiches führten bei den mit der Tschechoslowakei verbündeten Westmächten zum Bruch des Bündnisses. Einer der Gründe hierfür war nach Hoensch (ebd.) die Überzeugung, daß die Tschechoslowakei bei ihrer Nationalitätenpolitik Versäumnisse begangen hatte, und diese Überzeugung führte zunächst zu Konzessionen gegenüber Hitler. Später jedoch zogen die Westmächte die Lösung der Krise durch Gebietsabtretungen einem Krieg mit dem hochgerüsteten Hitlerdeutschland vor. Die französisch-englische Diplomatie empfahl der tschechoslowakischen Regierung die Abtretung der mehr als zur Hälfte deutsch besiedelten Gebiete, doch Hitler stellte maximale Gebietsforderungen (vgl. Seibt 1997, S. 337f). Als dadurch die Kriegsgefahr dramatisch wuchs, lenkte der englische Premier Chamberlain mit äußerstem Nachgeben schließ-

lich ein, und so kam es zum Münchener Abkommen, an dem die vier Großmächte Deutschland, Italien, Frankreich und England als Beteiligte über das Schicksal der unbeteiligten Tschechoslowakei entschieden (vgl. Seibt 1997, S. 338). Nach Vollzug des Abkommens stellten auch noch Polen und Ungarn Gebietsforderungen, die bewilligt wurden. Letztendlich war damit die Tschechoslowakei um 41.000 km² geschrumpft, und der neue „Reichsgau Sudetenland“ umfaßte etwa 22.500 km² mit 2,9 Millionen Menschen (vgl. Seibt 1997, S. 340f).

Wie Hilf (1973, S. 80) darlegt, war für Hitler

„das Münchener Abkommen nur die zweitbeste Lösung, da er viel lieber den gesamten tschechoslowakischen Staat sogleich vernichtet und die anderen kleinen Staaten auf dem Weg zur russischen Grenze und dem erhofften Großraum im Osten eingeschüchtert hätte. »München« blieb für ihn deshalb nur eine Etappe; eine kurze erzwungene Haltestelle, nicht aber der Ausgleich, den sich die anderen Signatäre vorgestellt hatten. Die Sudetendeutschen sahen es wieder anders: Für sie schien die Zeit der Erfüllung gekommen zu sein. Nach neunzig Jahren vergeblicher Ausgleichsbemühungen (an deren Scheitern allerdings beide Seiten ein gerütteltes Maß von Schuld hatten) und nach der aufoktroierten tschechoslowakischen Lösung wurden sie wieder als Glied der deutschen Nation angenommen, war die Entscheidung von 1866 überwunden, nahmen sie Teil an der Macht des Deutschen Reiches. Sie begriffen damals noch ebenso wenig wie später die Tschechen, daß sich 800 Jahre geschichtlicher Gemeinschaft im böhmischen Raum nicht zugunsten der einen oder anderen Seite, sondern nur zuungunsten beider auflösen lassen.“

Die Tschechen aber empfanden nun Ohnmacht und Haß gegenüber ihren ehemaligen deutschen Mitbürgern, und „für das tschechische Empfinden“, so Hilf (ebd.) weiter, „war »München« ein größerer Schock als der Einmarsch der deutschen Truppen ins restliche Böhmen ein halbes Jahr später.“ Auch Hoensch (1987, S. 432) bestätigt, daß die Folgen von „München“ im Bewußtsein der Tschechen einen tiefen Einschnitt hinterlassen haben, der nur vergleichbar sei mit der als Schock empfundenen Niederlage am Weißen Berg 1620.

Im März 1939 kam es schließlich zu der von Hitler beabsichtigten „Erledigung der Rest-Tschechei“ (Hoensch 1987, S. 433): Nach Einmarsch der Deutschen Wehrmacht wurde das „Protektorat Böhmen und Mähren“ errichtet. Zwar wurde dem „Protektorat“ eine eigene Regierung zugestanden, doch diese wurde von Anfang an derart eingeschränkt, daß sie sich, wie Hoensch (1987, S. 434) angibt, in der Praxis unter die absolute Weisungsbefugnis des Reichs-protektors zu stellen hatte. Um mögliche Unruheherde gar nicht erst entstehen zu lassen, ging man mit großer Härte gegen die tschechische Intelligenz und das Bürgertum vor; die Arbeiter wurden allerdings bevorzugt, da man sie für die Rüstung benötigte (vgl. Hoensch ebd.). Als es am 28.10.1939, dem 21. Gründungstag der Republik, zu Demonstrationen kam, wurden neun Studentenfunktionäre erschossen, 1.200 Studenten verhaftet und in ein Konzentrationslager geschafft und alle Hochschulen im Land geschlossen (vgl. Seibt 1997, S. 345). Mehr als eine halbe Million Tschechen wie Sudetendeutsche, die im Widerstand aktiv waren, wurden im Lauf der Jahre verhaftet und in mehr als 400 Lagern interniert oder mußten in der

Wehrwirtschaft Zwangsarbeit leisten. Bereits zwei Jahre nach Einmarsch der Wehrmacht waren 300.000 Juden aus dem Protektorat in die Lager im Osten und nach Theresienstadt/Terezín deportiert worden (vgl. Mühlberger 1973, S. 260). Nach dem Attentat auf Heydrich 1942 soll Hitler die Ermordung von 200.000 Angehörigen der tschechischen Intelligenz gefordert haben, wovon er jedoch nach eingehender Beratung abließ und schließlich den Befehl gab, das Bergarbeiterdorf Lidice und die Einschicht Ležáky dem Erdboden gleichzumachen, da sich hier einer der Attentäter versteckt haben sollte. Von den 173 männlichen Einwohnern zwischen 16 und 76 Jahren wurden alle erschossen, die Frauen und Kinder verschleppt (vgl. Mühlberger 1973, S. 263). Tschechische ON wurden verdeutscht, meist jedoch durch Übersetzung, wie Spal (1976, S. 110) angibt.

Beneš war bereits kurz nach dem Münchener Abkommen, am 5.10.1938, zurückgetreten und verließ das Land am 22.10.1938, um eine Gastprofessur in Chicago anzutreten, wo sich ein Zentrum tschechischer USA-Einwanderer gebildet hatte (vgl. Seibt 1997, S. 340). Dort, im amerikanischen Exil, trug Beneš

„einen Tag nach dem deutschen Einmarsch in Prag, der generellen Anerkennung der Münchener Entwicklung Rechnung, denn er protestierte am 16. März 1939 bei Roosevelt, Daladier, Chamberlain und Litvinov als »Expräsident der Tschechoslowakei« unter Hinweis auf die internationalen Garantieverprechen für die Rest-Tschechoslowakei beim »Münchener Entscheid«. Aber gleichzeitig vollzog sich mit dem Bruch der von Hitler versprochenen Konsolidierung in Mitteleuropa doch auch ein weltpolitischer Meinungswechsel, der dem »Expräsidenten« eine neue politische Wirksamkeit ermöglichte. Als er im Sommer 1939 von Amerika nach England ging, waren sofort die Ansätze für diese neue Wirksamkeit offenbar. [...] Sofort erfaßte er die allmähliche Abkehr in der westlichen Welt vom Münchener Abkommen 1939 [...]. Als er im Juli 1939 von Amerika her eintraf, wurde er durch eine Gruppe von Unterhausmitgliedern unter Churchills Vorsitz schon als Person von politischen Gewicht ästiiert und empfangen. Fortan begann er auf einem mühsamen Weg, den tschechoslowakischen Staat neuerlich in der Emigration zu schaffen, und so lange blieb er in England, bis er die englische Annullierung des Münchener Vertrags erreicht hatte.“ (Seibt 1997, S. 342f)

Eine ausführliche Schilderung der tschechoslowakischen Exilregierung und die jeweilige Haltung Polens, Englands, der USA und Rußlands findet sich bei Brandes (1986, S. 105-156). Die erste Regierung, die die Tschechoslowakei in den bei ihrer Gründung festgelegten Grenzen anerkannte, war die der UdSSR im Juni 1941. Im Herbst 1942 folgten England und Frankreich (vgl. Hoensch 1987, S. 435).

Nach Mühlberger (1973, S. 264) hatte Beneš noch vor dem Münchener Abkommen eine Aussiedlung der Deutschen aus der Tschechoslowakei erwogen. Die Idee selbst war aber bereits noch älter, wie Hilf (1973, S. 84) ausführt: Schon 1918 hatte das Comité d'Etudes unter der Leitung des französischen Historikers Ernest Lavisse die Möglichkeiten einer Aussiedlung der Fremden in der Tschechoslowakei erörtert und festgestellt, daß die so entleerten Gebiete mit den etwa vier Millionen Tschechen, die im Ausland lebten, aufgefüllt werden könnten; die Deutschen und andere Minderheiten wurden also als ersetzlich angesehen.

Über diesbezügliche Erwägungen von Beneš schreibt Seibt (1997, S. 344):

„Eine genauere Betrachtung seiner politischen Taktik in London und eine aufmerksame Lektüre seines Memoirenwerkes läßt gut erkennen, daß Beneš diesen Entschluß zur totalen Ausweisung der Deutschen von vornherein bestenfalls als eine, als die extremste Erfolgsmöglichkeit nach seinen Aspekten im Sinn hatte, daß er sie aber keinesfalls planmäßig ansteuerte, wie er später zur Betonung seiner Verdienste von sich behauptete. Das bestätigt auch seine Korrespondenz mit der Heimat, und vor allem der Aktenbefund des Londoner Exils. Auch die Erinnerungen seiner Londoner Gesprächspartner weisen in die Richtung.“

Bestehende Hemmungen, den Plan der Aussiedlung tatsächlich umzusetzen, schwanden im Laufe der Zeit, je härter der Krieg geführt wurde (vgl. Hilf 1973, S. 85), zumal sich auch die Berichte über deutsche Greuelthaten häuften und mittlerweile Tausende von Tschechen dem Terror des „Protektorats“ zum Opfer gefallen waren (vgl. Seibt ebd.). Die Zustimmung zur Aussiedlung gaben die alliierten Großmächte aber erst, nachdem Beneš und Ripka, Benešs Mitarbeiter im Exil, ein diplomatisches Spiel der Täuschungen und Verschleierungen unternommen hatten, mit dem sie die Großmächte in die gewünschte Richtung lenkten (s. hierzu ausführlicher Hilf 1973, S. 85-87): So blieb die Zahl der auszusiedelnden Deutschen zunächst offen; es sollten nur schuldig gewordene Nazis abgeschoben werden. Um das Problem der Ausweisung zu verkleinern, teilte man in einem Geheimmemorandum vom 23.11.1944 mit, es handle sich um 1,6 Millionen Deutsche, deren Transfer bestens und über einen längeren Zeitraum organisiert sein würde. 800.000 Sudetendeutsche dürften im Land bleiben. Die Ausgewiesenen würden den geschätzten Wert ihres zurückgelassenen Eigentums in Deutschland zurückerstattet bekommen. Noch zur selben Zeit aber lautete es in Geheimanweisungen an die tschechischen Widerstandsgruppen in der Heimat u.a. (s. Hilf 1973, S. 86f):

„10. Zur Frage unserer Deutschen gibt Ihnen der Präsident zu dem, was er im Staatsrat gesagt hat, noch folgende Erklärungen: Soweit es sich um die internationale Lösung dieser Frage handelt, hängt noch viel von der Entwicklung in der Endphase des Krieges ab. Das Verhältnis zu den Deutschen und zu Deutschland, zu der Methode, wie mit Deutschland nach dem Krieg verfahren werden soll, also auch zur Frage, was mit unseren Deutschen zu geschehen hat, nimmt in der öffentlichen Weltmeinung immer mehr eine Wendung zum Besseren, und zwar so, wie es unser Volk braucht. Wir rechnen also mit der Möglichkeit der Durchführung eines Transfers unserer deutschen Bevölkerung. Es kann jedoch heute noch nicht definitiv gesagt werden, daß sämtliche drei Millionen Deutsche auf der Grundlage irgendeiner internationalen Regelung transferiert werden können. Auf diesem Weg wird es vielleicht möglich sein, sie nur zum Teil loszuwerden, maximal vielleicht zwei Millionen, und wir können uns daher nicht auf eine internationale Lösung verlassen und können eine solche auch nicht abwarten. Es ist notwendig, daß wir in den ersten Tagen nach der Befreiung vieles selbst erledigen, daß möglichst viele schuldige Nazisten vor uns fliehen, aus Angst vor einer Bürgerrevolte gegen sie in den ersten Tagen der Revolution, und daß möglichst viele derjenigen, die als Nazisten sich wehren und Widerstand leisten, in der Revolution erschlagen werden. Denken Sie immer daran, darauf muß die ganze Nation vorbereitet sein. Der internationalen Lösung der deutschen Frage bei uns muß daher ... die schnellstmögliche Besetzung und Säuberung (der Grenzgebiete) ... vorangehen. Die öffentlichen Bekanntmachungen des Präsidenten und der Regierung hier in London müssen in

dieser Frage immer sehr zurückhaltend sein, und es ist notwendig, sie auch bei uns dementsprechend zu beurteilen ...“

Nach der deutschen Kapitulation erklärte ein Dekret des Präsidenten vom 19.5.1945 alle „Personen deutscher oder madjarischer Nationalität“ als „staatlich unzuverlässig“ (s. Seibt 1997, S. 350). Da waren schon die wilden Austreibungen im Gang, über die Mühlberger (1973, S. 274f) berichtet:

„Masaryk hatte für die Zeit der tschechischen Wiedergeburt festgestellt, daß die Deutschen die eigentlichen Lehrmeister des tschechischen Volkes gewesen seien. Jetzt erwiesen sich die Tschechen als gelehrige Schüler jener Deutschen, die aufgehört hatten, das Volk Goethes und Herders zu sein.

Die tschechische Wochenzeitung »Cít« berichtete am 29. Mai 1947: »Wir waren Zeugen dessen, wie sich menschliche Ratten, die vorher vor Angst gezittert hatten, aus ihren Löchern auf den besiegten Feind stürzten, um sich in schändlicher Weise an ihm für ihre eigene Feigheit zu rächen. Wir sahen auch uniformiertes und nichtuniformiertes Gesindel, welches sich frech das rote Armband der Revolutionären Garde anlegte und sich auf längst ausgeräumte Wohnungen stürzte, um sie bis zum letzten auszuplündern. Ein wahres Eldorado für diese Elemente begann mit dem Ende des Aufstands, als sich auf der einen Seite die siegreichen Kämpfer ihrer Ermüdung hingaben und andererseits die Armbinden der Revolutionären Garde an alle ausgehändigt wurden, die sich gerade meldeten. So entstand der Begriff der Räuberbanden, der größte Abschaum, der sich unter die Helden des Aufstands einschlich. Was dann folgte, ist jedermann bekannt. Es kam das Aufgebot des Generals Kuttelwascher, welches binnen weniger Tage die Revolutionäre Garde verzehnfachte; damit wurde die Zahl der Partisanen, die man während der Okkupation beinahe an den Fingern abzählen konnte, vervielfacht, und schließlich stürzte man sich auf das verheißene Land - ins Grenzgebiet. Dieser Welle unterlag schließlich auch ein Teil der wirklichen Freiheitskämpfer; dies war das notwendige Ergebnis der allgemeinen Demoralisierung, welches mit dem Hyänenfeldzug entfesselt worden ist.« Ein anderes tschechisches Zeugnis aus den Prager Maitagen 1945: »Wir haben am 9. Mai 1945 einzelne Menschen in den Straßen von Prag lebendig verbrannt. Wir haben andere mit einem Fuß an die Straßenlaternen aufgehängt. Wir haben andere zu Tode geprügelt, die ausgesucht worden waren, um Barrikaden wegzuräumen ... Sogar im Juni wurden deutsche Frauen bei dem Transport von einem Gefangenenlager ins andere durch Schüsse der Revolutionären Garde getötet.«

Der Widerstand der Deutschen in den Grenzgebieten ist erfunden, um die Angst der dorthin gekommenen Tschechen und die daraus folgenden Grausamkeiten zu rechtfertigen. Die wehrfähigen Männer waren nicht daheim, die wehrlose deutsche Bevölkerung wie auch die reguläre tschechische Polizei standen dem Wüten hilflos gegenüber. Karawanen von Tschechen aus dem Inland fanden sich ein und reisten mit schweren Koffern zurück; die Tschechen nannten sie Goldgräber (zlatokopi [!]). Der SNB, der tschechische nationale Sicherheitsdienst, junge Männer in abenteuerlichen Uniformen und mit Waffen aus Beständen der SA und SS, behaupteten das Feld. Die Tschechen quittierten ihre Menschenverluste im Protektorat mit einer halben Million toter Sudetendeutscher.“

Die Plünderungen hatten ein Ausmaß, wie es, so Urban (1964, S. 408), „vermutlich seit dem Dreißigjährigen Krieg nicht mehr bestanden hatte.“ Die Zahlen über den Umfang der Vertriebenen schwanken: Nach Bohmanns Berechnungen (1958, S. 246) wurden von den 2.345.000 Sudetendeutschen im Jahr 1939 mindestens 2.144.000 vertrieben bzw. sind Opfer des Krieges und der Vertreibung geworden. In dem Werk *Dějiny*

Československa v datech (1968, S. 369f) werden insgesamt 2.165.135 abgeschobene Deutsche gezählt, von denen 1.415.135 in den amerikanischen und 750.000 in den sowjetischen Sektor gelangten. Etwa 500.000 seien geflohen oder ohne Vermerk abgeschoben worden. Alle übrigen Deutschen, die im Land blieben, seien Antifaschisten gewesen oder Angestellte von Spezialfirmen oder Arbeiter in Industrie und Bergbau. In der *Československá vlastivěda* (Teil II 1969, S. 644) heißt es, 1.750.000 seien in den amerikanischen und 750.000 in den sowjetischen Sektor abgeschoben worden. Etwa eine Viertelmillion sei im Land geblieben, da sie glaubwürdige Antifaschisten gewesen seien oder als Arbeitskräfte in der grenznahen Industrie unvermeidbar nötig gewesen seien. Klement Gottwald, der Führer der Tschechischen Kommunistischen Partei, und Beneš hatten kurz nach Kriegsende die Beschlagnahme der Grenzgebiete und den Abschub der Deutschen als eine Korrektur der Irrtümer der přemyslidischen Könige bezeichnet (vgl. Hilf 1973, S. 88).

Die entvölkerten Gebiete wurden nicht alle wieder mit Leben gefüllt. So verödeten vor allem „wenig industrialisierte Gebirgsgegenden mit rückständiger und wenig entwicklungsfähiger Landwirtschaft wie Böhmerwald, Erzgebirge, Kaiserwald, Duppauer Gebirge, Riesen-, Adler- und Altvatergebirge“ (s. Urban ebd.). Auch in den nach 1945 folgenden Jahren gelang es nicht, das Grenzgebiet wirtschaftlich und demographisch dem Kernland anzugleichen, was durch die zahlreichen Reiseberichte von Korrespondenten verschiedener ausländischer Tageszeitungen, aber auch von tschechischer Seite selbst bestätigt wird, wie bei Urban (1964, S. 409–411) nachzulesen ist. Der Grad der Verwahrlosung sei abhängig vom Grad der Wiederbesiedlung, wie Urban weiter ausführt (1964, S. 411f):

„In einigen Gebieten, vor allem in unmittelbarer Grenznähe, verzichtete man bewußt auf eine Wiederbesiedlung, und nach 1948 wurden fast alle Siedlungen im bayerisch-österreichischen Grenzraum westlich von Asch bis in die Gegend von Zlabings systematisch zerstört. Die verlassenen Ortschaften wurden niedergebrannt, gesprengt oder mit Planierdraht niedergewalzt, um zwischen die Tschechoslowakei und den »kapitalistischen Westen« eine Verödungszone zu legen. Das Ausmaß dieser Zerstörungen ist aus dem amtlichen Gemeinde-Lexikon der Tschechoslowakei zu ersehen. Dieses enthält im Anhang ein Verzeichnis der Gemeinden, die entweder verschwunden sind, oder deren Namen geändert wurden. Insgesamt sind hier 349 Ortschaften als »eingegangen« (zaniklá) bezeichnet. Von diesen liegen 333 im früher überwiegend deutschen Sprachgebiet. Auf der Karte läßt sich feststellen, daß nur 14 dieser eingegangenen deutschen Ortschaften verstreut liegen. 146 liegen in der erwähnten Sperrzone entlang der Staatsgrenze, davon 59 an der österreichischen Grenze, 78 an der bayerischen Grenze und 9 im Erzgebirge an der sächsischen Grenze.“

Es sei zu vermuten, so Urban (1964, S. 412), daß in dem Grenzgebiet von Süd- über West- nach Nordböhmen und -mähren militärische Anlagen errichtet wurden, die gewisser Geheimhaltung unterlagen. Vom Städtchen Hühnerwasser sei zudem bekannt, „daß es nach dem Kriege tschechischen Bombenfliegern als Zielort diente. Auch Dörfer des Kaiserwaldes dienten nach dem Kriege der tschechoslowakischen Artillerie als Zielgebiet“ (Urban ebd.).

Als ich im April 1998 eine Tour durch die Grenzgebiete unternahm, konnte ich zwar keine militärischen Anlagen entdecken; der Zustand der Dörfer, die man meist auf kleinen, vernachlässigten Nebenstrecken erreicht, ist jedoch oft beklagenswert. Viele der früher sicher recht ansehnlichen Häuser und Höfe sind dem Verfall preisgegeben, und dies mag zum Teil daran liegen, daß in diesen, wie es scheint, heute recht strukturschwachen Gegenden die nötigen finanziellen Mittel für eine Sanierung fehlen. Dies ist unter kulturhistorischen Aspekten ebenso zu bedauern wie unter landschaftsgestalterischen, denn die oft malerische Lage so manches Ortes scheint mit dem tristen Äußeren der Bausubstanz seiner Häuser nicht im geringsten zu korrespondieren.

Damit sei dieser historische Abriß abgeschlossen. Auf das Schicksal der Sudetendeutschen nach der Vertreibung, auf ihre Ideologie und Geschichtskonzeption, auf ihre Verbände und Aktivitäten nach dem Fall des Eisernen Vorhangs kann nicht weiter eingegangen werden. Ebenso müssen die Minderheitenpolitik der Tschechoslowakei nach 1945 sowie ihr Verhältnis zu den Deutschen in der BRD und der DDR unberücksichtigt bleiben. Das Ergebnis der vorliegenden Arbeit wird aber am Schluß noch einmal auf die historischen Zusammenhänge zurückkommen.

3. UMFANG DES ORTSNAMENMATERIALS UND KRITERIEN DER AUSWAHL

Das SOV gibt auf den Seiten 51-112 in einem systematischen Verzeichnis die verwaltungstechnische Einteilung der ehemaligen Reichsgaue an. Der *Reichsgau Sudetenland* bestand aus den Regierungsbezirken *Aussig*, *Eger* und *Troppau*. Zum *Land Bayern* gehörten die Regierungsbezirke *Niederbayern* und *Oberpfalz*, denen die Landkreise *Bergreichenstein*, *Markt Eisenstein* und *Prachatitz* zugeordnet wurden. Der Landkreis *Waldmünchen* wurde erweitert. Zum *Reichsgau Oberdonau* kamen die Landkreise *Kaplitz* und *Krummou an der Moldau*, zum *Reichsgau Niederdonau* die Landkreise *Neubistritz*, *Nikolsburg* und *Znaim*. Erweitert wurden die Landkreise *Bruck an der Leitha*, *Gmünd*, *Horn* und *Waidhofen an der Thaya*. Im Regierungsbezirk *Oppeln* zum *Land Preußen, Provinz Schlesien* wurde der Landkreis *Ratibor* erweitert.

Zu allen Stadt- und Landkreisen (insgesamt 72) gibt das SOV (S. 51-113) die ehemals zuständigen Gemeinden an, deren Anzahl etwa 3700 beträgt. Sucht man die alphabetische Liste nur der Ortsnamen (ON), die geändert wurden (SOV S. 337-353, Liste IV/C), nach diesen Gemeinden durch, so gelangt man zu einer Zahl von etwa 450 ON-Änderungen. Für jeden Stadt- und Landkreis ließe sich nun eine Rangliste aufstellen, die nach Prozenten geordnet zeigen würde, in welchem Kreis wieviele Gemeinden einer ON-Änderung unterlagen. Doch diese Prozentangaben sind, wie sich denken läßt, nur wenig aussagekräftig, da es sich um Verhältniszahlen handelt, die die absoluten Werte verschleiern. Im ehemaligen Regierungsbezirk *Aussig* z.B. würde, nach Prozenten geordnet, der Landkreis *Rumburg* mit 46,1 % Gemeindenamenänderungen vor dem Landkreis *Trautenau* mit nur 9 % rangieren. Absolut gesehen allerdings waren im Landkreis *Rumburg* nur sechs von 13 Gemeinden von der Revision betroffen, im Landkreis *Trautenau* dagegen neun von 100.

Aber nicht nur die ON jener etwa 450 Gemeinden wurden geändert, sondern natürlich auch die der zugehörigen kleineren Ortschaften. Anhand der o.g. alphabetischen Liste IV/C habe ich für jeden der 72 Kreise die Anzahl all der Orte ermittelt, die unter die Umbenennung fielen. Am stärksten betroffen war der Landkreis *Eger* mit 59 Umbenennungen, dann folgen der Landkreis *Tetschen* mit 36 und der Landkreis *Falkenau an der Eger* mit 35 Umbenennungen. Frei von ON-Änderungen blieben die Landkreise *Wagstadt*, *Saaz* und *Bilin*. Die Summe aller betroffenen Ortschaften ergab insgesamt 759. Es würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, hier alle 759 ON anzugeben, nur um der Vollständigkeit Genüge zu tun. Daher mußte eine Auswahl getroffen werden, die im folgenden nur die Landkreise berücksichtigt, in denen mindestens 20 ON geändert wurden. Die Entscheidung für diese Mindestzahl 20 hatte den Vorteil eines schnell verfügbaren Kriteriums, das frei von wie auch immer gearteten Präferenzen war. Desweiteren blieb die Anzahl der zu behandelnden Landkreise geringer (statt insgesamt 72 nur noch elf), und ihre Darstellung geriet damit übersichtlicher. Zu guter letzt ergab sich, daß die so gewählten Landkreise mit zu jenen der ehemals deutsch besiedelten Gebiete der Tschechoslowakei gehörten, die am dichtesten von Deutschen bewohnt waren (vgl. die Karte von Josef Chmelář 1936, o.S.). Die Auswahl fiel auf die Land-

kreise *Eger, Neudek, Elbogen, Sankt Joachimsthal, Tachau* und *Falkenau an der Eger* des ehemaligen Regierungsbezirkes Eger (westliches Westböhmen), auf die Landkreise *Friedland, Deutsch Gabel, Tetschen* und *Trautenau* des ehemaligen Regierungsbezirkes Aussig (Nordböhmen und nördliches Ostböhmen) und auf den Landkreis *Freiwaldau* des ehemaligen Regierungsbezirkes Troppau (Nordmähren). In diesen elf Landkreisen wurden insgesamt über 300 ON-Änderungen vorgenommen, und diese Zahl dürfte als Querschnitt groß genug sein, um die seinerzeit angewendeten Verfahren zu repräsentieren. (Für die vorliegende Arbeit, die auch als Nachschlagewerk konzipiert ist, sind selbst 300 ON recht umfangreich. Dabei darf allerdings nicht übersehen werden, daß die Summe aller ON des „Reichsgaues Sudetenland“ die der geänderten um ein Vielfaches übersteigt: Oben waren allein an Gemeinden über 3700 genannt worden, von denen „nur“ etwa 450 von der Revision betroffen waren, also ca. 12 %.) Ich habe trotzdem zunächst all jene 759 ON untersucht, die unter die Revision fielen, und mich erst danach entschieden, das Namenmaterial für die schriftliche Niederlegung zu beschränken (Im Verlauf dieser Arbeit ergab sich übrigens, daß in jener Liste IV/C ein paar Orte fehlen, die aber in der alphabetischen Gesamtliste im Teil III des SOV aufgeführt sind. Die o.g. Zahlen gelten also nur für die Liste IV/C. Die in ihr fehlenden Orte werden aber trotzdem unter den betreffenden Landkreisen angeführt.).

4. DIE VERFAHREN ZUR ÄNDERUNG DER ORTSNAMEN NACH 1945

Allein in Böhmen gab es 555 Orte, die keinen tschechischen Namen hatten (Šmilauer 1966, S. 174). Was geschah nun nach 1945? Über die Notwendigkeit der Tschechisierung der ON dürfte es keinen Zweifel geben. Šmilauer (1965a, S. 27) schreibt (hier übersetzt):

„Das Jahr 1945 änderte die Situation absolut. Gemeinden, bis dahin deutsch, wurden tschechisch. Und es war natürlich schwer denkbar, daß eine rein tschechische Ortschaft Stimmersdorf oder Bösegründel hieß. Daher wurde in den Jahren nach 1945 eine vollständige Tschechisierung der Ortsterminologie durchgeführt. Die Tschechisierung wurde ausgeführt unter der Leitung des Innenministeriums in Zusammenarbeit mit allen zuständigen Organen und fiel (auf wenige Ausnahmen) sehr gut und vernünftig aus.“

Wie der *Rudé Právo*, dem Zentralorgan der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei vom 24.3.1953 zu entnehmen ist, gingen von den Kreis-Nationalausschüssen der Grenzgebiete Namensvorschläge für Berge, Flüsse und örtliche Objekte an die Zentralverwaltung Geodäsie und Kartographie ein, wo sie begutachtet und für den Kartendruck ausgearbeitet wurden. Antonín Profous war seit 1945 Geschäftsführer der ON-Kommission der Tschechischen Akademie der Wissenschaften und Künste, die die tschechischen Bezeichnungen für Gemeinden in den Grenzgebieten festlegte (s. *Rudé Právo* vom 31.3.1955 mit einem Nachruf auf Profous).

Zu den Tschechisierungsmöglichkeiten äußert sich Šmilauer (1965a, S. 27) nicht sehr ausführlich. Genannt werden: die *Umbenennung* (Stimmersdorf *Mezná*); die *gliedweise Übersetzung* (Oberwald *Horní Les*); die *Übersetzung des zweiten Teils des deutschen Kompositums* (Heidenstein *Kámen*); die *Ableitung deutscher ON aus PN durch die üblichen tschechischen Suffixe* (Hermersdorf *Heřmanov*, Marianaberg *Marjánín*, Karlsthal *Karlovka*); die *Ableitung deutscher Komposita* (Herbstwiese *Jesenice*, Steinbach *Kamenice*); die *Übersetzung des ersten Teils des deutschen Kompositums durch ein substantiviertes Adjektiv* (Habendorf *Ovesná*, Rosenthal *Růžová*, Kalmswiese *Jalůvč*).

Hosák/Šrámek (Bd. II, S. 897-899) erläutern ebenfalls recht kurz die im nachhinein erkennbaren Verfahren der Namensänderungen. Genannt werden hier (S. 898): die *vollständige Übersetzung* (Bretnov *Široká Niva*); die *Teilübersetzung* (Hamberk *Kohout*); die *lautliche Tschechisierung der deutschen Vorlage* (Elba *Labe*, Heindorf *Hejnov*); die *Änderung des Attributs* (z.B. der Wegfall des Attributs *Deutsch/Německá,-é,-ý*); die *Bildung eines neuen Namens aufgrund verschiedener Motive*; die *Erneuerung einer historischen Namensform* (Osoudov *Bohusoudov*); die *Beseitigung eines Dialektismus* (Čajkovice *Čejkovice*).

Šmilauer zählt also insgesamt sechs Umbenennungsverfahren auf, bei Hosák/Šrámek sind es sieben. Meine Analyse der ON-Revision ergab jedoch zwölf Rubriken, und allein vier davon behandeln unterschiedliche Möglichkeiten der Übersetzung des vorhandenen Namens. Im weiteren Sinne sind Umbenennungen wie z.B. Kalmswiese,

jetzt *Jalůvčá* 'Kalb-' und Schönwald, jetzt *Krásný Les* als Übersetzungen anzusehen; bei differenzierterer Analyse ergeben sich jedoch hier sowie in vielen weiteren Fällen feine, aber wichtige Unterschiede, die es rechtfertigen, eine feingegliederte Liste von Umbenennungsverfahren zu erstellen, die solche Details berücksichtigt. Eine solche Feingliederung läßt sich nach Abschluß der Untersuchung statistisch auswerten, und diese Auswertung zeigt, mit welcher Sorgfalt die für die Revision zuständigen Beamten gearbeitet haben. Das so ermittelte Endergebnis ist wiederum vor dem gesellschaftlichen und historischen Hintergrund dieses Landes hochinteressant. Bei dem diachronischen Vergleich der Namenformen eines jeden der behandelten Orte habe ich die nun folgenden Rubriken ermittelt:

- Konforme Lehnübersetzung:

Die Übersetzung eines Namens ist ein interlingualer Vorgang und wird mit dem Terminus 'Metonomasie' bezeichnet (vgl. Kalverkämper 1996, S. 1021). Lehnt man sich bei diesem Vorgang getreu an die einzelnen Glieder des fremdsprachlichen Namens, so spricht man von konformer Lehnübersetzung oder auch von Glied-für-Glied-Übersetzung, denn Ausgangssprache (hier Deutsch) und Zielsprache (also Tschechisch) entsprechen sich morphematisch genau (vgl. Hengst 1973, S. 84). Die Übersetzung deutscher ON bietet sich an, wenn sie in ihrer Bedeutung und Struktur mit vorhandenen tschechischen ON zusammenfallen. Nach der Übersetzung fügen sie sich problemlos in den tschechischen Namenschatz ein, denn der vorher fremde deutsche Name ist nun lautlich, orthographisch und von der Bedeutung her verständlich ins Tschechische integriert (vgl. Kalverkämper ebd.). Wenn beide Sprachen einen von der Bedeutung her jeweils ähnlichen Wortschatz zur Ortsbenennung benutzen, wird es bei der Übersetzung in der Regel keine Probleme geben, weil sich die einzelnen Glieder der zu übersetzenden deutschen Vorlage mit entsprechenden tschechischen Synonymen verbinden lassen. Dies bedeutet, daß diese Synonyme im Tschechischen bereits vorhanden und bekannt sind, daß der deutsche ON nicht als Übersetzungsvorbild, sondern nur als Übersetzungsvorlage dient, weil er mit einem ähnlichen tschechischen Bildungsmodus für ON verwandt und ähnlich weit im Lande verbreitet ist. Ein häufiger deutscher ON wie z.B. *Neudorf* hat als ebenso häufige wie verwandte Parallele auf tschechischem Gebiet den Namen 'Nová Ves', und was läge als Übersetzung näher als diese hinreichend bekannte Ortsbezeichnung. Allgemeine Voraussetzung ist aber, daß der zu übersetzende Name verständlich ist. Hierzu führt Kalverkämper (1996, S. 1019; vgl. auch Neubert 1973, S. 74-79) aus:

„Da nur übersetzt werden kann, was im Ausgangs- wie im Zielcode Zeichen-Status und somit eine sozial verständliche, konventionalisierte, eine codierte Bedeutung(sseite) hat, können Eigennamen, deren semantische Bedeutung nicht transparent ist, nicht übersetzt werden. Ihre Bedeutung ist 'nicht verständlich' in dem Sinne, daß sie nicht wie eine appellativische Aussage verstanden werden kann. Indem die Bedeutung des proprialen Zeichens verstanden oder reflektiert wird, ist es semantisch (!) gleichsam als Appellativ behandelt. Wenn dann die Übersetzung geleistet ist, wird das neue Sprachzeichen als Eigenname wiederhergestellt.“

Die Morphologie beider Sprachen hat natürlich jeweils ihre Eigenheiten: Das Deutsche neigt mehr dazu, Komposita zu bilden, wohingegen dem Tschechischen wie auch den übrigen slawischen Sprachen die Verbindung von Substantiv mit Adjektiv näher liegt. Ein deutscher Name wie *Schwarzenberg* aus dem Ausdruck *schwarzer Berg* ist mit tschechisch 'Černá Hora' aber korrekt übersetzt und läßt sich auch problemlos wieder rückübersetzen.

- Inkonforme Lehnübersetzung:

Hierbei wird die Vorlage weniger streng nach ihren einzelnen Gliedern übersetzt. Synonyme für diesen Terminus sind auch freie oder ungenaue Lehnübersetzung (vgl. Hengst 1973, S. 84). Der ON *Steinbach* z.B. würde in konformer Lehnübersetzung 'kamenný potok' lauten; bei inkonformer Lehnübersetzung aber kann sich der ON 'Kamenice' ergeben: Hier wurde nur das bestimmende Glied *Stein-* mit 'kamen' übersetzt und mit '-ice' suffigiert (zur Bedeutung dieses Suffixes s.u. bei STEINBACH/KAMENICE in der entsprechenden Rubrik).

Es kann aber auch die Assoziation, die der alte ON auslöst, in der Übersetzung einen adäquaten Niederschlag finden: So wurde z.B. der ON *Dürnbach* (= „dürrer“, wasserarmer Bach) übersetzt mit *Potočístě* 'Flußbett oder Auswaschung, verursacht durch Wasser'; gemeint ist ein trockenes Bachbett. Es könnte auch ein Ort, der z.B. als bestimmtes Glied das Wort *-markt* besitzt, mit einem Wochenmarkt in Verbindung gebracht und dementsprechend mit dem Tag des Marktes benannt werden. Dabei spielt es keine Rolle, ob es in diesem Ort überhaupt einen Wochenmarkt gibt; für den zuständigen Namengeber wird es ausschlaggebend sein, daß er solche Märkte kennt, und er wird aus den für ihn in Frage kommenden Tagen einen für die Ortsbenennung auswählen. Des weiteren wäre es möglich, kontrastiv zu übersetzen, als dem neuen ON ein gegenteiliges Motiv gegenüber dem alten ON geben: Dem Ort *Ehmet* z.B. liegt das ahd. *ebanôti* 'Ebene' zugrunde. Der neue ON aber lautet *Svažec*, was das Deminutivum von *svah* 'Abhang, Böschung' ist. Bei der inkonformen Lehnübersetzung können also, wie Hengst (ebd.) darlegt, „einzelne Glieder des fremden Sprachmodells fortgelassen, modifiziert oder durch hinsichtlich Funktion oder Bedeutung adäquate ersetzt werden.“

- Partielle Lehnübersetzung:

Bei mehrgliedrigen ON ergab sich die Möglichkeit, nur einen Teil konform zu übersetzen, und zwar entweder den bestimmten oder den bestimmenden Teil des ON.

Z.B. *Pechberg*: *Pech-* ist der bestimmende Teil, *-berg* der bestimmte Teil des ON. Die Übersetzung des bestimmenden Teils lautet *Smolná* 'pechig', die des bestimmten Teils '*Hora, Vrchol*'. Es zeigte sich, daß gerade solche adjektivischen Bildungen vom Typ *Smolná* sehr häufig bei den partiellen Lehnübersetzungen anzutreffen sind.

- **Etymologisch fundierte, konforme Lehnübersetzung:**

ON können im Laufe der Geschichte unverständlich werden, wenn sie z.B. durch Lautverschiebungen, Dialekteinflüsse u.dergl. verändert werden. Ihre ursprüngliche Bedeutung kann aber auch in Vergessenheit geraten, wenn das zugrundeliegende Wort des ON in der Sprache immer ungebräuchlicher wird und schließlich aus dem aktiven Wortschatz ausscheidet. Oder wie Olga Ripečka anmerkt (1967, S. 147):

„Der Verlust der Motiviertheit tritt meist ein, wenn das appellativische Stützwort aus dem Sprachgebrauch verschwindet (*Wieden, Witten* zu ahd. *witu*, mnd. *wede* ‘Wald’) oder wenn der Name über die Grenzen seiner Mundart hinaus verbreitet (*Loreley* zu rhein. *ley* ‘Schieferfels’) bzw. fremdsprachiger Herkunft ist (*Berlin, Dresden*), also im jeweiligen appellativischen Wortschatz keine Stütze mehr findet.“

Die Etymologie macht sich also auf die Suche nach dem ‘Etymon’, der ursprünglichen Form und Bedeutung eines Wortes (s. *Duden Fremdwörterbuch* 1990, S. 231). Relativ einfach zu deuten ist z.B. der ON Pirk, der schriftsprachlich natürlich Birk, Birke lauten würde und der mit *Břza* ‘Birke’ übersetzt wurde. So mancher ON ist aber eigentlich ein phraseologischer Ausdruck, der zwar in seiner Bedeutung für Muttersprachler erkennbar ist, aber nicht unbedingt für fremdsprachige Übersetzer: Den ON Loch z.B. würde ein Muttersprachler spontan mit einem Ort assoziieren, der sich in einem dunklen Tal, einem „Loch“ befindet. Die wörtliche Übersetzung würde *díra* ‘Loch, z.B. in einem Ball’ lauten, aber im konkreten Fall entschied man sich bei der Revision für *dolina* ‘Niederung, Tal’, was die Bedeutung des Ausdrucks ‘Loch’ nicht ganz so volkstümlich-derb wiedergibt. Generell empfiehlt es sich, nicht erst bei völlig unverständlichen Namen einen Blick in die Quellen zu werfen, um Mißverständnisse zu vermeiden, die zu einer falschen Übersetzung führen könnten. Ein Fall wie der ON Ebmeth z.B. ist heute auch für Deutsche ohne urkundenbelegte Etymologie nicht mehr verständlich. Die Quellen zu Ebmeth weisen auf das ahd. Appell. *ebanôti* hin, was dem tsch. *rovina* ‘Ebene’ entspricht. Übersetzt wurde dieser ON mit dem Adjektiv *Rovná*. Oder siehe auch den ON Hart, der nichts mit Härte zu tun hat, sondern auf dem mhd. Appell. *hart* ‘Wald, Bergwald’ beruht: Die etymologisch fundierte, konforme Lehnübersetzung lautet hier *Lesina* (Hart im Sinne von ‘Härte’ wäre mit *tvrdost* zu übersetzen, für das Adjektiv ‘hart’ stünde *tvrdý*). Und als fünftes Beispiel sei noch der ON Grün genannt, der nur indirekt mit der Farbe Grün zu tun hat: ‘Die Grün’ bezeichnete ein Stück Neuland, das durch Rodung des Waldes gewonnen wurde und sich danach begrünzte. Die Bedeutung ‘Neuland’ steckt in dem tsch. Wort *Novina*.

Die etymologisch fundierte, konforme Lehnübersetzung ist ein Spezialfall der konformen Lehnübersetzung, und sie ist wohl nur dann zu beobachten, wenn Übersetzer mit linguistischen Spezialkenntnissen tätig sind. Ohne diese Spezialkenntnisse liegt im Fall Grün die konforme Lehnübersetzung mit dem Farbadjektiv *zelený* nahe. Die genannten Beispiele wie *Ebmeth - Rovná*, *Hart - Lesina* usw. sprechen also für sich, denn sie lassen erkennen, daß an dieser ON-Revision tatsächlich Linguisten be-

teiligt waren. Um den Begriff der etymologisch fundierten, konformen Lehnübersetzung nicht zu eng zu fassen, sollen im folgenden hierzu auch solche Fälle gehören, bei denen von etymologisch erschlossenen Namen nur ein Teil übersetzt wurde (Trinksaifen > Rudné, *Trink-* fällt weg) oder bei denen anstelle des dt. Appell. ein tsch. Adjektiv eingesetzt wurde (wie das o.g. Ebmeth 'Ebene' > Rovná 'eben'). Alle genannten Beispiele siehe unten in der jeweiligen Kategorie.

- Erweiterung/Verkürzung/Modifizierung des bisherigen ON:

Diese drei Möglichkeiten kamen in Betracht bei Orten, die amtlich eine deutsche und eine tschechische Namenform nebeneinander besaßen, wobei natürlich die tschechische Variante modifiziert wurde:

Erweiterung: Der ON erhielt einen nachgestellten Zusatz; z.B. *Georgenthal/Jiřetín* > *Jiřetín pod Bukovou*.

Verkürzung: Ein nachgestellter Zusatz oder ein vorangestelltes Adjektiv wurden ersatzlos aus dem ON entfernt; z.B. *Groß Stiebnitz/Velká Zdobnice* > *Zdobnice*.

Modifizierung: Entweder wurde der Zusatz modifiziert, wie z.B. bei *Haida/Bor u České Lípy* > *Nový Bor*, oder der Name wurde geringfügig verändert, wie z.B. *Hermsdorf/Heřmanice* > *Heřmaničky*, das deminuiert wurde.

- Revitalisierung eines historischen ON:

Dabei wurden längst vergessene oder ungebräuchliche ON aus den ältesten Belegen herangezogen.

Der Ort Hohenbruck/Humburky z.B. hatte über die Jahrhunderte hinweg bedeutungsgemäße Varianten dieser beiden Parallelförmigen; der älteste Beleg aber lautete *Bojiště* und wurde neu vergeben. Beim Ort Tipessenreuth wurde der zugrunde liegende PN rekonstruiert und amtlich vergeben, so daß der Ort nun Trpěš heißt.

- Lehnübersetzung eines historischen ON:

Es kam vor, daß ein Ort z.B. zu Ehren eines Landesoberhauptes mit dessen Namen neubenannt wurde, und zwar ungeachtet dessen, daß vorher oft jahrhundertlang ein anderer ON gegolten hatte. Ein Ort namens *Hellen*, später *Höllen*, wurde zu Ehren der Gemahlin des Landgrafen mit ihrem Namen in *Karolinthäl* umbenannt. Nach der Revision der ON ab 1945 wurde aber der ältere, früher übliche Name *Höllen* in 'Peklo' übersetzt (s.u.).

- Lehnschöpfung:

Bei der Lehnschöpfung werden ON neu geschaffen, indem sie an fremdsprachige, hier also deutsche ON angelehnt werden (vgl. Hengst 1973, S. 86). Die hier ermittelten Lehnschöpfungen zeigen sich bei einigen deutschen ON, die als bestimmendes Wort einen PN haben, der auch im Tschechischen geläufig ist und sich nur durch lautliche und damit orthographische Details von der deutschen Version unterscheidet. Bekannte Namenpaare sind z.B. Paul - Pavel, Wilhelm - Vilém, Katharina - Kateřina,

Dorothea - Dorota, weniger bekannt sein dürften z.B. Gottlieb - Bohumil, Friedrich - Bedřich, Gregor - Řehoř, Ursula - Voršila, Beate - Blažena (alle Beispiele s. *Langenscheidt* 1991, S. 576). Beim deutschen ON *Hermersdorf*, der auf *Hermannsdorf* zurückgeht, bietet sich zur Lehn schöpfung natürlich das tschechische Äquivalent *Heřman* für Hermann an - dies ist aber nur die lautliche und orthographische Seite. Ein weiterer Aspekt muß noch berücksichtigt werden, und zwar der grammatische: Aus der Vorlage *Hermannsdorf* wurde *Heřmanov*, aus Annaberg/Annaberk wurde *Annín*, Johnsbach/Jonsbach heißt heute *Janská* und Karlsthal jetzt *Karlovka*. Die hier im Tschechischen vorhandenen Parallelnamen wurden, wie an diesen Beispielen ersichtlich, unterschiedlich suffigiert. Diese und weitere Suffixe haben im tschechischen ON-Bestand ihre ganz spezifische Bedeutung: Mit dem Suffix *-ov* z.B. wurden ON aus dem Namen des Ortsgründers oder -besitzers gebildet (Miklosich 1927, S. 125). *Heřmanov* entspricht damit analog dem deutschen Gen. *Hermanns-*, wobei *Heřmanov* bereits ein vollwertiger ON ist, zu *Hermanns-* aber noch ein *-dorf*, *-tal*, *-au* o.ä. zu ergänzen wäre. Wie Miklosich (ebd.) bereits angibt, liegt darin ein auffallender Unterschied zwischen dem Deutschen und den slawischen Sprachen allgemein, denn im Deutschen sind solche Komposita die Regel, in den slawischen Sprachen die Ausnahme. Im Grunde ist damit die Lehn schöpfung *Heřmanov* auch nicht als Verstümmelung der deutschen Vorlage anzusehen, sondern als Äquivalent. Die o.g. Beispiele finden sich übrigens unten unter ihrem früheren Landkreis eingeordnet und sind mit einer Erklärung des jeweiligen Suffixes versehen.

- Neubenennung:

Hier ergaben sich die vielfältigsten Möglichkeiten: Nach der Ortslage an einem Bach ließe sich der Bachname übernehmen; eine bestimmte Besonderheit des Ortes, z.B. ein bekanntes Erzeugnis aus diesem Ort, käme als Motiv in Frage; die Deminutivform des nächstgrößeren Ortes wäre möglich, und hierbei konnte ein Blick in bevölkerungsstatistische Werke einigen Aufschluß darüber geben, ob der Träger des deminierten ON tatsächlich kleiner war als sein größeres „Vorbild“.

- Lehndeutung:

Bei der Lehndeutung werden Namen und Wörter *spontan* und von der *Lautgestalt* (vgl. Hengst 1973, S. 85) her erklärt und semantisch mit ähnlich lautenden Wörtern in Verbindung gebracht, deren Bedeutung bekannt ist. Ursprung und Entwicklung von Wörtern bleiben dabei unbeachtet, und dadurch gelangt man bei der Lehndeutung zu Erklärungen, die meist nichts mit der ursprünglichen Bedeutung zu tun haben. Es fehlt also der wissenschaftliche Anspruch auf begründete Sachkenntnis, die auf gewissenhafter Nachforschung beruht, und so handelt es sich hier strenggenommen nicht um ein „Verfahren“ wie bei all den vorher genannten. Nichts desto trotz ergibt die Lehndeutung eines fremdsprachigen Namens einen *Sinn*, auch wenn er nur von der Lautgestalt des Lehngutes abgeleitet ist (vgl. Hengst ebd.). Das geringe Vorkommen der Lehndeutung im Ergebnis der ON-Revision spricht für die sorgfältige Arbeit

der Beamten. (Welche Erklärungen eine Lehndeutung nachfolgend liefern kann, wenn sie zudem noch eine engstirnige Ideologie bedient und bestätigt, sei an folgendem Beispiel kurz demonstriert: Anton Mayers Buch *Die deutschen Lehnwörter im Tschechischen* aus dem Jahre 1927 entstand in einer Zeit, in der man bei Beziehungen zwischen verschiedenen Völkern von einem „Kampf der Kulturen“ ausging, der sich auch auf sprachlicher Ebene äußere. Anhand von deutsch-tschechischen Lehnwortbeziehungen diagnostizierte Mayer ein west-östliches Kulturgefälle auf eine Weise, deren Platitude für sich spricht (s.S. 65-78; hier S. 73): ‘Suppe’ heißt slawisch *jucha*, und daher stamme unser Wort ‘Jauche’, weil, so Mayer, „die slawische Brühe den Deutschen weniger mundete“. Dem ist wohl nichts hinzuzufügen, und nicht umsonst wurde Mayers Buch äußerst kritisch rezensiert.)

In manchen Fällen ließ sich keine konkrete Aussage machen, und gelegentlich fiel die Entscheidung schwer, welcher Rubrik eine Namensänderung zugehören solle, wenn zwei oder mehrere Motive der Namensänderung erkennbar wurden und es nicht zu bestimmen war, welches dieser Motive den Ausschlag gab. Das eine Motiv könnte eine gelehrte Begründung haben, indem es sich auf die Etymologie des ON stützt, das andere Motiv dagegen beruht vielleicht auf dem außersprachlichen Bereich, wobei es evtl. sogar Ortskenntnis voraussetzt.

Ein konkretes Beispiel: Der Ort *Maiersgrün* des ehemaligen Landkreises Marienbad (der unten nicht weiter behandelt wird) trägt den neuen Namen *Vysoká*. Profous (III 5; hier übersetzt) erklärt den Teil „Maier-, ahd. *meior* aus lat. *major* ‘größer, älter’, früh mlat. *major domus* ‘Vorgesetzter der Dienerschaft, daher ahd. und mhd. *meier* ‘oberer Gutsaufseher, Gutswirt oder Gutsverpächter’“. Das gelehrte Motiv könnte sich auf diese Etymologie stützen und den Teil Maier- also etwas freier mit etwas hohem in Verbindung bringen und eine inkonforme, partielle Lehnübersetzung liefern: *Vysoká* ‘hoch’. Das andere Motiv wäre vielleicht die hohe Lage des Ortes oder die Nähe zu dem benachbarten Berg 3,5 km südwestlich, dem *Dyleň* (940 m). Beide Erklärungen wirken zugegeben etwas künstlich und spitzfindig, aber möglich wären sie. Dieses Beispiel sollte auch nur zeigen, daß sich zwei angenommene Motive inhaltlich unterscheiden können und am Ende doch zum gleichen Ergebnis führen. In Fällen wie diesem würde ich mich allerdings eher für die einfachere - weil wahrscheinlichere - Variante entscheiden und eine *Neubenennung aufgrund der Ortslage* vorschlagen. Spezielle Ortskenntnis des einen oder anderen Beamten ist prinzipiell nicht auszuschließen, ebenso die Herkunft aus einem dieser Orte, so daß hier wie in anderen Fällen Motive eine Rolle spielen können, die nur ein Ortskundiger, ein „Insider“ versteht.

Um sich solchen möglichen Motiven selbst anzunähern, empfiehlt sich natürlich die Realprobe vor Ort. So mancher Ort ist aber seit Jahrzehnten erloschen und nicht mehr auffindbar. Seine frühere Lage und das damit evtl. zusammenhängende Umbenennungsmotiv trotzdem zu ermitteln oder zumindest annähernd einzukreisen, ist vor Ort oft schwierig bis unmöglich. Zur Verdeutlichung dieser Schwierigkeiten darf ich hier ein Beispiel aus der Praxis schildern: Der Ort *Krondorf* (siehe auch unten) wurde nach

1945 umbenannt in Smrčí, zu deutsch 'Fichtenwald'. Vor Ort wollte ich überprüfen, ob dieses Motiv eine reale Grundlage hat. Laut dem *Zeměpisný Lexikon ČR* (1991, S. 853) ist das Dorf aber 1974 erloschen. Die einzige Lagebezeichnung, die mir vorlag, war die Angabe von Profous (II, S. 414), nach der der Ort zehn Kilometer nordöstlich von Vildštejn, heute Skalná, gelegen habe und daß sich von dort anderthalb Kilometer nach Osten der Waldrücken Kronberg entlang des Baches Liboc erstrecke. Die Karte, die mir zu diesem Zeitpunkt zur Hand lag, war die *Generalkarte Tschechien 1* (1 : 200.000) aus dem Jahr 1994. Krondorf war hier natürlich nicht mehr verzeichnet. Zur Rekonstruktion der Ortslage erwies sich die Angabe „zehn Kilometer nordöstlich von Vildštejn“ als relativ ungenau: Meinte „nordöstlich“ konkret einen 45°-Winkel von der Nord-Süd-Achse nach rechts oben? Der Einfachheit halber nahm ich es an und stand vor dem nächsten Problem: Galt die Entfernungsangabe von zehn Kilometern ab der Stadtgrenze von Vildštejn oder schon von dessen Zentrum? Letzteres schien plausibler, nur: Welche Stelle sollte ich als Zentralpunkt wählen, wenn die Stadt sich nicht kreisförmig ausdehnt? Das Zentrum war also nur ungefähr zu bestimmen, und so schwankte die ermittelte Ortslage in einem Kreis von etwa einem Kilometer Durchmesser. Das Dorf hätte so konkret auf dem Gipfel des Berges Ptačinec (679 m) liegen können oder aber auch auf der ebenfalls ungenau rekonstruierbaren Standfläche des erloschenen Ortes Ehmet. Oder irgendwo in der Nähe dieser gedachten Verbindungslinie. Die Karte zeigte aber einen Weg, und es schien einleuchtend, daß Krondorf irgendwo an diesem Weg gelegen haben muß, denn Wege, so meinte ich, bestehen länger als Orte. Dieser Weg führte laut Karte aus dem Wald heraus und verlief dann am Waldrand, was in etwa die o.g. zweite Angabe bestätigte, nach der anderthalb Kilometer nach Osten sich ein Waldrücken erstrecke. An Ort und Stelle schließlich angekommen (wie sich später anhand der *Karte des Sudetenlandes 1:75.000, Blatt 3949* rekonstruieren ließ, hatte ich wirklich den ehemaligen Standort entdeckt), lief ich diesen Weg ab und fand einen vorwiegend aus Nadelbäumen bestehenden Wald vor. Da stellte sich mir plötzlich die Frage, ob der für die Umbenennung Zuständige überhaupt Nadelbäume in Fichten, Tannen, Lärchen u.dergl. klassifizieren kann, ob diese Frage dabei so wichtig war und ob nicht einfach die offenbare Kenntnis dieses Nadelbaumwaldes zu dem ON Smrčí 'Fichtenwald' geführt hat.

Dies war kein Einzelfall. Aus all den genannten Schwierigkeiten war es unvermeidbar, daß im folgenden manche Fragen offen und mehrfach beantwortbar bleiben. Eine hundertprozentige Klärung wird erst dann möglich sein, wenn das Archivmaterial eines Tages zugänglich sein wird.

5. ZU ANLAGE UND GLIEDERUNG DER TOPONOMASTISCHEN UNTERSUCHUNG

Die nun folgenden Orte werden in einer dreigliedrigen Überschrift angegeben, die auf der Kopfzeile der Liste IV/C des SOV S. 337-353 basiert (s. auch oben in der Einleitung). Als Angaben daraus wurden hier übernommen:

DEUTSCHER ON 1941 TSCHECHISCHER ON 1938 TSCHECHISCHER ON 1955

Zu jedem Ort werden die Urkundeneintragungen angegeben, um die schriftlich erfaßte Entwicklung und Veränderung der ON zu zeigen. Die Quellen hierzu waren für den böhmischen Bereich die bereits genannte Arbeit von Profous und für den mährischen die ebenfalls schon genannten zwei Bände von Hosák/Šrámek, deren Texte ich selbst übersetzt habe. Andere ON, die zu dem angeführten ON dazugehören - wie z.B. die übergeordnete Gemeinde oder ein prägnanter Ort als Fixpunkt auf der Landkarte - werden so erwähnt, wie sie Profous und Hosák/Šrámek angeben; in manchen Fällen wird aber das deutsche Äquivalent in eckigen Klammern angegeben, z.B. „Ohře [Eger], Opavsko [Oppaland]“.

Hinweis: Um der besseren Lesbarkeit und Übersichtlichkeit willen wurden hier bewußt die Quellenangaben, die Profous und Hosák/Šrámek anführen, in den meisten Fällen weggelassen, ohne dies zu vermerken. Quellenkurzbelege wie z.B. „CB I 217₂₀“ oder „Schaller IX 99“ fehlen also meistens. War es unvermeidbar, einen Kurzbeleg mitaufzunehmen, so erscheint direkt im Anschluß an ihn der Vollbeleg in eckiger Klammer und verkleinerter Schrift (Dies können z.T. auch Abhandlungen sein, die nicht in der vorliegenden Arbeit verwendet werden.). Der obige zweite Kurzbeleg würde also wie folgt erscheinen: „Schaller IX 99 [Jaroslav Schaller: Topographie des Königreiches Böhmen, Bd. I-XVI, Prag 1785-1791]“. Der Text der Quellen wurde ebenfalls dort gekürzt, wo es opportun erschien. Dies sei am Beispiel des ON Kropfschlag dargestellt (s. Prof II 415; Hervorhebung von mir):

- „1543 *děd. svého w Czuknssteynie tvrze, dvoru p.s p. - w Sswentu, Krobsslaku a w Kruczowie vesnic - vepsati jest dal*“
- zunächst korrekt gekürzt auf das wesentliche: „1543 [...] w [...] Krobsslaku [...]“
- hier nur noch „1543 w [...] Krobsslaku“.

Kursivdruck wurde nicht in vollem Umfang übernommen; wenn Wörter und Namen hier kursiv erscheinen, dient es zur Hervorhebung, und dies muß nicht unbedingt mit dem Originaltext übereinstimmen. Die Übersetzungen, die Profous zu fast jedem Ort liefert, sind mit aufgenommen worden. Manche der Deutungen von Profous sind im Laufe der Zeit teilweise von der ON-Forschung korrigiert oder durch neu entdecktes Material ergänzt worden (s. dazu allein Bd. V der *Místní jména* ...). Sein Werk stellt aber den damaligen Wissensstand dar, und dadurch wird es zu einem Zeitdokument, denn es zeigt exemplarisch, was man auf gelehrter und hier schließlich auf amtlicher Seite zu diesem Thema wissen konnte. Deshalb bleiben die Angaben von Profous in

dieser Arbeit unkommentiert. Angaben zur Ortsgeschichte, zu Besonderheiten oder gar Skurrilitäten sind bewußt mit übernommen worden, um den linguistischen Bereich dieser Abhandlung aufzulockern. Eine erschöpfende Quelle war das *Ortslexikon Sudetenland...* von Ernst Pfohl (1987; Neuauflage der dritten neubearbeiteten Auflage 1932; als Kurzbeleg im folgenden nur *Pfohl*), das umfangreiche Angaben liefert wie z.B. zu der in manchen Orten ansässigen Industrie, zu Ausflugsmöglichkeiten, zur zuständigen Post- und Eisenbahnstation u.dergl. Zu jedem Ort wird hier auch die Einwohnerzahl angegeben, die für die Zeit nach dem Krieg natürlich nicht mehr ganz aktuell ist. Gelegentlich mußte aber trotzdem auf „den Pfohl“, wie er in Fachkreisen der Einfachheit halber oft genannt wird, zurückgegriffen werden, wenn in statistischen Orts- und Gemeindebüchern nach 1945 so manches Dorf nicht zu finden war, weil es zu klein war. Daß es wichtig war, in manchen Fällen die Einwohnerzahl heranzuziehen, wurde oben schon angedeutet und wird anhand konkreter Fälle weiter unten noch deutlich werden. Am sinnvollsten erschien es, die Einwohnerzahl direkt nach dem Krieg zu beachten. Die frühesten Quellen hierzu waren der *Seznam Obci v Republice Československé 1947 und 1948*, zu deutsch das „Verzeichnis der Gemeinden der Tschechoslowakischen Republik“ (der Teil I für Böhmen wird im folgenden abgekürzt mit *SOČ*). Angaben zur Bevölkerungsmenge macht das SOV (allerdings nur für die Gemeinden, s.S. 51-113) zu den Jahren 1930, 1939 und 1947. War hier und in den beiden *Seznam Obci...* ein Ort nicht zu finden, wurde der „Pfohl“ zu Rate gezogen, um zumindest einen Eindruck von der Ortsgröße vor dem Krieg zu gewinnen. Einige Orte sind auf heute aktuellen Landkarten nicht zu finden, da sie erloschen sind oder zu Stadtteilen wurden. Als Nachschlagewerk hierzu empfahl sich der *Přehled obcí a částí v Československé Socialistické Republice, jejichž názvy zanikly, byly změněny, nebo se staly místními částmi v době od 5.V. 1945 - 1.VII. 1964*, zu deutsch „Übersicht der Gemeinden und Teile der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik, deren Benennungen erloschen, geändert wurden oder die zu Ortsteilen wurden in der Zeit vom 5.V. 1945 - 1.VII. 1964“ (1964; im folgenden abgekürzt mit *Přeh*). Orte, die nach 1964 erloschen sind oder zu Ortsteilen wurden, finden sich im *Zeměpisný Lexikon ČR: Obce a Sídla* (1991; abgekürzt im folgenden mit *ZemLex*), das in zwei Bänden den Stand zur Mitte der 80er Jahre wiedergibt.

Für detaillierte onomastische und weiterführende Rückfragen erwiesen sich folgende Werke für die vorliegende Arbeit als wenig ergiebig, und sie werden hier nur selten oder sogar gar nicht zitiert. Dies sind die Bände zwei, vier, fünf, neun, elf und 15 des Werkes von Jaroslav Schaller: *Topographie des Königreiches Böhmen* (Prag Wien 1785-1790), die Bände eins, zwei, vier, fünf, sechs und 15 der Arbeit von Johann Gottfried Sommer: *Das Königreich Böhmen; statistisch-geographisch dargestellt* (Prag 1833-1847), František Palackýs *Popis Království Českého* (Praha 1848), die *Snůška starých jmen* von August Sedláček (Praha 1920) und schließlich Vladimír Šmilauer's *Osídlení Čech ve svěle místních jmen* (Praha 1960). Tatsächlich konnten die beiden letztgenannten Werke, obwohl sie wichtige onomastische Arbeiten darstellen, hier keinen Eingang finden, da offenbar wurde, daß sich Fragen, die sich im Werden der hier

vorliegenden Arbeit ergaben, nicht in das inhaltliche Konzept jener Veröffentlichungen fügten.

Zur Namengeschichte eines jeden Ortes sei noch folgender Hinweis gestattet: Eingangs hatte ich erwähnt, daß die Dokumentation der urkundlichen Namenbelege für jeden Ort nötig und wichtig war; anhand dieser Dokumentation wäre es möglich zu untersuchen, ob es in der Namengeschichte eines Ortes zu deutsch-tschechischem Sprachkontakt kam und wie sich dieser auf die Namengestalt ausgewirkt hat. Diese Untersuchung würde diachronisch *alle* Namenbelege auswerten und könnte dann Erkenntnisse über Adaptionsprozesse formulieren. Solche Erkenntnisse liegen aber eher indirekt im Gegenstand der vorliegenden Ausführungen, denn hier geht es in erster Linie um die Untersuchung einer amtlichen Namenrevision. Man bedenke: Der jahrhundertelange Sprachkontakt von Deutsch und Tschechisch wurde durch die Zäsur von 1945 jäh beendet. Wenn es danach überhaupt noch zu Sprachkontakt kam, dann so, daß tschechischsprachige Bürger deutschsprachigen Ortstafeln, Straßennamen u.dergl. gegenüberstanden - der eine Teil also aktiv und mit eigener Identität, der andere passiv und mit verlorengangener Identität, denn wem sollten diese Relikte der deutschsprachigen Bevölkerung nach ihrer Vertreibung noch etwas bedeuten. Theoretisch wäre es möglich gewesen, daß diese deutschsprachigen Relikte sich im Mund der tschechischen Neuansiedler *allmählich* an das Tschechische angepaßt hätten - tatsächlich aber wurden diese deutschen Namen *plötzlich* zum Interessensgegenstand des Tschechoslowakischen Innenministeriums, das seine Beamten beauftragte, über diese nun Entscheidungen zu fällen; man überließ die Tschechisierung dieser Namen also nicht einer *Entwicklung*, sondern der *Bürokratie*. In der vorliegenden Arbeit wird daher in erster Linie untersucht, ob und inwieweit diese Bürokratie respektiert hat, daß ihr ein über Jahrhunderte gewachsener ON-Bestand anvertraut wurde, denn: Es macht einen Unterschied aus, ob ausgangssprachlich deutsch benannte Orte ohne Rücksicht auf diese Tatsache rigoros künstlich umbenannt wurden, oder ob der alte Name als Übersetzungsvorbild diente, so daß dieser wenigstens als Übersetzung bewahrt bleibt. Die vorliegende Arbeit ist somit nur indirekt ein Beitrag zu den Forschungen über slawisch-deutschen Sprachkontakt.

6. REGIERUNGSBEZIRK EGER

6.1. DIE GEÄNDERTEN ON DES EHEMALIGEN LANDKREISES EGER

Konforme Lehnübersetzung:

AU

AVA

LOUŽEK

Prof I 18: „Ava, Au, ein Dorf (Ortsgemeinde Dürnbach) 6 km nö von Cheb: 1290 in Av; 1291 in Au; 1341 zu der Awe; 1395 Awe; 1785 Aue; 1847 Au; amtl. seit 1854 Ava, Au.

Das Dorf liegt dicht an der Ohře [Eger], die hier viele Sümpfe und feuchte Stellen verursacht (vgl. Aubach). Das Dorf wurde also nach seiner Lage bei ihnen benannt. Sinngemäß entsprechen dem Namen Au die tsch. ON Luh(y) und Mokřiny.“

Der Name *Ava* ab 1854 ist eine einfache Substituierung von *Au*, wie sie damals massenhaft und meist recht mechanisch unternommen wurde (Šmilauer 1965b, S. 143).

Loužek ist nun das Deminutivum zu *luh*, bedeutet also ‘kleine Au/-e’, und vielleicht wurde es deswegen gewählt, weil das Dorf recht klein ist (Pfohl S. 10 gibt 114 dt. Einwohner an).

GRÜN

GRÜN

ZELENÁ

Prof I 498: „Grün, ein Dörfchen neben Vildštejn Richtung Süden: um 1299 Lehen des Gotfrid von dem Grünlcin; 1395 Grunne bey Weylstein; 1785 Grün.“

„Der ON Grün und seine Verbindungen hatten ursprünglich ihr abgeschlossenes, bestimmtes Gebiet: das sw. Sachsen (Vogtland), das Egerland, das Fichtelgebirge und die Teile des reußischen Thüringens [Anm.: nach *Brockhaus* 1992, Bd. 18, S. 332 waren nach dem Adelsgeschlecht Reuß bis 1918 zwei Fürstentümer in Ostthüringen benannt], also das Gebiet des fränkischen Stammes und Dialektes. Von dort wurde es von Siedlern auch anderswohin übertragen. Dieses Wort war ein Femininum. Ihm entspricht in anderen Gegenden Sachsens das Wort *Hain* ‘háj’. [...]. Nach Gradls Erklärung (ON. I., 103 [Heinrich Gradl: Die ON am Fichtelgebirge...I-II, Eger 1891-1892]) war die Grün ein aus einer Rodung (Reut) geschaffenes Feld. In vielen alten Quellen wechselt sich angeblich in der Bezeichnung desselben Ortes *-grün* mit *-reut* ab. Das Wort Grün bedeutete also schon ‘neues Feld, Neuland [nové pole, novina]’.“

Zelený bedeutet ‘grün’. ‘Die Grün’ (also femininum) lautet entsprechend *Zelená*, aber vermutlich ist diese Übereinstimmung im Genus der beiden ON eher zufällig, denn der neue ON ist einer aus der großen Reihe der nach 1945 eingesetzten adjekt. Namen mit femin. Endung. Vgl. dazu die mit *Libá*, *Hrušková*, *Uhelná*, *Rovná* usw. benannten Orte.

SORGEN

SORGEN

STAROST

Prof IV 136: „Sorgen, ein Gruppe von Häusern (Ortsgemeinde Dvoreček) 5 km sö von Vildštejn: 1395 Sorgen; 1847 Sorgen.

Schon Gradl I, 142 [Heinrich Gradl: Die ON am Fichtelgebirge... I-II, Eger 1891-1892] erklärte den Namen Sorgen aus dem Ausdruck *bī der* oder *úf der Sorgen* = na starosti.“

Inkonforme Lehnübersetzung:

DÜRNBACH

DÜRNBACH

POTOČIŠTĚ

Prof I 443: „Dürnbach, ein Dorf 5½ km n von Cheb: 1312 Dürrenbach; 1400 czum Dürrenpache; 1847 Dürnbach, Dimbach (ehemals Dörenpach).

Der Name entstand aus dem Ausdruck ‘am dürrn (= wasserarmen) Bache’ (= am trockenen Bach, in dem manchmal so wenig Wasser vorkommt, daß er austrocknet).“

Potočiště bedeutet soviel wie ‘Flußbett oder Auswaschung, verursacht durch Wasser’. Gemeint ist damit ein leeres Bachbett, durch das in diesem Fall ein „dürrer“ Bach fließt.

DÜRRENGRÜN

DÜRRENGRÜN

VÝSPA

Prof I 444: „Dürrengrün, ein Dorf bei Schönbach 9 km n von Vildštejn: 1294 Durengrün; 1302 Durrengrun; 1548 Durgrun; 1785 Dürrengrün.

Der Name entstand aus dem Ausdruck ‘Dorf zur dürrn Grün(e)’ (= ves u suché louky n. noviny).“

Kratschmann (1934/35, S. 27f) deutet den Namen folgendermaßen: „Die Rodung war wenig erfolgreich, daher der Ausdruck »Zur dürrn Grün«. »Grün« bedeutet hier natürlich nur die gerodete Stelle.“ Laut ZemLex (S. 1056) ist der Ort 1980 erloschen. Die Realprobe ergab interessantes: Nach Auskunft eines deutschen Neusiedlers ist der Ort nach und nach erloschen, nachdem einige Männer des Orts nicht mehr aus dem Krieg heimkehrten. Nach 1945 habe es außerdem eine Art Pogrom gegeben. Warum der Ort neu mit Výspa benannt wurde, war ihm nicht bekannt, jedoch wußte er, daß auch heute noch diese Flur mit Výspa im Grundbuch verzeichnet sei. Vom Ort selber sei nichts als ein Grabstein übriggeblieben. Nach einem groben Richtungshinweis machte ich mich auf den Weg dorthin und fand auch diesen Grabstein, der direkt an einem Wirtschaftsweg liegt, der durch einen schmalen Waldausläufer hinunter in eine Senke führt, wo der Ort gelegen haben mag. Der Stein wurde aufgestellt für „Josef Seifert, Dürngrün Nr. 14“, gestorben 1934 mit 72 Jahren. Ob der Standort des Grabsteins dem des früheren Friedhofs entspricht, ließ sich nicht feststellen; in der näheren Umgebung deutete zumindest nichts darauf hin. Vielleicht wurde der Stein auch hier gefunden und aufge-

stellt. Wenn aber tatsächlich hier in nächster Nähe der Ort existiert hat, dann war „die Grün“ wohl in der Tat „dürr“, denn der Ackerboden ist recht steinig, von feinem bis mittlerem Schotter durchsetzt. Die Assoziation von einem wenig fruchtbaren Boden findet sich auch im neu erteilten ON wieder: *Výspa* bedeutet ‘Sandbank, Riff’.

EHMET

EHMET

SVAŽEC

Prof I 465: „Ehmet, ein Dorf (Ortsgemeinde Zweifelsreuth) 9½ km nō von Vildštejn: 1185 Ebinode; 1518 se vsi Ebmeth; 1542 Ebnet; 1785 Ebmet; aml. 1854 Ehmet. [...] Ehmet weist in seinen Belegen hin auf das ahdt. Appell. *ebanōti* ‘Ebene’. [...]“

Dem neuen ON *Svažec* liegt das Deminutivum von *svah* ‘Abhang, Böschung’ zugrunde, und dies steht in Kontrast zur ursprünglichen Namenbedeutung ‘Ebene’. Bevor diese inkonforme Lehnübersetzung geleistet werden konnte, hat man sich offensichtlich vorher die Ursprungsbedeutung ‘Ebene’ erschlossen. Laut ZemLex (S. 903) ist der Ort 1974 erloschen. Die Karte *Krušné hory: Kraslicko* nennt einen Punkt im Gelände auch heute noch *Svažec*. Dieses Gelände nordöstlich von Nový Kostel besteht aus einer erhöht gelegenen, ebenen Lichtung, die nach Westen hin recht sanft abfällt. Von hier hat man ein herrliches Panorama nach Westen bis Süden. Der Geländepunkt auf der Karte bezeichnet die Stelle dicht an dem Fahrweg von Čížebná in Richtung Wald in der Nähe des Forsthauses. Überreste waren nicht zu entdecken, aber die mögliche Stelle ist mit dem alten *ebanōti* treffend benannt worden.

EICHELBERG

EICHELBERK

DUBINA

Prof I 466: „Eichelberk, Eichelberg, ein Dorf an der bayerischen Grenze unterhalb der bewaldeten Berge 10½ km wnw von Cheb: 1692 und 1785 Eichelberg; aml. 1854 Eichelberk, Eichelberg.“

Dieses Dorf entstand erst im 17. Jahrhundert. Im ersten Glied dieses ON war ursprünglich *Eichen-* (vom Dorf erstreckt sich das Tal entlang der Wald *Eichicht* ‘doubí’), aber das änderte sich in *Eichel-* wie Fichtenberg in Fichtelberg, Fichtengebirge in Fichtelgebirge ‘*Smrčiny*’ und Schwedenberg in Schwedelberg (diesen Namen hat der langgezogene Gipfel 9 km ono. von Karlovy Vary). Der ursprüngliche Name *Eichenberg (*Eiche* ‘dub’ + *Berg* ‘hora’) bedeutete also ‘dubová hora, d.h. Berg mit Eichenwald [hora s dubovým lesem]’.“

Dubina bedeutet ‘Eichenwald’. Der Ort selbst existiert laut Pfeh (S. 19) nicht mehr. Übrigens fehlt er auch in der Liste IV/C des SOV.

STEINGRUB

STEINGRUB

LOMNIČKA

Prof IV 167: „Steingrub, ein Dorf 6 km n von Vildštejn: 1348 Df Steingrub; 1390 von der Staingruben; 1518 se vsí Sstangrub, [...] hamer w Ssteyngrubn; 1542 Steingrueb; 1847 Steingrub.

Dieser ON entstand aus mhd. *stein-gruobe*, femin. = Steinbruch, kamenný lom, lom (kamene).“

Kratschmann (1934/35, S. 85) weiß zu diesem Ort: „Der Ort wurde in der Nähe eines Steinbruches angelegt, und der FIN wurde auf den ON übertragen.“ Dieser Steinbruch liegt westlich vom Ort. Heute scheint dort eher Erdaushub gelagert zu werden. Die *Karte des Sudetenlandes* (Blatt 3949, Stand 1936) zeigt kurz vor Steingrub den Zusammenlauf des Hennebachs und des Rohrbachs. Welchen der beiden Namen der Bach dann weiter trug oder ob er einen neuen erhielt, zeigt die Karte nicht, zumal dieser Bach kurz hinter Steingrub in die Plesná (dt. Fleißenbach) mündet. Eine Übersetzung des Bachnamens liegt also nicht vor, wie man vermuten könnte, da doch der neue ON Lomnička an den so häufig vorhandenen Bach- und Ortsnamen Kamenice und dessen Deminutivum Kamenička erinnert. Die Fährte dürfte aber auf ein analoges Motiv führen: Die Übersetzung von Steingrub mit *lom* ‘Steinbruch’ könnte automatisch zu der Bildung von *lomnice* und schließlich zu dessen Deminutivum *lomnička* geführt haben, was für den tsch. Bildungsmodus für ON ganz natürlich wäre. Rückübersetzt würde der Name allerdings etwas merkwürdig klingen, nämlich ‘Klein Steinbruchbach’.

Partielle Lehnübersetzung:

ALT ALBENREUTH

STARÝ ALBENREUTH

MÝTINA

Prof I 6: „Starý Albenreuth, Alt Albenreuth, ein Dorf 10 km sō von Cheb: 1284 in albernreut; 1316 des alten Albnreut; 1359 Albernreut und Altenalbernreut; 1395 Alberenrewt daz neue, Albernrewt; 1785 Alten Albenreut -, Neu Albenreut ein Dorf; 1847 Alt-Albenreut; amtl. 1854 Albenreuth starý, Alt-Albenreuth; [...].

Der Name Albernreuth (woraus Albenreuth entstand durch Dissimilierung zweier r, vgl. Albero, Albernreuth und Albeřice, Albedorf) hat im zweiten Glied das Appell. *Reut* ‘mýtina, mýto, paseka’ und im ersten Glied den PN Albero, der eine Kurzform des ahd. Namens Adalbero ist. Dieser PN besteht aus ahd. *adal* ‘Geschlecht, eigtl. Hervorragender’ und *bēro*, mhd. *bēr(e)* ‘Bär, medvěd’ - der Bär war bei den alten Germanen der König der Tiere - und bedeutete ‘edelgeborener/adliger [urozený] Bär’ [...]. [...]. Albe(r)nreuth bedeutete also ursprünglich ‘Alberos Reuth’ [Alberova mýtina].“

Mýtina bedeutet ‘Rodung’ und übersetzt hier den bestimmten Teil *-reuth*.

BRENNENDORF

BRENNENDORF

SPÁLENÁ

Prof I 156: „Brenndorf, ein Dorf am w. Ufer des Schönbaches 7 km nö. von Vildštejn: um 1350 Brenndorf; 1390 Premdorf (!); 1518 se vsi Brendorff; 1542 Brendorf; 1785 und 1847 Brenndorf.

Der Name einiger Berge in Westböhmen namens Brennberg (z.B. 4 km sw von Loket) und der Name Brennet [..] aus *Brennöd führen zu der Erklärung, daß auch Brenndorf ein verbranntes Dorf bezeichnete [znamenalo spálenou ves] oder ein Dorf, in dem es oft brannte.“

Hier liegt die Übersetzung des bestimmenden Wortes vor: *Brenn-* im Sinne von *verbrannt* entspricht 'spálený, -á'. Die feminine Endung *-á* stimmt mit dem Genus für tsch. Dorf überein: *ves* ist femin. Vgl. die neuen ON *Uhelná, Žulová, Lužná* usw.

FRAUENREUTH

FRAUENREUTH

KOPANTNA

Prof I 483: „Frauenreuth, ein Dorf 8 km ono von Vildštejn: 1265 Vrowenreut; 1289 pleb. in Vr(o)gunraüt; 1300 einen Hof in Vrowenreuth; 1322 Vrowenreut; 1395 Frawenrewt; 1785 und 1847 Frawenreut; amtl. 1854 Frauenreuth.

Das Grundglied dieser beiden ON [der obige und Frauenreith bei Tachau; s.d.] war das Substantiv *Reut*, mhd. *riute*, ahd. *riuti* 'Rodeacker, Rodung, Neuland [kopanina, klučenina, novina]'. [...].“

Mit *kopanina* ist also der bestimmte Teil dieses ON übersetzt.

HAGENGRÜN

HAGENGRÜN

ZELENÝ HÁJ

Prof I 508: „Hagengrün, ein Dorf (Ortsgemeinde Vojtanov) 4 km sw von Vildštejn: 1309 in Hagengrunne; 1310 das Dorf Hagengruen; 13447 Dorf 'zv der Grun'; 1395 Hagengrüne; 1720 und 1847 Hagengrün.

Der Name Hagengrün hat im zweiten Glied *grün* femin. 'háj, palouk, novina' und im ersten den PN Hago, der schon aus dem 6. Jahrhundert belegt ist und aus dem die nhd. PN Haag, Haak(e) u.ä. stammen. [...].“

In der Übersetzung des bestimmten Wortes *-grün* liegt ein Pleonasmus vor: Das Adjektiv 'grün' bedeutet *zelený*, dem Subst. 'die Grün' entspricht *háj*, die Übersetzung lautet also 'die grüne Grün'.

KORNAU

KORNOV

OBILNÁ

Prof II 311: „Kornov, Kornau, ein Dorf (Ortsgemeinde Dürnbach) 7 km ono von Cheb: 1288 in Cornouwe; 1370 czu Kornawe; 1395 Kornaw; 1606 (und 1614) Kornow; 1785 Kornau; amtl. 1854-1923 Kornau.

Die ursprüngliche Form dieses ON war wahrscheinlich *Korn-ouwe* 'obilná n. žitná niva' [Getreide- oder Kornauwe].“

Obilný, -á bedeutet also 'Getreide-', und damit ist der bestimmende Teil dieses ON übersetzt.

LIEBENSTEIN

LIBŠTEJN

LIBÁ

Prof II 603: „Libštejn, Liebenstein, Dorf und Burg im Ašer Ausläufer 11 km nw von Cheb: 1264 Rupertus de Nuen Libenstein; 1275 Rupertus de Lyebenstein; 1346 castrum Liebenstein; 1524 na Libštainu; 1785 Libenstein; 1847 Liebenstein. [...].

Der Name Liebenstein entstand aus dem Ausdruck 'zum lieben Steine' (= v milém hradě).“

Libý, -á bedeutet ebenfalls 'lieb, angenehm', und damit liegt die Übersetzung des bestimmenden Teil vor.

LINDENHAU

LINDENHAU

LIPOVÁ

Prof II 615: „Lindenhau, ein Dorf 7 km sō von Cheb: 1785 Lindenhau; 1847 Lindenhau. Von hier 1 km w. ist das Dorf Dolní Lindov, Unter Lindau und weiter nach Süden Horní Lindov, Ober Lindau.

Der Name Lindenhau = lipová mýtina n. paseka.“

Lipa bedeutet 'Linde', *lipový, -á* ist das dazugehörige Adjektiv und übersetzt den bestimmenden Teil des ON.

MÜHLGRÜN

MÜHLGRÜN

MLÝNEK

Prof III 155: „Mühlgrün, ein Dorf an der Plesná (Ortsgemeinde Frauenreuth) 6 km ono von Vildštejn: 1301 de Mulgrune; 1304 Mvlgrun; 1342 Mühlgrün; 1395 Mulgrüne; 1785 Mühlgrün; 1847 Mühlgrün, Mulgrüne.

Der Name Mühlgrün = eine Grün (háj, novina) bei der Mühle.“

Pfohl (S. 356) gibt tatsächlich zwei Mühlen an. *Mlýnek* ist das Deminutivum zu *mlýn* 'Mühle' und übersetzt hier das bestimmende Wort.

ROSSENREUTH

ROSSENREUTH

MÝTINKA

Prof III 587: „Rossenreuth, ein Dorf (Ortsgemeinde H. Lomany) 8 km nw von Cheb: 1395 Rossenrewt; 1785 Rosenreüt, Rossenreut; 1847 Rossenreut; 1848 Rossenreuth.

Der Name R. = Reut (= kopanina, novina) eines Râze, vgl. den PN Razo aus dem 9. Jahrhundert, Razzo aus dem Jahr 931, dessen Grundlage ahd. *rât* 'consilium, rada' war [...].“

Mýtinka ist das Deminutivum zu *mýtina* 'Lichtung, „Reut“', und damit ist der bestimmte Teil übersetzt.

SCHEIBENREUTH

SCHEIBENREUTH

OKROUHLÁ

Prof IV 50: „Scheibenreuth, ein Dorf an einem Bach 7½ km ö von Cheb: 1299 Scheibenrewt; 1361 Scheybenrewt; 1395 Schewbenrewt; 1600 Scheubenreut; 1847 Scheibenreut.
Der Name Sch. = okrouhlá kopanina, [...].“

Mit dem Adjektiv *okrouhlá* ist also der bestimmende Teil übersetzt.

TANNENBERG

TANNENBERG

JEDLIČNÁ

Prof IV 313: „Tannenberg, ein Dörfchen (Ortsgemeinde H. Lomany) 6½ km nw von Cheb: 1785 Annaberg, Tannenberg; 1847 Tannenberg.
Der Name Annaberg wurde künstlich abgeleitet aus dial. Tannaberg < schr.spr. Tannenberg 'Jedlová hora'.“

Direkt im Anschluß fügt wahrscheinlich Jan Svoboda hinzu:

„[Eine abweichende Auslegung gibt R. Fischer, Egr. 194 (Rudolf Fischer: Namen der Regio Egrana vel Hebana, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache, Bd. 76/1, Halle 1954, S. 180-198). Er führt vor allem ältere Urkunden an: um 1600 Danaberg, H. Sturm, Eger 1951 und f., II, 283; 1714 und 1719 Tannenberg, ebd. 316 und 319. Als Flurbezeichnung im XVIII. Jahrhundert: Annabergackerl. am Tannenberg Zelch, unter Tannenberg, Gr. Fischer: Flurnamen 168 (Gretl Fischer: Die Flurnamen des Gerichtsbezirkes Eger, Reichenberg 1941). R. Fischer folgert, daß hier wohl ursprünglich der Name *Annenberg* war, aus dem dann die Form *Tannenberg* mit vorangestelltem *t-* entstand, wohl aus der Kontraktion mit dem Artikel *d' Annenbergäcker* oder aus *Sankt Annenburg*. Vgl. den Namen Svatá Anna (bei Kdyně), dt. Tannaberg.]“

Jedličná ist das Adjektiv zum Deminutivum *jedlice*, *jedlička* von *jedle* 'Tanne', und es übersetzt den bestimmenden Teil. Ein weiterer Ort namens Tanneberg im ehemaligen Landkreis Böhmisches Leipa (hier nicht behandelt) wurde ebenfalls mit *Jedličná* übersetzt.

WILDSTEIN

VILDŠTEJN

SKALNÁ

Prof IV 544: „Vildštejn, Wildstein, Kreisstadt n von Cheb: 1224 de Wiltstein; 1298 de Wildstain; 1349 Wiltstein, Wiltsteyn; so immer, nur 1579 Wildenstein.“

Der Namen Wildstein, zum Wildensteine = divoký hrad [wilde Burg], hrad v divočině, v pu-
stině [Burg in der Wildnis, im Ödland].“

Die sogleich folgende Anmerkung, wahrscheinlich von Jan Svoboda, scheint der obi-
gen Erklärung zu widersprechen:

„[R. Fischer, Egr. 195 {Rudolf Fischer: Namen der Regio Egrana vel Hebrana. Beiträge zur Geschichte der deut-
schen Sprache, Halle 1954, Bd. 76/1, S. 180-198} leitet den Namen Wildstein ab aus dem Appell. *Wild*,
mhd. *wilt* 'zvěř', vgl. die Namen Thierstein, Eulenstein, Falkenstein und ähnliche Burgnamen,
abgeleitet aus Tierbezeichnungen. Wenn unser ON aus dem Adjektiv *wild* 'divoký' wäre, wür-
den wir die Form Wildenstein < am wilden Stein erwarten, vgl. die Namen Liebenstein, Wei-
ssenstein u.ä.]“

Das Adjektiv *skalní* bedeutet 'Felsen-, Stein-' und lehnübersetzt den bestimmten Teil.
Der hiervon abgeleitete neue ON fügt sich in die Reihe der neuen adjektivischen ON
auf -á wie *Uhelná*, *Libá* usw.

Etymologisch fundierte, konforme Lehnübersetzung:

HARLAS

HARLAS

LESINKA

Prof I 523: „Harlas, Gruppe von Hütten (Ortsgemeinde Třebeň) 6 km nō von Cheb: 1322 zu
dem Her(t)lein; 1352 zum Herdlein; 1395 Hart daz klein...Herdl; 1473 zum kleinen Hard; 1574
zum Harlas; 1785 Harlaß; 1847 Harlas; 1854 Harlass; 1916 Harlas.

Von dieser Siedlung 2 km oso. liegt das Dorf Hart (s.d.). Aus ihrem Namen Harlas entstand mit
analogischem Deminutivsuffix -las < -leins und bedeutete also 'kleine Hart'.“

Prof I 524 gibt zum ON Hart an, daß er aus dem mhd. Appell. *hart* entstand, das zwei
Bedeutungen hatte: „1. Wald, Bergwald; 2. fester Sandboden, unbestelltes Land, Wei-
dc“. *Lesina* bedeutet 'Waldung'; das Deminutivum *lesinka* 'kleine Waldung' entspricht
also *Harlas* 'kleine Hart'.

HART

HART

LESINA

Prof I 524: „Hart, ein Dorf (Ortsgemeinde Třebeň) 7½ km nō von Cheb: 1290 villam Hart;
1395 Hard; 1785 Hart; 1847 Harth, Hart; aml. 1854 Hart, Harth; 1916 Hart.“

Zur Etymologie siehe oben HARLAS.

MIES

MIES

MECHOVÁ

Prof III 61: „Mies, ein Dörfchen nah am rechten Ufer des Wondrebbaches (Ortsgemeinde Všeboř) 4½ km sō von Cheb: 1395 Myselein; 1460 Mies, Mies; 1551 von der Mys; 1785 Wies oder Mies 1847 Mies, sonst auch Myselein.

Der älteste Beleg Myselein anstelle von Mieselein ist deminutiv zu mhd. *mies* 'mech [Moos]'. In unseren ON herrschte dann schon im 15. Jahrhundert das Grundwort Mies vor.“

Der ON ha also nichts mit dem Adjektiv *mies* 'špatný, mizerný' zu tun, sondern mit *Moos* 'mecí'. Der neue ON Mechová reiht sich ein zu den vielen femin. adjekt. Neubildungen wie *Uhelná*, *Rovná*, *Libá* usw. Interessanterweise gibt Profous in diesem Band, erschienen 1951, den Namen des Baches noch mit Vondreb an, während er in Band II, erschienen 1949, schon Odrava heißt (siehe dort S. 439 „Kulsam“). Bei Pfohl taucht er in beiden Varianten auf (S. 657): „Wondreb (č. Odrava)“.

OBER LINDAU

HORNÍ LINDOV

HORNÍ LIPINA

siehe unten UNTER LINDAU

PIRK

PIRK

BŘÍZA

Prof III 361: „Pirk, Dorf (Ortsgemeinde Mühlbach) 6 km w von Cheb: 1395 Pyrck; 1400 Pirk; 1523 Bircke; 1847 Pirk, auch Birk.

Der Name Pirk = schriftsprachlich Birke 'břiza'.“

REISSIG

REISSIG

KLEST

Prof III 553: „Reißig, ein Dorf (Ortsgemeinde Stein) 3½ km nw von Cheb: 1305 de decimis villarum Reysech et Clavsen; 1357 Reybich; 1395 Rysich; 1405 zum Reysech; 1785 Reissig; 1847 Reißig; aml. seit 1854 Reißig.

Dieser ON entstand aus dem Kollektivum *Reisig* 'eine Menge Reiser', mhd. *risach*, *risech* stn. [starkes Neutrum] 'Reis, Zweig .. Reisig' (= křoví, houští, chrastí). Das adt. Suffix *-ach*, *-ech*, *-icht*, ndt. *-icht* oder *-ich*, geschrieben auch *-igt*, bildete Kollektivsubstantive.“

Klest bedeutet 'Reisig'. Artikuliert man den Anlaut *Rei-* tschechisch, dann klingt es nicht [raj-], sondern [rej-], und dies hätte theoretisch zu *rejsek* 'Spitzmaus' führen können.

UNTER LINDAU

DOLNÍ LINDOV

DOLNÍ LIPINA

Prof II 615f: „Dolní Lindov, Unter-Lindau, ein Dorf am Rohrbach (Ortsgemeinde Všeboř) 6 km sō von Cheb; von Dol. L. 1¼ km nach Süden am selben Bach aufwärts liegt das Dorf Horní

Lindov, Ober-Lindau, Ortsgemeinde St. Albenreuth: um 1299 ze obern linth vier höf; 1317 in superiori lintech; 1319 und 1347 zum lintich; 1395 Lintich daz nider, Lintich daz ober (teprve v 17. stol. se objevuje Lindau m. Lintich asi podle sousední vsi Lindenhau, v.t. [erst im 17. Jahrhundert erscheint Lindau anstelle von Lintich wohl nach dem Nachbardorf Lindenhau, s.d.]); 1785 (und 1847) Unter-Lindau, Ober-Lindau; aml. 1854 Lindava dolní, L. horní, Unter-Lindau, Ober-L.

Grundlage dieses ON war mhd. *linde* und *linte* femin. 'lipa', und dazu war das Kollektivum *lintich, lintech* 'lipový háj, lipina [Linden-Au]'."

In der aml. Form 1854 wurde *-au* durch *-ava* substituiert und 1923 noch einmal in *-ov* geändert (s. Šmilauer 1965b, S. 143f). Damit hatte der ON nur äußerlich eine tsch. Form. Die aml. Tschechisierung 1854 wurde in großem Umfang durchgeführt, und zwar „meist recht mechanisch, durch einfache Substituierung des tsch. *-ava* anstelle *-au*“, wie Šmilauer (ebd.) angibt. Erst nach 1945 wurde der Name übersetzt.

WALLHOF

VALDOV

LESNÁ

Prof IV 469: „Valdov, Wallhof, ein Dorf 7 km nō von Vildštejn: 1256 curia in Walde; 1356 der hof Wald; 1459 Waldhoffe; 1518 tvrz řečenou Walthauff; 1533 Baldhof; 1785 Walhof; 1849 Wallhof.

Der Namen Wallhof entstand aus Waldhof 'lesní dvůr' durch Assimilierung der Konsonanten.“

Der neue ON *Lesná*, abgeleitet vom Adjektiv *lesní* 'Wald-, Forst-', ist also die etymologisch fundierte, konforme Lehnübersetzung: des bestimmenden Teils. Vgl. auch andere ON dieser Art wie *Hrušková*, *Uhelná*, *Srbská* usw.

Modifizierung des bisherigen ON:

HÖFLAS

DVOREČEK

DVOREK

Prof I 450: „Dvoreček, Höflas, ein Dorf 5 km sō von Vildštejn: 1395 Hofelein bey Trebendorff; 1785 Höfles; 1847 Höflas-Dörfel; aml. 1854 Höflasdörfel, 1916 Höflas, nämlich Höflasdörfel.“

Profous führt hier auf S. 449f noch zwei weitere gleichnamige Orte an, deren tsch. ON-Variante nach dem Krieg unverändert blieb: Dvoreček, Höflings bei Jindřichův Hradec (im ehemaligen Landkreis Neubistritz) und Dvoreček, Höflasgut im Kreis Cheb, Ortsgemeinde Horní Lomany. Die Belege zu letzterem lauten: „1265 curia in Hovelin; 1395 Hofelein bey Lomau; 1428 zum Höfles; 1847 Höflas-Gut; aml. 1854 Höflas zámek, Höflas Schloß, 1916 Höflasgut.“ Die Apposition *Gut*, so Profous, sei an diesen ON zur Unterscheidung von *Höflasdörfel* gehängt worden. *Dvorek*, *dvoreček* sind die Deminutiva zu *dvůr* 'Hof' und übersetzen somit das dt. Höflas, dessen Endsil-

be *-las* aus *-leins* < *-lins* entstand (ebd.). Die Modifizierung besteht hier in der Änderung des Deminutivsuffixes.

ULLERSGRÜN

OLDŘICHOV

OLDŘIŠSKÁ

Prof III 263: „Oldřichov, Ullersgrün, ein Dorf (Ortsgemeinde Božetín) 8 km nō von Vildštejn: 1185 Ulrichsgrun; 1518 se vsi Vlrichsgrün; 1542 Vlersgruen; 1548 Vlrychsgrun; 1785 Ullersgrün; 1847 Ullersgrün.“

Dem dt. PN Ullrich, der diesem ON zugrundeliegt, entspricht tsch. Oldřich. Die Modifizierung liegt hier in der Änderung des Suffixes *-ov* zu *-ská*, wobei *-ch-* vor dem *s* assimiliert zu *-š-*: Oldřišská.

Revitalisierung eines historischen ON:

TIPESSENREUTH

TIPESSENREUTH

TRPĚŠ

Prof IV 336: „Tipessenreuth, eine Gruppe von Häusern (Ortsgemeinde Dürnbach) 7½ km ö von Cheb: 1299 ein hof ze Tripessenrewt; 1350 Dripessenrewt, Tripezzenrewt; 1395 Tryppesrewt; 1502 Trippessenrewt; 1525 Triptessenreut; 1785 Töppesenreüt oder Täppesreüt; 1847 Tipessenreut auch Dobrusenreut.

Der dt. Name entstand aus ursprünglich *Trpěš-en-riute = die Reut(e) eines Trpěš, Trpěšova klučenina, kopanina, vgl. den ON Trpěšice bei Hartmanice.“

Trpěš ist also der rekonstruierte und nun revitalisierte PN, der dem bisherigen ON als bestimmender Teil zugrunde lag.

Lehnübersetzung eines historischen ON:

STEIN

STEIN

SKALKKA

Prof IV 167: „Stein, ein Dorf 2 km nw von Cheb: 1299 z' dem Staine an der Eger; 1395 Steinel (= kleiner Stein); 1401 zum Stayne; 1410 Stein, Steyn, Stain.

[...]. Dieser ON entstand aus dem mhd. Appell. stein: skála [Fels(en)] .. skalní sluj [Felsenhöhle] .. skalní n. horský zámek [Felsen- oder Bergschloß].“

Von hier ½ km w lag das Dorf KREUZENSTEIN, später PODHOŘÍ (siehe unten), das 1395 Steinel der Crewzer hieß. Mit *Skalka*, dem Deminutivum zu *skála*, wurde hier der alte ON aus 1395 übersetzt.

Neubenennung:

ALT KINSBERG

STARÝ KYŇŠPERK

STARÝ HROZŇATOV

siehe unten NEU KINSBERG

ENSENBRUCK

ENSENBRUCK

POVODÍ

Prof I 470: „Ensenbruck, ein Dörfchen (Ortsgemeinde Dvoreček) am Bach 6 km sö von Vildštejn: 1292 curiam Ensenbrug; 1297 in Ensenbruke; 1333 zu Ensenpruk. [...].

Das Dörfchen wurde benannt nach der Ensenbrücke [podle Ensova mostu] über den Bach Třebici (Soos), bei der es gegründet wurde. [...].“

Kratschmann (1934/35, S. 30) bemerkt zu dieser Brücke:

„Ich möchte das Bestimmungswort dieses ON von »enz«, das in der egerl. Ma [egerländer Mundart] die Bedeutung von »sehr gross« hat, ableiten. Da der Ort am Zusammenfluss des Soos= und Stadlbaches liegt, ist es doch wahrscheinlich, dass sich im Gegensatz zu den Brücken in anderen Orten in unserem Orte eine grössere Brücke befand. Der ON bedeutete dann soviel, wie »bei der grossen Brücke.«“

Povodí bedeutet 'Fluß-, Stromgebiet', was für die reale Ortslage nicht zutrifft. Das Dorf befindet sich auf einer weiten, flachen Anhöhe. Der Bach ist sehr schmal, und die Brücke würde ich auch nicht als groß bezeichnen. Diese Neubenennung ist also als künstlich anzusehen.

ERMESGRÜN

ERMESGRÜN

SMRČINA

Prof I 470: „Ermesgrün, ein Dorf 7 km n von Vildštejn: 1271 in Erwingesgrun; 1348 Ermeßgrün; 1542 Ermersgruen; 1544 (1518) se vsí Ermesgrin; 1785 Ermetsgrün; 1847 Ermensgrün; 1854 Ermesgrün.

In der ältesten Form entstand das erste Glied *Erwinges-* wohl durch Metathese aus *Ernwiges*, und das war der Genitiv des PN *Ernwig*, der aus dem 9. Jahrhundert belegt ist. Dieser PN setzt sich zusammen aus ahd. *êra* 'Ehre, čest' und ahd. *wig* 'Kampf [boj]'. Das zweite Glied dieses PN wurde ersetzt durch das Wort *Mann*, wie es oft geschieht, z.B.: Heinrich - Heinmann.

**Ermans* wandelte sich dann regelgerecht zu *Ermens-* und weiter zu *Ermes-*. [...].

Smrčina bedeutet 'Fichtenwald'. Derjenige, der den neuen ON vergab, muß sich hier ausgekannt haben, denn der Ort liegt tatsächlich direkt an einem kleinen Nadelwald, wohingegen ansonsten in der Umgebung eindeutig die Birken dominieren.

GRÜN

GRÜN

ÚVAL

Prof I 498: „Grün, ein Dörfchen am Bach (Ortsgemeinde Velká Šitboř) 11 km ö von Cheb: 1224 decimas in Grün; um 1299 Paulsdorfsche Lehen zu Grun; 1785 Grün.“

Úval bedeutet 'Talgrund'. Der Ort befindet sich an einem kurzen, flachen Abhang. Ihm gegenüber liegen flache Wiesen und Weiden. Die Gegend hier zeichnet sich aus durch flache Höhen und Senken und sanfte Schwünge der Oberfläche. Der Vorstellung von einem „Tal“ wie im Gebirge entspricht diese Ortslage nicht, eher einer Niederung. Der neue ON muß trotzdem kein Widerspruch sein, da auch flache Senken durchaus als „Tal“ bezeichnet werden können, wenn die übrige Umgebung eher gleichförmig beschaffen ist, d.h. ohne allzu große Höhenunterschiede. Man denke daran, daß auch im Deutschen kontrastiv erscheinende Bezeichnungen für die Natur existieren, so z.B. „Busch“ für einen größeren Wald und umgekehrt „Wald“ für einen kleinen Hain oder eine Baumgruppe auf ansonsten freiem Feld.

KAMMERDORF

KAMMERDORF

LUŽNÁ

Prof II 199: „Kammerdorf, ein Dorf (Ortsgemeinde Eichelberk) 5 km nw von Cheb: 1847 Kammerdorf [...] am Kammerbühl; amtl. 1854 Kammerdorf, 1916 Kammerdorf.

Dieses neue Dorf liegt an der Nordseite des umgebenden Komorní les (Kammerwald). Unweit von hier Richtung Osten ist der berühmte Komorní hůrka (Kammerbühl 500 m) und darunter Kammerhof, eine Gruppe von Hütten beim Dorf Stein. [...]. Wir können [...] nur sagen, daß Kammerdorf 'Komorní ves' und die übrigen Orte irgendwann Besitz einer (Herrscher-) Kammer waren.“

Lužná ist das Femin. zum Adjektiv *lužný* 'Auen-, Hain-'. Der Ort liegt am Ufer eines jener Seen bei Františkovy Lázně. Der Baumbestand ist dicht, viele Birken wachsen hier auch grade an ufernahen Stellen, die bei Hochwasser sicher überflutet sind, zum Zeitpunkt meines Besuchs aber matschig, sumpfig wirkten. Der Gesamteindruck entspricht also durchaus dem einer Uferau, von daher stimmt der neue ON mit den örtlichen Gegebenheiten überein.

Vgl. ähnliche Neubenennungen dieses Typs wie *Uhelná*, *Rovná* usw.

KLINGEN

KLINGEN

HLÍNOVÁ

Prof II 244: „Klingen, ein Dorf (Ortsgemeinde Mostov) 10 km ono von Cheb: 1606 na Klingeru (!) [...] a což k témuž Klingeru (!) náleží; 1614 na Klingeen a což k témuž Klingeen náleží; 1785 und 1847 Klingen.

Das Dorf liegt etwas über ½ km von der Ohře [Eger], die hier viele Krümmungen macht und ihren Lauf mit der Zeit sicherlich geändert hat. Davon zeugen einige Abflußgräben [stoka; auch 'Zuggraben, Kanal'] entlang der Ohře. Der Name Klingen oblag ursprünglich wohl ihnen.“

Jan Svoboda relativiert diese Aussagen in Prof V 199:

„Klingen. Die dt. volkstümliche Bezeichnung lautete nach Fischer Egr. 187 [Rudolf Fischer: Namen der Regio Egrana vel Hebana. Beiträge zur Geschichte der dt. Sprache, Halle 1954, Bd. 76/1, S. 180-198] *am Klinā*, und ihr entspricht die tsch. Quelle aus dem Jahre 1606 *na Klingeru*. Daher darf man nicht das Femininum *Klinge* voraussetzen (volkstümlich müßte es *af ta klinā* lauten), sondern man muß annehmen, daß der ON aus dem Zunamen *Klinger* nach dem ersten Siedler entstand, keineswegs aus dem dt. Appellativum *Klinge*. Die Ohře ist hier ziemlich weit entfernt, und daher eignet sich die von Profous vorgeschlagene Namensentstehung nicht. J.S.“

Hlinový, -á bedeutet ‘töpfern, tönern, Lehm-, Ton-’. Ob die Umbenennung durch frühere Tongewinnung oder einen tonhaltigen Boden motiviert war, ließ sich nicht feststellen; möglicherweise ist sie auch völlig künstlich. Auf aktuellen Karten ist der Ort nicht zu finden, da er laut *ZemLex* (S.1130) 1963 erloschen ist.

KLINGHART

KLINGHART

KŘÍŽOVATKA

Prof II 244: „Klinghart, ein Dorf am Bach 3 km nō von Vildštejn: 1382 Klinckhardsdorf; 1395 Klinckhartestorff; 1439 Klinkhart; 1500 Klinghart; 1785 Klinket, Klinkart; amtl. 1854 Klinghart.

Der PN *Klinghart ist nicht belegt, und daher ist Gradls Vermutung (ON. I, 66f [Heirich Gradl: Die ON am Fichtelgebirge ... I-II, Eger 1891-1892]) richtig, daß Klinghart = Bachwald ‘les s potokem [Wald mit Bach], potocký les [Bachwald].“

Křižovatka hat die Bedeutungen ‘Kreuzung, Kreuzweg’. Als Motiv könnte man an einen Kreuzgang in einem Kloster denken, doch im Ort gibt es nur eine Kirche, und diese war zur Zeit meines Besuches wegen Renovierung geschlossen. Es ließe sich auch an eine markante Straßenkreuzung denken, doch auch dies trifft hier nicht zu. Möglicherweise beruht diese Neubenennung auf jenem Bildstock von 1760 (s. die Karte *Krušné Hory: Kraslicko*), der nördlich des Nachbardorfes Nová Ves an der Straße nach Křižovatka steht. Ein anderer Ort gleichen Namens, der zum Vergleich hätte herangezogen werden können, findet sich bei Profous nicht.

KONRADSGRÜN

KUNRÁTOV

SALAJNA

Prof II 448f: „Kunrátov, Konradsgrün, ein langes Dorf 10½ km sō von Cheb: 1299 Paulsdorfsche Lehen in Chunratsgrun; 1305 Conradus Paulstorfer de Tenesperg domui theuton. in Egra donat advocatiam in villa Conradesgruna; 1308 in Chunratsgruen; 1395 Chunradesgrüne; 1785 Konradsgrün; 1847 Conradsgrün, Konradsgrün.

Der Name Kunratsgrün, Konradsgrün = louka Kunrátova, Konrátova.“

Salajna bedeutet ‘Pottaschenbrennerei’. Bei Pfohl findet sich darauf allerdings kein Hinweis. Möglich ist immerhin, daß hier früher Pottasche gewonnen wurde. Nach dem

Brockhaus (Bd. 11 1997, S. 376) wird Pottasche, chemisch mit Kaliumcarbonat bezeichnet, heute technisch durch Einleiten von Kohlendioxid in Kalilauge hergestellt, und man nutzt es zur Gewinnung von u.a. Seifen (Schmierseife) und Glas. Das ursprüngliche Herstellungsverfahren bestand darin, daß Pflanzenaschen, vor allem Holzasche, zunächst ausgelaugt wurden. Diese Lauge wurde dann in Töpfen, den „Pöten“, eingedampft. Von diesen Pöten leitet sich auch der Name der Pottasche ab.

KREUZENSTEIN

KREUZENSTEIN

PODHOŘÍ

Prof II 394: „Kreuzenstein, eine Gruppe von Hütten (Ortsgemeinde Pelhřimov) 2½ km w von Cheb: 1395 Steinel der Crewczer; 1400 Stein der Crewczer; 1554 Creutzerstein; 1785 Kreuzenstein (ursprünglich Stein der Kreuzer, d.h. der Deutschen Ritter).

Von hier ½ km ö und daher nahe an Cheb liegt das ursprünglich gleichnamige Dorf Stein [s.o. STEIN/SKALKA]. Beide Orte mußten unterschieden werden. und daher der Name Steinel (= Skalka, deminutiv zu Stein 'Skala') oder Stein der Kreuzer > Kreuzerstein, d.h. Besitz des Deutschen Ritterordens [...]. Nach dem nahen Namen Lehenstein [s.u. LEHENSTEIN/CHLUMFČEK] wurde Kreuzerstein geändert in Kreuzenstein.“

Podhoř bedeutet 'Gegend am Fuße eines Berges', und diese Bezeichnung stimmt mit der Örtlichkeit überein. Dieser Hügel liegt in naher, westlicher Nachbarschaft zu Cheb. Auf ihm befinden sich Reste einer Burg und eines deutschen Friedhofs, auf dem die Einwohner von Ober/Unter Pilmersreuth und Ober/Unter Kunreuth ruhen. Außerdem steht hier ein Denkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs. Von diesem Hügel aus schweift der Blick über die gesamte Umgegend. Nach der Aussage eines Einheimischen ist Podhoří, das am Fuß dieses Hügels liegt, heute nur noch eine Ansammlung von Ferienhäusern, die von Touristen vor allem im Sommer genutzt werden. Diese Feriensiedlung befindet sich auf der Straße von Pomezí nach Cheb.

KRONDORF

KRONDORF

SMRČÍ

Prof II 414f: „Krondorf, ein Dorf (Ortsgemeinde Zweifelsreuth) 10 km nö von Vildštejn: 1518 se vsí Krondorff; 1542 Croendorff; 1573 Grundorff; 1785 Krondorf, Gründorf liegt [...] an dem sogenannten Kronwalde; 1847 Krondorf.

Von diesem Dorf 1¼ km ö erstreckt sich der Waldrücken Kronberg entlang des Baches Liboc“.

Laut *ZemLex* (S. 853) ist der Ort zwar 1974 erloschen, doch eine aktuelle Wanderkarte (*Krušné Hory: Kraslicko 1:50.000*) bezeichnet mit diesem Namen noch einen Geländepunkt. Die Neubenennung geschah aufgrund der Ortslage an einem Nadelwald. *Smrč* bedeutet 'Fichtenwald', was natürlich nicht ausschließt, daß hier auch Lärchen wachsen; Laubbäume finden sich hier nur wenige.

KULSAM

KULSAM

ODRAVA

Prof II 439f: „Kulsam, ein Dorf an der Odrava [die auf deutscher Seite westlich der Grenze Wondreb heißt] 8 km ono von Cheb: um 1370 Kulssheim, Kolbsheim; 1390 Kulbsein; 1525 Dorf Kulshayn; 1526 Kulsam; 1530 ves Kulß; 1542 Khulsen; 1606 und 1614 vsi celé Kulsam. Die bis jetzt zutreffendste Erklärung dieses ON gab R. Fischer in der Germ.-Slav. [Germanoslavica] IV, 55f: Wir setzen als ursprüngliche Form **Kolbesheim* voraus [= das Heim eines Kolbo, Kolb(e), Kolbův domov] {Anm. von Profous selbst}, die sich regelgemäß über *Khulbshom* zu *Khulsom* änderte [...]. Der PN Kolb(e) ist im Egerland schon aus dem 14. Jahrhundert belegt; er bezeichnet einen Menschen von schwerer, plumper Gestalt, vgl. egerländisch *Khulp!* < mhd. *kolbel* ‘grober Kerl [klacek, hrubý chlap]’, was das Deminutivum ist zu *kolbe* ‘Knorren, Keule [bakule, palice, kyj]’! Desselben Ursprungs und derselben Bedeutung wie Kulsam ist wohl auch Kolbsheim bei Straßburg.“

Heute trägt der Ort den Namen des Flusses, an dem er liegt. Interessanterweise heißt der Fluß hier in diesem Band, der 1949 erschien, schon Odrava, in Band III von 1951 dagegen noch Vondreb (siehe dort S. 67 „Mies“). Bei Pfohl (S. 657) trägt er beide Namen: „Wondreb (č. Odrava).“

LIEBENECK

LIEBENECK

TŮNĚ

Prof II 610: „Liebeneck, ein Dörfchen (Ortsgemeinde Mühlbach) 5 km w von Cheb: 1370 Liebeneck; 1395 Lybeneck; 1720 Libeneck; 1847 Libeneck.

Dieser ON entstand aus dem Ausdruck ‘zum Lieben Eck’ = u milého rohu (výběžku) n. koutu.“

Tůně bedeutet ‘tiefes Wasser, tiefe Stelle (im Fluß), Tiefe’. Der Ort besteht heute aus dem gleichnamigen Hotel und ein paar Nachbarhäusern und liegt direkt am Ufer der Ohře, die hier durch das „Vodní nádrž Skalka“ recht breit und wahrscheinlich auch tief ist. Der neue ON dürfte daher seine reale Berechtigung haben. Prof IV 397 gibt ein Dorf namens Tůně an, das 2 km nō. von Nechanice am Mlýnský potok (ebenfalls ‘Mühlbach’) liegt (Nechanice befindet sich ca. 10 km westnordwest von Hradec Králové). Nur am Rande sei erwähnt, daß dieser letztgenannte „Mühlbach“ laut Karte offenbar umbenannt wurde in *Bašnický potok* ‘Dichterischer Bach’.

MARKHAUSEN

MARKHAUSEN

POMEZNÁ

Prof III 25f: „Markhausen, ein Dorf bei der Grenze an der Ohře [Eger] 8 km wnw von Cheb: 1225 de Marchusen; 1245 und 1303 de Marchausen; 1309 czu Marchusen; 1340 Markhausen; 1567 Zehent zu Marckhausen; 1785 Markhausen; 1847 Markhausen.“

Laut ZemLex (S. 736) ist der Ort 1980 erloschen, aber nach der obigen Angabe der Lage müßte er sich laut Karte an der Mündung der Ohře in das Vodní nádrž Skalka (Wasserbassin Skalka, ehemals Stein) befunden haben. 2 km von dort Richtung We-

sten verläuft die Grenze, und ca. 2½ km Richtung Südosten liegt der Ort Pomezi nad Ohří (ehemals Mühlbach). Die nahe Grenzlage mag hier wie bei Mühlbach (siehe dort) das Motiv zur Umbenennung gewesen sein. *Pomezná* ist das Adjektiv zu *pomezí* 'Grenze'. Möglicherweise war den Beamten aber auch die Bedeutung der Komponente *Mark-* bekannt, nämlich 'Grenze' (s. Wahrig 1982, S. 2465), so daß in diesem Fall eine partielle Lehnübersetzung vorliegt. Die Indizien sprechen für beide Lösungen.

MÜHLBACH

MÜHLBACH

POMEZÍ NAD OHŘÍ

Prof III 154: „Mühlbach, ein Dorf 6 km w von Cheb; 1370 Mühlbach; 1395 Mulbach; 1785 Mühlbach; 1847 Mühlbach.

Der Name Mühlbach = mlýnský potok - das Dorf liegt an der Mündung des Buchbaches in die Ohře.“

Das Dorf liegt wie Markhausen auch dicht an der Grenze, daher wohl der neue ON *Pomezi* 'Grenze'.

NEU KINSBERG

NOVÝ KYNŠPERK

NOVÝ HROZŇATOV

Prof II 467: „Von Kynšperk nad Ohří 14 km sw liegt Starý Kynšperk, Alt-Kinsberg, ein Dorf an der bayerischen Grenze 5 km sō von Cheb; von St. Kynšperk 1½ km nō liegt das Dorf Nový Kynšperk, Neu-Kinsberg: 1217 Henricus de Kiensperg; 1219 Henr. de Kinsperg; 1242 H. de Kiensperc; 1260 H de Chiensperch; 1261 Kynsperch; 1264 vidua Henrici de Kiensperch; 1310 in Chiensperg; 1396 Veste Kiensberg; 1431 zu Kinsperch; 1442 zu Kynspergk; 1785 Alt Kinsberg, Kynesberg [...] - Neu Kinsberg [...], ein im J. 1774 neu angelegtes Df; 1847 (Alt-) Kinsberg [...] - Neu Kinsberg; amtl. 1854-1923 Kinsberg starý, K. nový, Alt-Kinsberg, Neu-K. Der alte Name Kiensberg hat das erste Glied nicht in stofflicher Bedeutung, denn in diesem Fall hätte der Namen die Form *Kienberg* 'borová hora' [Kiefernberg]. [...]. In unserem Namen Kiensberg war also im ersten Glied der Genitiv eines PN (siehe den Zunamen Kien und mit derselben Bedeutung die tsch. Zunamen Louč [Kienspan] und Dračka [Holzspan; veraltet Kienspan] im Prager Adreßbuch). Der Name Kiensberg bedeutete also 'Kienova hora [Kiens Berg]'.“

Der neue ON beruht weniger auf einer Ableitung von *hrozen* 'Traube', *hroznatý* 'traubenreich', sondern eher auf dem berühmten, aber unfreiwilligen Insassen der Burg Kinsberg bei Alt-Kinsberg, dem Ritter Hroznata. Hroznata wurde um 1160 geboren und war ein böhmischer Adliger aus der Gegend um Leitmeritz. Um 1190 war er Gau- graf des Tepler Landes. Das 1193 gegründete Kloster Tepl und das Frauenkloster Chotěschau im Bezirk Mies hat er gestiftet. Als Verwalter der Klostergüter wurde er von Ritters in der Nähe von Karlsbad entführt und auf der Burg Kinsberg gefangengehalten, wo er am 14.7.1217 starb, weil er die Freipressung wegen des hohen Lösegeldes ablehnte. 1897 wurde er als Märtyrer seliggesprochen (s. *Biographisches Lexikon zur Geschichte der böhmischen Länder* 1979, Bd. I, S. 694).

Hrozňatov ist ein adjekt. ON, der aus dem PN *Hroznata* und dem Possessivsuffix *-ov* gebildet wurde (vgl. Miklosich 1927, S. 125).

NONNENGRÜN

NONNENGRÜN

HLUBOKÁ

Prof III 230: „Nonnengrün, ein Dorf an der Liboc (Ortsgemeinde Horka) 9 km ö von Vildštejn: 1305 villam Gruen; 1347 zu der Grün .. an die Klarissinen in Eger verkauft; 1395 Grune der Ninnen; 1581 Nunnengrün; 1847 Nonnengrün.

Der Name Nonnengrün = panenský [Jungfern-] (ženského kláštera [eines Frauenklosters]) Gryn.“

Hluboký, *-á* bedeutet ‘tief’. Der neue ON ist treffend gewählt, denn der Ort liegt vertieft in einer flachen Senke der Anhöhe nördlich von Kynšperk und ist von sanft ansteigenden Hängen weiträumig umgeben.

OBER KUNREUTH

HORNÍ KUNREUTH

HORNÍ HRANIČNÁ

siehe unten UNTER KUNREUTH

OBER SCHÖNBACH

HORNÍ SCHÖNBACH

HORNÍ LUBY

siehe unten SCHÖNBACH

RIEHM

RIEHM

HÚRKA

Prof III 564: „Riehm, ein Dorf (Ortsgemeinde Eichelberk) 9 km nw von Cheb: 1370 von Riem; 1372 vom Riem; 1395 Rymen; 1406 zu den Rimen; 1511 hof zu Rymen; 1785 Rem, Rühm; 1847 Riehm.

Dieser ON entstand aus mhd. *rieme* swm. [schwaches Maskulinum], *riem* stm. [starkes Maskulinum]. ‘Band, schmaler Streifen, Riemen, Gürtel’, was hier die Lage bezeichnete, [..].“

Húrka bedeutet ‘Hügel’. Der Ort liegt auf einer Anhöhe oberhalb und nordwestlich von Cheb. Auf derselben Anhöhe befindet sich noch etwas höher das Dorf Libá. Zwischen beiden Orten bildet die Höhe eine baumbestandene Kuppe, auf der ein Wasserhäuschen errichtet ist. Der im Westen benachbarte Berg Blatná ist von hier aus sehr gut zu sehen. Die Umbenennung dürfte auf jener Kuppe beruhen, die sich durchaus als Hügel bezeichnen läßt.

ROHR

ROHR

NOVÝ DRAHOV

Prof III 576: „Rohr, ein Dorf an einem Bach 4 km sö von Vildštejn: 1272 de Ror; 1359 zum Ror; 1511 3 Höfe zum Rohr; 1785 Rohr.

Dieser ON entstand aus dem Appell. *Rohr* Neutrum, 'řtina, rákos [Rohr/Schilf, Schilfrohr].“

Der neue ON ist offensichtlich an den des Nachbarortes Drahov/Trogau angelehnt, der nach Prof I 405 8 km nw von Cheb lag. Die Urkundenbelege hierzu lauten: „1392 Tro-gaw; 1423 und 1445 Trogaw; 1476 Trogaw; 1785 Drogau, Tragau; 1847 Trogau; aml. 1854-1923 Trogau, 1923 Drahov, Trogau.“ Laut ZemLex (S. 223) ist Drahov/Trogau 1980 erloschen, aber nach der o.a. Lage muß es sich ca. 9 km westlich von Nový Drahov befunden haben. Welche Verbindung zwischen den beiden Orten bestand, ist allerdings nicht klar.

ROLLESSENGRÜN

ROLLESSENGRÜN

NÁVRŠÍ

Prof III 583: „Rollessengrün, ein Dorf (Ortsgemeinde Thurn) 10 km ö von Cheb: 1370 den hof Rolischgrün, Rolischengrün; 1398 zu Rolessengrün; 1431 von der Rolesgrün; 1525 Rolessgrün; 1600 Rolasengryn; 1606 Rolesengrin; 1785 Rollessengrün; 1847 Rollessengrün.

Im ersten Glied des Namens Rolisch(en)grün war der ON *Rollo* (1356 Fridlini Roll, 1347 quondam Raptoris, generi Rollonis), der wohl durch Kontraktion aus dem Namen *Hruodilo* entstand. Dieser war das Deminutivum zum PN *Hródo*, der zusammenhing mit got. *hrôþeigs* 'berühmt, ruhmreich [slavný]' und altnordgermanisch *hrôdr* 'Ruhm', vgl. die zweigliedrigen Namen Robert, Rödiger usw.! Der Name Rolisch(en)grün bedeutete Rolosche Grün [Rošovský háj, louka, novina]. Der Genitiv Roles verursachte die Veränderung unseres Namens in Rollessengrün.“

Návrší bedeutet 'Anhöhe', und diese Bezeichnung trifft auf die Ortslage zu. Sanfte Höhenzüge und flache Täler bilden die hiesige Umgebung. Der Ort befindet sich auf einer solchen Anhöhe, wirkt aber nicht sonderlich exponiert.

SCHÖNBACH

SCHÖNBACH

LUBY

Prof IV 53: „Schönbach, eine Stadt am gleichnamigen Bach 9 km nnö von Vildštejn; von der Stadt Sch. 1 km ssö liegt am selben Bach das Dorf Dolní Schönbach, Unter Schönbach und 1 km nnw über der Stadt am selben Bach das Dorf Horní Schönbach, Ober Sch.: 1158 Schonn-pach; 1185 Sconenbach item Sconenbach (= Dolní); 1199 Sconebag; 1245 Schönbach; 1291 Schonbach; 1295 Schonenbach; 1319 Ludovicus rex villam Schönpach in oppidum erigit; 1380 Wyderschonpach; 1461 den markt zum Schonpach; 1530 tvrz Ssompach a mčko s domy; 1548 na tvrzi Ssompach s mčkem, vesnicemi Absroth, doleyssym i horzeyssym Ssompach; 1601 mčko Schonpach, ves Absrodt .. ves Ober Ssenpach, ves Vrsprungk .. ves VntterssenPach .. s pod. kost. [*podací kostelní* laut Abkürzungsverzeichnis; gemeint ist aber wohl *podací pravo kostelní* 'Patronatsrecht'] w Ssonpachu; 1785 Gut Schönbach: Ober Schönbach ein Schloß und

Df liegt .. am Schönbache, [...] .. Mittel Schönbach, ehemaliger Marktflecken .. Unter Schön-
bach, ein Dorf.

Der Name Schönbach = Krásný potok.“

Lub hat mehrere Bedeutungen: 'Baumrinde, Borke; Zarge; Spanholz; Lauf, Mühllauf; Mühlsteinrand'. Prof II 686 erwähnt einen Ort Luby bei Klatov und einen Ort Luby, dt. Lub bei Žlutice und schreibt: „Diese Siedlungen bekamen den Namen wohl von der übriggebliebenen Rinde [od lubù, zbylé kùry] gefällter Bäume.“

Das Motiv Holz hat wohl bei der Umbenennung eine Rolle gespielt. Hemmerle (1996, S. 397) erwähnt Schönbach als „berühmte Geigenbauerstadt“ und zählt 64 Betriebe der Instrumentenerzeugung (vor Kriegsende; eine Angabe, die er offenbar Pfohl S. 506 entnommen hat. Dieser führt noch eine Fachschule für Musikinstrumente und zwei Sägewerke an.). Für Ober Schönbach nennt Pfohl (S. 400) eine Mühle und ein Sägewerk.

SEEBERG

SEEBERG

OSTROH

Prof IV 33: „Seeberg, ein Dorf mit Schloß 8½ km nw von Cheb: 1349 die vest Seberch genant; 1393 Seberg; 1450 Wilh. Schlick auf Seeberg; 1510 Kunrat Najperger z Nayperku na Zeyberce; 1519 Cunrat von Neitpergk auf Seeberg; 1524 pohánějí Kunrátha z Nejperku na Žeberce; 1657 Seeberg; 1847 Seeberg.

Dieses Dorf mit ehemaliger Burg liegt am Seebach (= Jezerní potok) genannten Bach, der aus einem Fischteich und einem Torfmoor bei Františkovy Lázně entspringt. Bei der Siedlung S. gibt es keinen See, und daher vermuten wir, daß der Name Seeberg aus dem Kompositum Seebachberg (= hora n. hrad nad Seebachem [Berg oder Burg am Seebach]) entstand, aus dem das mittlere Glied verschwand.“

Ostroh bedeutet 'Landzunge, Felsvorsprung'. Wie Hos/Šr II 204 angeben, sei der Name Ostroh „häufig in der slawischen Toponymie, aber sehr selten in der Mikrotoponymie Böhmens und Mährens“. Bei Profous findet sich auch kein zweiter Ort dieses Namens. Dieser Ort liegt auf einer Anhöhe und wird durch einen Bach zweigeteilt, der einen tiefen Graben entlangfließt. Am Nordhang dieses Grabens befindet sich auf einem kleinen Felsvorsprung in diesen Graben hinein ein Schloß - der neue ON ist also treffend gewählt. Zwei Schilder im Ort weisen interessanterweise mit dem ehemaligen deutschen Namen auf „Hrad Seeberg“ und „Restaurace Seeberg“ hin. Hinzu kommt ein weiteres Schild an der Landstraßenkreuzung, das mit „Seeberg Non-Stop“ zum Abbiegen nach Ostroh einladen möchte (Stand April 1998).

UNTER KUNREUTH

DOLNÍ KUNREUTH

DOLNÍ HRANIČNÁ

Prof II 449: „Dolní Kunreuth, Unter-Kunreuth, ein Dorf an der Grenze (Ortsgemeinde Mühlbach) 5½ km w von Cheb; von Dol. Kunreuth 1¼ km nach Süden liegt das Dorf Horní Kunreuth, Ober-Kunreuth (Ortsgemeinde Pelhřimov): 1249 decimae in Cunenrute; 1376 Höfe in

Nidernkunenreut; 1395 Kwnrewt daz nider, Kunrewt daz ober; 1401 Kunnreut; 1785 Ober Kunreut, ein Stadtgut - Unter Kunreut; 1847 Unter-Kunreut [...], Ober-Kunreut .. das höchstgelegene Dorf des Egerlandes; amtl. 1854 Kunreuth dolní, K. horní, Unter-Kunreuth, Ober-K. Die ursprüngliche Form *Kunenriute* 'Kunova paseka n. klučenina [Kunos Rodung oder Lichtung] hat im ersten Glied den PN *Kuno*, der eine Verkürzung aus dem PN *Kuonrât* war.“

Die Lagebezeichnung von Profous und ein Blick auf die Karte zeigen, daß beide Orte dicht an der Grenze liegen. In direkter nördlicher Nachbarschaft zu Unter Kunreuth liegt Mühlbach, das wie die beiden Kunreuths bei der Umbenennung durch die Nähe zur Grenze motiviert wurde: Mühlbach heißt jetzt Pomezí nad Ohří (siehe oben), und Hraničná von *hraniční* 'Grenz-' ersetzte Kunreuth.

UNTER SCHÖNBACH DOLNÍ SCHÖNBACH DOLNÍ LUBY
siehe oben SCHÖNBACH

ZWEIFELSREUTH ZWEIFELSREUTH ČIŽEBNÁ

Prof IV 790: „Zweifelsreuth, ein Dorf 8½ km nō von Vildštejn: 1390 Czweiuelsreut; 1518 se vsí Czwayffelsreuth; 1542 Zweyffelsreut; 1654 Zweyffelsreuth; 1785 Zweifelsreut; 1847 Zweifelsreuth; 1848 Zweifelsreuth.

Gradl ON.I 98 [Heinrich Gradl: Die ON am Fichtelgebirge .., I-II, Eger 1891-1892] hat Bedenken darüber, ob im I. Glied der PN Zweifel sei (ahdt. *Zwival*, *dubius*, *anceps* 'pochybný'), eher denkt er - mit Hinweis auf den Namen Zwiefaltach - an ursprünglich *Zwifelt-reuth* 'zweifach gerodeter Ort [dvakrát mýcené místo]. Vgl. Förstemann ON. II, 1474 [Altdt. Namenbuch II: Geograph. Namen, von Ernst Förstemann, Bonn 1913]; *zwifalt* 'duplex'. Es ist aber möglich, daß es im I. Glied nicht der PN, sondern das Appell. Zweifel ist und daß der Name eine Rodung bezeichnete, um deren Zugehörigkeit es Zweifel und Streit gab; vgl. die Namen Streitseifen, Streitwiesen, Zankäcker. Im Unterschied zu Gradl geht R. Fischer, Egr. 196 [Rudolf Fischer: Namen der Regio Egrana vel Hebana, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache, Halle 1954, Bd 76/1, 180-198] aus von dem PN *Zwifal*, mhd. *zwifel*, der schon im IX. Jahrhundert belegt ist.“

Der neue ON ist selten; bei Hosák/Šrámek findet sich kein Čížebná. Das Adjektiv bedeutet 'zum Vogelfang gehörig', damit gebildet *čížebný pták* 'Lockvogel'. Vogelfang war früher eine einträgliche Einnahmequelle. Vögel wurden damals auf dem sog. „Vogelherd“ gefangen, was oft auch mit Lockvögeln geschah.

Schaut man sich nun die *Karte des Sudetenlandes* (Blatt 3949, Stand 1936) an, entdeckt man etwa 2,5 km nördlich von Zweifelsreuth einen Berg namens „Vogelherd“ (677 m), der heute auf der *Generalkarte Tschechien 1* „Ptačinec“ heißt, worin *pták* 'Vogel' enthalten ist. Damit dürfte der Zusammenhang klar sein: Die Tätigkeit des Vogelfangens am benachbarten Vogelherd wurde mit den zum Fang benötigten Lockvögeln assoziiert, was schließlich morphologisch zu einem adjekt. ON führte, nämlich *Čížebná*. Vgl. andere ON dieser Art wie *Hrušková*, *Uhelná* usw.

Lehndeutung:

THURN

THURN

TUŘANY

Prof IV 334: „Thurn, ein Dorf 10 km ö von Cheb: 1352 den hof zu Turn; 1370 Turn; 1395 Twrm; 1398 zu Turm in dem Dorfe; 1441 zum Turm; 1446 zcum Thorn; 1525 Thürm; 1785 Turn; 1847 Thurn.

Dieser ON entstand aus dem mhd. *turm* und *turn* stm [starkes Maskulinum]. ‘věž [Turm], vězení [Gefängnis]’, das -vielleicht nicht direkt- aus lat. *turris* stammt.“

Prof IV 399 nennt einen Ort gleichen Namens:

„Tuřany, ein Dorf (Ortsgemeinde Byseň) 3½ km w von Slaný [...]. Der Name T. = Dorf der Auerochser [ves Tuřanů; *tur* = ‘Auerochse’, *tuř* = ‘Auerochs-’], d.h. der Leute, die auf einem Auerochsfeld, auf einer Auerochswiese oder einem -gehege wohnen, oder *Dorf von Tur's Leuten* [ves lidi Turových], vgl. den pol. Zunamen Tur [...].“

Der ON Thurn und das Appell. *tur* klingen fast gleich, und dies hat womöglich diese Lehndeutung motiviert. Im Slawischen gibt es ein Suffix, das die Bewohner eines Ortes bezeichnet; es lautet *-jane* (bei Šmilauer 1970, S. 30; bei Miklosich 1927, S. 119 *канинь*). Dieses Suffix wird an den Namen des bewohnten Ortes angehängt: *Turjany* sind also die Bewohner eines Ortes namens Tur, wobei in diesem konkreten Fall nicht sicher ist, ob die Bezeichnung Tur von einem PN abgeleitet ist oder, wie oben vermutet, von einer Stelle, auf der Auerochsen vorkamen. Der neue ON beruht also auf einer für das Slawische typischen ON-Bildung, dem als Motiv offenbar die klangliche Ähnlichkeit zwischen *Thurn* und *tur* zugrundelag.

6.2. DIE GEÄNDERTEN ON DES EHEMALIGEN LANDKREISES NEUDEK

Inkonforme Lehnübersetzung:

BREITENBACH

BREITENBACH

POTŮČKY

Prof I 155: „Breitenbach, ein Dorf entlang der sächsischen Grenze 4½ km nw von Horni Blatná: 1654 Brayttenpach; 1785 Breitenbach - ves leží nad potokem téhož jména [das Dorf liegt am Bach desselben Namens].

Der Namen des Dorfes Br. entstand aus dem Ausdruck (*Dorf am breiten Bach* (= ves nad širokým potokem)).“

Potůčky ist (hier im Plural) das Deminutivum zu *potok* und bedeutet ‘kleine Bäche’, also das Gegenteil von einem ‚breiten Bach‘. Auffällig breit ist dieser Bach, der durch den Ort fließt, nicht unbedingt zu nennen.

KOHLING

KOHLING

MILÍŘE

Prof II 274: „Kohling, ein Dorf 7 km w von Nejedek: 1584 in der Köhlung; 1602 ves Khuling; 1785 Ober Kohling und Unter K.; 1847 Kohling Df [...] in Unter- und Oberkohling abgeteilt.

Der Name Kohling müßte schriftsprachlich Köhlung [...] lauten, denn die Endung *-ung* wurde dialektal geschwächt zu *-ing*.“

Die Bedeutung des Wortes Köhlung behandelt Profous (ebd.) anhand des Ortes Köhlige (ehemaliger Landkreis Reichenberg; hier nicht aufgeführt): Köhlung „war ursprünglich ein Flurname und bezeichnete eine Stelle, wo Kohlen gebrannt wurden“. Allerdings schränkt er ein: „Dieser Erklärung steht jedoch im Wege, daß weder *kolung* noch *koling* im Mhd. belegt sind.“

Gebannt wurden Kohlen in Meilern, und genau das bedeutet *miliře*.

Partielle Lehnübersetzung:

FISCHBACH

FISCHBACH

RYBNÁ

Prof I 477: „Fischbach, ein Dörfchen in zwei Teilstücken in den Krušné Hory [Erzgebirge] 4 km sö von Horni Blatná: 1341 Vischpach; 1378 Fispach; 1692 Fischbach; 1785 Fischbach.

Das Dörfchen wurde also benannt nach dem nahen Fischbach. Dieser Name wird gebildet aus den Worten *Fisch* ‘ryba’ und *Bach* ‘potok’ und bedeutet ‘rybný potok’ wie das Wort *Fischteich* ‘rybník’.“

Rybná übersetzt also den bestimmenden Teil. Vgl. andere ON dieses adjektivischen Typs wie *Libá*, *Uhelná*, *Rovná* usw.

HENGSTERERBEN

HENGSTERERBEN

HŘEBEČNÁ

Prof I 540: „Hengstererben, ein ausgedehntes Dorf (Ortsgemeinde Abertamy) 4 km oso von Horní Blatná: 1720 Hengsterben (!); 1785 Erben oder Erbhäuser werden so genannt, weil die ersten Besitzer ihre Gründe erblich bekommen haben (blízké vsí se nazývají [Dörfer in der Nähe heißen]: Alter Hengst a Vorder-Hengst); 1847 Hengstererben [...] abseits liegende Einschichten ... Erben ... Vorderhengst, Hengsterseifen.

Das Dorf Hengstererben liegt 4 km sō vom Dorf Jungenhengst [s.d.], das im Jahre 1579 einfach Hengst hieß. Das Wort Hengst bedeutete ursprünglich 'valach, kún [Pferd] (überhaupt), seit dem 15. Jahrhundert bekam das Wort Hengst die Bedeutung 'hřebec [Hengst]'. Die Siedlung Hengst erhielt den Namen wohl nach einer Person namens Hengst 'hřebec' (s. den Zunamen Hynkšt im Adreßbuch) oder hier im Gebirge eher nach einem Berg desselben Namens, vgl. Hengstberg (474 m), laut Militärkarte nw. von Staré Doubice und Chřibská. Unser Namen Hengstererben bedeutete also 'hengstovští dědiční držitelé [Hengstsche Erben]'."

Hřebečná, hier im Femin., ist das Adjektiv zu *hřebec* und übersetzt den bestimmenden Teil.

HIRSCHENSTAND

HIRSCHENSTAND

JELENÍ

Prof I 553: „Hirschenstand, ein Dorf zwischen Wäldern an der sächsischen Grenze 9 km nw von Nejdek: 1785 Hirschenstand; 1847 Hirschenstand.

Der Name hat im ersten Glied das Subst. *Hirsch* 'jelen' und im zweiten Glied das Subst. *Stand* 'stanoviště, stání' und bedeutete 'stanoviště n. stání jelenů n. na jeleny'. Dies war also ursprünglich ein Flurname."

Jelení ist das Adjektiv zu *jelen* 'Hirsch' und übersetzt hier den bestimmenden Teil. Übrigens fehlte dieser Ort in der Liste IV/C des SOV.

SALMTHAL

SALMTHAL

PSTRUŽÍ

Prof IV 9f: „Salmthal, ein Dorf längs des Baches Bystřice 6 km sō von Horní Blatná: 1625 mlýn, hamr a chalupy v údolí Salmthal; 1785 Salmthal; 1847 Salmthal, sonst auch Salomonsgrund genannt, [...] Som.XV, 98]. Nach Gradl I, 39 [Heinrich Gradl: Die ON am Fichtelgebirge ... I-II, Eger 1891-1892] ist der Name Salmthal wohl die Verkürzung aus Salomonsthal, 'Šalomonovo údolí', weil neben dem Namen Salmthal auch der Name Salomonsgrund 'Šalomonovo údolí n. úžlabí' angeführt wird. Aber das ist wahrscheinlich die gelehrte Vermutung Sommers oder seiner Mitarbeiter. -Weil dann der Salmsche Adel in dieser Gegend kein Gut besaß, bleibt daher die einzig natürliche Erklärung des Namens Salmthal 'Lachs- oder Forellental [lososí n. pstruží údolí]'."

Mit *pstruží* ist also der bestimmende Teil übersetzt.

SCHINDLWALD

SCHINDLWALD

ŠINDELOVÁ

Prof IV 51: „Schindlwald, ein Dorf 8 km w von Nejde: 1584 Schonnlindt Sitz .. Zinsen in der Kohlun, im Schindelwald; 1602 ves Ssindlwolt; 1847 Schindelwald.

Der Name Sch. = *šindelový les*, d.h. *smrkový les* [Fichtenwald], der sich gut eignet zur Herstellung von Schindeln.“

Šindelová übersetzt also den bestimmenden Teil. Vgl. den neuen ON mit anderen adjekt. ON im Femin. wie *Uhelná*, *Libá*, *Rybná* usw.

SCHWARZENBACH

SCHWARZENBACH

ČERNAVA

Prof IV 58f: „Schwarzenbach, ein Dorf am gleichnamigen Bach 3 km ssw von Nejde: 1489 das Erbgut Schwerczenpach; 1599 Schwarczenpach ganz; 1785 Schwarzbach; 1847 Schwarzbach, Schwarzenbach.

Dieser Name entstand aus dem Ausdruck *Dorf an dem schwarzen Bache* (= ves nad černým potokem).“

Černava ist ein adjektiviertes Substantiv, gebildet aus *čern* ‘Schwarz, Schwärze’ und dem adjektivierenden Suffix *-avě* (s. Šmilauer 1970, S. 28), und es übersetzt hier den bestimmenden Teil.

VOGELDORF

VOGELDORF

PTAČÍ

Prof IV 594: „Vogeldorf, ein Dorf 7 km w von Nejde: 1785 Vogeldorf. (ves dostala prý jméno od četných jeřábů - Vogelbeerbäume - a od silného lovu ptactva, jenž zde byl dříve provozován [übersetzt: das Dorf bekam den Namen angeblich von den zahlreichen Vogelbeerbäumen und der starken Jagd auf Vögel, die hier früher durchgeführt wurde]).“

Ptačí ist das Adjektiv zu *pták* ‘Vogel’ und übersetzt den bestimmenden Teil.

Etymologisch fundierte, konforme Lehnübersetzung:

TRINKSAIFEN

TRINKSAIFEN

RUDNÉ

Prof IV 377: „Trinksaifen, ein Dorf 4½ km nw von Nejde: 1590 Trynk Sayf; 1785 Trinksaifen [...] (velmi rozptýlená ves .. u potoka jsou ještě haldy po četných cinových ryžovištích, jež tu byla před 30 letou válkou [übersetzt: ein sehr zerstreutes Dorf .. am Bach sind noch Halden von zahlreichen Zinnwaschwerken, die hier vor dem 30-jährigen Krieg waren]).

Der Name Tr. = Waschwerk mit Trinkwasser?“

Zu dem Wort Saifen, auch Seifen, schreibt Prof IV 35f unter dem Ort Hermannseifen (ehemaliger Landkreis Hohenelbe; hier übersetzt):

„In den Böhmisches Ländern bedeutet das Wort Seifen nicht wie im Mhd. *Sickerwasser und daraus entstehende kleine Quelle, Bergschlucht oder Sumpfgelände mit kleinem Bach* [...]. Schon im Mhd. ging dieses Wort über in die Bergmannssprache mit verengter Bedeutung, gewöhnlich mit Wechsel des Genus ins Femin., und bedeutete *geschichtete Mineralablagerungen (grober Kies, Mineralbrocken, Sand und Erde* [navrstvené nerostné hánosy (oblázky, nerostné drobiny, písek a zemi)]), das von Wasserläufen in enge Bergtäler gespült wurde, woraus die Leute in Waschwerken [v ryžovištích] Edelmetalle auswuschen, besonders Gold, Silber und Zinn [...]. In Böhmen bedeutete der Bachname Seifen also ‘Erzbach oder Erzwasser [rudný potok n. rudná voda]’.“

Zu *rudné* wäre also entweder *vody* ‘Erzwasser (im Plur.)’ oder *ryžoviště* ‘Erzwashwerk’ zu ergänzen. Die Übersetzung des bestimmten Teils erfolgt hier also durch den bestimmenden Teil des eigentlich zweigliedrigen tschechischen Ausdrucks.

ULLERSLOH

ULLERSLOH

OLDŘICHOV

Prof IV 444: „Ullersloh, ein Dorf 3½ km ö von Nejedek: 1590 Vlrychslos; 1602 Ulrichslohe; 1785 Ullerslohe, Ullersloch; 1847 Ullersloh.

Das zweite Glied entstand aus dem Appell. *Loh* ‘niedriges Holz, Busch, Hain, Wald’ oder aus dem Appell. *Loh* femin. (Plur. *-en*) ‘nasse, sumpfige Bodenstelle, Sumpfwiese’. Nach Gradl I, 64 [Heinrich Gradl: Die ON im Fichtelgebirge ..., I-II, Eger 1891-1892] bedeutet *-loh* in der hiesigen Gegend *Torfboden, bewachsen mit niedrigem Strauch- und Buschbestand*.“

Dem dt. PN Ulrich, der diesem ON zugrundeliegt, entspricht tsch. Oldřich. Das Suffix *-ov* macht aus dem PN einen sog. adjektivischen ON (s. Miklosich 1927, S. 125), der dem Gen. von Ulrich, also Ulrichs, entspricht. Im Unterschied zum Deutschen muß in den slawischen Sprachen kein Substantiv hinzugefügt werden, deswegen genügt hier als Übersetzung *Oldřichov*.

Lehnschöpfung:

HERMANNSTRÜN

HERMANNSTRÜN

HEŘMANOV

Prof I 547: „Hermannstrün, ein Dorf 8 km wsw von Nejedek: 1341 Hermansgruen; 1523 Hermansgrün; 1584 dil Hermesgruenn ... zu Hermesgruen; 1603 Mik. Sslik z Holeyczie, hrabě z Posaunu, z lokte a na hermengrynu; 1785 Hermesgrün; amtl. 1854 Hermannstrün.

Dieser ON bedeutete ursprünglich ‘Heřmanův háj n. palouk n. Heřmanova novina [Hermannshain oder -wiese oder -grün]’. Die Form Hermannstrün änderte sich regelgerecht in Hermesgrün. Die heutige Schriftform entstand durch Erneuerung der ursprünglichen.“

Heřmanov wurde gebildet aus dem PN *Heřman* und dem Possessivsuffix *-ovъ* (vgl. Miklosich 1927, S. 125) und entspricht zunächst dem Gen. *Hermanns-*, ist aber zugleich ein ausreichender Ersatz für den gesamten deutschen ON, da im Tschechischen wie in den übrigen slawischen Sprachen auch solche Komposita, wie sie im Deutschen üblich sind, eher eine Ausnahme sind (Miklosich ebd.).

Neubenennung:

JUNGENHENGST

JUNGENHENGST

LUHY

Prof II 173: „Jungenhengst, ein Dorf (Ortsgemeinde Breitenbach) 2 km nno von Horní Blatná: 1579 Hengst; 1785 Jungerhengst; 1847 Jungenhengst; amtl. 1854 Junghengst.

Dieses Dorf liegt 4 km nw. vom Dorf Hengstererben [s.d.] [...]. Der Grundname Hengst 'Hřbec' war wohl ursprünglich die Bezeichnung des Siedlers [...] oder des Berges, bei dem unsere Siedlung entstand. Der Name Jungenhengst kam dann aus dem Ausdruck *am jungen Hengst* 'na mladém Hřbci', d.h. an der neu gegründeten Siedlung Hengst.“

Luh, Plural *luhy*, bedeutet 'Au/-e', aber auch 'feuchter Ort, Waldwiese, Wiese mit Gebüsch'.

Der Ort existiert nicht mehr. Da das ZemLex darüber nichts erwähnt, ist er wahrscheinlich erst vor kurzem erloschen. Aktuelle Karten vermerken auch nicht den möglichen Standort von früher. Die *Karte des Sudetenlandes* (Blatt 3849, Stand 1936) zeigt die frühere Lage an der Landstraße, die nahe dem heute *Černá* genannten Bach verläuft. Folgt man dieser Straße von Westen nach Osten, fährt man zunächst durch dichten Wald, der sich dann nach Süden hin in einem langen, schmalen Streifen entlang der Straße lichtet. Daß der Bach oder auch die Schneeschmelze im Frühjahr hier morastige Stellen hervorrufen, kann man in dieser unberührten Natur ohne weiteres glauben. Das Motiv 'Sumpf, Morast' ist hier offenbar recht gängig: Bei der Etymologie des ON Horní Blatná stützt sich Prof I 83f zustimmend auf die Erklärung von Klimesch I, 64 (Johann Gottfried Klimesch: Die ON im südlichen und südwestlichen Böhmen, Prag 1909-1912), nach der „Blatná 'Ort in sumpfiger Lage'“ bedeute. Jener Berg, von dem Profous oben spricht, heißt *Blatenský vrch* (1042m), früher auch nach der o.g. Karte *Plattner Berg*; sein Name bedeutet also übersetzt 'Sumpfberg'.

Falls der neue ON Luhy nicht künstlich vergeben wurde, hat er eine soz. „natürliche“ Berechtigung durch die Bodenbeschaffenheit in der Umgebung.

KAMMERSGRÜN

KAMMERSGRÜN

LUŽEC

Prof II 199: „Kammersgrün, ein Dorf sđ. vom Kammersberg (848 m) 5 km ö von Nejdk: 1273 Camressgrun; 1459 Camresgrun; 1523 Kamersgrün; 1590 ves Komerskryn; 1785 und 1847 Kammersgrün.

Der Name K. hat im zweiten Glied *grün* 'louka, novina [Wiese, Neuland]' und im ersten wohl den Zunamen Kamerer (1355 Albertus Camerer; nhd. Kämmerer) oder das mhd. Appell. *kameraere* 'komorník [Kämmerer], pokladník [Kassier, Schatzmeister]', woraus jener Zuname entstand.“

Lužec ist das Deminutivum zu *luh* und bedeutet 'kleine Au/-e'. Eine partielle Lehnübersetzung von *-grün* liegt hier nicht vor, denn eine Grün bezeichnete ein durch Rodung des Waldes neugewonnenes Stück Land; eine Aue dagegen weist - s.o. - oft feuchte Stellen oder Sümpfe auf. Durch diesen Ort aber fließt nur ein kleiner schmaler Bach, der kaum Sümpfe hervorbringen dürfte. An eine Aue erinnert der Standort nicht. Diese Neubenennung läßt sich also als künstlich bezeichnen.

MÜHLBERG

MÜHLBERG

LESÍK

Prof III 154: „Mühlberg, ein Dorf längs des Rodisbaches 1½ km sw von Nejdek: 1602 zámek Neydek .. vsi .. Tirbach .. Oed, Tiefenlohe; 1785 Mühlberg am Rodisbache; 1847 Mühlberg [...] hat ½ St. w. 1 Mühle am Rodisbache (Tiefenloch oder Tiefenlohe) mit Brettsäge.

Der ehemalige Name Tiefenlohe, vgl. die ON Eschenlohe, Hohenlohe, hat im zweiten Glied mhd. *lôch*, gen. *lôhes*, mask. 'Gebüsch, Wäldchen [houští, lesík]', entstand also aus dem Ausdruck (*Mühle im tiefen*) *lôhe* 'mlyn v hlubokém lesiku'. Dieses Wort kam außer Gebrauch, und daher wurde es im 19. Jahrhundert ersetzt durch das Wort *Loch* 'díra'.“

Theoretisch hätten wir hier den etwas kompliziert klingenden Fall einer Neubenennung durch partielle Lehnübersetzung eines alten Namens vorliegen: 1602 *-lohe* 'lesík'. Die etymologisch fundierte, konforme Lehnübersetzung scheidet aus, weil der ON Mühlberg nicht auf den alten Namen Tiefenlohe zurückgeht und der ON Mühlberg nicht übersetzt wurde. Die Revitalisierung eines historischen ON kommt ebenfalls nicht in Frage, denn der historische ON lautet Tiefenlohe und nicht Lesík. Am wahrscheinlichsten ist aber wohl die Neubenennung aufgrund der Ortslage, denn der Ort liegt laut einer aktuellen Wanderkarte (*Krušné Hory: Kraslicko*) in einem kleinen Wäldchen.

NEUHAUS

NEUHAUS

CHALOUPKY

Prof III 218f: „Neuhaus, ein zerstreutes Dorf 7 km nw von Nejdek: 1785 Neuhaus; 1847 Neuhaus.

Diese zwei neuen Dörfer [dieses und Neuhaus im ehemaligen Landkreis Komotau] haben den Namen Neuhaus schon in der heutigen Bedeutung 'nový dům'.“

Chaloupka, hier Plur. *chaloupky*, bedeutet 'kleine Hütte, Häuschen'. 1946 lebten hier 20 Einwohner (SOČ S. 53), vor dem Krieg dagegen noch 440 (Pfohl S. 374). Ob diese geringe Einwohnerzahl die Vorstellung von „Häuschen“ bewirkte und so den neuen ON motivierte, ist allerdings sehr fraglich.

SAUERSACK

SAUERSACK

ROLAVA

Prof IV 14: „Sauersack, ein Dorf am Oberlauf der Rolava in den Krušné Hory [Erzgebirge] bei der sächsischen Grenze 10 km nw von Nejdek: 1590 Saur Zok; 1785 Sauersack; 1847 Sauersak [...] (u vsi bývaly cinové doly [beim Dorf gab es Zinngruben]).

Dieser Name war ursprünglich der Zuname des dortigen Siedlers. Seine Glieder sind: das Adjektiv *sauer* ‘kyselý’, bildlich ‘mrzutý [mürrisch], nevrly [verdrießlich]’ + *Sack* ‘pytel, žok, měch [Blasebalg], důvěrně teřich [vertraulich Bauch], (břicho [Bauch]) pandero [Wanst]’. Paul Knauth (ON-Kunde d. östl. Erzgeb. 103) verbindet diesen ON mit dialektal *sauer* = *bařinatý, močalovitý* [sumpfig]. Von diesem Dorf 2 km nw. genau an der sächsischen Grenze ist ein Sumpf, genannt Kranichsee (= jeřábí jezero) und ‘die tiefe Sauer’. Das zweite Glied ließ Knauth ohne Erklärung.“

Der Ort ist also nach dem Bach benannt, an dem er lag. Dieser hieß früher nach der *Karte des Sudetenlandes* (Blatt 3849, Stand 1936) „Rohla“. Laut ZemLex S. 1151 erlosch der Ort 1955.

SCHEFT

SCHEFT

HRADECKÁ

IV 50: „Scheft, ein Dorf 5½ km sw von Nejdek: 1523 Scheffe; 1584 zum Scheff; 1606 ves Geřaft, 1606 das Df Geschäft; 1611 Schefft; 1785 Scheft; 1847 Schefft.

Die ursprünglichen Formen Scheffe und Scheffcl entstanden aus mhd. *scheffe* (> *Schöffe* ‘konšel’) und *scheffel* dass. Dies war der Siedlername. Recht bald verstand man ihn nicht mehr und verband ihn mit dem Wort *Geschaft* ‘Geschäft’. Das Resultat dieser Verbindung war die neue Form Scheft.“

Hradek bedeutet ‘kleine Burg, Kastell’, und hierzu ist *hradecká* das Adjektiv, das hier im Femin. wie so viele andere Neubenennungen vorliegt; vgl. *Uhelná, Libá, Hruřková* usw. In diesem ziemlich kleinen Ort befindet sich aber nichts derartiges, und somit ist der neue ON als künstlich anzusehen.

SCHWIMMIGER

SCHWIMMIGER

PÍSKOVEC

Prof IV 59: „Schwimmiger, ein Dörfchen (Ortsgemeinde Breitenbach) 3½ km n von Horní Blatná: 1847 Schwimerig, Schwimmering am Berge Steinriegel; aml. 1854 Schwimmiger.

Der ursprüngliche Name Schwimmerig (= *plavecká, t. ves*) wurde wahrscheinlich abgeleitet aus dem Zunamen Schwimmer ‘*plavec*’ und sehr bald verbunden mit uralten Stammesnamen auf *-ing(en)*.“

Pískovec bedeutet ‘Sandstein’. Laut ZemLex (S. 1152) ist der Ort 1955 erloschen, aber eine aktuelle Wanderkarte (*Krušné Hory: Kraslicko*) vermerkt den Namen noch als Flurbezeichnung. Jener „Berg Steinriegel“ heißt heute laut derselben Karte *Písková skála*, auf Deutsch ‘Sandstein, -felsen’. Sein früherer deutscher Name lautet auf der *Karte des Sudetenlandes* (Blatt 3849, Stand 1936) „Sandfels“.

STREITSEIFEN

STREITSEIFEN

PODLEŠÍ

Prof IV 196: „Streitseifen, ein Dörfchen an der Grenze (Ortsgemeinde Breitenbach) 5 km n von Horní Blatná: 1720 Streitseifen; 1847 Streitseifen ganz von Wald umgeben. Der Name S. = sporné Sejfy [...].“

Podleší bedeutet ‘Waldland, waldige Gegend’, und diese Bezeichnung korespondiert mit dieser überaus baumreichen Umgebung. Laut ZemLex (S. 1154) ist der Ort 1950 erloschen.

ZIEGENSCHACHT

ZIEGENSCHACHT

STRÁŇ

Prof IV 776: „Ziegenschacht, ein Dorf (Ortsgemeinde Breitenbach) 3½ km nnw von Horní Blatná: 1785 Ziegenschacht; 1847 Ziegenschacht; 1848 Ziegenschacht. Nach Gradl ON. I, 67 [Heinrich Gradl: Die ON am Fichtelgebirge ..., I-II, Eger 1891-1892] bedeutet das Appell. Schacht im örtlichen Dialekt ‘menší lesík (Gehölze). Im I. Glied des zusammengesetzten Namens ist das Appell. Ziege ‘koza’.“

Stráň bedeutet ‘Talgehänge, Bergseite, Berghang’, und dieses Motiv ist für die Umbenennung nicht allzu abwegig, da der Ort im *Erzgebirge* liegt.

ZWITTERMÜHL

ZWITTERMÜHL

HÁJE

Prof IV 795f: „Zwittermühl, ein Dorf (Ortsgemeinde Breitenbach) 3½ km nō von Horní Blatná: 1654 Zwittermühl; 1785 Zwittermühl; 1847 Zwittermühl; 1848 Zwittermühl. Das Appell. Zwitter hat auch die Bedeutung ‘Wasserblei’ = ‘cinovec’. Der Name Zwittermühl bezeichnet also eine Mühle für Zinnerz. Nach Zeugnis von Schal. II, 95 [Jaroslav Schaller: Topographie des Königreiches Böhmen, Bd. I-XVI, Prag 1785-1791] ist diese Erklärung sachlich begründet.“

Háj, im Plur. *háje*, bedeutet ‘Hain’.

Lehndeutung:

THIERBACH

THIERBACH

SUCHÁ

Prof IV 334: „Thierbach, ein Dorf an der Rolava 1 km nach Süden ab Nejedek: 1341 Tyrbach; 1532 Tierbach; 1590 ves Tyr Pach; 1654 Tyrbach; 1669 Türbächer urbarii f. 1 [Foliant 1] Thürbach; 1732 ebd. f. 11 Türbach; 1785 Thierbach, Dürrbach; 1847 Thierbach. Im mdt. Dialekt änderte sich *ie* in *î* schon ab dem 12. Jahrhundert, und daher verband schon Gradl I, 54 [Heinrich Gradl: Die ON am Fichtelgebirge ..., I-II, Eger 1891-1892] das erste Glied richtig mit mhd. *tier*, was nicht nur Tier überhaupt bedeutete, sondern auch in der Jägersprache, und dies noch bis in die nhdt. Zeit ‘Rehböcke [srnce] und Hirschkühe [laně]’. Der ganze Name bedeutete also *Reh-* oder *Hirschkuhbach*. In neuer Zeit zwang man sich nach dem zweiten Glied zu der

Auslegung aus mhd. *dürre* 'suchý' (hier allerdings im Sommer austrocknend), aber in diesem Fall würde unser ON ursprünglich wahrscheinlich *Dürrenbach lauten.“

Das Glied *Thier-* haben also Deutsche wie Tschechen fälschlich mit *dürr* 'suchý' in Verbindung gebracht.

6.3. DIE GEÄNDERTEN ON DES EHEMALIGEN LANDKREISES ELBOGEN

Partielle Lehnübersetzung:

LAUTERBACH STADT MĚSTO LITRBACHY ČISTÁ

Prof II 643f: „Etwa 14 km sō von Lauterbach Dorf [s.u. im ehemaligen Landkreis Falkenau an der Eger] liegt Město Litrbachy, Lauterbach Stadt 10 km s (sw) von Loket: um 1390 Lauterbach, Leuchtenberger Lehen; 1492 das Leucht. Lehen Lawterbach an H. von Plauen; 1541 der Lauterbach mit Bergwerken, Zugehör von Elbogen; 1615 platy stříbra od Slawkowskych jako i z měst. Hornjch Ssenfeldu a Lautrpachu na zámek Becziow; 1785 Lauterbach, eine freye kgl. Zinnbergstadt; 1847 Kgl. Bergstadt Lauterbach.

Diese Stadt liegt etwa ½ km n vom Oberlauf des Bächleins, das der rechte Zulauf des Baches Lobezský ist.

Der Name *Lauterbach* < *Lüterbach* = mhd. *lüter* 'jasný [klar], čistý [rein]' + *bach* 'potok'.“

Čistá übersetzt also den bestimmenden Teil. Das Femin. dieses Adjektiv reiht sich ein zu den vielen neuen adjekt. ON wie *Uhelná*, *Libá* usw. Lauterbach Dorf wurde übrigens ebenfalls neu *Čistá* genannt.

RABENSGRÜN RABENSGRŮN HÁJE

Prof III 507: „Rabensgrün, ein Dorf 9 km sō von Loket: 1475 Robersgron; 1489 Robersgrwn; 1489 Rabersgrwn (na okraji napsáno Robersgrwn [Anm. von Profous; übersetzt „am Rand Robersgrwn geschrieben“]); 1504 Robaßgruen; 1518 ves Roobersgrun; 1542 Robersgrun; 1559 Robersgrun; 1584 Robersgrün; 1593 Df Robisgrün am Schlaggenwald; 1847 Rabensgrün, Robesgrün.

Das erste Glied dieses ON lautete ursprünglich *Róbers-*. Darin steckt dial. mhd. *róber* < *rouber* 'Räuber, lupič, loupežník'. Der ganze Name *Róbersgrüene* = *Wiese, Hain oder Grün, einem [namens] Räuber oder Räufern gehörend* [louka n. háj n. novina patřící Lupiči n. lupičům].“

Háje, der Plur. von *háj* 'Hain', übersetzt hier den bestimmten Teil. Laut Korb (1957, S. 40) wurde der Name wegen der Ortslage bei einem Hain vergeben.

SCHÖNFELD

SCHÖNFELD

KRÁSNO

Prof IV 54f: „Schönfeld, eine Stadt 9 km s von Locket: 1355 de Sonefeld; 1380 czu Schonfeld; 1414 in Schonfelt; 1524 Unter Schonfeld; 1540 Bergstadt Schönfeld; 1542 Schonffeltt, [...] Schonffeltt; 1615 platy z měst hornich Ssenffeldu a Lautrpachu na zámek Becziow; 1785 Schönfeld, Ssynfeld.

[R. Fischer, BNF. {Beiträge zur Namenforschung; dieser Hinweis stammt vermutlich von Jan Svoboda} III, 1951/52, 320 vermutet, daß hier das Wort Feld die Bedeutung *Grubenfeld* ‘dülni pole’ hat. Als bergmännische Bezeichnung könne angeblich dieser Name bei der Besiedlung attraktiv wirken.]“

Krásno ‘schön’ übersetzt den bestimmenden Teil.

Etymologisch fundierte, konforme Lehnübersetzung:

GRANESAU

GRANESAU

CHRANIŠOV

Prof I 495f: „Granesau (mundartl. Kranəsau), ein Dorf 4 km nnw von Locket: 1454 Grannisaw; 1523 Grenessau; 1525 Granesau, Grenessau; 1542 und 1581 Granesau; 1582 granesau; 1624 Grenesaw; 1785 Granesau, Granisau; 1847 Granesau.

Auf Grundlage der mundartlichen Form läßt sich der Name ableiten aus atsch. **Chranišov* = **Chranišov*, t. *dvůr* [Chraniš-, nämlich -hof]. Der PN *Chraniš* (vgl. den serb. PN *Hraniša*) war die Kurzform des PN *Chranišlav* (vgl. den serb. PN *Hranišlav*).“

Der neue ON basiert also auf der Rekonstruktion des zugrundeliegenden alten PN. Schwarz (1961, S. 323) stimmt dem zu und bemerkt zur Orthographie des ON: „Die g-Schreibung braucht im 15. Jh. nicht zu stören, damals waren *kh-* für *ch-* und *k-* bzw. *g-* vor Konsonant in *g-* zusammengefallen.“ *Chranišov* ist der Form nach ein sog. adjektivischer ON, gebildet aus einem PN und dem Possessivsuffix *-ovъ* (s. Miklosich 1927, S. 125 und Šmilauer 1970, S. 29).

GRIESBACH

GRIESBACH

KŘEMENTÁ

Prof I 497: „Griesbach, ein Dorf in Bachnähe 10 km nw von Locket: 1516 Grispach; 1522 Grißbach; 1785 Griesbach.

Den Namen Gr. bekam das Dorf nach dem nahen Bach dieses Namens. Er besteht aus den Worten *Grieß*, mhd. *griez*, *grûz* ‘grobkörniger Sand, Schotter, Kiesel’ und *Bach* ‘potok’. Der Name bedeutete also *Kieselbach* [křemeničný potok], vgl. den Namen *Písečná* [Sandig] - so heißt ein Bach, der von dem Dorf *Písečná* nach *Tichá Orlice* fließt.“

Křementý, -á bedeutet ‘kieselhaltig’ und übersetzt hier den bestimmenden Teil. Eine mögliche Lehndeutung hätte die Komponente *Gries-* auch im Sinne von *Weizengrieß* ‘krupice’ deuten können.

GRÜNLAS

GRÜNLAS

LOUČKY

Prof I 499: „Grünlas, ein Dorf an einem Bach 2 km n von Loket: 1397 zu Grunleins; 1405 in Crumleyns (anstelle Grunl- [Anm. von Profous]); 1453 Janovi Rausengrünerovi z Grünleza; 1576 Ansitz Grünlaß; 1598 von Grünenlaß; 1624 se dvorem Grynlaß řečeným; 1658 dem Stadtteich über Grünenlaß gelegen; 1785 und 1847 Grünlas.

Der Name Grünlas entstand aus dem Wort *Grün* 'háj [Hain], paseka [Lichtung], louka [Wiese], novina [Neuland]' mit dem Deminutivsuffix *-leins* (mit analoger Genitivendung *-s*) und bedeutete also 'kleine Grün'."

Loučky ist - hier allerdings im Plur. - das Deminutivum zu *louka* und übersetzt, vom Numerus abgesehen, das Vorbild etymologisch korrekt.

SPONSL

SPONSL

SPOMYŠL

Prof IV 148: „Sponsl, ein Dorf (Ortsgemeinde Griesbach) 12 km nw von Loket: 1628 ves Sponsel; 1644 Sponseihl; 1652 Sponsel; 1654 Sponßeil; 1785 Sponsl, Sponseyl; 1847 Sponsel, Sponsl.

[Zusätzlich ermittelt dieser ältere Beleg: 1568 Df. Sponsel, aus dem Urbar von Loket XI/14 R. Fischer in BNF. {Beiträge zur Namensforschung; dieser Hinweis stammt vermutlich von Jan Svoboda} III, 320]. Dieser Name entstand durch Adaption des tschechischen Namens Spomyšl (s.d.). Die Erklärung des Namens Sponsl aus *Spannseil* (nach Gradl I, 175 [Heinrich Gradl: Die ON am Fichtelgebirge ..., I-II, Eger 1891-1892] angeblich wohl zur Umzäunung, Einhegung eines Wildgeheges) ist sachlich und in Anbetracht der Dialektform auch sprachlich unhaltbar, s. R. Fischer, Zur Namenkunde des Egerlandes 33f."

Unter dem Ort Spomyšl schreibt Profous (ebd.) folgendes zur Etymologie: „Die ursprüngliche Form *Pomyšl* = **Pomyšlův*, t. *dvůr* [Pomyšls Hof], [...]. In dem Ausdruck 'z Pomyšle [aus Pomyšl]' wuchs die Präposition an den Namen, doch dann assimilierte *Zp-* richtig > *Sp-*: *Spomyšl*."

Das tschechische Namensvorbild wurde also wieder anstelle seiner deutschen adaptierten Version eingesetzt.

Modifizierung des bisherigen ON:

ROSSMEISL

ROZMYŠL

HORNÍ ROZMYŠL

Prof III 599: „Rozmyšl, Roßmeisl, ein Dorf 10 km nw von Loket: 1314 villam Rosmüschel; 1400 dv. řeč. Rozmeussel v kraji Loket; 1464 Roszmeisel zwen hof; 1525 Rossmuessel zum Falkenauer Halsgericht; 1553 ve vsi Rossmaysli; 1785 Roszmeisel; 1847 Roszmeisl; amtl. 1854 Rozmysl, Roszmeisl.

Die ursprüngliche Form war wahrscheinlich *Rozmyšl* = *Rozmyšlův*, t. *dvůr*, Ort des Rozmysl, vgl. die PN *Přemysl*, *Nezmysl*, *Dobromysl* u.ä., vgl. den russ. Zunamen *Rozmyslov!*"

Zu Rozmyšl/Rossmesl gehörte der Nachbarort *Deutschbundesort* (s.u.), der in *Dolní Rozmyšl* umbenannt wurde. Die beiden Adjektiv der neuen Namen dürften der Wichtigkeit jeweils entsprechen: *Rozmyšl* als übergeordnete Gemeinde erhielt den Zusatz *Horní* 'Ober', das neubenannte untergeordnete *Rozmyšl* den Zusatz *Dolní* 'Unter'. Möglicherweise spielte auch die Höhenlage der beiden Orte eine Rolle: Nach der Karte *Krušné hory Kraslicko* liegt Horní Rozmyšl in etwa auf der Isohypse 600 m; das ehemalige Deutschbundesort befand sich dagegen nach der *Karte des Sudetenlandes* (Blatt 3949, Stand 1936) auf einer Höhe von 516.

Revitalisierung eines historischen ON:

LESSNITZ

LESNICE

LEŽNICE

Prof II 515: „Ležnice (!), Leßnitz, ein Dorf 7½ km sw von Loket: 1428 z Lezniczie; 1475 Losnicz; 1489 Lesnicz; 1518 ves Lesnicz; 1542 Lessnitz; 1550 Lesnitz; 1615 ves Ležnicze (!); amtl. 1854 Ležnice, Leßnitz, 1923 Lesnice, Leßnitz.“

Der Name L. entstand mit dem substantivierenden Suffix *-ice* aus dem Adjektiv *ležná, t. ves* [Lügen-, nämlich -dorf], vgl. atsch. *ležnost* 'Ihavost [Lügenhaftigkeit]' [..], aslaw. *lǫžnъ* 'mendax' [...] und skr. *lažnъ* 'falsch'. Ins Deutsche war der Name in der Form 'Lesnitz' übergegangen, weil das *s* im Mhd. bald wie *sch* ausgesprochen wurde; daher mhd. *mansier* = afran. *mangier* 'essen'. Als sich im Deutschen die heutige Aussprache *s* stabilisierte, wurde der eingedeutschte Dorfname *Lesnitz* wieder ins Tschechische übernommen in der Form *Lesnice* und verbunden mit dem Adjektiv *lesný* oder *lesní* [waldig-, Wald-].“

Hier kam also die historisch belegte Form *Ležnice* wieder in den Amtsgebrauch, womit auch die Lehndeutung auf tschechischer Seite beseitigt wurde.

Neubenennung:

BRAUNSDORF

BRAUNSDORF

NOVÁ CHODOVSKÁ

Prof I 151: „Braunsdorf, ein Dorf 7 km nnw. von Loket: 1847 Gut Ober-Chodau: Braunsdorf. Dieses Dorf entstand zwischen den Jahren 1785 [...] - 1796 (damals endete der Besitz des Braunsdorfer Geschlechts am Chodauschen Gut [...]).“

S.u. auch den Ort STELZENGRÜN/STARÁ CHODOVSKÁ.

Das ehemalige Braunsdorf lag in direkter Nachbarschaft zur Stadt Chodov/Chodau, was die Neubenennung motiviert haben mag. Die Adjektiv der beiden Chodovská, *Nová* 'Neu' und *Stará* 'Alt', hingen offenbar auch mit dem Alter der beiden Orte zusammen: das ehemalige Braunsdorf war jünger (erwähnt 1847), das ehemalige Stelzengrün älter (erwähnt 1523; s.u.). Laut ZemLex S. 633 ist Braunsdorf 1980 erloschen.

DEUTSCHBUNDESORT DEUTSCHBUNDESORT DOLNÍ ROZMYŠL

Prof I 342: „Deutschbundesort, ein Dorf (Ortsgemeinde Rozmyšl, dt. Roßmeisl) 9 km nw von Loket, gegründet in der Zeit des Wiener Kongresses als Arbeiterkolonie: 1847 Deutschbundesort; amtl. 1854 Deutschbundesort; so danach ständig.

Dieser ON gliedert sich in diese Teile: *Deutsch(en)* 'německého' + *bundes* 'spolku n. svazu' + *ort* 'misto, osada'. Das Dorf wurde 1815 gegründet und benannt zu Ehren des damals auf dem Wiener Kongreß gegründeten Deutschen Bundes. Dieser dauerte bis 1866.“

Als Motiv zur Umbenennung hat offenbar die o.g. Gemeinde Roßmeisl/Rozmyšl gedient, deren Name in Horní Rozmyšl geändert wurde (s.o.). Die beiden Adjektive der neuen Namen dürften der Wichtigkeit jeweils entsprechen: Rozmyšl übergeordnet als Gemeinde bekam den Zusatz *Horní* 'Ober' und das neubenannte untergeordnete Rozmyšl den Zusatz *Dolní* 'Unter'.“ Möglicherweise spielte hier auch die Höhenlage beider Orte eine Rolle: Nach der Karte *Krušné hory: Kraslicko* liegt Horní Rozmyšl in etwa auf der Isohypse 600 m; das ehemalige Deutschbundesort befand sich dagegen nach der *Karte des Sudetenlandes* (Blatt 3949, Stand 1936) auf einer Höhe von 516 m.

DOGLASGRÜN

DOGLASGRÜN

VŘESOVÁ

Prof I 369: „Doglasgrün, ein Dorf 9 km nw von Loket: 1516 zu Dockelsgruen ... des Hofes zu Docklasgruen; 1517 Bauern zu Toklesgrun; 1522 verkauft Tocklasgrun; 1525 Tocklasßgruen; 1598 Dokhlesgrün; 1785 Dunkelsgrün, Doglasgrün; 1847 Doglasgrün.

Die ursprüngliche Form Dockelsgrün, in oberdeutscher Aussprache Tockelsgrün, bedeutete 'Dokls oder Tokls Grün [Doklova n. Toklova novina], Dokls oder Tokls Wiese [Doklův n. Toklův palouk]', vgl. die Zunamen Dogel, Doki, Dogl, Tock und Thoke. Der Zuname Dockel entstand wohl aus dem Appell. *Dockel, was das Deminutivum zu Docke war; und dieses Wort war eine andere Form des Wortes Dogge 'englische Großhundart, großer Hund', dessen Deminutivum Doggel 'Hündchen, psík' lautete.“

Vřesová ist das (hier femin.) Adjektiv zu *vřes* 'Heidekraut, Erika'. Zu diesem Motiv meint Korb (1957, S. 43), daß anscheinend bei der Wahl dieser Bezeichnung die Annahme entschiede, daß in der Umgebung der Gemeinde viel Heidekraut wüchse.

HUNSCHGRÜN

HUNSCHGRÜN

PODHOŘÍ

Prof I 704f: „Hunschgrün, ein Dorf (Ortsgemeinde Hory) 3½ km nno von Loket: 1785 Hanschgrün; 1847 Hunischgrün auch Hanschgrün, Hannschgrün; amtl. 1854 Honiggrün, 1916 Hunschgrün, t. Honiggrün.

Nach Gradl steht für schr.spr. *ei* sowie mhd. *ei* im dortigen Dialekt *a* und vor Nasalen *ua*. Daher erklärt er den Namen Hunschgrün für eine einfache Schreibung des Namens *Heinsch-grün*, *Heinersgrün*. Dies ist dann die bekannte Kurzform des Namens *Heinrichsgrün* '*Jindřichová novina*', vgl. den unweiten Namen *Jindřichovice*, *Hennersgrün*.“

Der neue ON hängt sinngemäß zusammen mit *podhůř* 'Gegend am Fuße eines Berges', womit wohl weniger ein konkreter Berg gemeint ist, sondern eher die Gemeinde *Hory* 'Berge', in deren Nähe sich der Ort befindet.

KÖSTELDORF

KÖSTELDORF

RÁJEC

Prof II 320: „Kösteldorf, ein Dorf 11 km n von Loket: 1785 Kesteldorf; 1847 Kösteldorf, Köstldorf.

Dieser Ort entstand erst im 18. Jahrhundert, und sein Name wurde völlig künstlich gestaltet und lautete eigentlich *Kästeldorf*. Das erste Glied dieser Zusammensetzung entstand aus dial. (sorb. und schles.) *kästel* < schr.spr. *Kästlein* 'skřinka', so daß unser ON bedeutete *Ort mit winzigen Häuschen (wie Schränkchen)*.“

Rájec bedeutet 'kleines Paradies'. Dieser neue ON beschreibt, wenn man so will, poetisch die Ortslage: Das Dorf mit seinen verstreut liegenden Häusern befindet sich auf einer Anhöhe, die nach Süden hin abfällt und ein herrliches Panorama freigibt. Möglicherweise war also der Verantwortliche dieser Umbenennung ein Ortskundiger, den diese bevorzugte Lage und die Ruhe und Beschaulichkeit dieses Dorfes zu diesem Namen veranlaßten.

KÜHRBERG

KÜHRBERG

MEZIHORSKÁ

Prof II 436f: „Kührberg, ein Dorf 12 km nw von Loket: 1454 Kirchberg; 1785 Kirchberg, Kirberg; 1847 Kürberg, Kührberg, Kirberg.

Die ursprüngliche Form dieses ON war *Kirchberg* = *Berg mit einer Kirche* (hora s kostelem n. kostelní vrch). Im Dorf gibt und gab es keine Kirche, und daher bezeichnet der Name die Zugehörigkeit des Dorfes in die Bezüge irgendeiner Kirche in der Umgebung.“

Laut Karte gibt es mittlerweile doch eine Kirche im Ort. *Mezihorská* bedeutet 'Zwischenbergisches'. Das Motiv für diesen neuen ON war wahrscheinlich die Ortslage in einer leichten Senke einer weiten Anhöhe nördlich von Sokolov. Diese flache Senke befindet sich genau zwischen vier Kuppen, die die nähere Umgebung von *Mezihorská* ausmachen: im Norden der *Dančí vrch* mit 718 m, im Osten der *Havran* mit 679 m, im Süden der *Bílá skála* mit 711 m und schließlich im Westen der *Jedlovník* mit 719 m (vgl. die Wanderkarte *Krušné hory: Kraslicko*).

MÜNCHHOF

MNICHOV

MÍROVÁ

Prof III 113: „Mnichov, Münchhof, ein Dorf 5 km nno von Loket: 1137 den hoff Munchhoff bey Cadaw; 1545, 8.Dec. Hans Hofmann zu Munichshof; 1586, 23.Apr. Adam Hoffmann von Münchhof; 1638 ves Mnichov; 1785 Münchshof; 1847 Münchhof, Münchenshof.“

Auf S. 114 zählt Profous auf, bei welchen Orten der Name Mníchov festgestellt wurde: „1. bei Orten, die von Klöstern, von Mönchen gegründet wurden, 2. bei Orten, die bei einer Klausur entstanden, 3. bei Orten, deren Besitzer den Namen Mních, Mönch trugen und 4. bei einigen Orten, von deren Ursprung wir vorläufig nichts wissen.“

Mírový, -á bedeutet 'friedlich', und diese Vorstellung dürfte im allgemeinen zu einem Mönchshof passen, so daß das Motiv für diese Neubenennung plausibel erscheint.

NALLESGRÜN

NALLESGRÜN

NADLESÍ

Prof III 176f: „Nallesgrün, ein Dorf s von Loket: 1432, 28. Sept. Zins auf 4 Höfen zu Neuylensgrun; 1454 Haydloßgrun; 1500, 7. Jul. Gut Höfen mit Dorfschaft zu Newlesgruen; 1525 Nalassgrun, Hoffen – Nalassgrün; 1549, 22. Nov. Df Nelesgrun; 1572 Neulesgruen; 1785 Nalesgrün; 1847 Nallesgrün, Nalesgrün.

Gradl [Heinrich Gradl: Die ON am Fichtelgebirge ..., I-II, Eger 1891-1892] erklärt diesen ON aus dial. *Hádlesgrün* > *Hálesgrün* > *zen Halesgrün* > *z'N-Ales-grün*, so daß er ursprünglich 'Grün eines Haidlein' oder 'auf einer kleinen Haide' bedeutete. Zutreffender ist die erste Erklärung 'louka (novina) Pohánkova'. Der Zuname *Haidlein* war des Deminutivum zu *Heide* 'pohan', mhd. *heiden*: 1360 Heiden currifex, vgl. die tsch. Zunamen *Pohan* und *Pohánek* bei Kotik!“

Nadlesí bedeutet 'oberhalb des Waldes', nach dem *Českoněmecký Slovník* (o.J., Bd. I, S. 941) 'der freie Platz oberhalb eines Waldes'. Laut Karte ist der Ort ringsum von Wald umgeben und liegt vielleicht auf oder neben einer Anhöhe, denn auf der Karte ist in nächster Nähe die Höhenangabe 620 m verzeichnet. Ob diese geographischen Daten wirklich eine Rolle gespielt haben, ist nicht sicher zu bejahen, denn möglich wäre auch die volksetymologische Verbindung von *Nalles-* mit dem ähnlich klingenden *nadles-*. Korb (1957, S. 42) zumindest meint, die sehr treffend gewählte amtliche Bezeichnung ergäbe sich aus der Ortslage.

STELZENGRÜN

STELZENGRÜN

STARÁ CHODOVSKÁ

Prof IV 169: „Stelzengrün, ein Dorf 7½ km nnw von Loket: 1523 Ober Cudau .. Stellzengrün; 1525 Steltzengrün; 1587 Steltzengrün bey Kodau; 1847 Stelzengrün.

Im ersten Glied ist mhd. *stelze* 'Stelze [chůda], Stock [berla], schmal auslaufender Teil eines Grundstücks [úzce vyběhající díl pozemku], doch vgl. auch den Ausdruck 'auf Stelzen gehen = *choditi na chůdach*, bildlich *sich hochmütig benehmen* [pyšně si vésti], *überheblich sein* [vypínati se], *sich brüsten* [naparovati se]. Daher vermutet Gradl (ON I, 117 [Heinrich Gradl: Die ON am Fichtelgebirge ... I-II, Eger 1891-1892]), daß dieser ON eine Spottbedeutung hat: *eine Grün (= louka, háj, novina) für Stelzen*.“

S.o. auch den Ort BRAUNSDORF/NOVÁ CHODOVSKÁ.

Der Ort liegt (wie bis 1980 das ehemalige Braunsdorf auch) in direkter Nachbarschaft zu Chodov/Chodau, was die Neubenennung motiviert haben mag. Die Adjektiv der beiden Chodovská, *Nový* 'Neu' und *Stará* 'Alt', hängen offenbar mit dem Alter der

beiden Orte zusammen: das ehemalige Braunsdorf war jünger (erwähnt 1847; s.o.), das ehemalige Stelzengrün älter (erwähnt 1523).

STIRN

STIRN

LEŽNICKA

Prof IV 172: „Stirn, ein Dorf am hohen linken Ufer der Teplá 14 sō von Loket: 1489 Sstirn; 1518 ves Stirn; 1615 ves Sstierin; 1785 Stirn; 1847 Stiern, Stirn.
Dieser ON entstand aus dem Appell. *Stirn* 'čelo', poet. *Stirn eines Bergel* 'vrchol hory [Berggipfel].“

S.o. auch den Ort LESSNITZ/LEŽNICE, der in der Nähe von Stirn liegt (vgl. die Angaben von Profous ebd. und II 515: von Loket in sō Richtung liegt Lessnitz 7½ km, Stirn 14 km entfernt - die Differenz beträgt also 6½ km). *Ležnicka* ist das Deminutivum zu *Ležnice*, was auch Korb (1957, S. 41) meint. Nach Pfohl (S. 291 bzw. 549; im SOČ waren beide Orte nicht zu finden) lebten damals in Lebnitz 176 Menschen, in Stirn 116. Die Nähe zum nächstgrößeren Ort mag diese Neubenennung motiviert haben.

ZECH

CECHA

ÚDOLÍ

Prof I 239: „Cecha, Zech, 1½ km sō von Loket - das Dorf erstreckt sich in einem engen Tal einen Bach entlang, der von Süden zur Ohře [Eger] läuft: 1643 Grund neb Cecha; 1658 Inwohner im Grundt oder Zech; 1785 Zech, Zechergrund; 1847 Zech; aml. 1854 Cecha, Zeche.
Bei diesem Dorf gab es ein Schwanken zwischen den Namen *Grund* (= dolina) und *Zeche*. Von solchen Bergbauorten namens Cech gibt es in dieser Gegend viele, und daher mußte irgendwie unterschieden werden; hier ließ sich dazu die Lage im Tal verwenden.“

Das Motiv der Tallage wurde hier wiederaufgenommen, denn *údolí* bedeutet 'Tal'.

6.4. DIE GEÄNDERTEN ON DES EHEMALIGEN LANDKREISES SANKT JOACHIMSTHAL

Konforme Lehnübersetzung:

GOLDENHÖHE

GOLDENHÖHE

ZLATÝ KOPEC

Prof I 493: „Goldenhöhe, ein Dörfchen (Ortsgemeinde Sejfy) 8½ km nw von Jáchymov nahe der sächsischen Grenze: 1785 Goldene Höhe; 1847 Goldenhöhe (Goldne Höhe)); aml. 1854 Goldenhöhe.

Der Name G. entstand durch Zusammenrückung der Wörter 'goldene Höhe (= zlatá výšina, zlatý vrch)' und war ein Hinweis auf den wohl ursprünglich hohen Wert der nahen Gruben.“

Kopec bedeutet eigtl. 'Hügel, Berg'. Mit *Höhe* war im engeren Sinne wohl auch 'Berg' gemeint, und diese Assoziation hatte auch Profous, denn seine Übersetzung mit *vrch* bedeutet ebenfalls 'Berg, Hügel, Gipfel'.

SCHÖNWALD

SCHÖNWALD

KRÁSNÝ LES

Prof IV 56: „Schönwald, ein Dorf 5 km oso von Jáchymov: 1226 ad villam nomine Sconewalde; 1273 Sonewalde; 1528 Ssonwald; 1545 (1497) Schonwald; 1610 na vsi Ssenwaldu; 1663 Schönwaldt; 1847 Schönwald.

[...]. Der Name Schönwald = krásný les.“

Inkonforme Lehnübersetzung:

HOLZBACH

HOLZBACH

PLAVNO

Prof I 596: „Holzbach, ein Dorf an einem Bach 4½ km ö von Jáchymov: 1663 Holzbach; 1785 und 1847 Holzbach.

Das Dorf wurde nach dem Bach benannt, an dem es gegründet wurde. Dieser bekam den Namen *Holzbach* 'lesní potok [Waldbach]' nach den ausgedehnten Wäldern des Erzgebirges, in denen er entspringt und durch die er zum Großteil fließt, oder [er bekam den Namen] *Holz-* oder *Flößbach* [dřevný n. plavný potok] danach, daß auf ihm von Zeit zu Zeit Hölzer geflößt wurden.“

Plavno, der Form nach ein Adverb, bedeutet 'schiffbar, flott, fließend' und hier auch 'flößbar'. Das Flößen von Holz ist in einem großen Wald sehr wahrscheinlich, und daher ist das Motiv für diese inkonforme Übersetzung nachvollziehbar.

Partielle Lehnübersetzung:**BÖHMISCH WIESENTHAL ČESKÝ WIESENTHAL LOUČNÁ**

Prof IV 543: „Český Wiesenthal, Böhmisches Wiesenthal, eine Stadt am rechten Ufer des Grenzflusses entlang in den Krušné Hory [Erzgebirge] (gegenüber am linken Ufer des Baches liegt die sächsische Stadt Wiesenthal) 7 km nō von Jáchymov: 1431 Wizentahl polovice; 1449 puol Wizintale pustého; 1528 w Bysentalu; 1534 ve Wizentolu; 1785 Böhmisches Wiesenthal; 1848 Český W., Böhmisches W.

Der Name Wiesenthal = lučnaté údolí.“

Loučná, das hier femin. Adjektiv zu *louka* ‘Wiese’, übersetzt den bestimmenden Teil. Vgl. andere adjekt. ON dieser Art wie *Libá*, *Uhelná*, *Rovná* usw.

DÜRNBERG DÜRNBERG SUCHÁ

Prof I 443: „Dürnberg, ein Dorf in den Krušné Hory [Erzgebirge] am sw Abhang des Černá Skála (Schwarzfels 1129 m) 3 km ø von Jáchymov: 1785 Dürnberg; 1847 Dürnberg (anders auch Dornberg u. Dörnberg).

Der Name D. entstand aus dem Ausdruck *Dorf am dürrer Berge* (= ves při suché n. vyprahlé hoře).“

Würde man zu *Suchá* noch *Hora* ergänzen, dann läge eine vollständige, konforme Lehnübersetzung vor. Im neuen ON ist aber nur das bestimmende Wort berücksichtigt.

MARIASORG MARIASORG MARIÁNSKÁ

Prof III 25: „Mariasorg, ein Dorf in den Krušné Hory [Erzgebirge] 1½ km sw von Jáchymov: 1785 Mariasorg mit einer Marienkirche u. einem Kapuziner-Kloster, welches im J. 1757 von der Joachimsthaler Stadtgemeinde gestiftet; 1847 Mariasorg [...] hat ein Kapuziner-Kloster mit einer Kirche zur heil. Jungfrau Maria (v kostele je zázračný obraz Matky Boží, k němuž se konají veliké pouti - kostel byl i s klášterem vystavěn r. 1754 od města Jáchymova - již v 17. stol. stála zde kapla a ta byla r. 1699 obnovena [übersetzt: ein wunderbares Bildnis der Mutter Gottes befindet sich in der Kirche, zu der große Wallfahrten unternommen werden - die Kirche wurde zusammen mit dem Kloster 1754 von der Stadt Jáchymov gegründet - schon im 17. Jahrhundert stand hier eine Kapelle, und diese wurde 1699 erneuert]).

Die Bergleute mit ihrem gefährlichen Beruf stellten sich gerne unter den Schutz Gottes, der Heiligen Familie und vieler Heiliger. Selbst die Stadt Jáchymov hat ihren Namen nach ihrem Patron, dem heiligen Jáchym [Joachim], dem Vater Marias, und der Name Mariasorg ‘Mariina péče’ bedeutet, daß sich die Einwohner der Fürsorge Marias anvertrauen.“

Mariánský,-á bedeutet ‘Marien-’. Das Genus des neuen adjekt. ON entspricht dem Genus des zu ergänzenden Subst. *péče* ‘Sorge, Fürsorge’.

PFAFFENGRÜN

PFAFFENGRÜN

POPOV

Prof III 356: „Pfaflengrün, ein Dorf 2½ km ssw von Jáchymov: 1207 sp.13 [*spurium* = Fälschung aus dem 13. Jahrhundert] villam Pasengrune (!); 1465 Phaffengrun; 1557 Pfaflengruen; 1558 v ves Pfaflengrin; 1567 ves ffoflengryn; 1570 ves Pfaflengryn; 1785 Ober Pfaflengrün, Unter Pf.

Der Name Pfaflengrün = Popův n. popský (= kněžský) Gryn [Grün eines Pfaflens oder Pfaflens (= Priester)grün].“

Pop bedeutet ‘Pope, Pfafler’. Adjektiv ON von der Art wie *Popov* werden aus dem Namen des Ortsgründers oder -inhabers und dem Possessivsuffix -ovъ gebildet (s. Miklosich 1927, S. 125).

STOLZENHAIN

STOLZENHAIN

HÁJ

Prof IV 175f: „Stolzenhain, ein Dorf in den Krušné Hory [Erzgebirge] 7 km nō von Jáchymov: 1663 Stolczenhain; 1785 Stolzenhan; 1847 Stolzenhahn.

[...]. Im zweiten Glied dieser beiden ON [der obige und Stolzenhan im ehemaligen Landkreis Komotau; hier nicht behandelt] ist das Wort *Hain* ‘háj’[...].“

Mit *háj* ist also das bestimmte Wort übersetzt.

WERLSBERG

WERLSBERG

VRŠEK

Prof IV 501f: „Werlsberg, ein Dorf in den Krušné Hory 3 km w von Jáchymov: 1785 Werlsgrün, Werlsberg; 1847 Wörlsberg, Werlsberg [...] am Fusze des Wörlsberges [...]; Wörlsgrün, Werlsgrün.

Dieses Dorf wurde nach dem Berg benannt, an dessen Abhang es liegt, und sein erstes [Namens-] Glied kommt aus dem Namen *Werlsgrün* (s.d.).“

Werlsgrün (s.u.) ist der Nachbarort von Werlsberg und wurde bereits 1273 mit *de Vernhartsgrun* erwähnt (s. Prof IV 502). Aus *Vernharts-* entwickelte sich schließlich *Wörls-*, *Werls-*.

Vršek bedeutet ‘Hügel, kleiner Berg’ und übersetzt somit den bestimmten Teil. Auch bei der Realprobe vor Ort ist gegen die Bezeichnung „Hügel“ nichts einzuwenden.

Etymologisch fundierte, konforme Lehnübersetzung:

ARLETZGRÜN

ARLETZGRÜN

ARNOLDOV

Prof I 13f: „Arletzgrün, ein Dorf 3 km sō von Jáchymov: (1409 Aluargrin) 1557 Dorf Arlecgruen; 1558 v ves Arlecgrin, 1567 v ves Artzlecgryn (!); 1785 und 1847 Arletzgrün; amtl. 1854 Arletsgrün, Arletzgrün.

Im ersten Teil dieses zusammengesetzten Namens ist der Gen. des Zunamens *Arlet*, der bei uns z.B. aus dem Jahre 1548 belegt ist: Pavel Arlet, svědek z Bliževdī [...]; in unserer Zeit gibt es in Prag die Zunamen Arlot und Arlt (Adreßbuch). Den Namen *Arlet* erklärt Heintze-Cascorbi, 115 [Albert Heintze: Die dt. FamN gesch., geogr., spr., 5. Aufl. von Prof. Paul Cascorbi, Halle 1922] aus dem PN *Arold*, und Först. PN 140f [Ernst Förstemann: Adt. Namenbuch: 1. Bd.: PN, 2. Aufl. Bonn 1900] erklärt *Arlt* aus dem häufigeren PN *Arnold* mit denselben Bestandteilen [...]. Der Name Arletsgrün bedeutete also 'Arletova paseka n. novina'."

Offensichtlich wurde hier Förstemanns Werk zu Rate gezogen. Diese Vermutung scheint aus folgenden Gründen plausibel: 1.: Eine Erklärung für den Teil *Arlet-* wurde offenbar gesucht, denn andernfalls wäre es leichter gewesen, den in der Bedeutung bekannteren Teil *-grün* mit 'novina' oder 'louka' zu übersetzen. 2.: Selbst wenn *Arlet-* lautlich ganz entfernt an *Arnold* erinnern würde und somit ein Motiv liefern könnte, dann wäre wohl eher die tsch. Version dieses Namens bei der Revision berücksichtigt worden, die zu *Arnolřov*, *Arnolřice* oder *Arnulřovice* geführt hätte, zumal es so benannte Orte in den ehemals deutsch besiedelten Gebieten der Tschechoslowakei gab (s. SOV S.119). Da aber 3. *Arnold* in dt. Orthographie vorliegt, scheint doch eine etymologisch fundierte Erklärung vorgelegen zu haben, die den alten ON mit *Arnold* in Verbindung bringt, und dies dürfte Förstemanns Arbeit sein.

OBER BRAND

HORNÍ BRAND

HORNÍ ŽĎÁR

Prof I 142f: „Der Name *Brand* hat in Böhmen 7 Dörfer und 3 Gemeindeteile. Zwei dieser Dörfer liegen entlang der Bystřice (Weseritz-Bach): Dolní Brand, Unter-Brand 5½ km sso von Jáchymov und oberhalb von Dol. Br. etwa 1 km Richtung Norden Horni Brand, Ober-Brand: in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts in villa Owerprant; 1423 von Pranth; 1525 Obir Brand; Nider Brand; 1557 zwen Paurn im Vndern Prant, im Vnder Prant; 1558 dva dvory w doleyssim prantu, w doleyssim pranthuo (!); 1785 Unter Brand, Oberbrand; amtl. 1854 Brand dolní, Unter-Brand; Brand horni, Ober-Brand.

[...] Der deutsche Name *Brand* in Ortsbezeichnungen bedeutete

1. trockener, unbestellter Ort, vgl. tsch. pustina [Ödland], poustka [Wildnis], suchopar [dürerer Boden];
2. Grundstück, durch Ausbrennen von Bewuchs befreit, damit es landwirtschaftlich bestellt werden konnte, also spaleniště (lesní) [Brandstätte (Wald-)] žďár [Brand, Rodung des Waldes durch Feuer, Lohe, Brandstätte].“

Die Übersetzung von *Brand* im Sinne von 'Stelle, wo es brennt' würde *požár, oheň* lauten. Der Bedeutungsinhalt von *Brand* im Sinne von Bedeutung 2, wie Profous angibt, ist mit dem neuen ON etymologisch richtig wiedergegeben.

SEIFEN

SEJFY

RYŽOVNA

Prof IV 34: „Sejfy, Seifen, ein Dorf in den Krušné Hory [Erzgebirge] 6 km nw von Jáchymov: 1654 Seyffen; 1785 Seifen, Seufen; 1847 Seifen.“

Seifen ist nicht der Plur. des handlichen Waschmittelstückes, das übersetzt *mýdla* lauten würde. *Seifen* ist ein Begriff aus dem Bergbau und bezeichnet ein Seifenwaschwerk, auf tsch. *rýže, rýžovna, rýžoviště* (s. *Dt.-böhm.-russ. Berg- und Hüttenmännisches Wörterbuch* 1890, S. 345). Zur näheren Erläuterung dieses Begriffes s.o. TRINKSAIFEN/RUDNÉ (ehemaliger Landkreis Neudek, Rubrik etymologisch fundierte, konforme Lehnübersetzung:).

UNTER BRAND

DOLNÍ BRAND

DOLNÍ ŽDÁR

siehe oben OBER BRAND

Neubenennung:

ELBECKEN

ELBECKEN

KLINOVEC

Prof I 468: „Elbecken, ein Weiler 3 km sö von Jáchymov im oberen (nördlichen) Teil eines tiefen Tales, das sich von Norden nach Süden erstreckt und von einem Bach umflossen wird, der sich bei Jáchymov mit der Bystřice (Weseritz Bach) verbindet: 1847 Elbecken, Elbeken (auch Oelbecken), Sommer XV, 120 [Johann Gottfried Sommer: Das Königreich Böhmen statistisch-geographisch dargestellt, Prag 1833-1848]; Sterz. 792 [J.V. Sterzinger: Encyklopedický německo-český slovník, Praha 1916-1935], Elbeken, ves v Čechách [Dorf in Böhmen], Hluboké (ohne Quellenangabe [Anm. von Profous]).

Der Name Elb. ist erst aus dem 19. Jahrhundert belegt. Wie ich von einem deutschen Lehrer in Boží Dar gehört habe, halten ihn die Deutschen für einen zusammengesetzten Namen: Im zweiten Glied sehen sie das Subst. *Becken* 'pánev' und im ersten Glied das Subst. *Elle* 'loket' (vgl. *Ellbogen* oder *Ellenbogen* aus mhd. *elenboge* 'loket, část ruky'), also 'Ellen- (= ellenlanges oder -breites) Becken', und sie fabulieren über die Menge der Becken bei der Förderung [im Bergbau] in dieser Gegend bei Boží Dar und Jáchymov. Die Unsicherheit dieser Erklärung bezeugt neben der sachlichen Unmöglichkeit auch dies, daß Sommer selbst deren Schwäche fühlte und zur Erklärung aus dem Deutschen noch als zweite Formmöglichkeit die Form Oelbecken anführte, obwohl diese Erklärung noch unwahrscheinlicher ist. Daher erweist sich die Form Hluboké (besser wäre 've Hlubokým', nämlich údolí [im tiefen Tal], [...]), zu der Sterzinger wohl durch künstliche Vermutung kam, als wahrscheinlichste, sachlich stichhaltige Vorlage des deutschen Namens Elbeken.“

Der Name *Klinovec* findet sich ebenfalls in einem Wörterbuch, und zwar im *Velký česko-německý slovník unikum* (1941, S. 158) von Karel Kumprecht, wo es heißt: „Klinovec (der) Keilberg“. Dieser Keilberg ist nach Pfohl (S. 232) mit 1244 m der höchste Berg des Erzgebirges, und an dessen Abhang hat der Ort gelegen, der laut ZemLex (S. 1120) schon 1945 erloschen ist. Übrigens fehlte dieser Ort in der Liste IV/C des SOV.

HALBMEIL

HALBMEIL

ROZHRANÍ

Prof I 514: „Halbmeil, eine Gruppe von Häusern an der sächsischen Grenze 3½ km nw von der Ortsgemeinde Sejfy und 10 km nw von Jáchymov: 1785 Halbe Meile; 1847 Halbmeil (Halbe Meile).

Die ursprüngliche Form des Namens *Halbe Meile* ‘půl míle’ bekam dieses neue Dörfchen aml. nach seiner Entfernung von der Ortsgemeinde Sejfy (?).“

Rozhraní bedeutet ‘Grenze, Grenzlinie, Grenzscheide’, und dieses Motiv ist durch die nahe Grenzlage des Ortes begründet, der übrigens laut Přeh (S. 24) nicht mehr existiert.

HÜTTMESGRÜN

HÜTTMESGRÜN

VRCH

Prof I 720: „Hüttmesgrün, ein Dorf in den Krušné Hory [Erzgebirge] 6½ km ö von Jáchymov: 1545 (1497) higkmasgrun; 1528 hygkmosgrvn; 1610 na vsi hyttmesgrynn; 1663 Hipmesgrün; 1785 Hüttmansgrün, Hitmesgrün; 1847 Hüttmesgrün; Hüttmannsgrün.

Dieser ON hatte die ursprüngliche Form *Hugimannsgrün > Hügmannsgrün ‘Hügmanova novina’. In der zweiten Silbe *-manns-* verschwand *-nn-* bei schwacher Artikulation (*-mas-*), und dann wurde der unbetonte Vokal geschwächt zu *-e-* (*-mes-*). Danach aber wurde der Name nicht mehr verstanden, und sein Anfang wurde verbunden mit dem Wort *Hütte* ‘chaloupka, hut’. Der PN *Hugimann hatte im ersten Glied got. *hugs*, ahd. *hugu* ‘Sinn [mysl], Verstand [rozum]’, vgl. die PN *Hugibald*, *Hugimund* und *Hugimot*.“

Vrch bedeutet ‘Berg, Hügel, Gipfel’. In einer bergigen Gegend wie dem Erzgebirge wird dieses Motiv nicht überraschen, aber originell ist es nicht. Laut ZemLex S. 1127 ist der Ort 1955 erloschen.

KAFF

KAFF

PLEŠIVEC

Prof II 180: „Kaff, ein Dorf in den Krušné Hory [Erzgebirge] unterhalb des Plešivec (1027 m) (Ortsgemeinde Lípa) 5½ km wsw von Jáchymov: 1785 Kaff bauet auf Kupfer und Zinn; 1847 Kaff auch Kaffhäusel genannt, Dorf von 8 H. mit 56 E., liegt am Gehänge des Pleßberges gegen das Wistrizthal; hier war ehemals ein Zinnbergwerk; aml. 1854 Kaff.

Dieser Ort entstand erst im 18. Jahrhundert, und sein deutscher Name *Kaff* ‘pleva [Spreu]’ war wohl der Zuname des ersten Siedlers.“

Der Ort trägt jetzt also die tschechische Namenvariante des Berges, an dessen Abhang er liegt.

PERMESGRÜN

PERMESGRÜN

1945: LOUKA
später: KVĚTNOVÁ

Prof III 342: „Permesgrün, ein Dorf 4½ km sō von Jáchymov: 1273 Permindesgrune; 1450 tvrz Permesgryn; 1500 na Permesgrynu; 1523 zu Permansgrün; 1525 Bermansgruen; 1557 Bermansgruen; 1558 ves Permanszgrien; 1558 und 1567 ves Pergmansgryn; 1785 Permesgrün; 1847 Permesgrün.

Der älteste Eintrag *Permindesgrune* hatte im ersten Glied den Gen. wohl aus dem PN Bermunt (in dessen zweiten Glied war ahd. *mund* ‘Schutz [ochrana], Beschützer [ochrance]’) und bedeutete ‘Bermunts Grün [Bermuntova louka]’.

Dieser ON änderte sich dann mit völlig regelgerechter Entwicklung in *Permesgrün*. Aber im 16. Jahrhundert vermuteten einige Schreiber, in jenem PN sei das zweite Glied *-mann* ‘muž’, und daher suchten sie den Namen zu berichtigen. Dies führte dann zu der Ansicht, der ganze PN laute *Pergmann* < *Bergmann* ‘horal .. horník, havíř’.“

Der 1945 vergebene ON Louka übersetzte den bestimmten Teil. Das spätere *Květnová* ist das Adjektiv zu *květen* ‘Mai’.

STEINHÖHE

STEINHÖHE

KOPEČEK

Prof IV 168: „Steinhöhe, ein Weiler in den Krušné Hory [Erzgebirge] (Ortsgemeinde Sejfy) 5½ km nw von Jáchymov: 1847 Steinhöhe.

Der Name Steinhöhe = kamenitá výšina [steinige Höhe].“

Kopeček bedeutet ‘kleiner Hügel’. Laut ZemLex (S. 1154) ist der Ort 1955 erloschen. Begibt man sich mit der obigen, etwas vagen Lagebeschreibung an den ungefähren früheren Standort, so hat man gegen die Neubenennung mit „kleiner Hügel“ nichts einzuwenden

WERLSGRÜN

WERLSGRÜN

ZÁLESÍ

Prof IV 502: „Von Werlsberg [das 3 km w von Jáchymov liegt; s.o.] 1½ km sō liegt das Dorf Werlsgrün: 1273 de Vernhartsgrun; 1459 Wernhartsgrün; 1785 [Wörlsgrün]; 1847 [Wörls-grün, Werlsgrün].

Der Name Wernhartsgrün = Vernhartova louka (háj, novina), s. den PN aus dem Jahre 1213 Wernhardus de Týmâ.“

Als dt. ON würde die Übersetzung von *Zálesí* 'Hinterwald' lauten. Der Ort liegt in einer Lichtung inmitten dieses riesigen Waldgebiets, und hier kann jede Lichtung als „hinter dem Wald“ gelten.

Lehndeutung:

HAUENSTEIN

HAUNŠTEJN

HORNÍ HRAD

Prof I 530: „Haunštejn, Hauenstein, ein Schloß und Dorf (Ortsgemeinde Schönwald) 7½ km sß von Jáchymov: 1336 castrum Haunstein; 1360 castrum Howenstein ... castrorum Orlik et Haunstein; 1404 fratres resid. in Hawenstein; 1422 hrad Haunštajn; 1470 na Haussteynie; 1528 hrad haunsteyn; 1545 (1487) das sloss hawenstein mit dem sloss hymelstein; 1610 na zámku haussteynie; 1663 Schloß Hauenstein; 1785 Hauenstein (Haussteyn), ehemed ein Bergflecken .. jetzt nur ein Bergschloß; 1847 Hauenstein.

Wie bei den Namen Karlstein, Waldstein u. dergl. hatte auch hier das zweite Glied *-stein* die Bedeutung 'hrad [Burg]'. Im ersten Glied war wahrscheinlich das Wort *Haue* 'Hacke [motyka] - Axt [sekera] - Holzkeule zum Schlagen von Edelsteinen [dřevěná palice k tlučení draho-kamů]', mhd. *houwe*, aber auch schon *hawe* 'Haue, Hacke'. Demnach hängt unser ON zusammen mit dem Bergbau in dieser Gegend, vgl. den Namen Hammerstein. [...].“

Der neue ON deutet darauf hin, daß das Glied *Hauen-* offenbar mit *Hohen-* in Verbindung gebracht wurde. Das Kompositum *Hohenstein im Sinne von 'hoher Stein/hohe Burg' entspricht dem Ausdruck *horní hrad*. Als weitere Bestätigung für diese Vermutung dient die Tatsache, daß es keinen Ort in nächster Nähe gibt, der als zweites Glied *-stein* im ON hat und der zur Unterscheidung von Hauenstein > Horní Hrad nun ?-stein > Dolní Hrad ('Unterstein') heißen könnte. Dieses Verfahren, zwei Orte in Beziehung zueinander zu setzen und mit dem Zusatz *Ober-*, *Unter-* zu unterscheiden, ist alt. Es hat sich natürlich auch bei der ON-Revision angeboten, sei es bei der Lehnübersetzung zweier so benannter Orte oder bei vollständiger Neubenennung, bei der zwei benachbarte Orte denselben neuen Namen mit Zusatz *Horní*, *Dolní* bekamen. S. hierzu als Beispiel die Orte BÄRNSDORF AN DER TAFELFICHTE/HORNÍ ŘASNICE und RÜCKERSDORF/DOLNÍ ŘASNICE im ehemaligen Landkreis Friedland des ehemaligen Regierungsbezirks Aussig.

6.5. DIE GEÄNDERTEN ON DES EHEMALIGEN LANDKREISES TACHAU

Konforme Lehnübersetzung:

HEILIGEN

HEILIGEN

SVĚTCE

Prof I 534: „Heiligen, ein Dorf (Ortsgemeinde Tachov) 2 km nw von Tachov: 1636 Heiligen; 1639 Joh. Phil. Husman de Namedi et Aemilia nata de Dona, conjuges, templiolum SS. [sancti] quatuordecim auxiliatorum prope Tachoviam vetustate pene collapsum erigunt dantque locum

pro monasterio religionis Francisci de Paula extruendo; 1788 Tachau .. die ½ St. westwärts .. sehr prächtig erbaute Pfarrkirche zu 14 Nothhelfern mit einem Paulanerkloster ...; die ehemalige Klosterkirche ist auf diesem Orte zu Anfang der 15. Jh. aus Veranlassung einiger Irrlichter, die man hier in dichtem Walde zu wiederholten Malen wahrgenommen .. und für eine wesentliche Erscheinung der 14 Nothhelfer selbst gehalten hatte, in der Gestalt einer kleinen Kapelle aufgeführt, 1496 vom Nikolaus, Bischof aus Meissen, eingeweiht, Schaller IX, 168 [Jaroslav Schaller, Topographie des Königreiches Böhmen, Bd. I-XVI, Prag 1785-1791]; 1838 Heiligen (eig. Vierzehn-Heiligen).

Der Name Heiligen kommt aus dem Ausdruck 'bei den Heiligen' (= u svatých), d.h. bei den 14 heiligen Helfern. Vor 1639 gibt es über diesen Ort keine Belege, und daher darf man vermuten, daß Schallers Angaben durch eine künstliche Kombination entstanden sind. Heute ist dort ein Schloß mit einer Kapelle und einem Nebengebäude.“

Mit *svěce* von *světec* 'Heiliger' liegen hier grammatikalisch gesehen die Kasus Gen.Sing. und Akk.Sing./Plur. vor. Am wahrscheinlichsten dürfte der Akk.Plur. sein, denn - so Miklosich (1927, S. 122f) -:

„Unveränderte Personennamen bezeichnen Orte meist im Plur., seltener im Sing. Im Plur. fungiert im Čech. und im Pol. der Acc. für den Nom. nach jenem Gesetze, dem zu Folge im Plur. der Namen lebloser Gegenstände der Nom. durch den Acc. ersetzt werden muss. [...]. Dieser Gebrauch des Acc. für den Nom. datirt von jener Zeit, wo bei den pluralischen Ortsnamen nicht mehr an die ursprüngliche Bedeutung, also nicht mehr an Personen, sondern an den von ihnen bewohnten Ort gedacht wurde, denn die hierher gehörigen Namen bezeichnen zunächst den von den so benannten Personen bewohnten Ort.“

Abschließend sei noch jene Sage zitiert, die zum Bau der Kapelle führte und von der Sommer (Bd. 6, 1838, S. 200f) berichtet (Lanzendörfer 1941, S. 40 zitiert übrigens diese Sage in minimal orthographisch modifizierter Form):

„Die hiesige Gegend war ganz mit Wald bedeckt. Wo jetzt die Kirche steht, lag ein großer Stein, auf welchem zur Nachtzeit öfters 14 kleine Lichter gesehen wurden. Das Volk hielt sie für Andeutungen der heil. 14 Nothhelfer und fing an, seine Andacht bei diesem Steine zu verrichten. Als einst mehrere Betende hier versammelt waren, kam ein heidnischer Ritter (dieß müßte sich also wenigstens schon im X. Jahrhunderte zugetragen haben) und fragte, warum man hier bete. Man gab ihm Bescheid, und er begann nun wider Gott, die Heiligen und alle Christen die größten Lästerungen auszustoßen. Zugleich sprengte er, um die Lichter zu verscheuchen, mit seinem Pferde gegen den Felsblock und sagte, er wolle der 15. Nothhelfer seyn. Allein in demselben Augenblicke öffnete sich die Erde und verschlang den Frevler; nur sein Helm und ein Sporn blieben zurück. Nun kam der Ort immer mehr in Ruf. Zahlreiche Wallfahrer fanden sich ein, brachten Opfergaben, und endlich war man im Stande, eine Kapelle zu bauen. Bei der Grundlegung räumte man den Felsblock weg, aber drei Nächte nach einander fand man ihn wieder an der vorigen Stelle, und ließ ihn nun liegen. Auf dem in der Kapelle errichteten Kreuzaltare wurde späterhin in einem Kästchen der angebliche Helm und der Sporn des Ritters aufbewahrt.“

Inkonforme Lehnübersetzung:

KUTTENPLANER

CHODOVSKÝ ŠMELCTÁL CHODOVSKÁ HUŤ

SCHMELZTHAL

PLANER SCHMELZTHAL PLÁNSKÝ ŠMELCTÁL

PLÁNSKÁ HUŤ

Prof IV 289: „Chodovský Šmelctál, Kутtenplaner Schmelzthal, ein Dorf an einem Bach entlang 10½ km nw von Plána; Fortsetzung des Chodovský Šmelctál nach Norden ist das Dorf Plánský Šmelctál, Planer Schmelzthal, und von dort ½ km nw liegt das Dorf Tachovský Šmelctál, Tachauer Schmelzthal 8½ km ssw von Lázně Kynžvart [Bad Königswart; das Tachauer Sch. wird in dieser Arbeit nicht weiter aufgeführt, da es zum ehemaligen Landkreis Marienbad gehörte, der hier nicht behandelt wird]: 1788 Kутtenplaner Schmelzthal von 106 N. - Planer Schmelzthal von 32 N. - Tachauer Schmelzthal von 67 N.; 1838 der Name deutet auf frühere Schmelzhütten [tavírny] hin, die es hier gab, - hier gab es Kupferzechen; amtl. 1854 Schmelzthal Chodovský, Sch. Plánský und Sch. (bei Tachov).

[Dt. *Schmelz-tal* 'tavírenské údolí.]“

In der obigen Klammer wird angegeben, wie die konforme Lehnübersetzung von *Schmelzthal* lautet. *Huť* bedeutet 'Hütte, Hüttenwerk'.

RINGELBERG

RINGELBERG

zunächst: VÝŠINA

später: HORNÍ VYŠINA

Prof III 565f: „Ringelberg, ein Dorf 6 km nw von Tachov: 1713 Ringlberg, aufm Rünglberg, Wald Ringberg; 1722 Ringelsberg, Ringelberg; 1838 Ringelberg.

Der Name R. entstand wahrscheinlich durch Dissimilierung von zwei *n* aus *Ringenberg [= *auf dem geringen Berg*, d.h. Ort auf einem gemäßigten (unbedeutenden, kleinen) Berg].“

Vyšina bedeutet 'Höhe, Anhöhe' und trifft in der Bedeutung 'Höhe' den Teil *-berg*. Im Sinn von 'Anhöhe' würde der neue ON von der Assoziation her dem alten entsprechen, falls die Bedeutung *Ringenberg = *auf dem geringen Berg* (also auf einer geringen Höhe oder Anhöhe) auch von der Kommission so gesehen wurde.

Den späteren Zusatz *Horní* 'Ober-' nennt das SOV noch nicht. Im Přeh (S. 74) ist er bereits zu finden. Der Nachbarort zu Horní Vyšina heißt Dolní Vyšina und taucht im SOV noch nicht auf. Das *Statistický Lexikon Obcí ČSSR 1965* (1966, S. 189) ist von den statistischen Werken, die mir vorliegen, das erste, das diesen Ort anführt. Die hier veröffentlichten Daten wurden anhand der Volkszählung vom 1. März 1961 ermittelt; d.h., daß Dolní Vyšina spätestens kurz vor dieser Zählung entstanden sein muß und daß demnach das frühere Vyšina zur Unterscheidung den Zusatz Horní erhielt. Die Lage der beiden Orte ließe sich zudem als Argument für diese Benennung heranziehen: Horní Vyšina liegt mit 622 m tatsächlich etwas höher als sein Nachbar mit 540 m (s. ZemLex S. 291 und 215). Außerdem befindet sich Horní Vyšina von Dolní Vyšina aus gesehen im Norden.

STEINHOF

STEINHOF

KAMENIČKA

Prof IV 168: „Steinhof, ein Dorf (Ortsgemeinde Sorghof) 5 km w von Tachov: 1555 steinhoff; 1594 na Stanhoffu; 1607 Steinhof; 1660 Stainhoff.

Der heutige Ort entstand auf dem Gelände eines aufgelösten Hofes, der seinen Namen nach einem benachbarten Kalksteinbruch bekam.“

Kamenička ist das Deminutivum zu *kamenice* und bedeutet ‘kleiner Steinbach’. Man könnte an einen gleichnamigen Bach denken, der hier entlangfließt, doch diese Möglichkeit scheidet aus: Die *Karte des Sudetenlandes* (Blatt 4049, Stand 1936) nennt einen Namen, der schlecht lesbar ist, zumindest aber ein „Schönwaldsk++“ erkennen läßt. Es ist wohl eher anzunehmen, daß die Komponente *Stein-* ‘kamen’ zu der Assoziation mit dem häufig vorhandenen tsch. Orts- und Bachnamen *Kamenice* führte. Möglicherweise hat die geringe Einwohnerzahl das Deminutivum motiviert: Vor dem Krieg waren es 88 Bewohner (laut Pfohl S. 546; im SOČ war der Ort nicht zu finden). Laut ZmlLex (S. 1154) ist der Ort 1955 erloschen.

Partielle Lehnübersetzung:

HANGENDORF

HANGENDORF

SVAHY

Prof I 520: „Hangendorf, ein Dorf 7 km sö von Plána: 1651 Hangen Dorff; 1664 Hangendorf; 1788 und 1838 Hangendorf.

Den Namen H. haben nur diese zwei Dörfer [es gibt noch ein Hangendorf bei Bezdrúžic]: weder in Deutschland noch in Österreich taucht dieser Name auf. Der älteste unter ähnlichen ON ist Hangenheim (Kreis Freising in Bayern): in dessen alten Formen *Hangentinheim* und *Hangantenheim* sieht Förstemann (ON. I, 1229 [Ernst Förstemann: Adt. Namenbuch: Bd. 2 (2 Teile): Geogr. Namen, Bonn 1913]) das Part. *hangand* ‘hängend’. Unser Hangendorf bei Plána ist aber erst aus dem 17. Jahrhundert, und sein Name wurde wahrscheinlich künstlich nach jenem bayerischen Namen Hangenheim gebildet.“

Svahy ist der Plur. von *svah* und bedeutet ‘Abhänge, Hänge’. Möglich wäre, daß *Hangen-* als Plur. von *Hang* aufgefaßt wurde, zu dessen Übersetzung sich *svahy* anbot.

INSELTHAL

INSELTHAL

OSTRÚVEK

Prof II 86: „Inselthal [...], ein Dörfchen mit Jagdschloß an der Landstraße im Böhmerwald (Ortsgemeinde Pavlův Studenec) 12 km sw von Tachov: 1779 officina Insulana; 1781 officina Insel Thalensis; 1784 zur Inselhütten; 1788 Ieselthaler (anstelle von Ins- [Anm. von Profous]) Glashütte; 1838 Inselthal (auch Inselhütte).

Die Chronik von Tachau 71 erzählt, daß 1777 eine Glashütte errichtet wurde ‘so von den Namen der Gegend Insel und den Thal, so da existiret, Inselthal genennet wurde’. Der Name ist also volkstümlichen Ursprungs, obwohl er ausgesprochen poetisches Bild beinhaltet. Der Name

Inselthal = ostrovní údolí, d.h. Taldörfchen, umgeben von den ausgedehnten Hochwäldern des Böhmerwaldes wie eine Insel vom Meer.“

Laut ZemLex (S. 687) ist der Ort 1980 erloschen. Auf der *Generalkarte Tschechien Blatt 1* (1994) findet sich die Flurbezeichnung *Ostrůvek* 'Inselchen', gekennzeichnet mit einem ★ für „sonstiges landschaftliches Objekt“. Wahrscheinlich ist dies die „Gegend Insel“, von der die Chronik von Tachau sprach. Andererseits entspricht diese Bezeichnung auf der *Karte des Sudetenlandes* (Blatt 4049, Stand 1936) nur dem „Barnauer Berg“; eine Flurbezeichnung „Insel“ ist dort nicht vermerkt. Vergleicht man beide Karten weiter, entdeckt man, daß der heute mit „Knížecí Strom“ benannte Berg früher „Plesmetzberg“ hieß, von dem aus knapp über 1 km südlich Inselthal lag. Überträgt man dies wiederum auf die aktuelle Karte, entdeckt man zwei graphisch dargestellte Häuser und das Symbol für ein Forsthaus; ein Ortsname fehlt aber. *Ostrůvek* übersetzt hier den bestimmenden Teil, und vielleicht ist das Deminutivum auch durch die geringe Ortsgröße motiviert, denn laut ZemLex (ebd.) lebten dort 1869 63 Menschen, 1950 117 Menschen und 1970 gerade noch vier. Pfohl (S. 202) nennt für die Zeit vor dem Krieg 39 dt. Einwohner.

SCHÖNBRUNN

SCHÖNBRUNN

STUDÁNKA

Prof IV 54: „Schönbrunn, ein Dorf 2 km sw von Tachov: 1407 in bonis Schonbrunn, Sonbrunn; 1533 zum Schönprun; 1558 Vondřej jinak Andreas Trautmberkerz z Ssenprunn; 1588 Sseynbrun; 1838 Schönbrunn.

Der Brunnen, nach dem das Dorf seinen Namen hat, ist an seinem oberen Ende die Quelle des dortigen Baches, aus der der Brunnen eingerichtet [upravena] wurde [Mit anderen Worten: Die Quelle des Baches wurde als Brunnen eingefasst.]. Der Name bedeutet angeblich nicht *am schönen Brunnen* (= u krásné studně), sondern *am gesunden Brunnen* (= u zdravé studně, d.h. am Brunnen mit gutem, gesundem Wasser).“

Studánka bedeutet 'Brünnlein, Quellbrunnen' und übersetzt hier den bestimmten Teil.

SCHÖNWALD

SCHÖNWALD

LESNÁ

Prof IV 56: „Schönwald, ein Dorf 8 km sw von Tachov: 1349 villam Schonwald; 1369 Sonveld, 1384 Schonfeld, 1385 Schonweld, 1399-ca. 1405 Sonfeld; 1418 Schinwaldt; 1434 Martin von Hagenest ges. zu Schonnenwald; 1500 Niklas Gries ges. zum Schönwald; 1603 Jan Šerntynger z Šerntyngu na Šenbaldu; 1615 Jobst Henrych Širtingar z Širtingu a na Šenvaldu; 1666 von Schönwaldt; 1788 und 1838 Schonwald.

Der Name Schönwald = krásný les.“

Der neue ON stammt aus dem Adjektiv *lesní* 'Wald-, waldig' und übersetzt hier den bestimmten Teil. Vgl. weitere adjekt. ON dieser Art wie *Rovná*, *Libá*, *Uhelná* usw.

Etymologisch fundierte, konforme Lehnübersetzung:

ALT POCHER

STARÝ POCHR

STOUPA

Prof III 418: „Starý Pochr, Alt-Pocher, ein Dorf im Český les [Böhmerwald] (Ortsgemeinde Český Ves) 14½ km sw von Tachov: 1799 Kleinhäuszl auf dem Altenbuchr, 1814 auf dem Altbucher; 1838 Böhmischdorf ¼ St. s von Neu-Fürstenhütte mit den Einschichten Neuhäusel, Altpocher und Josephsthal (v tomto místě je sklárna .. v ní pracovalo [an diesem Ort ist eine Glashütte .. darin arbeiteten:])) 6 Glasmacher, 1 Schmelzer, 1 Puchermann (!), 2 Scheiter und 2 Holzträger.

Der Name Pochr ist aus dt. *Pocher* = *Arbeiter im Pochwerk* (v tlukárně), *puchář*, *stupář* (jemand, der Erz, Quarz zerschlägt), aber hier [bedeutet] Pocher = *Pochwerk*, *tlukárna*, *puchárna*, *stoupárna*, wo mit Hammerwerken [stoupami] Quarz für die Glashütte zerschlagen wurde.“

Stoupa bedeutet also ‘Hammerwerk’, auch ‘Stampfwerk’. Das *Dt.-böhm.-russ. Berg- und Hüttenmännische Wörterbuch* (1890, S. 286) führt als Synonyme für *Pochwerk* die Ausdrücke „*Stampfwerk*, *Stosswerk*, *Schlagwerk* (früher auch *Pochmühle*)“ und tsch. *Tlukárna* an. Übrigens fehlte dieser Ort in der Liste IV/C des SOV.

HELLDROTH

HELLDROTH

PASTVINA

Prof I 538f: „Helldroth, ein Dorf (Ortsgemeinde Schönbrunn) 5½ km sw von Tachov: 1607 Vnruhe, so der Ritterschaft Landbote Marx Schreiner auf Ihre Maj. ausgerodetem Wald in possession hat - *daneben ‘Heldrot’ von vielleicht derselben Hand hinzugeschrieben* [Anm. von Profous; zur Hervorhebung hier extra kursiv]; 1666 Vnruhe; 1686 von der Helltrath; 1691 Hölldroth; 1713 Heldroth, ein galter Hof; 1732 Hölldroth; 1788 Heldroth, Holldrat; 1838 Einschicht Helldroth; aml. 1854 Helldrot.

Dieser Ort hatte früher die Bezeichnung Unruhe = nepokoj, rozbroj, rúznice. Aber mit der Zeit beherrschte den Ort mit dieser abstrakten Bedeutung der Name Hölldröt, in dem als erstes Glied das Appell. *Höll(e)* ‘peklo’ steckt, vgl. in diesem Kreis *Höllberg*, *Höllhaus*, *Höllmühle*; im zweiten Glied [steckt] die dial. Bezeichnung für *Viehtrift*, mhd. *trate* ‘pastviště, pastvina’, so daß unser ON ursprünglich ‘höllischer (berüchtigter) Weideplatz [pekelné (zlopověstné) pastviště n. pastvina]’ bedeutete.“

Die Bedeutung von *-droht* ‘Viehtrift’ wurde also mit *pastvina* ‘dass.’ konform übersetzt. Eine Lehndeutung von *-droth* hätte am ehesten noch mit *Draht* ‘drát’ in Verbindung gebracht werden können, so daß der vollständige Name vielleicht als *Heller Draht* ‘světly drát’ aufgefaßt worden wäre.

WITTINGREITH

WITTINGREITH

VÍTKOV

Prof IV 565: „Wittingreith, ein Dorf 2 km nō von Tachov: 1437 Abhart von Wyttingreuth; 1442 czwen hoff zu Bittigenrewt gelegen; 1443 Oswald Potzinger zu Wittingreut; 1465 Osw.

Pozingr zu Witigenreut gegessen; 1542 Wittingreyt; 1587 ves Bittingreit .. ves Bytnkreyth; 1606 ve vsi řečené Wityngreytu; 1636 Wittingreith.

Die ursprüngliche Form *Wyttigenreut* (= Vitkova kopanina) änderte sich durch die Verschiebung von *gn* > *ng* in *Wittingreut*, [...]. In unseren alten Urkunden heißt dieselbe Person einmal *Vitek* und dann *Witigo*.“

Dem alten dt. PN *Witigo* oder *Witige* (vgl. Schwarz 1961, S. 103 und 130) entspricht tsch. *Vitek*. Adjektiv ON von der Art wie *Vitkov* werden aus dem Namen des Ortsgründers oder -inhabers und dem Possessivsuffix *-ovъ* gebildet (s. Miklosich 1927, S. 125).

Erweiterung des bisherigen ON:

UJEST

ÚJEZD

ÚJEZD POD PŘIMDOU

Prof IV 428: „Ujezd, dt. Ujest, ein Dorf 2 km n von Pfmida: 1454 cum villis .. Czerweny Vgezd, Labut .. in villis Czerweny Vgezd et Labut; 1591 Augezd; 1595 ves Vgezd; 1788 Augezd, Ugest; 1838 Ujest, Augezd.“

Die Erweiterung besteht hier in dem Zusatz (übersetzt) ‘unter(halb von) Pfmida’. Tatsächlich liegt Pfmida mit 601 m etwas höher als Újezd mit 575 m (s. ZemLex S. 768 und 973). Der Name Újezd ist recht häufig; allein Prof IV 426-429 zählt 28 Orte dieses Namens - solche mit zusätzlichem Adjektiv wie Velký, Malý usw. nicht einmal mitgezählt. Zur Erklärung erwähnt Profous (IV 426, hier übersetzt) folgendes:

„Újezd, eine atsch. Bezeichnung für ein Stück Land, die wohl mit dem Begriff Großgrundbesitz vergleichbar ist. Immer, wenn jemandem von einem Fürsten ein gerodetes Stück Land mit Äckern, Wiesen, Weiden und umgebenden Wäldern geschenkt wurde, wurden einige Herren bestimmt, die Grenze durch Umreiten festzusetzen. Was auch immer sie umritten, hieß *újezd* [vom Verb *ujezdit* ‘befahren, abfahren’. Schwarz 1961, S. 90, übersetzt *újezd* mit ‘durch Umritt in Besitz genommenes Land’.] So wurde auch häufig ein auf demselben Gut gegründetes Dörfchen benannt.“

Verkürzung des bisherigen ON:

DIANABERG

DIANABERG

DIANA

Prof I 343: „Dianaberg, ein Dörfchen zwischen Wäldern mit einem Hof und einem Jagdschloßchen auf einem 550 m hohen Gipfel bei der Ortsgemeinde Nová Ves 8 km sw von Pfmida: 1742 und 1788 Dianaberg; 1838 Dianaberg.

Der Name D. ist von humanistischer Art: Diana (Römische Göttin der Jagd wie die griechische Artemis) + *berg* ‘hora, vrch’. Dieser Name war ursprünglich dem Jagdschloßchen gegeben worden und ging dann auch auf den Hof und das Dörfchen über, das daneben entstanden war.“

Modifizierung des bisherigen ON:

DEHENTEN

DEHETNÉ

DEHETNÁ

Prof I 333: „Dehetné, dt. Dehenten, ein Dorf zwischen Wäldern 9 km sō von Pŕimda: 1379 villa Dehetni; 1407 in Dehetneem curia rust.; 1543 w Dehetnem; 1553 ve vsi Dehetnym [...], ves celou tudíž Dehetny; 1594 (1548) zámku Pržimdy polovici .. Zborku .. Zdehetnyho platí; 1654 Pehenten (m. Deh- [anstelle Deh-; Anm. von Profous]); 1789 und 1838 Dehenten.

Dieser ON hatte ursprünglich die Form Dehetný, t. les [Teer-, nämlich Wald]. Das Dorf erhielt den Namen also nach dem Wald, in oder bei dem es gegründet wurde. Den Namen Dehetný hatte der Wald daher, daß in ihm durch Trockendestillation Teer [dehet] hergestellt wurde.“

Die Modifizierung besteht darin, das Genus des ON vom Neutr. ins Femin. zu ändern. Zum einen würde hierzu die Ergänzung *ves* ‘Dorf’ passen, dessen Genus ebenfalls femin. ist, und zum andern stellt sich der so geänderte neue Name in die Reihe der vielen neuen adjekt. ON wie *Libá*, *Uhelná*, *Rovná* usw.

RATZAU

RACOVY

RACOV

Prof III 509: „Racovy, Ratzau, ein Dorf 12½ km oso von Pŕimda: 1247 Rathmirus et Protia, filii Lupoldi de Rachow et de Blahouzt; 1358 Przibico de Racow; 1379 Ractow; 1369-99 Racow; 1412 Oneš z Racow, Onše z Racov; 1428 ad E. in Racaw ad pres. Nachwalonis et Nyepronis de Racow; 1437 in Racowach; 1510 und 1524 v Racovech; 1553 prodal tvrz a ves Racow; 1615 na Rácovech; 1789 Ratzau, Racow.

Der Name Racov = Racův, t. hrad n. dvůr [= Rac’ Burg oder Hof]. Der PN *Rac* (1318 Rac z Tozicze) war die kosende Kurzform des PN *Ratibor* oder *Ratmir*, vgl. den PN *Buz* aus *Budislav* [..]!“

In Analogie zum Namenbeispiel von Miklosich (1927, S. 123 und 125) besteht ein gewisser Unterschied zwischen *Racovy* und *Racov*: *Racovy* (Plur.!) wäre der Ort, den Leute bewohnen, die ‘Racov:’ genannt werden; *Racov* wäre der Ort, der von einer Person namens *Rac* gegründet wurde oder in ihrem Besitz war.

Revitalisierung eines historischen ON:

PABELSDORF

PAVLOVICE

PAVLÍKOV

Prof III 330: „Pavlovice, Pabelsdorf, ein Dorf 7 km sso von Pŕimda: 1385 causa Radslai militis de Pawlicow; 1594 /1548) z Pawlikowa; 1583 Pawlaszdörffer Rainung; 1648 Bablesdorf; 1701 Pawlikow; 1789 Pawlesdorf, Pablsdorf, Pawlowicze; 1838 Pabelsdorf, Pawlesdorf, Pawlowice. Dieses Dorf hatte ursprünglich den Namen *Pavlíkov* (s.d.). Im 17. Jahrhundert wurde es einge-deuscht, und im 18. Jahrhundert kam zu dem deutschen Namen auch der tschechische amtliche Name Pavlovice.“

Zu Pabelsdorf und Pavlovice führt Lanzendörfer (1941, S. 65) aus:

„Der deutsche Name scheint selbständigen Ursprungs zu sein, da er weder eine einfache Übersetzung von Pawlikow ist, welche »Paulsdorf« lauten würde, noch sich sprachgesetzlich aus diesem entwickelt hat. Deshalb dürfte er wohl schon zur Zeit der Ortsgründung aufgekommen sein. Da aber die Form des Bw [Bestimmungsworts] Herkunft von tschech. *Pavel* verrät, dürfte der Gründer selbst ein Tscheche gewesen sein. Dann ist auch anzunehmen, daß das tschech. Pawlikow nicht bloß eine Übersetzung der deutschen, sondern ebenfalls eine selbständige Bezeichnung ist, wofür auch die Verwendung der Vklf. [Verkleinerungsform] *Pawlik* spricht. - Der Name bedeutet also »Ort des Pawel« bzw. »des Pawlik«, d.i. Paul. Das b in Pabelsdorf geht auf die bilabiale Aussprache des w zurück. Der heutige tschech. Name, seit Schaller bezeugt, hat zwar dieselbe Bedeutung (»Nachkommen des Pawel«), besitzt aber keine urkundliche Grundlage.“

Neubenennung:

BADERWINKEL

BADERWINKEL

VĚTROV

Prof I 23f: „Baderwinkel, ein Dorf (Ortsgemeinde Pavlův Studenec) 11 km wnw von Tachov: 1788 Baderwinkel von 6 N., und so stetig. Lanz. (Tachau [Karl Lanzendörfer: Die ON des ehemaligen Bezirkes Tachau, Reichenberg 1941, Sudetendt. ON-Buch Heft 6]) fand schon aus dem Jahre 1716 bader Winkl; früher war dies nur ein Flurname: 1607 Acker 'in Pader Winckel' genannt, Wiese 'der Baderswinckel' genannt.

Daher der Name B. = ranhojičův kout [Winkel eines Feldschers].“

Wie Lanzendörfer (1941, S. 27) betont, sei Baderwinkel nicht der Winkel, wo der Bader wohnt, sondern der, der dem Bader gehört.

Prof IV 532f nennt sieben Orte mit dem Namen Větrov, der sehr windige Orte bezeichne (das hier zugrundeliegende Wort *vítř* bedeutet 'Wind'). Siehe auch den Ort RINGENHAIN/VĚTROV im ehemaligen Landkreis Friedland, Rubrik Neubenennung. Übrigens fehlte der Ort in der Liste IV/C des SOV. Laut ZemLex (S. 1111) ist der Ort 1955 erloschen. Nach der *Karte des Sudetenlandes* (Blatt 4049), die den Stand zum Jahr 1936 wiedergibt, lag der Ort in der Nähe von Galtenhof/Jalový Dvůr, heute Branka, und Wittichsthal, später Pomezná (beide Orte s.u.). Eine ältere Einwohnerin von Branka wußte allerdings auf meine Frage hin mit den Namen Baderwinkel und Větrov nichts anzufangen. Folgt man der Landstraße von Branka in Richtung Grenze, fährt man durch dichten Wald; der Ort hat also nicht sonderlich exponiert und windgeschützt gelegen. Von daher ist der neue ON Větrov eher als künstlich motiviert anzusehen.

FRAUENREITH

FRAUENREITH

SVOBODKA

Prof I 482f: „Frauenreith, ein Dorf 6 km wnw von Tachov: 1365 za vsí v Ronrojtě; 1552 Frauenreuth; 1562 Frauenreith; 1587 ves ffraunreyth; 1607 Frauenreüth, Frawenreuth; 1653 frauereidt; 1788 und 1838 Frauenreut; aml. 1854 Frauenreith.

Die Tachauer Herrschaft war um das Jahr 1350 die Mitgift von Königin Anna von der Pfalz. Unser Dorf wurde wohl während ihrer Herrschaft gegründet oder nach ihr benannt. Bei Vildštejn aber ist der gleiche Name schon aus früheren Zeiten belegt und könnte daher nach Tachov einfach übernommen worden sein.“

Svobodka ist das Deminutivum zu *svoboda* und bedeutet ‘kleine Freiheit’. Prof IV 259 kennt einen einzigen Ort namens Svobodka (Ortsgemeinde Výšice, 10 km sso von Březnice) und vermutet, diesen Namen habe das Dorf dadurch erhalten, daß es nach dem Freikauf von der Fronarbeit („vyplatila se z robot“) nun also Freiheit habe. Es ist allerdings fraglich, ob hier zum zweiten Mal das Argument zutrifft, nach dem ein bereits belegter ON nach Tachau einfach übernommen wurde. Der einzige Beleg, den Profous (ebd.) zu Svobodka anführt, stammt aus 1790.

GALTENHOF

JALOVÝ DVŮR

BRANKA

Prof I 459: „Jalový Dvůr, Galtenhof, ein Dorf 9½ km wnw von Tachov: 1663 ausz. d. Ihrloh; 1679 von d. Erllöhe; 1713 Galtenhof oder Ihrleweiher; 1722 Goldenhoff, Goldten Hoff; 1731 Ehrl Weyher; 1762 Edlweier, 1776 Kaltenhoff; 1838 Galtenhof, häufig Erl, auch Edelweiher genannt.

Das Dorf bekam den Namen von dem ‘jalový’ dvůr [‘unfruchtbarer’ Hof] und von dem Fischteich Irlweiher. Dieser Fischteich heißt deshalb Er(len)weiher, weil um ihn herum Erlen standen: Erle, dial. *i iədl*, s. Erllöhe in der Urkunde [...]. Der tsch. Name hat als bestimmendes Glied das Adjektiv *jalový*, *neploďný*, *neužitečný*, *unfruchtbar*, *gelt*, *unnützlich*, aslaw. *jalovъ* sterilis.“

Branka ist das Deminutivum zu *brana* und bedeutet ‘kleine Pforte, kleines Tor’. Die *Karte des Sudetenlandes* (Blatt 4049) vom Stand des Jahres 1936 verzeichnet etwa 1,5 km nordwestlich von Galtenhof/Jalový Dvůr eine kleine Ansiedlung von Häusern, die mit tsch. Branka, dt. Thörl benannt ist und in nächster Nähe zu einer Kuppe liegt, die ebenfalls Thörl heißt (673 m). Bei Sommer (Bd. 4, 1838, S. 202) findet sich unter dem ON Ringelberg die Angabe, nach der die eine Ortshälfte von Ringelberg „auf dem Thörl“ liegt. Weder das SOV noch Pfohl kennen diesen Nachbarort von Galtenhof, obwohl er in der *Chytilův Místopis Republiky Československé* (1922, S. 1385) unter „Thörl“ und im *Statistický Lexikon Obcí v Čechách* (1924, S. 307) mit „Branka, Thörl“ vermerkt ist (im *Allgemeinen Verzeichnis der Ortsgemeinden und Ortschaften Österreichs ... 1915* ist dieser Ort dagegen nicht zu finden).

Branka/Thörl kann auch im Sinne von ‘kleiner Grenzübergang’ verstanden werden. Zu allen Zeiten existieren neben den großen Grenzübergängen, den „brány zemské“, auch kleinere, also „branky“, was durchaus auch zu einem ON werden kann. Das heutige

Branka liegt tatsächlich in der Nähe eines solchen kleinen Grenzübergangs, und für die Benennung des alten Branka/Thörl könnte dies möglicherweise das Motiv gewesen sein. Aus all dem Gesagten läßt sich schließen, daß offensichtlich die beiden Orte Galtenhof/Jalový Dvůr und Thörl/Branka zusammengefaßt wurden, wobei es bei der Bezeichnung Branka wohl wegen des kleinen Grenzübergangs blieb.

GIRNBERG

GIRNBERG

zunächst: PLANINKA,
später: ZADNÍ MILÍŘE

Prof I 491: „Girnberg, ein Dörfchen (Ortsgemeinde Milíře) 7 km wsw von Tachov: 1778 Gürnberg, 1779 Guren Berg, Gürnberg; 1785 Häusler aufm Georgenberg; 1788 Gürnberg; 1838 Girnberg (Gürnberg); amtl. 1854 Girnberg.

Nach der Chronik von Tachau 71 wurde dieses Dörfchen 1777 gegründet und nach dem Moder (= Marder-) oder Gürnberg benannt, auf dem es liegt. Bis heute ist hier der Name *Marderflur* 'kuni poloha' bekannt. Der Name Girnberg = Georgenberg, Berg des Georg [...], vrch Jiřího, Jiříkův.“

Von Tachov etwa 10 km in nō Richtung liegt die Stadt *Planá* (Plan), deren Name hier zu *Planinka* deminiert wurde. In Anlehnung an den Nachbarort *Milíře* (*Brand I*, s. SOV S. 203) entstand der spätere Name *Zadní Milíře*, was als ON mit 'Hintermeilern' zu übersetzen wäre. Das SOV nennt übrigens den aktuellen ON *Zadní Milíře* nicht, obwohl dieser bereits im Přeh S. 22 erscheint: „Girnberg, později Planinka, nyní Zadní Milíře.“

HERMANNNSREITH

HERMANNNSREITH

HRANIČNÁ

Prof I 547: „Hermannsreith, ein Dorf (Ortsgemeinde Pavlův Studenec) 12 km wnw von Tachov an der tschechisch-bayerischen Grenze (nebenan in Bayern liegt auch ein Dorf Hermannsreith): 1350, 1352 Hartmansreut; 1455 Hermersreut villa deserta; 1548 Merthen Abtgott zu Hermersreuth; 1579 Abtgott zu hermanszreuth; 1607 Hermersreut gehört dem Adam Abtgott; um 1637 Hermersreuth oder Abtgott, gegen den Abtgott; 1722 Hermans Reith - Abgueth; 1788 Hermannsreut; 1838 Hermannsreith, in der Volksspr. auch Abgott (Abgut) genannt, liegt an der Grenze und hängt mit dem bairischen Orte gleichen Namens zusammen.

Ursprünglich war die Form *Hartmansreut* 'Hartmanova mýto'. In diesem PN war im ersten Glied das mhd. Adjektiv *herte*, ahd. *harti* > *herti*, zu dem das Adverb mhd. *harte*, ahd. *harto* lautete. In der Periode des Schwankens zwischen *ha-* und *he-* war auch unser ON in der Form *Hertmannsgrün bei unvollkommener Artikulation mit dem häufigeren PN *Hermann* verbunden worden und ging vollständig zu diesem über. - Daneben nannte man den Ort nach seinem Besitzer *Abgott* (aus dem Appell. *Abgott* 'modla, bůžek'), und dies wurde von den Leuten in *das Ab(t)gut* 'opatský státek' geändert [...].“

Wie Profous schon angibt, liegt der Ort dicht an der Grenze, und eben dies besagt der neue adjekt. ON, der sich der Form nach zu den vielen weiteren ON dieser Art gesellt; vgl. die Orte *Libá*, *Rovná* usw.

HINTER WALDHEIM

ZADNÍ WALDHEIM

ZADNÍ ZAHÁJÍ

Prof IV 468: „Waldheim, ein Dorf im Český Les [Böhmerwald] genau an der Grenze 16 km sw von Tachov: im Jahre 1607 errichtete Pavel Schürer im Tachauer Wald eine Glashütte und gab ihr den Namen W.: 1609 Waldtheimb; 1654 Waldthaimb a Dolegssi Waldthaimb; 1749 Vorderm ..; Hindern Waldheimb; 1788 Gut Waldheim: Vorder W., Hinter W. sämtlich von 21 N. liegen beide an den äußersten Gränzen der Pfalz und Bayern; amtl. 1854 Waldheim předni, Vorder-W., W. zadni, Hinter W.

Waldheim 'lesní domov, domov v lese' wurde die Siedlung nicht nach ihrer Lage im Wald benannt, sondern nach dem Adelstitel ihres Gründers Schürer von Waldheim. Dabei ist nicht an irgendeine bestimmte Siedlung, z.B. an Waldheim in Sachsen, zu denken, sondern an den für Glasmacher so bedeutenden Adelstitel, denn jeder von ihnen war im Wald beheimatet, dessen Holz er brauchte.“

Der neue ON *Zahájí* erscheint bei Prof IV 690f bereits viermal. Er geht auf *za hájem* 'hinter dem Hain' zurück. Rückübersetzt bedeuten *Přední* und *Zadni Zahájí* also 'Vorder/Hinter Hintermhain'. Die beiden Orte fehlen übrigens in der Liste IV/C des SOV.

LEIERWINKEL

LEIERWINKEL

HÁJE

Prof II 500: „Leierwinkel, ein Dorf an der Grenze (Ortsgemeinde Stará Knížecí Hut) 14½ km sw von Tachov: 1797 Leyerwinkel; 1838 Leierwinkel; amtl. 1854 Leierwinkel = Leierův kout.“

Háje ist der Plur. von *háj* und bedeutet 'Haine'.

NEU LOSIMTHAL

NOVÝ LOSIMTÁL

JEDLINA

Prof II 665f: „Nový Losimtál, Neu-Losimthal, ein Dorf an der Grenze zwischen Wäldern 14 km sw von Tachov: 1666 Neu losinthaller Müllner; 1681 Neu losinthal; 1713 Neu Losenthal, Neu losymthall; 1720 Rosenthal; 1757 Neu Losentheil; 1788 Neu Losimthal; 1838 Neu-Losymthal, gewöhnlich nur Losymthal, in der Volkssprache Rosymthal, 3 St. sw. von Tachau .. liegt in einer Thalweite auf einer ausgedehnten Waldentblössung.

Dieses Dorf wurde benannt nach seinem Besitzer Jan Ant. aus Losinthal, gleich nachdem er im Jahre 1664 die Tachauer Herrschaft gekauft hatte. Der ursprüngliche Name dieses Mannes war Jan Ant. Losy. Dieser wanderte um das Jahr 1647 aus Südtirol nach Böhmen ein; im selben Jahr hielt er das Inkolat [Einwohner- oder Heimatrecht; lat. *incola* 'Einwohner'] in Böhmen, die Bestätigung in den Ritterstand und das Talent, sich *von Losinthal* zu schreiben. Gleich im Jahre 1648 folgte seine Erhebung in den Herrenstand. Der Name Losinthal war also künstlich gebildet und ist klar. [...].“

Jedlina ist eine Ableitung von *jedle* 'Tanne'. Die Ableitung erfolgt durch das Suffix *-ina* (vgl. Schwarz 1961, S. 92), das dem Substantiv eine kollektive Bedeutung ver-

leiht: *jedlina* bedeutet damit 'Tannenwald'. Da es an Nadelbäumen im Böhmerwald in der Tat nicht mangelt, leuchtet das Motiv für diese Neubenennung ein, wobei anzunehmen ist, daß es dabei nicht allzu wichtig war, ob nun ausschließlich Tannen oder auch Fichten in der Nähe wachsen. Übrigens fehlte dieser Ort in der Liste IV/C des SOV, und laut ZemLex (S. 366) ist er außerdem 1974 erloschen.

NEU WINDISCHGRÄTZ NOVÝ WINDISCHGRÄTZ SKLÁŘE

Prof IV 549: „Nový Windischgrätz, Neu W. (volkstümlich *t nae hitn* = Neuhütten [Nová Hut'] gegenüber der Hütte von Goldbach [Zlatý Potok]), ein Weiler an der pfälzischen Grenze (Ortsgemeinde Pavlův Studenec) 15½ km wsw von Tachov: 1821 Neuwindischgrätz; 1838 Neu-Windischgrätz [...] (*v osadě je sklárna* [übersetzt: in der Siedlung ist eine Glashütte]). Nach dem dial. Namen war hier irgendwann eine Glashütte. Die Siedlung wurde nach dem Geschlecht 'von Windischgrätz' (= Slovenski Gradec in der Steiermark) benannt, das die Tachover Herrschaft im Jahre 1784 erwarb. Sie entstand noch aus dem ersten Inhaber Graf Jos. Niklas († 1802); die Glashütte wurde im Jahre 1793 gegründet.“

Nach dieser früheren Glashütte wurde der Ort umbenannt: *skláře* ist der Plur. von *sklář* 'Glasmacher'. Wie Prof IV 74 angibt, entspricht „*skláře* = *skelni hutě*, Glashütte“. Übrigens fehlt dieser Ort in der Liste IV/C des SOV.

REICHENTHAL

REICHENTHAL

HRANIČKY

Prof III 552: „Reichenthal, ein Dorf an der Grenze an einem Bach (Ortsgemeinde Nové Domky) 12 km w von Přimda: 1737 Reichenthal; 1745 Reichenthal; 1788 Reichenthal von 25 N. mit einem Eisen- und Blechhammer. Der Name R. entstand aus dem Ausdruck *Dorf im reichen Thale* 'ves v bohatém údolí'.“

Laut ZemLex (S. 1149) ist der Ort zwar schon 1950 erloschen, doch anhand der Lagebeschreibung läßt sich auf der Karte rekonstruieren, daß er östlich von einem Bach lag, der dem Grenzverlauf folgt. Dieser Bach heißt auf tsch. Seite *Hraničný potok* ('Grenzbach'), auf dt. Seite *Röhlingbach*.

Hranička ist das Deminutivum zu *hranice* 'Grenze'. Mit dem Plural *hraničky* nicht das Appell. *hranice/hranička* gemeint ist, sondern *Hraničky* bedeutet hier 'kleiner Grenzort', was mit den realen Gegebenheiten bis zum Erlöschen des Ortes übereingestimmt haben wird.

SORGHOF

SORGHOF

LUČINA

Prof IV 136f: „Sorghof, ein Dorf im Böhmerwald 4½ km wnw von Tachov: 1523 Soroges auf Saigernhof; 1555 freier Hof der Sorgerhoff; 1588 ke dvoru Seygerowu, Sergerowu; 1594 na

Sorghoffu; 1607 Sarghof, Sorghof; 1625 Feyerabendthoff oder Sorghoff; 1666 Sorghoff; 1734 Sarghoff, 1774 Sarchhoff; 1788 und 1838 Sorghof.

Die Namen *Sorgerhof* und *Feierabendshof* haben im ersten Glied die Namen der ehemaligen Besitzer: *Hans Sorger* und *Feierabend*, Tachover Bürger. Die Formen *Saigernhof* und *Seyger* sind nur entstellte Eintragungen. *Sarghof* wurde tatsächlich ausgesprochen: im südegerländischen Dialekt *or > ar*, z.B. *sarg* 'Sorgen'. Der PN Sarger ist in der Tachover Matrikel aus dem 17. Jahrhundert belegt. Mhdt. *sorgaere*, *sorger* 'der etwas besorgt' wurde auch zum Zunamen. Aus *Sorgerhof* entstand *Sorghof* wie *Pfarrhof* aus *Pfarrerhof*."

Laut ZemLex (S. 535) ist der Ort 1980 erloschen. Der Beschreibung nach muß er am Südufer jenes Stausees gelegen haben, der laut Karte heute noch *vodní nádrž Lučina* heißt. Das Gelände dort ist waldfrei, und so mag der neue ON die Stelle richtig benannt haben, denn *lučina* bedeutet 'Wiese', poet. 'Wiesengrund'.

VORDER WALDHEIM PŘEDNÍ WALDHEIM PŘEDNÍ ZAHÁJÍ
siehe oben HINTER WALDHEIM

WANDERMÜHLE I WANDERMÜHLE I BOREČEK I
WANDERMÜHLE II WANDERMÜHLE II BOREČEK II

Prof IV 475: „Wandermühle, ein Dorf, aufgeteilt zwischen den Ortsgemeinden Bor und Vysočany 6½ km nō von Přimda: 1713 Wantermühl; 1720 Wander Mühl; 1753 Wonnermühl; 1756 Wann Mühl; 1788 Wandrmühle; 1838 Wandermühle.

[...]. [...] die Mehrzahl der Belege enthält den häufigeren Zunamen *Wanderer* (= *cestující*, *poutník* [Pilgerer]), [...]. Bei dem Namen Wandermühle kommen wir also mit der Erklärung aus, daß er eine Mühle bezeichnete, die dem Geschlecht der Wanderer gehörte.“

Motiv für diese Neubenennung war sicherlich die Nachbarschaft zu Bor, dt. ehemals Haid, das größer ist als Vysočany, dt. ehemals Weschekun: Laut SOV (S. 84f) lebten in Bor 1947 958 Menschen (knapp 1000 Menschen weniger als 1939), in Vysočany im selben Jahr 122 (1939 dagegen noch 213). Der neue ON ist das Deminutivum zu Bor (Bor > Borek > Boreček) und bedeutet 'Kleinfichtenwald'.

WITTICHSTHAL WITTICHSTHAL POMEZNÁ

Prof IV 565: „Wittichsthal, ein Dorf (Ortsgemeinde Pavlův Studenec) 11 km w von Tachov: 1835 Wittichthal oder Wittichsthal.

Bei seiner Gründung wurde der Ort nach Karl Wittich von Streifenfeld benannt, dem Hofrat des Fürsten Windischgrätz. In den Namen unseres hoch gelegenen Ortes kam *-thal* (= *údolí*) eher aus einer romantischen Vorliebe dieser Zeit.“

Der Pfeh (S. 98) verzeichnet diesen Ort bereits als erloschen, aber der *Karte des Sudetenlandes* (Blatt 4049) vom Stand des Jahres 1936 nach hat er dicht an der Grenze gelegen. *Pomezna* ist abgeleitet von *pomezí* 'Grenze'. Vgl. andere adjekt. ON dieser Art wie *Libá*, *Rovná*, *Uhelná* usw.

ZIRK

CIRK

POLESÍ

Prof I 250: „Cirk, Zirk, ein Dorf an der bayerischen Grenze (Ortsgemeinde Rozvadov) 9 km wsw von Pfmida: 1788 Gezirk, Zirk; 1838 Zirk (auch Zürk).

Dieser ON entstand aus dem Appell. *Zirk* (ahdt. und mhd. *zirc*) 'Kreis, kruh, kolo', und dies aus lat. *circus* (ital. *circo*), vgl. *Zirkel* dass. aus lat. *circulus* und *Bezirk* 'okrsek'. Das Dörfchen wurde so nach dem Wald benannt, bei dem es um 1768 gegründet wurde.“

Polesí bedeutet 'Waldland, Waldrevier' und stimmt als ON gut mit der walddreichen Gegend überein, in der der Ort nach der obigen Angabe gelegen haben muß. Laut *ZemLex* (S. 733) existiert er seit 1980 nicht mehr.

6.6. DIE GEÄNDERTEN ON DES EHEMALIGEN LANDKREISES FALKENAU AN DER EGER

Konforme Lehnübersetzung:

KIRCHENBIRK

KIRCHENBIRK

KOSTELNÍ BŘÍZA

Prof II 224: „Kirchenbirk, ein Dorf 7 km ssw von Falknov: 1370 Pirk, Pirkh; 1410 ad E. in Fronaw de cons. Henrici de Plaven, exec. pleb. in Pyrk; 1479 Kirchenpirk; 1531 Kirchenpirgk; 1544 Kürchenpirk; 1604 Kirchenpergku; 1654 Kirchenpürg; aml. 1854 Kirchenbirk.

Dieser Ort hieß früher nur Birk (= Břiza). Im 15. Jahrhundert hatte er eine Kirche, und daher wurde er zur Unterscheidung vom 8 km nw gelegenen Dorf Birk (das spätere Habersbirk, s.d.) *Kirchenbirk* 'kostelní Birk (Břiza)' genannt.“

STEINHOF

STEINHOF

KAMENNÝ DVŮR

Prof IV 168: „Steinhof, ein Dorf 11 km sw von Falknov n. Ohří: um 1370 Hof; 1388 in dem Steinhof bey Königsperk; 1442 Steynhof; 1480 Štauhauf; 1525 Steinhöfe; 1542 Stainhoff; 1600 ves Steynhof; 1606 ves celou Sstainhoff; 1654 Stainhoff; 1847 Steinhof.

Dieses Dörfchen entstand um einen Hof herum, der aus Steinen erbaut worden war und daher den Namen St. erhielt.“

Kamenný Dvůr ist die gliedweise Übersetzung von Steinhof. Korb (1957, S. 26) bemerkt zu diesem Ort (hier übersetzt):

„Das Dorf wurde gegründet um den Lehnhof der Obrigkeit der Leuchtenbergs, der von steinernen, damals schon sehr teuren Mauern umgeben war. Die heutige Bezeichnung, die amtlich ist, führten die tschechischen Einwanderer nach dem Jahr 1945 ein. Es ist die Übersetzung des deutschen Namens, an den die Gemeinde nach ihrem bedeutenden Gebäude geriet.“

Inkonforme Lehnübersetzung:

KOHLING

KOHLING

MILÍŘE

Prof II 274: „Kohling, ein Dorf im Císařský les [Kaiserwald] 7 km sō von Falknov n. O.: 1433 den walt und wustung genant die Kolung, lehen der kron behem, umb 3 ss. [sexagenae = ‘Schock’, was 60 Stück entspricht] zins zu Nelesgrun verkauft; 1500 Lehenbrief der Stadt Elbogen über das .. Gut Höffenn mit Dorfschaft zu Newlesgruen – auch ein Ödung Kolung genant; 1527 Gut, die Kohlung; 1549 Dorf Höfen mit Wald und Wiese die Kolung genant; 1654 und 1720 Kohling; 1785 Kohling, Kohlung; 1847 Kohling.“

Zum gleichnamigen Ort Kohling im ehemaligen Landkreis Neudek (s.d.) schreibt Prof II 275: „Der Name Kohling müßte schriftsprachlich Kohlunung [...] lauten, denn die Endung *-ung* wurde dialektal geschwächt zu *-ing*.“

Die Bedeutung des Wortes Kohlunung behandelt Prof II 274 anhand des Ortes Kohlige (ehemaliger Landkreis Reichenberg; hier nicht aufgeführt): Kohlunung „war ursprünglich ein Flurname und bezeichnete eine Stelle, wo Kohlen gebrannt wurden“. Allerdings schränkt er ein: „Dieser Erklärung steht jedoch im Wege, daß weder *kolunung* noch *koling* im Mhd. belegt sind.“

Gebrannt wurden Kohlen in Meilern, und genau das bedeutet *milíře*. Daher nennt auch Korb (1957, S. 55) den neuen ON als sehr treffend.

REICHENBACH

REICHENBACH

BYSTRINA

Prof III 552: „Reichenbach, ein Dorf an der V. [Velká] Libava 8 km nach Süden von Falknov n. O.: um 1370 Reichenpach; 1484 Reychenbach; 1525 Reichenbach; 1606 Reychen Pach.

Dieser ON entstand aus dem Ausdruck *Dorf am reichen Bache* = ves nad potokem bohatým, d.h. mit reichlich Wasser [s hojnou vodou].“

Bystřina bedeutet ‘Sturzbach, Wildbach, Gießbach’. Die Assoziation von „Bach mit reichlich Wasser“ dürfte auch auf einen Wildbach zutreffen. Wie Korb (1957, S. 50) angibt, entspricht der neue ON der Vorstellung eines sehr schnell fließenden Wassers, im Prinzip also eines wasserreichen Baches. Wie Fischer (1938, S. 38) bemerkt, sei „der Große Liebaubach nicht gerade wasserarm zu nennen“. Wahrscheinlicher aber, so

Fischer, sei Reichenbach ein Wunschname im Sinne von einem „reichen Ort am Bach“.

STEINBACH

ŠTAMPACH

KAMENICE

Prof IV 293F: „Štampach, Steinbach, ein Dorf 5 km nach Süden von Falknov n. O.: 1238 Cunradus de Steinbach; 1368 ad pres. Wolfhardi dicti Stainpach; 1477 von Stampach; 1525 Steinbach.

Dem Namen nach würde ein jeder erwarten, daß dieser Ort an einem steinigen Bach liegt. Aber einen Bach gibt es dort nicht. Der Name wurde wohl hierher übernommen aus Bayern, wo dieser Name recht häufig ist.“

Fischer (1938, S. 41) nennt den Bach tatsächlich ein „klägliches Wasserlein“. Weiter bemerkt er:

„Steinbach ist der Herkunftsort des Adelsgeschlechtes der Steinbacher (Stampacher) von Steinbach (Stampach), das zum deutschböhmischem Uradel gehört und einen Zweig derer von Kager darstellt.

Die tschech. Benennung Štampach, die sich schon früh als Bezeichnung des Adelsgeschlechtes findet, ist eine Angleichung des deutschen Namens an den tschechischen Mund.“

Dem dt. 'Steinbach' entspricht tsch. *Kamenice*, wie dies auch Prof IV 167 und Schwarz (1931, S. 74) angeben. Der tsch. ON *Kamenice* ist allein in Böhmen recht häufig - vgl. dazu Prof II 192-196. Gebildet wird er aus dem Subst. *kamen* 'Stein' und dem Suffix *-ica*, das mehrere Funktionen erfüllt: Es deminuiert Subst. und ON: *Doubrava* > *Doubravice*; es substantiviert Adjektiv: *suchý* > ON *Sušice*; an Subst. angehängt, bildet es sekundär Gewässernamen, die später auch zu ON werden konnten: *kamen-ica* (vgl. hierzu Eichler 1960, S.264-272, hier S. 270; Walther 1960, S. 29-77, hier S. 38-58 mit vielen Beispielen zu Gewässernamen im Erzgebirge auf *-ica*; Šmilauer 1970, S. 28f). Die konforme Lehnübersetzung von Steinbach allerdings müßte 'kamenný potok' lauten.

Partielle Lehnübersetzung:

BIRNDORF

BIRNDORF

HRUŠKOVÁ

Prof I 76: „Birndorf, ein Dorf 6 km sō von Falknov nad Ohří, welches ursprünglich Nothaftgrün hieß: 1290 Albertus Nothaft de Valkenow vendit 6 curias in Nothaftgruen monio Waldsassen; 1309 villa Nohafftezgrüne; 1408 Nohafftsgrün; 1454 Nohafftsgrun; 1483 Nohafftezgrün; 1535 in Nottesgrün; 1553 ve vsi Notesgrynu jináč pirndorffu; 1587 Pirndorff; 1654 Birndorf; 1720 Pirndorf; 1785 und 1847 Birndorf; Hk. [Heimatkunde] d. polit. Bez. Falkenau 1899 S. 119: „Birndorf (Dorf mit Birnbäumen 'ves s hrušněmi n. s hruškemi n. hrušková ves').“

Hrušková übersetzt hier also den bestimmenden Teil.

FALKENAU
AN DER EGER

FALKNOV NAD OHŘÍ

SOKOLOV

Prof I 474: „Falknov nad Ohří, Falkenau an der Eger, Stadt am rechten Ufer der Ohře an einer Bachmündung: 1279 Albertus de Valkenawe; 1282 Albertus de Valkenow; 1289 Albertus Albus de Walkenowe dictus Nothaft; 1290 de Valkenau, de Valckenawe; 1369 Falknaw, 1384-1405 Falkenaw; 1403 Stephano de Falknow; 1411 pleb. in Falknaw; 1553 zámek ffolknow, město tudíž ffolknow ... w harthu bliž ffalknowa ležícím; 1654 panství Falkanowske - Falckonau.

Der Name F. entstand aus dem Ausdruck *des* oder *der Falken* (*Falke* 'sokol') *Au* [...] = Sokolova n. Sokoli mokřina n. luh.“

Wie Šmilauer (1965b, S. 141) angibt, ist das tsch. Suffix *-ov* „eine ganz natürliche Ersatzform für dt. *-ow* und *-aw*“, wobei zu bemerken wäre, „daß manchmal die Entscheidung schwerfällt, welcher Sprache die betreffende Form angehört, da die Lautgestalt sowohl der deutschen als auch der tschechischen Namen weitgehend ähnlich ist.“

Der heutige ON Sokolov behält also das Suffix *-ov* bei, während der Teil *Sokol-* die Übersetzung von *Falken-* darstellt.

GOLDDORF

GOLDDORF

ZLATÁ

Prof I 492: „Golddorf, ein Dorf (Ortsgemeinde Steinhof) 9 km sw von Falknov n. Ohří: 1797 Goldlohdorff; 1802 Golddorf; 1847 Golddorf, auch Goldlohdorf.

[...]. Das bestimmende Glied *Gold* erklärt sich so, daß man hier irgendwann nach Gold grub, da im Císařský les [Kaiserwald] Edelmetalle gefördert wurden, oder irgendeine Sage gab Anlaß zu diesem Namen.“

Zlatá 'Gold-, golden' entspricht vom Genus her (femin.) dem zu ergänzenden *ves* 'Dorf', aber es fügt sich auch ein in die Reihe der zahlreichen neuen adjekt. ON wie *Rovná*, *Libá* usw.

HASELBACH

HASELBACH

LÍŠKOVÁ

Prof I 527: „Haselbach, ein Dorf an einem Bächlein 1½ km w von Falknov n. O.: 1454 Haselpach; 1523 Haselbach; 1553 ves hozlbach; 1587 Haselbach; 1654 Hasselbach; 1785 Haselbach; 1847 Haselbach, Haszlbach.

Dieser ON setzt sich zusammen aus dem Appell. *Hasel* 'liška' und *Bach* 'potok', und ursprünglich bezeichnete er einen zwischen Haselsträuchern fließenden Bach. Mit der Zeit ging er auf das Dorf über, das bei ihnen [den Sträuchern] gegründet wurde.“

Líšková ist das Adjektiv zu *liška* und übersetzt hier den bestimmenden Teil. Eigentlich müßte der neue ON mit der mask. Endung *-ý* auslauten, denn der zu ergänzende *potok*

gehört zu den Maskulina, aber in diesem Fall gilt auch das zum obigen Ort zuletzt gesagte.

KRAINHOF

KRAINHOF

DVOREČKY

Prof II 357: „Krainhof (volkstümlich *Krāhiōf*), ein Dorf 10 km s von Falknov n. O.: 1525 Granhof; 1604 právo na vsech .. Culm .. Granhoffu, Libaw; 1654 Crainhoff; 1713 Cranhoff; 1785 und 1847 Krainhof.

Das bestimmte Glied *-hof* bezieht sich auf den ehemaligen Hof, der zwischen Kleinbauern aufgeteilt wurde, so daß hier das Dörfchen entstand. Das bestimmende Glied - im Dialekt *Krā-* lautete ursprünglich wohl *Krām-* oder *Krām*, und dies entstand aus dem nicht belegten mhd. **geriume* 'Geräum', das eine durch Ausrodung des Waldes gewonnene Flur bezeichnet. Dort wurde der Hof errichtet. Der Flurname *Krām* taucht in dieser Gegend angeblich häufig auf, und die Form *Krām* war also möglich, als dial. *ramā* 'räumen' aus mhd. *riumen* ist.“

Dvorečky ist der Plur. zu *dvoreček* und bedeutet 'kleine Höfe'. Es übersetzt etwas freier den bestimmten Teil *-hof*. Ob die geringe Einwohnerzahl von damals 91 dt. Einwohnern (laut Pfohl S. 263) das Deminutivum motiviert hat, ist fraglich, aber nicht ausgeschlossen.

LAUTERBACH DORF

VES LITRBACHY

ČISTÁ

Prof II 643: „Ves Litrbachy, Lauterbach Dorf, ein Dorf an einem kleinen Zulauf der Svatava 3½ km nw von Falknov n. Ohří: 1350 Luterbach; 1370 Lautterpach; 1420 Lawterbach; 1486 und 1507 Lauterbach; 1523 ves Lauttrbach -potoky s řekou Czwitha řечenou, kteráž pod zámek teče, Laybiczij a Lautrpelech (anstelle von -rpechl [Anm. von Prof]) řekami; 1548 Lauterbach; 1601 vsi .. Pirglaß, Lauter Pach, Werdt [...] ves Lautterpach; 1654 Lautterbach; 1785 Lauterbach; 1847 Lauterbach, Dorf am Lauterbächelchen; amtl. 1854 Litrbachy, Lauterbach.“

Zu LAUTERBACH STADT/ČISTÁ im ehemaligen Landkreis Elbogen (s.d.), das etwa 14 km von Lauterbach Dorf entfernt lag, erklärt Prof II 644: „Der Name Lauterbach < Lûterbach = mhd. *lûter* 'klar, rein [jasný, čistý]' + *bach* 'potok'.“

Čistá übersetzt also den bestimmenden Teil. Vgl. ähnliche adjekt. ON dieser Art wie z.B. die o.g. *Zlatá* und *Líšková*.

LÖWENHOF

LÖWENHOF

LVOV

Prof II 681: „Löwenhof, ein Dörfchen (Ortsgemeinde Lomnice) 2½ km n (nő) von Falknov n. Ohří: 1542 Leben; 1657 und 1663 Löben; 1689 Vffn Löwn; 1713 auf dem löwen; 1720 Löwenhof; 1785 der Stadtgemeinde gehört des Dfch Löwenhof.

Der Hof kam im Jahre 1662 in den Besitz der Stadt Falknov, und dann entstand durch Teilung des Hofes hier das Dörfchen. Schon aus dem Namen Löwenhof ist offenkundig, daß dieser Hof

irgendeinem Mann namens Löw(e) (= lev) gehörte. Dieser PN ist in dieser Gegend schon früh belegt.“

Lvov ist ein adjekt. ON und steht für ‘Löwen-’. Gebildet wird er mit dem Possessivsuffix *-ovъ* (s. Miklosich 1927, S. 125), wobei das *-e-* in *lev* wegfällt. Vgl. den Gen. *lva* und das Adjektiv *lvový* ‘Löwen-’.

SCHÖNBRUNN

SCHÖNBRUNN

STUDÁNKA

Prof IV 54: „Schönbrunn, ein Dorf 10 km ssw von Falknov n. O.: 1311 Taut von Schonprvn, landrichter zu Eger; um 1370 Schonprunn; 1525 und 1600 Schonbrun; 1847 Schönbrunn.“

Studánka bedeutet ‘Brunnen’ und übersetzt den bestimmten Teil. S. auch in derselben Rubrik den gleichnamigen Ort SCHÖNBRUNN/STUDÁNKA im ehemaligen Landkreis Tachau

Etymologisch fundierte, konforme Lehnübersetzung:

EBMETH

EBMETH

ROVNÁ

Prof I 465: „Ebmeth, ein Dorf 8½ km sso von Falknov n. O.: um 1360 ½ Ebnöde; 1370 Ebnode, Ebenod; 1523 Ebmath; 1604 Ebnath; 1654 Ebmeth; 1785 Ebmet; aml. 1854 Ebmeth. [...]. Wie der Name Ebmeth, so deutet auch der Name Ehmet [s.o. EHMET/SVAŽEC im ehemaligen Landkreis Eger, Rubrik inkonforme Lehnübersetzung] durch seine Belege auf das ahd. Appell. *ebanōti* ‘Ebene [rovina]’ hin.“

Rovná bedeutet ‘eben’. Formal und vom Genus her gehört dieser ON zu den vielen neuen adjekt. ON wie *Libá*, *Uhelná*, *Suchá* usw.

Interessant ist, was Fischer (1938, S. 16) über den Ort zu berichten weiß:

„Merkwürdig ist, daß unser Ebmeth auf keiner Ebene, sondern an einem Berghang liegt. Im Volksmund erzählt man jedoch, daß das Dorf einst oben auf dem ebenen Bergrücken stand, eine Seuche aber habe die Leute veranlaßt, den Abhang zu besiedeln. Es dürfte wirklich früher einmal oben auf der Ebene eine kleine Siedlung vorhanden gewesen sein, bevor den Hang hinunter das Reihendorf angelegt wurde, welches durch Namenübertragung die Bezeichnung Ebmeth erhielt.“

GRASSET

GRASSET

JEHLIČNÁ

Prof I 496f: „Grasset, ein Dorf entlang eines Baches 4½ km nō von Falknov n. O.: 1523 Grasset; 1546 Grossath; 1549 Grossat [...] - Fischer (Falk. 20 [Rudolf Fischer: Die ON des Bezirkes Falkenau, Reichenberg 1938]) las im A.loket. [wahrscheinlich ‘Elbogener Archiv’; im Abkürzungsverzeich-

nis taucht dieses Kürzel nicht auf] graszat aus dem Jahre 1542 und Grassath aus dem Jahre 1559; 1654 Grasset; 1658 Dorf Graßeth; 1785 Kraset, Graßet; 1847 Grasset.

[...]. Der scharfe Zischlaut in Grasset führt zu mhd. *grazzach*, dem Kollektivum zu *graz* 'junge Schößlinge auf Nadelbäumen, die kleingehackt werden zur Viehfütterung und für Streu' (Benecke I, 568 [Georg Friedrich Benecke: Mhd. Wörterbuch, Leipzig 1854-1866]). Schmeller (Bayr. Wtb. I, 1008 [I.A. Schmeller: Bayerisches Wörterbuch, I. Bd., München 1872]) führt als Fortsetzer jener Wörter bayr. *Grasz*, *Graszach* an (in der Bedeutung = mhd. *graz*), weiter *Kräß* Plur. 'Nadelholz, Zweige oder Äste', ja schließlich 'Almkrássat' (Schosser, Steyr. Naturbilder 1850), worin *Alm* eine Alpenweide bezeichnet. Dies veranlaßte wohl Schwarz (ON Gesch. 171 [Ernst Schwarz: Die ON der Sudetenländer als Geschichtsquelle, München Berlin 1931]), die Erklärung des Namens Grasset aus mhd. *grazzali* vorzuschlagen, das zu *graz* angeblich in der Bedeutung 'Nadelholzgebüsch' gehört (= *houština v jehličnatém lese*). Dieses Wort kann zwar nicht die Erklärung für *graz* (s.v.) sein, aber es paßt gut als Erklärung für jenes (*Alm*) *krássat* und also auch für unser Grasset. Dies entstand also aus dem mhd. Kollektivum *grazzach* (s.v.) durch Angliederung der analogen Endung *-t* (*-acht*), durch Schwächung der Artikulation der Konsonanten (*-at*) und des unbetonten Vokals (*-et*). Im schr.spr. Nhd. hat dieses Kollektivsuffix die Form *-icht*, z.B. *Weidicht* 'vrboví' aus ahd. *wīdahi*, Tannicht 'jedlina' u. dergl. (Wilmanns II, 366 [W. Wilmanns: Dt. Grammatik II, Strassburg 1896])."

Zur Verdeutlichung seien hier die Entwicklungsstufen nebeneinander gestellt: *graz-zach* > *grazzacht* > *grazzat* > *grazzet* > *grasset*.

Grasset ist also die Kollektivbezeichnung für einen Nadelbaumwald oder ein Nadelbaumgebüsch, und dieses Motiv findet sich im neuen ON, denn *jehličná* bedeutet '(Tannen) Nadel-, zum Nadelbaum gehörig'. In dieser Form stellt er einen der vielen neuen adjekt. ON mit femin. Endung dar; vgl. *Hrušková*, *Uhelná*, *Libá* usw.

GRÜN

GRÜN

NOVINA

Prof I 497: „Grün, ein Dorf in hoher Lage (Ortsgemeinde Lobzy) 4½ km sō von Falknov n. Ohří: 1352 Münchgrün; 1523 Grün zum Schlosse Elbogen; 1525 Grün zum Königsberger Halsgericht; 1553 Grynt a Sswanth, vesnice a dvory; 1654 ves Grünen; 1785 und 1847 Grün.“

Der ON Grün tauchte bereits zweimal im ehemaligen Landkreis Eger auf: der eine Ort erhielt die Lehnübersetzung *Zelená* als neuen ON, der andere wurde mit *Úval* neu benannt (s. unter den beiden Rubriken). Zu Grün erwähnt Prof I 498:

„Der ON Grün und seine Verbindungen hatten ursprünglich ihr abgeschlossenes, bestimmtes Gebiet: das sw Sachsen (Vogtland), das Egerland, das Fichtelgebirge und die Teile des reußischen Thüringens [Anm.: nach *Brockhaus* Bd. 18, Mannheim 1992, S. 332, waren nach dem Adesgeschlecht Reuß bis 1918 zwei Fürstentümer in Ostthüringen benannt], also das Gebiet des fränkischen Stammes und Dialektes. Von dort wurde es von den Siedlern auch anderswohin übertragen. Dieses Wort war ein Femininum. Ihm entspricht in anderen Gegenden Sachsens das Wort *Hain* 'háj'. [...]. Nach Gradls Erklärung (ON. I., 103 [Heinrich Gradl: Die ON am Fichtelgebirge ...I-II, Eger 1891-1892]) war die Grün ein aus einer Rodung (Reut) geschaffenes Feld. In vielen alten Quellen wechselt sich angeblich in der Bezeichnung desselben Ortes *-grün* mit *-reut* ab. Das Wort Grün bedeutete also schon 'neues Feld, Neuland [nové pole, novina]'.“

Novina entspricht also, wie Profous angibt, dem Wort 'Grün' im Sinne von 'Neuland', und damit ist der ON etymologisch korrekt übersetzt.

HABERSBIRK

HABERSBIRK

HABARTOV

Prof I 503: „Habersbirk, ein Dorf 5½ km w von Falknov n. O.: 1339 Birk; 1339 Henrico de Birkch; 1350 Pirchk, Pirck; - mit der Zeit mußte es von dem Dorf Birk (= Břza) unterschieden werden, das 8 km sö davon liegt und das aus demselben Grund Kirchenbirk genannt wurde (s.d.): 1525 Habersbirck; 1525 Haberspirck, Habersbirgk; 1553 Haberspirk; 1603 Haberspergkh, Haberßpergkn; 1654 Haberspürg; 1668 Habersbirg; 1785 Habersbirg; amtl. 1854 Habersbirk.

Das erste Glied *Habers-* erklärte gut Gradl (ON. I, 73 [Heinrich Gradl: Die ON am Fichtelgebirge ...I-II, Eger 1891-1892]) aus *Hawerts-* (von Hertenberg), denn das Dorf gehörte zur Burg Hertenberg, und im Rittergeschlecht von Hertenberg war der PN *Hawart* sehr beliebt. Seine Hauptbelege sind wohl diese: 1214 sp. 15 [*spurium* = Fälschung des 15. Jahrhunderts] *Hawart de Hertenberg*; 1.1277-1306 haben fünf Angehörige dieses Geschlechts den Namen *Haward, Habard*; auch in späterer Zeit: 1361 *fratres Habardi de Hertnberch*; 1401 *Habart z Hertenberka* [...][...]. Bei uns in Böhmen entwickelte sich der PN *Habart* aus *Eberhart*: 1234 *coram Ebrhardo*; 1235 *Hebrhardo*; 1290 *Hebardi de Sirotin*; 1300 *Habardum de Schirтын*; 1321 *Habardus de Zyrotyn* usw., [...].“

Die frühere Zugehörigkeit des Dorfes zur Burg des Geschlechts von Hertenberg und die dortige Vorliebe für den Namen *Habart* erklären leicht den neuen ON, der aus *Habart* und dem Possessivsuffix *-ovъ* (s. Miklosich 1927, S. 125) gebildet wurde.

KLOBEN

KLOBEN

HLAVNO

Prof II 246: „Kloben, ein Dorf am linken Ufer der Ohře 4 km sw von Falknov n. O.: 1358 Heinrich von Globen; um 1370 Globen; 1483 Globen; 1525 Globen, ein Hof der Stadt Falkenau; 1654 Globen; 1720 Kloben; 1785 und 1847 Kloben.

Der deutsche Name *Kloben* hat in den Urkunden seit der Hälfte des 14. Jahrhunderts bis in die 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts, also seit über 300 Jahren, immer nur die Form *Globen* und erst seit Anfang des 18. Jahrhunderts die Form *Kloben*. Im Deutschen bedeutet das Wort *Kloben* = Holzscheit, Span [štěpina, poleno]. Aber dies hat immer *Kl-* am Anfang, im Mhd. *klobe* mask. 'gespaltenes Holzstück zum Festhalten, Fessel, gespaltener Stock zum Vogelfang', im Ahd. *klobo* mask. 'Stock zum Vogelfang', was zusammenhängt mit dem Wort *klieben* 'spalten' (Kluge, EW. 245 [Friedrich Kluge: Etymologisches Wörterbuch der dt. Sprache, 8. Ausg., Strassburg 1915]).

Der ON *Kloben* ist also ganz sicher nicht deutschen Ursprungs [...]. Daher ist für den Namen *Kloben* < *Globen* eine andere slawische Vorlage [als die von Fischer angenommene Form **Chlapeň*, die Profous zitiert] zu ermitteln, und das ist *Glaven*. Die alte Gemeinde *Kostelní Hlavno* [...] bei *Brandýs n. L.* ist schon 1189 mit *Glaven* belegt. Der slawische Name im Egerland war vor dem tschechischen Wechsel *g > h* ins Deutsche übergegangen. Der unweite Name *Robesgrün* hat in der ältesten Urkunde aus dem Jahr 1350 *Radwansgrun, Slavošov* bei *Ústí n. L.* lautet auf dt. *Slabisch, Hlavákov* bei *Bochov* auf dt. *Lubigau, Rovné* bei *Č. Krumlov* auf dt. *Ruben* u. dergl. Diese Namen bezeugen, daß das tschechische *v* in Namen, die ins Deutsche übergegangen sind, auch oft ein *b* [als Vertretung] hat, und daher darf man mit Recht anneh-

men, daß die Vorlage des deutschen Namens Kloben < Globen der slawische Name *Glaven* > *Hlaven*, *Hlavno* war.“

Schwarz (1961, S. 292) stimmt Profous zu, „daß der Name [Kloben] zum tsch. PN *Hlaven* gehört und noch als *Glaveň* die Grundlage für das Dt. geworden ist.“

KÖNIGSWERTH

KÖNIGSWERTH

KRÁLOVSKÉ POŘÍČÍ

Prof II 299: „Königswert, ein Dorf am linken Ufer der Ohře 2 km ö von Falknov n. O.: 1483 pfarrer zu Königswerde - Konigswerd; 1525 Konigswerde; 1553 ves kunygswerth; 1586 Konigszwerda; 1587 Künigswehr; 1654 Königswehr; 1720 Königswert; 1847 Königswert, Königswert.

Das Grundwort *-werth* (mhd. *wert*) bedeutete ‘Land am Wasser [zemí u vody]’, und es paßt gut auf diese Stelle an der Ohře (Lexer III, 796 [M. Lexers Mhd. Wörterbuch, 20. überarbeitete Aufl., Leipzig 1952]: *wert*, *-des* stm [starkes Maskulinum]: insel, halbinsel, erhöhtes wasserfreies land zwischen Sümpfen - ufer.). Es läßt sich aber nicht angeben, woher *Königs* ist. Es ist bekannt, daß gegenüber von Königswert bei Těšovice im Mittelalter eine Feste stand, und auch bei Königswert waren Schanzen. Darauf weisen der Flurname *půvčach* (= Burgberg, hradni vrch) und die Lage hin, obwohl diese durch den Bau der Eisenbahn stark verändert wurde. Historische Berichte darüber haben wir nicht. Es ist aber möglich, daß das Gebiet am Fluß unterhalb der Feste, die dem König untertan war, den Namen Königswert bekam.“

Der bestimmende Teil *Königs-* ist mit ‘Královské (neutr.)’ ohne Schwierigkeiten zu übersetzen. Eine mögliche Lehndeutung von *-werth* im Sinne von ‘Wert, Preis’ hätte zu *hodnota*, *cena* führen können. *Poříčí* dagegen bedeutet ‘Flußgegend, Flußgebiet’ und gibt somit korrekt die Bedeutung von *werth* ‘Land am Wasser (s.o.)’ wieder.

LITTENGRÜN

LITTENGRÜN

LÍTOV

Prof II 644: „Littengrün, ein Dorf (Ortsgemeinde Katzengrün) 8½ km w von Falknov n. Ohři: 1378 von der lüttengrün; 1466 und 1476 luttengrün; 1499 und 1502 zu der Luttengrun; 1525 Lüttengrün; 1654 Lüttengrün; 1785 Gut Lippengrün (!); 1847 Littengrün.

Dieser ON hat im ersten Glied den PN *Lúta* > *Líta* (s. den Namen Litovice), und er bedeutete *Lutova* > *Lítova louka* oder *novina* [Luten- > Litengrün]. Gegen diese Auslegung spricht zwar die Quantität, aber in Dialekten gibt es in der Quantität häufig Unterschiede.“

Belege für diesen PN führt Prof II 642 unter dem o.g. ON Litovice an: „Lúta > Líta: um 1029 Luta, comes, frater Zuest, castellani Olomuc; 1378 Lita cerdo ‘Gerber’, 1403 Marziconis Littae, 1406 Mauritium Litta.“

Lítov ist ein adjekt. ON, gebildet aus *Líta* und dem Possessivsuffix *-ovъ*.

LOCH

LOCH

DOLINA

Prof II 652: „Loch, ein Dorf an den Quellen eines Bächleins 8 km nw von Falknov n. Ohří: 1287 Loche; 1350 Loch; 1486 und 1507 Loch; 1523 měčko Gusengrin [...] ves Loch; 1601 měčko Gosengrun - vsi Libenau a Loch; 1654 Loch.

Der Name Loch (= *dira*) bezeichnet die Lage des Ortes in einem lochähnlichen Talgrund. Die Einheimischen schämen sich für diesen Namen und sagen lieber, daß sie 'aus Hintergossen-grün' sind, volkstümlich 'Hintakosakrář'. Ähnlich bezeichnet *Loch* in Nordböhmen ein enges, dunkles Tal oder eine Grube.“

Dolina bedeutet 'Niederung, Tal', und damit entspricht es inhaltlich in etwa dem Ausdruck 'Loch', nur gibt es diesen nicht so kraß wieder. Die wörtliche Übersetzung von *Loch* würde '*dira*' lauten, wie es Profous schon angibt.

MÜLLN

MÜLLN

ŠTĚDRÁ

Prof III 157: „Mülln, ein Dorf 11½ km sw von Falknov n. Ohří: um 1370 Milden; um 1390 und 1492, 6. Dec. Milden; 1525 Miln; 1537 vom Millen; 1542 Milden; 1581 Milldten; 1600 Myhlen; 1606 und 1614 Müllen; 1630 und 1654 Müllen; 1714 Müllen; 1720 und 1785 Milln; 1847 Mülln.

Die ursprüngliche Form *Milden* entstand aus dem Ausdruck 'bei den Milden' (= u Mildü, u Mildovy rodiny), vgl. den Zunamen 1391 Hayncz Myld, die Zunamen Mild und besonders häufig Milde im Prager Adreßbuch! Dieser Zuname entstand aus dem mhd. Adjektiv *milde*, *milte* 'freundlich, gütig, geduldig, freigebig [přívětivý, dobrotivý, trpělivý, štědrý]' u. dergl. Die Konsonantengruppe *-ld-* assimilierte zu *-ll-*, woraus nach Länge *l* [wurde], vgl. im Reichenbergerland [na Liberecku] *šle* 'alte', im Egerland [na Chebsku] *šulich* 'schuldig', *güln* 'Gulden'. So veränderte sich auch unser Name *Milden* in *Millen*, *Miln*, mit dial. Abrundung in *Müllen*, *Müln*.“

Dagegen führt Fischer (1938, S. 34) den Namen Mülln auf Mileň zurück und schreibt: „Der PN Milen ist eine Koseform zu *Milý* »der Liebe«, neutschech. *milý* »lieb«. Die Schreibungen mit *d* beruhen auf falscher Rückanalogie nach der Ma. [Mundart], wo *d* nach *l* unter gewissen Umständen ausgefallen ist.“ Als mundartlich gibt Fischer *müln* an.

Offensichtlich hielt man sich amtlicherseits eher an die Etymologie von Profous. Das Adjektiv *štědrý* war eine jener vier Entsprechungen für *milde*, *milte*, die Profous angab; seine Bedeutung ist 'freigebig'. Vgl. die femin. Endung auf *-á* mit anderen ON dieses Typs wie *Rovná*, *Hrušková* usw. Eine Lehndeutung von Mülln hätte zu *Mühlen* 'mlyny' oder *Müll* 'smeti' führen können.

Übrigens hat Korb (1957, S. 35) ebenfalls eine andere Auffassung, was den alten und hier auch den neuen ON angeht (hier übersetzt):

„Der Name Mülln ist vermutlich tschechischen Ursprungs. Der deutsche Name entstand vielleicht aus atsch. Mileň - Milenova osada. Daher erhielt die Gemeinde wahrscheinlich den Na-

men nach ihrem Besitzer. Aber der älteste Beleg ist Milden, nicht Miln. Erklärung daher nur wahrscheinlich. Milen ist ein Männername aus der Namensgruppe des Stammes mil- in der Bedeutung milý. - Für die heutige amtliche Bezeichnung, die bedeutende Orte in Prag bestimmten, fehlt dem Urkundenmaterial die Grundlage.“

PERGLAS

PERGLAS

CHLUMEK

Prof III 341: „Perglas, ein Dörfchen auf einem von der Ohře umflossenen Berg (Ortsgemeinde Dasnice) 6½ km sw von Falknov n. O.: 1308 Perglins; 1309 Perglens; 1309 Pörglens; um 1370 Pergleins; 1471 Perglesz; 1499 zum Pergles; 1525 Berglas; 1542 Perglas; 1604 na vseh Schabenn, Globen, Perglasu; 1654 Perglas; 1785 Perglasz, Bergles mit einem Bergschlosse liegt am linken Ufer der Eger.

Der Name P. [...], schr.spr. Bergleins, mhdt. *bërgelin+s* (nach genit. ON) bedeutet Ort ‘am Berglein’ nach der tatsächlichen Lage. Die Form Perglas steht nach der dortigen volkstümlichen Aussprache, die kein stimmhaftes *b* kennt.“

Chlumek ist das Deminutivum zu *chlum* und bedeutet ‘Hügelchen’. Die „tatsächliche Lage“, von der Profous spricht, beruhte auf der Höhe von 442 m, wo der Ort 1980 erlosch (beide Daten s. ZemLex S. 331).

PICHELBERG

PICHELBERG

BOUČÍ

Prof III 359: „Pichelberg, ein Dorf 7 km nw von Falknov n. O.: 1268 Perchelperge; 1312 Puchelberg; 1407 Püchelberg; 1502 zu Puchelberg; 1524 Volf z Hertmberka a na Pichlberce; 1525 Büchelberg; 1527 Puchelberck; 1654 Büchelberg; 1785 Pichelberg, Büchelberg; 1847 Pichelberg.

Der Name Pichelberg < Büchelberg [bedeutet] ‘Berg, bewachsen von kleinen Buchen oder Jungbuchen [vrch porostlý malými buky n. boučky]’.“

Boučí bedeutet ‘Buchengehölz, Buchenwäldchen’ und übersetzt den Teil *Pichel-* etwas freier. Das Motiv des kleinen oder jungen Bewuchses wurde aber berücksichtigt, denn ein solcher Wald kann sich noch nicht weit ausgedehnt haben; von daher stimmt die Assoziation von einem ‘Buchenwäldchen’.

PLUMBERG

PLUMBERG

KVĚTNÁ

Prof III 381: „Plumberg, ein Dorf 9 km nw von Falknov n. O.: 1277 Blumenberch; 1350 BLUMBERG; 1360 Plumberch; 1486 Blumberg; 1523 ves Plumberk; 1601 vsi celé Plumbergk; 1654 Blumbergh; 1785 Plumberg.

Der Name Plumberg < Blumenberg = květinový vrch n. vrch porostly květinami.“

Die Etymologie von *Plum-* aus *Blumen-* ist sicherlich auch ohne das Bemühen der Quellen begreifbar, aber konsequenterweise mußte der neue ON in diese Rubrik einge-

teilt werden. *Květná* bedeutet ebenfalls 'Blumen-' und übersetzt den bestimmenden Teil. Vgl. ähnliche adjekt. ON mit femin. Endung *-á* wie *Hrušková*, *Libá* usw.

REISSENGRÜN

REISSENGRÜN

RUSOV

Prof III 552f: „Reissengrün, ein Weiler (Ortsgemeinde Chlum sv. Maří) 7 km wsw von Falknov n. O.: 1308 Wynderus dictus Raitzengrunerus; 1318 Rausungrunario; 1334 Raussengrün, Raussengruner; um 1370 Rauczengrun; 1394 Raussengrün; 1593 Reussengruner; 1713 Mayerhoff Reisszengrün; vor 1788 Mayerhofs Reissengrün; 1847 Reisengrün.

Der Name R. = die Grün (louka, há, novina) eines Růze, Riuze > Reusze [...]. Der Zuname Reiß (egerländisch für Reusz) lebt in dieser Gegend bis heute.“

Zum deutschen ON bemerkt Fischer (1938, S. 38):

„Reuß(e), mhd. Riuze, ist der Volksname der Russen. Es muß natürlich kein Russe gewesen sein, der auf Reißengrün saß, Reuß kann ja ein Spotname sein oder der betreffende Siedler hat sonst irgend etwas mit Rußland zu tun gehabt.“

Rus ist der 'Russe'; *Rus* plus Possessivsuffix *-ovъ* ergibt einen adjekt. ON (s. Miklosich 1927, S. 125). Eine mögliche Lehndeutung hätte das bestimmende Wort *Reißen* auch im Sinne von *trhani* 'Reißen, Pflücken, Sprengung' übersetzen können.

SCHWAND

SCHWAND

PASEKA

Prof IV 58: „Schwand, ein Dorf (Ortsgemeinde Lobzy) 4 km ssö von Falknov n. O.: 1454 Swant; 1525 Swand; 1553 Sswanth; 1587 und 1654 Schwandt; 1785 (1847) Schwand.

Der Name Schwand entstand aus mhd. *swant*, *-des* = das Aushauen des Waldes, also Rodung des Waldes und dann das dadurch gewonnene Land, vgl. mhd. *swenden* 'schwinden machen, absol. ausreuten besonders das Unterholz eines Waldes'.“

Nach Schwarz (1931, S. 110) taucht der Rodungsname „*swant* 'das Ausreuten des Waldes', *swende* 'ein durch Ausreuten des Waldes gewonnenes Stück Weide oder Ackerland'“ nicht so häufig als ON-Grundwort auf wie *schlag*, *reut*, *ried*.

Paseka bedeutet 'Gehau, Holzschlag, Reut' und entspricht damit *Schwand*.

TIEFENGRÜN

TIEFENGRÜN

TÝMOV

Prof IV 335: „Tiefengrün (volkstümlich *Tõifmkrāi*, *Tõimkrāi*), ein Dorf (Ortsgemeinde Krásná Lípa) 10 km nach Süden von Falknov n.O.: um 1370 Dymgrün, Dymgrun, Tymgrun; 1542 Tyngrünen; 1654 Tieffengrün; 1687 Dieffengrün; 1720 Tiefengrün; 1785 Tiefengrün.

Die Siedlung war irgendeine Zeit lang wüst, denn um 1370 heißt sie einmal direkt wüst, und im Urbar von Loket aus dem Jahre 1525 gibt es über sie keine Erwähnung.

Ursprünglich Thiemengrün = die Grün (s.d.) eines Thiemo. Derselbe PN ist in Thiemenreut (1392 Tymenreut), einem ehemaligen Dorf w von Cheb (Siegl: D. Egerl. zur Zeit seiner Ver-

pfändung 34). Dem schriftsprachlichen Thiemgrün entspricht dial. Tōimkrāi; aber dies hören wir nur in den Nachbardörfern. Warum sagt man in diesem Dorf nur Tōifmkrāi und schr.spr. Tiefengrün? In der Umgebung erklärt man, daß früher nur Tōimkrāi gesagt wurde, weil es dort viele Diebe gab. Aber die Einheimischen wollten sich das nicht gefallen lassen. Das Volk also verstand den Namen Tōimkrāi als Diebengrün (*Dieb* 'zloděj'), denn schr.spr. Thiemgrün und Diebengrün verschmolzen in dial. Tōimkrāi (*Dieben* dial. Tōim). Vom PN Thiemo in diesem ON hatte niemand eine Ahnung. Daher änderte man diesen ON in Tiefengrün, dial. Tōifmkrāi im Hinblick auf die niedrigere Lage des Dorfes gegenüber dem nahen Dorf Wöhr.“

Diese Ausführungen stammen von Fischer (1938, S. 43), die Profous ins Tschechische übersetzte und die ich wieder rückübersetzte. Wie Fischer (ebd.) zum Schluß angibt, sei (natürlich nur noch damals) „im Volke tōimkrāi nicht erstorben und man könnte auch dafür von den wackeren »Tiefengrünern« Prügel bekommen“.

Die hier vorliegende Etymologie nennt also als Grundlage des ON den PN Thiemo, aus dem der ursprüngliche Name Thiemengrün gebildet wurde. *Týmov* ist die orthographische und morphologische „Übersetzung“ des bestimmenden Teils *Thiemen-* und stellt einen adjektivischen ON dar, gebildet aus dem Namen des Ortsgründers oder -inhabers plus dem entsprechenden Possessivsuffix, hier *-ovъ* (s. Miklosich 1927, S. 125). Übrigens fehlte der Ort in der Liste IV/C des SOV.

WÖHR

VERDA

OSTROV

Prof IV 501: „Verda, Wöhr, ein Dorf 10 km nach Süden von Falknov n. O.: um 1370 Werda .. Werd; 1446 zum Wird; 1492 Werda an H. v. Plauen; 1525 Werde; 1542 Werd; 1569 Werda; 1604 Werda; 1654 Weerth; 1720 Wöhr; 1722 Wehr; 1847 Wöhr, Wehr, ehemals Werda.

Dieser Name entstand aus mhd. *wert*, *-des* stm [starkes Maskulinum] 'Insel [ostrov], Halbinsel, erhöhtes wasserfreies Gelände zwischen Sümpfen .. Ufer'. Aber weil unser Dorf auf einem Berg liegt, wo es weder ein größeres Wasser noch einen Bach gibt, muß man daher diese Nichtübereinstimmung wohl so erklären, daß [entweder] die deutschen Einwanderer diesen Namen aus ihrer ehemaligen Heimat hierher gebracht haben oder daß dieser Name hier eine bildliche Bedeutung hat, vgl. den Namen Ostrov bei Prachatice!“

Die direkt folgende Bemerkung eines Rezensenten beruft sich auf Fischer (1938, S. 45). Dort heißt es, es liege „vielmehr ein *wert* zugrunde, welches wie das abgestufte fries. und nd. *wurt*, *wort* »Hofstätte« oder »Siedelplatz« bedeutet“. Zum schr.spr. *Wöhr* sei es gekommen, weil *wĕ*, die mundartl. Variante des ON, nicht verstanden wurde; da mundartl. *ĕ* auch hdt. *ö* entsprechen könne, sei *wĕ* zu *Wöhr* verschriftdeutsch worden.

Amtlicherseits hielt man sich offensichtlich eher an die Etymologie von Profous: Der neue ON *Ostrov* bedeutet 'Insel' und entspricht dem mhd. Appell. *wert* 'Land am Wasser', was, wie oben ausgeführt, der tatsächlichen Ortslage nicht entspricht. Eine Übersetzung von *wurt*, *wort* 'Hofstätte, Siedelplatz' würde zu tsch. 'dvořistě, sídlišťe' führen.

Neubenennung:**EBERSFELD****EBERSFELD****PODLESÍ**

Prof I 465: „Ebersfeld, ein Dorf (Ortsgemeinde Steinhof) 10½ km sw von Falknov n. O.: 1311 Ebesuelt; 1509 Eberczffeldt; 1606 und 1614 Ebersffeld; 1654 Ebersfeldt; 1785 Ebersfeld. Im ersten Glied war der PN Eber, der häufig eine Kurzform des PN Eberhart war, [...]“

Podlesí bedeutet ‘Waldgebiet, waldige Gegend’, und laut Karte liegt der Ort direkt am Wald.

GOSENGRÜN**GOSENGRÜN****KRAJKOVÁ**

Prof I 493: „Gossengrün, eine Stadt 8 km nw von Falknov n. O.: 1350 Gossengrün; 1357 in Gossingrin; 1361 in Gossengrun; 1364 in Kossengruen; 1369 Coczengrin, 1384 Coczengruen, 1385 Goczengruen, 1399 Goczgrun, um 1405 Goczgrzin; 1409 Gossengrin [...], ad E. in Gossengrin; 1415 in Gossengrin; 1414 Gassengrin; 1486 und 1507 Gossengrun; 1523 Gussengrin (Gusengrin) ... [...] u Goszengrinu; 1567 Gossengrun; 1601 mčko Gosengrun; 1654 Gossengrün; 1847 Gossengrün, auch Gassengrün.“

Krajkový, -á ist das Adjektiv zu *krajka* ‘Häkel- oder Klöppelspitze’. Das Motiv für den neuen adjekt. ON dürften die Spitzen-, Gardinen- und Stickereierzeugnisse sowie die Fachschule für Spitzenerzeugnisse sein (vgl. Pfohl, S. 146). Hemmerle (1996, S. 169f) schreibt über den Ort:

„Bergbau, überwiegend auf Blei, stand am Beginn der Entwicklung des Ortes, der 1485 zum Städtchen erhoben wurde. [...] Nachdem die Erzlager erschöpft waren, beschäftigten sich die Erzgebirgler mit Heimarbeit. In Gossengrün wurden Spitzen, Stickereien, Gardinen und Musikinstrumente hergestellt. Es bestand eine Fachschule für Klöppelspitzenerzeugung.“

Auch Korb (1957, S. 29) bestätigt, daß die tschechischen Einwohner dieses Städtchens nach der dortigen Produktion von Spitzen den Namen *Krajková* zu benutzen begannen.

HARTENBERG**HARTENBERG****HŘEBENY**

Prof I 524: „Hartenberg, ein Dorf am rechten Ufer der Svatava (Ortsgemeinde Werth) 6½ km nw von Falknov n. O.: 1214 sp. 15 [*spurium* = Fälschung des 15. Jahrhunderts], testis Hawart de Hertenberc; um 1230 dominus de Hartenberch; 1265 Boyzlaus de Hertenberg; 1345 in castro Hertenberch; 1413 in Hartenberg; 1431 na herthembercze; 1486 und 1507 das Sloss hartenberg; 1523 harttembergk zámek; 1523 Hattemberg (anstelle Hart- [Anm. von Profous]) zámek; 1530 Herttemberg; 1548 na Hertmberku; 1553 hertnberk; 1654 Schloss Herttemberg; 1785 Hertenberg; amtl. 1854 Hartenberg.

Im ersten Glied dieses ON steckt das mhd. Adjektiv *herte* ‘hart, fest’, ursprünglich -ja-stämmig, das sich aber nach dem Adjektiv *harto* ahd., *harte* mhd. seit langer Zeit zu *hart*

wandelte. In unserem ON hält sich die ältere Form *Herten-* bis ins 19. Jahrhundert. Der ON entstand also aus dem Ausdruck 'auf dem herten berge' und war ursprünglich der Name der Burg.“

Hřeben, Plur. *hřebený*, bedeutet 'Gatter, Rechen, Gitter, Kamm (zum Kämmen), Gebirgskamm'. Laut Prof I 681 bedeutete schon atsch. *hřeben* nicht nur 'Kamm zum Kämmen', sondern auch 'Gipfel'. Nach Korb (1957, S. 32) wurde die heutige Amtsbezeichnung nach der Ortslage geprägt, da jene Gipfelkämme („hřebety, h ř e b e n y kopčů“) das Flußtal der Svatava versteckten. Dieser Erklärung kann man sich vor Ort anschließen. Die Burg, von der im Text die Rede ist, ist offenbar vor Jahrzehnten ausgebrannt und verfällt nun zusehends. Bis zu diesem Brand war sie offenbar in einem bewohnbaren Zustand, wofür die Überreste von Elektroinstallationen im Innern der Gebäude als Indiz sprechen.

KOGERAU

KAGERAVA

LIBAVSKÉ ÚDOLÍ

Prof II 180: „Kagerava, dt. Kogerau (volkstümlich *ř tã khõchã*), ein Dorf am östlichen Abhang des Kocherberges (521 m) 9½ km sw von Falknov n. O.: 1352 Vlrich der Kagrer, sig. [*sigillum* 'Siegel'] Vlrici de chager; 1355 ad present. Henrici de Gager et Wohardi; um 1370 Kager; um 1390 Keger; 1434 Hans von der Kager; 1444 Hans von der Koger; 1542 die Wüstung Kager; 1669 Kogra; 1725 und 1749 Mayerhoff Kogra; 1794 Dorff Kochrau; 1808 Kogerau, Kocherau; amtl. 1854 Kogerava, Kogerau.

Auf bayerischem Gebiet ist der ziemlich häufige ON Kager das Synonym für *Zaun* 'plot', und er ist ein Femininum. Siedlungen dieses Namens waren Orte, bei denen eine Umzäunung aus Pfählen oder Büschen das wesentliche Merkmal war. Welche eigentliche Bedeutung der Name hatte, läßt sich nicht entscheiden. Kager war wahrscheinlich der Name eines umzäunten Rittersitzes oder einer Feste auf 'Altem Schloß [na Starém zámku]' und ging danach erst auf die nahe Siedlung über. Die Feste zerfiel schon im 15. Jahrhundert. Im 16. Jahrhundert war auch das Dorf schon wüst. Im 18. Jahrhundert entstand danach um den herrschaftlichen Hof wieder ein Dorf als Siedlung von Bauern und Arbeitern. Den Namen *Khõchã* verstand man schon nicht mehr, und er bekam eine falsche schriftsprachliche Form [...].

Die Formen auf *-a*, *-au* entstanden analog nach den unweiten Namen Liebau, Kotigau, Mostau u.dergl.“

Der Ort liegt an einem rechten Nebenfluß der Eger, der laut Karte *Velká Libava*, bei Pfohl (S. 299) *Liebau* heißt. Das Tal, durch das die Liebau fließt, nennt Pfohl ein „romantisches Seitental der Eger bei Königsb.“. Nach Korb (1957, S. 28) gehörte zur Gemeinde Kogerau/Kagerava die Siedlung Liebauthal, seit 1923 auch tsch. Libavské Údolí. Dieser Name, so Korb, sei der Gemeinde auch heute überlassen worden. Die Umbenennung beruht also auf einem bereits vorhandenen Namen eines zur Gemeinde gehörigen Ortes.

OBER NEUGRÜN
UNTER NEUGRÜN

HORNÍ NOVÝ GRÜN
DOLNÍ NOVÝ GRÜN

HORNÍ NIVY
DOLNÍ NIVY

Prof I 498: „Dolní Nový Grün, Unter-Neugrün, ein Dorf 7 km n von Falknov n. Ohři; von diesem Dorf wnw liegt fast als Fortsetzung das Dorf Horní Nový Grün, Ober-Neugrün: 1353 Dye-treich von der Newengrun; 1359 Neuengrün; 1464 zu der Neuengrune; 1523 Unter Neuengrün, Ober N.; 1553 ves horzeyssij neygryn a ves doleyssy Neygryn (k zámku Falknova) .. v doleyssim Naygrynu; 1654 Ober und Unter Neuengrün; 1785 Unter Neugrün, Ober Neugrün; amtl. 1854 Neugrün dolní, N. horní, Unter-Neugrün, Ober-N.

Dieses ursprünglich eine Dorf wurde im 16. Jahrhundert nach seiner Lage in einen unteren und oberen Teil aufgeteilt.“

Die Entscheidung fiel hier schwer, in welche Kategorie der neue ON fallen sollte. Schon der dt. Name ist an sich ein Pleonasmus: das Wort 'die Grün' bezeichnete schon ein *Neuland*, ein *neues Feld*, das nach einer Rodung geschaffen wurde (s. Prof I 498), daher bedeutet 'Neugrün' *Neuneuland*, *Neuneufeld*. Der tsch. ON 1938 Horní/Dolní Nový Grün besitzt als Unterschied zur amtl. Fassung von 1854 nur die Übersetzung des dt. bestimmenden Teils *Neu-*, der aber nicht das femin. Genus von *-grün* berücksichtigt. In diesem Fall hätte es Horní/Dolní Nová Grün heißen müssen. Das heutige Grundwort *Nivy* ist der Plur. von *niva* 'Flur, Acker, Feld, Gefilde, Au' und stellt eine etwas freiere Übersetzung von *Grün* dar. Die tsch. Entsprechung von *die Grün* ist 'novina' (s.o. GRÜN/NOVINA in der Rubrik etymologisch fundierte, konforme Lehnübersetzung). Zum heutigen ON kam es möglicherweise so: Als Übersetzung von *Grün* ist *niva* durchaus akzeptabel, und vielleicht sollte dieses Wort auch eingesetzt werden. Vorhanden waren schon Horní Nový und Dolní Nový. Die Genusendung von Nový hätte dann - anders als bei Horní und Dolní - noch in Nová geändert werden müssen. Dabei hätte es aber schließlich fast einen Gleichklang der beiden Teile gegeben: Nová Niva. Vielleicht wurde der dreigliedrige ON auch noch als zu lang empfunden, so daß das zweite Adjektiv wegfallen konnte, da es zur Unterscheidung der beiden Dörfer nicht so ausschlaggebend ist. Übrig bliebe also nur noch Horní/Dolní Niva, wobei der Vokal *a* schließlich progressiv zu *y* assimiliert wurde. Vielleicht überzeugt die Einteilung der beiden neuen ON in die Rubrik Neubenennung nicht hundertprozentig, aber es ist zumindest das einzige Verfahren, das relativ frei ist in seiner Motivwahl, frei von der Wortvorlage und damit von der Etymologie und dem Bedeutungsinhalt.

WERTH

WERTH

LUH NAD SVATAVOU

Prof IV 504: „Werth, ein Dorf am linken Ufer der Svatava 5 km nw von Falknov n. O.: 1350 Werd; 1486 Werde; 1523 ves Werde; 1525 Werdaw; 1601 Werdt .. s mlejnem náchlebnim ve vsi Werdu; 1654 Weerth; 1713 Werth; 1847 Werth, Wehrt, auch Wehr.

Der Name Wehr entstand aus mhd. *wert*, Gen. *-des* [...].“

Schwarz (1931, S. 129) erklärt *wert* als mhd. Ausdruck für „Insel oder inselförmiges Land“, und bei Profous (ebd. S. 501) ist „Insel, Halbinsel, erhöhtes wasserfreies Gelände zwischen Sümpfen .. Ufer“ zu lesen. *Luh* bedeutet ‘Aue’, und eine Aue zeichnet sich dadurch aus, daß sie öfters vom Bach oder Fluß, an dem sie liegt, überflutet wird und somit Sümpfe bildet. Von einer Insel oder einem wasserfreien Stück Land kann also hier keine Rede sein. Das Motiv der Bachnähe in dem Wort Aue stimmt aber mit der tatsächlichen Uferlage des Ortes überein, und so dürfte die Neubenennung mit *Luh nad Svatavou* ‘Au(e) an der Svatava’ recht nahe gelegen haben. Korb (1957, S. 32) sagt zum neuen amtlichen ON, daß dieser vermutlich aus der Voraussetzung komme, daß in der Umgegend ein fruchtbarer, von der Svatava bewässerter Boden sei. Siehe unbedingt den ON WÖHR/VERDA // OSTROV in der Rubrik etymologisch fundierte, konforme Lehnübersetzung.

7. REGIERUNGSBEZIRK AUSSIG

7.1. DIE GEÄNDERTEN ON DES EHEMALIGEN LANDKREISES FRIEDLAND

Konforme Lehnübersetzung:

HEGEWALD

HEGEWALD

HAJNIŠTĚ

Prof I 534: „Hegewald, ein Dorf am rechten Ufer der Lomnice unterhalb des Hegewaldes 2 km w von N. Město pod Smrkem: 1580 aufm Hegewaldter Forweg, aufm Hegewaldt; 1591 Ge-reum im Hegewaldt; 1604 Hegewaldter Forbergh; 1634 Hegewalder Forwegk; 1651 Häge-walder forweg; 1673 vier vnerbauten hagenwalder, Engelsdorffer, Arnßdorffer vnd bullendor-fer vorbrige; 1715 Hegewalder Schafferey; 1787 von dem zergliederten Högewalder Mäuerhof; 1787 des Mayerhofes Högewald; 1790 Hegenwald, ein Meyerhof; 1834 Hegewald.

Der Name H. war ursprünglich die Bezeichnung des Waldes, in dem der Hof errichtet worden war. Dieser Wald ist schon aus dem Jahre 1463 belegt: der Hegewaldt. Der Name H. entstand aus dem mhd. Appell. *hegewalt*, vgl. *hegeholz*.“

Wie Schwarz (1931, S. 116) angibt, steht mhd. *holz* für ‘Wald’. Ein älteres Wörter-buch, das *Česko-německý slovník* von Kott (Bd. I, 1878, S. 405), führt *hajniště* an und übersetzt es mit ‘das Hägeholz [!]’.

Hajniště läßt sich grammatikalisch folgendermaßen erklären: Es hängt zusammen mit den Wörtern *háj* ‘Hain’, *hájit* ‘Wild oder Wald hegen’ und *hajný* ‘Heger’; das Grund-motiv besteht also in der Tätigkeit des Hegens. *Hajný* ist im Prinzip ein Adjektiv, und so wird es auch dekliniert. Hieran wird das Suffix *-iště* gehängt, das einen Ort bezeich-net, wo etwas ist (s. Schwarz 1931, S. 70). Das sich so ergebende *hajniště* ist demnach ein ‘Ort, wo gehegt wird, ein Hegeort oder eine Hegestätte’, so wie *hradiště* einen ‘Ort, wo eine Burg ist, eine Burgstätte’ bezeichnet. Übrigens trägt der Ort Hegeholz im ehemaligen Landkreis Dux (hier nicht behandelt) ebenfalls den neuen Namen Hajniště.

SCHÖNWALD

SCHÖNWALD

KRÁSNÝ LES

Prof IV 55: „Schönwald, ein Dorf entlang der Řasnice 2 km nō von Frýdlant: 1381 Schönem-walde; 1448 zu Schonewald .. Hans Jeschkewicz zu Schonewald; 1463 Schonwalde; 1491 das Forberg zu Schonewalde; 1498 Caspar Achel von Schonewalde; 1551 Guth zu Schonewalda; 1559 zu Schonewalde, von Schenwaldt; 1603 Schönwalda; 1611 zu Schonewalda; 1651 Schönwalda, Schön Waldau; 1654 ves Schonwaldt; 1713 Schönwalden; 1790 und 1843 Schön-wald.

Dieser ON erscheint mal im Nom. *Schönewald* oder im Dat. *Schönenwalde*. Die Eintragungen *Schönwalda*, *-dau*, *-den* im 17. Jahrhundert sind künstlich und weichen im 18. Jahrhundert der gesprochenen Form Schönwald(e).“

Krásný Les ist die wörtliche, gliedweise Übersetzung von Schönwald.

Partielle Lehnübersetzung:

ENGELSDORF

ENGELSDORF

ANDĚLKA

Prof I 469f: „Engelsdorf, ein langes Dorf in der nw Ecke des Frýdlanter Zipfels: 1340 von engilhrestorf; 1387 in Engillersdorf; 1409 de Engelstorff; 1464 gen Engilsdorf; 1466 zu Engelsdorf; 1520 Heinrich von Schwancz zue Engelßdorff; 1531 zcw Engelstorff; 1537 Engelsdorf; 1545 das dorff vnnd guth Engelstorff; 1654 ves Englßdorff; 1790 Engelsdorf.

Anhand der ältesten Urkunden nehmen wir an, daß die ursprüngliche Form *Engelhartsdorf* ‘Engelhartova ves’ lautete, und diese verkürzte sich regelgerecht in *Engelsdorf*. Der PN *Engelhart* hat im ersten Glied den Stammesnamen *Angil* (die Angeln siedelten sö der Mündung der Labe [Elbe]) und das Adjektiv *hart* ‘fest, stark, tapfer’.“

Andělka ist das Deminutivum zu *anděl* ‘Engel’ und übersetzt den bestimmenden Teil. Das Motiv für das Deminutivum beruht möglicherweise auf der geringen Einwohnerzahl, die laut ZemLex (S. 55) im Jahre 1950 bei 267 Personen lag.

HOHENWALD

HOHENWALD

VYSOKÝ

Prof I 583: „Hohenwald, ein Dorf (Ortsgemeinde Kristiánov) zwischen Wäldern genau beim höchsten Gipfel (639 m) 7½ km sw von Frýdlant: 1600 Hohewalda; 1606 aufen Hohwald; 1607 von Hohewalda, zum Hohenwalda, zu Hohwalda; 1609 aufm Hochwaldt, Hohenwalda; 1610 Hohe Wallda Schöppen Buch, Titelblatt (mit Angaben aus den Jahren 1605 auffm honwalda und 1609 auffm honwalde, hohenwalde, hohenwald; weiter aus den Jahren 1613 honwalda, -dan, 1615 Hohwalda, -dta; 1616 auffm hohen walde, 1617 Auff Hohen Walde, 1620 auf hohwalde); 1632 zum Hohe walde; 1634 Hohewald; 1634 Hohewald; 1651 Hohwalde; 1654 ves Hochenwaldt; 1673 hochwalda; 1790 Hohenwald; 1834 Hohenwald, Dorf am Hochwalde.

Das Dorf H. wurde zwischen 1589-1600 gegründet. Der Name H. entstand aus dem Ausdruck ‘auf (de)m hohen walde’ (= na vysokém lese), wie wir oft in Urkunden lesen. Die Formen *-walda* und *-waldau* entstanden durch rückbezügliche Analogie: die Endungen *-au* und *-a* in unbetonter Silbe wurden im hiesigen Dialekt zu *-ə* abgeschwächt, z.B. (*Žitava*) Zittau > dial. Sitte, Schönau > dial. Šīnə, und umgekehrt wird hier für dial. *-ə* ein *-au* oder *-a* geschrieben: *-waldau* und *-walda*.“

Vysoký bedeutet ‘hoch’ und übersetzt den bestimmenden Teil.

MILDENAU

MILDENAVA

LUH

Prof III 74f: „Mildenava, Mildenu, ein Dorf an der Větka (Wittig) 3 km sö von Frýdlant: 1359 heynrich der schultheyse von mildenow; 1381 Myldenow, nedwig (!) mildenaw; 1455 im mildenow; 1463 mildenaw; 1481 zu Myldenaw; 1495 von mildenaw, 1511 zcu Mildenu; 1515 zu mildenaw; 1572 von Mildenu; 1592 Müldenaw; 1610 zu Mildena, 1611 zu Mioldena; 1651 Müldenaw; 1654 ves Mildenu; 1713 Müldenaw; 1790 Mildenu; 1834 Mildenu.

Der Name M. = Ort ‘in der milden Au (= v přivětivé, štědré nivě)’ oder ‘Mildes in der Aue gegründeter Ort (Mildes Au)’. Der Zuname *Milde* erscheint im nördlichen Böhmen häufig, vgl.

den ahd. Frauennamen *Milta*. Der Buchstabe *ü* wurde für *i* in rückbezüglicher Analogie geschrieben, denn in Mundarten wird gewöhnlich *ü* in *i* ohne Abrundung geändert.“

Luh bedeutet ebenfalls ‘Au/-e’ und übersetzt hier den bestimmten Teil. S. unbedingt den Ort MILDENEICHEN/LUŽEC in der folgenden Rubrik.

Etymologisch fundierte, konforme Lehnübersetzung:

BULLENDORF

BULLENDORF

BULOVKA

Prof I 217: „Bullendorf, ein Dorf 6 km nō von Frýdlant: 1354 Petir Bulindorf; 1381 das Dorf bulendorf; 1444 zu Bulendorf; 1454 Bullendorf; 1463 auf Bullendorf; 1504 von Bulindorf; 1514 manství w Bulendorffu; 1525 von bulndorf; 1537 zu Bullendorf; 1543 Girzik Max z Bulendorffu; 1559 Scholcz zu Bundorff; 1561 Jan z Maxen w Bulindorffu; 1562 Buolenstorff (!); 1562 w Bullersdorffu; 1586 Pullndorf; 1654 ves Bullendorff; 1667 Ober Bullendorff, Ober Gutt Bullendorf; 1673 Oberbullendorff; 1676 Dorf Pullendorff; 1786 Nieder Bullendorff; 1834 Bullendorf, auch Nieder-Bullendorf genannt.

Der Name Bulendorf = das Dorf des Bule ‘Bulova vesnice’. Dieser PN ist in dieser Gegend bekannt: 1317 Henrico burgravio de Donin dicto Bulo; 1381 Nickel Bule in Friedland; 1426 Nickel Bule in Görlitz; 1444 Bule von Kwercyl. Gierach [Ernst Gierach: Die ON des Bezirkes Friedland, Reichenberg 1935, Sudetendt. ON-Buch, Heft 4, hier S. 18] verband diesen PN mit dem mhd. Ap. *buole* ‘Verwandter, Freund’ (aus dem Ahd. ist nur der PN Buolo belegt), der ursprünglich wohl eine Koseform des Wortes *bruoder* war und etwa *Brüderchen* ‘bratříček’ bedeutete.

Diese Erklärung hat darin eine Schwäche, daß in unserem ON die erste Silbe kurz ist; im Appell. *Buhle* ‘Geliebter, Liebhaber [mileneč, milovník]’ aus mhd. *buole* (s.v.) aber war die erste Silbe immer lang, weil sich *uo* zu *ū* wandelte. In unserem ON wurde also die erste Silbe aussergewöhnlich gekürzt. Das Appell. *Buhle* verschwand nämlich und wurde erst von Dichtern in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts wiederbelebt. Im ON war also *Bulen-* irgendwann schließlich vereinzelt und unterlag leicht Analogien und außerordentlichen Veränderungen: im Allegro-Tempo (!) verkürzte sich die erste Silbe, *l* verschwand über *l* nach *u* (Bundorf), und schließlich wurde *nd* zu *n* assimiliert (Bundorf). [...]. Zu einer anderen Erklärung führt das Appell. *Bulle* ‘(plemenný) byk’, aber dieses Wort war norddt. Ursprungs und ging aus dem Niederdt. ins Nhd. über.“

Bulovka ist das Deminutivum zum ON *Bulova*, der aus dem PN *Bule* und dem Possessivsuffix *-ova* gebildet wurde. Vielleicht hat die geringe Einwohnerzahl das Deminutivum motiviert: im Jahre 1869 waren es noch 1695 Menschen, 1950 dagegen nur noch 480 (s. ZemLex S. 136).

BUNZENDORF

BUNZENDORF

BOLESLAV

Prof I 218: „Bunzendorf, ein Dorf an der hintersten Grenze des Frýdlanter Zipfels: (1417) Fetzentze von Wedebach zu ponzilszdorf gesessen – zu puntzelsdorff; 1417 Olbrecht von Grislaw – czu ponczelsdorf gesessen; 1419 (ders.) zu Buntzeldorf; (1430) (ders.) von Bunczen-dorf; 1467 Cristoff wesze zcu bunczilszdorff gesessen; 1472 (ders.) czu Bunczelszdorff; 1482

zu Puntzindorf; 1510 Nickel Frund von Puntzendorff; 1521 Bunzendorf; 1533 Bontzelsdorff; 1543 Hanuss Wise z Bunczendorffu; 1601 Punczendorff dvúr; 1624 Bunzendorf, Boutzendorff, 1654 ves Bunczendorff; 1658 Buntzendorff; 1679 Bunzendorf; 1720 Buntzendorf; 1790 Bunzendorf; 1834 Bunzendorf.

[...]. In den alten Urkunden sehen wir im Grunde genommen zwei Formen: *Bonzelsdorf* und *Bunzendorf*, d.h. das Dorf des Bonzel oder des Bunze. Zur Erklärung dieses PN ist der deutsche ON (*Alt- und Jung-*) *Bunzlau* für (*Stará und Mladá*) *Boleslav* in Böhmen behilflich, der aus dem PN *Boleslav* entstand. Nach dem Übergang ins Deutsche entwickelte sich für das erste *l* durch Dissimilierung ein *n*, s. dial. *ai dā Buntsl = in die Buntzlau*. So geschah es wohl auch mit dem PN *Boleslav*: Das Geschlecht *Punczil* sitzt von 1371-1434 im Budišiner Rat, und von 1. 1513-16 war Thomas *Puntzel* Ratsherr in Frydlant. Zu diesen Namen war *Bunze* die schwach deklinierte Kurzform. Aber die Lage des Dorfes am Oberlauf der Vitka und das geringe Flurmaß (182 ha) weisen auf eine ursprünglich sorbische Siedlung hin. Der slawische Name wurde vermutlich in den deutschen Namen *Bonzelsdorf* und *Bunzendorf* umgewandelt.“

Profous stützt sich hier stellenweise auf Gierach (1935, S. 19f). Für Gierach besteht offenbar kein Zweifel daran, daß *Bonzel* und *Bunze* auf dem slaw. PN *Boleslav* beruhen, der zu „*Bunzlau, Bunzla und Bunzel (Bonzel)*“ eingedeutscht wurde. Im Vergleich dazu wirkt die Herleitung des Namens bei Profous etwas zurückhaltender, wenn er sich noch auf *Stará/Mladá Boleslav, Alt-/Jung-Bunzlau* beruft. Über das heutige *Stará Boleslav* heißt es bei Cosmas (zitiert von Schwarz 1961, S. 81) zum Jahre 930: „*civitas ex nomine sui conditoris Bolezlav dicitur*“. Eine mögliche Lehndeutung seitens der Kommission hätte auch dazu führen können, *Bunze-* mit *Punze* ‘punc’ zu verbinden und den ON mit ‘*Puncová ves*’ zu übersetzen. Dies geschah jedoch nicht, da *Boleslav* als Grundlage des dt. ON erkannt wurde.

DITTEBSÄCHEL

DITTEBSÄCHEL

DĚTŘICHOVEC

Prof I 344: „Dittersbächel, ein Dorf an einem namenlosen Bach 4 km nō von N. Město pod Smrkem: 1381 Dytrichsbechel; 1463 Dittersbechl; 1505 Dittersbechel; 1508 von Ditterßbechl; 1532 zcum Ditterspechel; 1560 Ditterspechlein; 1564 im Dorf Dittersbechlen; 1634 Dietterspechl, Dietterspächl; 1790 Dittersbachl; 1834 Dittersbächel.

Der Name D. (= kleineres Dittersbach) war ursprünglich das Deminutivum zum Namen Dittersbach. Dieses Dorf liegt von hier 17 km nach wsw. [...]. Beide Dörfer waren auf Fryđlanter Herrschaft und mußten daher unterschieden werden.“

Der Nachbarort Dittersbach trägt erst seit 1923 den tsch. amtl. Parallelnamen *Dětřichov* (s. Gierach 1935, S. 21). Bei Dittersbach war offenbar schon bekannt, daß *Ditter-* auf *Dietrich* zurückgeht, was auch anhand einer Quelle von 1381 zu belegen ist (s. Prof I 342), wo von einem „Dorf Dytrichsbach“ die Rede ist. Dem dt. PN *Dietrich* entspricht tsch. *Dětřich*, und an diesen wurde das Possessivsuffix *-ovъ* gehängt, womit ein adjekt. ON gebildet wird (s. Miklosich 1927, S. 125).

Das etymologisch fundierte Verfahren für Dittersbächel besteht nun darin, die Erkenntnis umzusetzen, daß Dittersbächel gleich „Klein Dittersbach“ ist, daß also ein Deminutivum vorliegt. Da lag es nahe, den Namen des Nachbarortes *Dětřichov* mit

Hilfe des Suffixes *-bcb* (s. Miklosich 1927, S. 118 und Šmilauer 1970, S. 28) zu deminuierten, und dies führte analog zu *Dittersbach* > *Dittersbächel* zu *Děřichov* > *Děřichovec*. Vgl. auch in der vorhergehenden Rubrik den Ort MILDENAU und das dazu gehörige MILDENEICHEN in dieser Rubrik.

LUSDORF AN
DER TAFELFICHTE

LUSDORF
POD SMRKEM

LUDVÍKOV
POD SMRKEM

Pof II 697: „Lusdorf pod Smrkem, Lusdorf an der Tafelfichte, ein Dorf 1½ km sw von N. Město pod Smrkem: 1381 Lodwigissdorff; 1463 Ludwigsdorff; 1499 von lodewigisdorff, lodewigistorff; 1507 zcu lodwigisdorff, von Lusdorf; 1512 Lodwigszдорff bei Fridelandt; 1574 von Losdorf, zue Lusdorff; 1599 zue Luesdorf; 1654 Lusßdorff ves; 1790 Lusdorf, Ludwigsdorf; 1834 Lusdorf (Lustorf, sonst Ludwigsdorf) [...].

Der Name L. = das Dorf des Ludwig, ves Ludvíkova. Das war vermutlich sein Gründer und erster Richter.“

Die Etymologie dieses auch im Tschechischen bekannten Namens ist anhand der Quellen einfach zu belegen. Die „Übersetzung“ besteht in diesem Fall darin, den Namen in der tschechischen Orthographie einzusetzen. *Ludvíkov* entstand durch Anhängen des Possessivsuffixes *-ovъ*, und der so gebildete adjekt. ON bezeichnet einen Ort, der von jemandem namens Ludwig/Ludvík gegründet oder besessen wurde (s. Miklosich 1927, S. 125).

MILDENEICHEN

MILDENEICHEN

LUŽEC

Prof III 75: „Die Fortsetzung des Dorfes Mildenava längs der Větka (Wittig) nach Südosten ist das Dorf Mildeneichen (volkstümlich *Milěčín*) 5 km sō von Frýdlant: 1381 Myldenowchin; 1463 Mildenaichen; 1560 Milldeneichenn; 1564-5 Mildeneichen, Mildenaich; 1572 zu Milde-neuichen; 1592 zcw Mülden Eichen; 1611 zum Mielden eich; 1634 Mieldenauchen, Mildenaichen; 1651 Mildeneichen; 1654 Mildeneychen; 1713 Mülden Aychen; 1790 Mildeneiche; 1834 Mildeneiche.

Der Name Mildeneichen < Mildenäuichen [bedeutet] ‘kleineres Mildenava’. Das ursprüngliche *ou* und *ei* verschmolz im Dialekt. Die Einheimischen verstehen die dial. Form als *Mühl-Eichen*. Aber die Lage neben Mildenava und die geringe Größe des Ortes (348 ha gegenüber 1190 ha bei Mildenava) erhärten die Erklärung ‘kleines Mildenava’. Die Zerlegung des Namens in *Mil-den-Eichen* finden wir schon im 16. Jahrhundert, und der wurde im 19. Jahrhundert als ‘bei Milde’s (Gen.) Eichen’ ausgelegt. Aber dies ist gemäß der ältesten Schreibung falsch. [...].“

Konsequenterweise wurde bei der Revision darauf geachtet, den neuen ON in Anlehnung an den Namen des Nachbarortes zu deminuierten: das benachbarte *Luh* wurde hier zu *Lužec* ‘kleine Au/-e, „Äuchen“’ (s.o. in der vorhergehenden Rubrik). Man mag nun einwenden, daß dies „keine Kunst“ sei und daß deswegen nicht die Rede von einem Verfahren sein könne. Dem sei entgegnet, daß es doch ein Verdienst der zuständigen

Revisionsbeamten ist, den Zusammenhang zwischen Mildenau und Mildeneichen erkannt und umgesetzt zu haben, und daher darf hier auch von einem etymologisch fundierten Verfahren gesprochen werden. Vgl. auch DITTERSBÄCHEL in dieser Rubrik.

WÜNSCHENDORF

WÜNSCHENDORF

SRBSKÁ

Prof IV 655: „Wünschendorf, ein Dorf 6½ km n von Nové Město pod Smrkem: 1463 die Manschaft .. Wuntschendorf; 1482 Windischenndorff; 1550 Windischendorff; 1580 (1559) Wünschendf; 1654 Wunschendorff; 1672 Wünschendorf; 1786 Wünschendorf; 1834 Wünschendorf. Nach Gierach Friedl. 53 [Ernst Gierach: Die ON des Bezirkes Friedland, Reichenberg 1935, Sudetendt. ON-Buch, Heft 3] sind zwei Erklärungen möglich: a) es ist Wünsches Dorf. Der Zuname *Wünsche* entstand ursprünglich aus ‘der Windische’. Diese Erklärung hält Schwarz ON. 259 [Ernst Schwarz: Die ON der Sudetenländer als Geschichtsquelle, München Berlin 1931] für wahrscheinlich. b) der Name bedeutet ‘im windischen Dorf’, und dies war ursprünglich eine wendische Siedlung. Eine Analogie haben wir bei Pima: 1350 das Windische Dorf, jetzt Wünschendorf. Im östlichen Teil Mitteldeutschlands gibt es 8 Orte namens Wünschendorf.“

Die Bezeichnung ‘windisch, wendisch’ als Synonym für ‘sorbisch’ ist heute nicht mehr allzu gebräuchlich. *Srbská* bedeutet ‘sorbisch, wendisch’ und übersetzt etymologisch fundiert den Teil *Wünschen-*, der - wie oben gezeigt - nichts mit Wünschen oder dem PN Wünsche zu tun hat. Zu *Srbská* wäre noch *Ves* ‘Dorf’ hinzuzufügen, aber der jetzige ON gesellt sich zu den vielen adjekt. Neubildungen mit femin. Genus wie *Rovná, Libá, Hrušková* usw.

WUSTUNG

WUSTUNG

POUSTKA

Prof IV 655f: „Wustung, ein Dorf 4½ km nnw von Frýdlant: 1444 dy manschaft .. zur Wuestenunge; 1459 Wustung; 1481 in der Wusteney [...], in der Wustunge; 1482 Wuestenunge; 1485 zu Wustunge; 1498 das Dorff die Wuestunge; 1545 vsi Wustunge; 1634 Gueth Wüstung; 1654 Wustungk; 1786 Wustung; 1834 Wustung.

Nach Gierach Friedl. 54 [Ernst Gierach: Die ON des Bezirkes Friedland, Reichenberg 1935, Sudetendt. ON-Buch, Heft 3] bezeichnet das Wort W. entweder einen unbestellten oder verödeten, verlassenen Boden. [...].“

Poustka bedeutet ‘Einöde, wüst liegender Ort, wüste Gegend, Wüste, Wildnis’ und trifft damit die Bedeutung von Wustung. Eine mögliche Lehndeutung hätte Wustung auch mit *Wust* im Sinne von *Haufen, Wirrwarr, Unordnung* ‘hromada, směs, nepořádek’ in Verbindung bringen können.

ZAHNE

ZAHNE

SAŇ

Prof IV 691: „Zahne, ein Dorf (Ortsgemeinde Engelsdorf) 8 km nw von Frýdlant: 1564 die Fischerei in der Zane; 1580 in der Tzahn; 1591 an der Zahne; 1603 in der Zahna; 1700 in der Zahne bey der Lautsche; 1786 Zahne; 1834 Zahne; 1848 Zahne.

Gierach l.c. [Ernst Gierach: Die ON des Bezirkes Friedland, Reichenberg 1935, Sudetendtl. ON-Buch, Heft 3] denkt, daß es ursprünglich um einen Bachnamen geht; er lehnt die Vermutung von Jul. Helbig ab (Beiträge z. Gesch. .. des Bez. Friedland 1892-1896 Bd. II. S. 244), daß das Dorf mit 'zehn' nach ursprünglich zehn Häuschen benannt wurde. Er leitet den Namen Z. ab aus slaw. *sanъ* (vgl. obersorb. *sanja*, *sanje* [Schlitten], tsch. *saně* [Schlitten], *saň* [Drache]). Der Bach habe angeblich also den Namen nach dem (wie ein Schlitten) gleitenden Wasser. Dies ist eine wenig wahrscheinliche Erklärung.

[Vgl. Zahne im Kreis Wittenberg: 1210 Szane, 1212 Zana, 1450 Tzane, Oesterley 790.B.H. {Anm. von Prof. Dr. Bohuslav Horák, dem Rezensenten dieses Bandes; der genannte Titel lautet vollständig: Hermann Oesterley: Historisch-geogr. Wörterbuch des dt. Mittelalters, Gotha 1883}]“

Gierachs Argument für *saň*, *saně* muß hier etwas deutlicher dargestellt werden, als es oben wiedergegeben wurde (s. Gierach 1935, S. 55). Er gibt an, daß der Ort Zahne am Zahnebach liege, der früher einfach Zahne genannt wurde. Zahne sei offenbar slawischen Ursprungs und ein Gewässername. Da altes slawisches *s* im Deutschen durch *z* (*ts*) wiedergegeben werde, könne man an slawisch *saň* 'Schlange, Schlittenkufe, Geleise' und die oben bereits genannten sorbischen und tschechischen Varianten anknüpfen, „was als ursprüngliche Bedeutung des Bachnamens »gleitendes Wasser« ergäbe“.

Auch Schwarz (1961, S. 328) hält den Namen Zahne für unklar (und übersetzt obersorb. *sanja* versehentlich mit 'Schotter'). Man muß in diesem Fall wohl davon ausgehen, daß der ON-Kommission die Etymologie von Gierach vorlag und daß man dort offenbar an dieser Herleitung wenig zweifelte, sonst wäre der Ort nicht *Saň* genannt worden.

Lehnübersetzung eines historischen ON:

KAROLINTHAL

KAROLINTHAL

PEKLO

Prof II 209: „Karolintal, ein Dorf bei einem Bächlein (Ortsgemeinde Mildeneichen) 6½ km o so von Frýdlant: 1601 in Forwegen alß – in Hellen; 1701 zum neuen Hellen Forwege; 1705 in deme ao. 1702 in den sogenannten Höllen von denen mit obrigk. Unkosten aufgebauten Gärtner Häusern; 1713 Höllner Schafferey; 1775 Dörfel Hellen; 1780 von den zergliederten Höllner Meyerhof, 1784 in Karolinenthal, Carolinenthal; 1787 Gemeinde Karolintal; 1788 neu zerbauten Dörfen Karolintal u. Ferdinansthal (!); 1790 Karolinstal, vormals Höllen; 1834 Karolintal.

Das Tal, in dem das Dörfchen liegt, hieß Hölle (= peklo, [...]). Dies ist ein weit verbreiteter Name für Talwinkel. An diesen Flurnamen erinnert noch der benachbarte Hollberg (= pekelský vrch). Im Tal lag ein herrschaftlicher Schafstall und später ein Hof. Im Jahre 1702 wurden hier einige Gärtnerhäuser errichtet, und so entstand das Dörfchen Hellen. Im Jahre 1780 wurde der Hof mit insgesamt 33 Gebäuden zur Besiedlung verkauft. Das Dorf bekam den heutigen Namen

Karolinthal (= Karolinino údolí) zu Ehren der Gräfin Karolina Josepha Clam-Gallas, der Gattin des Besitzers der Herrschaft.“

Peklo übersetzt also den früher üblichen Namen Höllen.

Lehnschöpfung:

PHILIPPSBERG

PHILIPPSBERG

FILIPOV

Prof III 356: „Philippsberg, ein Dorf (Ortsgemeinde Albrechtice) 7½ km nach Süden von Frýdlant: 1728 Phieliepsberg; 1730 Philipsberg .. Neugebauten 14 Heusslern zu Philippsberg; 1785 Philippsberg.

Den Namen Philippsberg (= Filipova hora) bekam das Dorf, gegründet zwischen 1. 1725-28, zu Ehren des Besitzers der Herrschaft, Graf Filip Jos. von Gallas (* 1703, 1725-57). Unter den Leuten heißt es Mühlhain (= Mlýnský háj), wie die Lage vor der Dorfgründung nach der dortigen Mühle genannt wurde.“

Filipov wurde aus dem PN *Filip* und dem Possessivsuffix *-ovъ* gebildet (s. Miklosich 1927, S. 125), was zunächst dem dt. Gen. *Philipps-* entspricht, zugleich aber auch einen ausreichenden Ersatz für den gesamten deutschen Namen darstellt, da im Tschechischen wie in den übrigen slawischen Sprachen auch solche Komposita, wie sie im Deutschen üblich sind, eher eine Ausnahme bilden (Miklosich ebd.).

PHILIPPSTHAL

PHILIPPSTHAL

FILIPOVKA

Prof III 357: „Philippsthal, ein Dorf entlang einer Landstraße und eines Baches (Ortsgemeinde Engelsdorf) 7½ km nnw von Frýdlant: 1725 Philipsthal, Philipsthal, 1726 Philippsthal; 1733 Phillipsthaler Schöppenbuch, Bei der Vnlängst Neu Auf Gebauten Dorff-Gemeinde Philippsthal; 1790 Philippsthal.

Dieser Ort wurde im Jahre 1725 gegründet und zu Ehren von Filip Jos. Graf von Gallas benannt. Philippsthal = Filipovo údolí (n. dolina).“

Filipovka ist das Deminutivum zu *Filipov* (s.o.) und wurde mit Hilfe des Deminutivsuffixes *-vka* gebildet (s. Šmilauer 1970, S. 28). Der Grund für diese Verkleinerung könnte darin liegen, daß nach Pfohl (S. 427) Philippsthal von der Einwohnerzahl her etwas kleiner ist als Philippsberg (99: 153).

Neubenennung:

BÄRNSDORF AN
DER TAFELFICHTE

BERNSDORF
POD SMRKEM

HORNÍ ŘASNICE

siehe auch unten RÜCKERSDORF/DOLNÍ ŘASNICE

Prof I 56f: „Bernsdorf pod Smrkem, Bärnsdorf an der Tafelfichte, ein Dorf 4 km nw von Nové Město pod Smrkem: 1381 Bernssdorf; 1448 zu Bernsdorff; 1481 des richters son von Bernßdorff; 1494 von, zu Bernsdorff; 1559 zur Bernssdorff, von Bernßdorff; 634 Bernßdorff, Bernsdorf; Berrenßdorff; 1654 ves Bernsdorff; 1665 zu Bärnßdorff; 1713 Bärnßdorf; 1790 Bernsdorf, Bernardsdorf; amtl. 1854 Bernsdorf, 1872 Bärnsdorf, 1904 und 1916 Bernsdorf, Bärnsdorf.

Die Form Bärnsdorf wird seit dem 17. Jahrhundert unter dem Einfluß der dial. Form Barnstorf geschrieben. Der Name Bernsdorf entstand völlig regelgerecht aus dem Vollnamen *Bern(h)artsdorf* ‘Bernartova ves’ mit gewöhnlicher Kürzung des ersten Teils.“

Bärnsdorf liegt am Oberlauf des Baches Řasnice, dt. ehemals Rasnitz. In unmittelbarer Nachbarschaft befindet sich südlich von Bärnsdorf der Ort Rückersdorf, ebenfalls am selben Bach. Beide Orte erhielten den Bachnamen als Grundwort und zur Unterscheidung die Zusätze *Horní* ‘Ober’ und *Dolní* ‘Unter’. Zusammen mit den Orten Krásný Les und Srbská bilden sie die Gemeinde Řasnice (s. ZemLex S. 816). Die geringfügig höhere Lage von Horní Řasnice im Vergleich zu seinem Nachbarn (380 m: 355 m; s. ZemLex S. 287 und 816) dürfte als Motiv für den Zusatz Horní weniger eine Rolle gespielt haben als die Lage am Oberlauf des Baches. Den Bachnamen Řasnice erklärt Schwarz (1961, S. 340) aus sorb. *řasa* ‘Wasserlinse’.

RINGENHAIN

RINGENHAIN

VĚTROV

Prof III 566: „Ringenhain, ein Dorf, flßt sich an die sw Seite der Stadt Frýdlant: 1381 Ringenhayn; 1409 vff dem vorwerg czu Ringenhayn; 1520 dy kirche zu Ringenhayn; 1549 von, zu Ringelhain; 1559 zu Ringenhain, zue Ringhain, Ringhaynn; 1571 zw Ringen Hain; 1609 von Ringenhäimb; 1634 Ringenhain; 1654 ves Ryngenhayn; 1706 in Ringehain; 1713/22 Ringenhaimb; 1790 und 1834 Ringenhain.

Die Auslegung aus dem Subst. *Ring* ‘prsten’ ist sachlich unwahrscheinlich und der Form nach unhaltbar, weil *Ring* keinen schwachen Gen. hat. Das erste Glied entstand wahrscheinlich aus mhd. *ringe* ‘leicht, klein, unbedeutend’, so daß der Name Ringenhain = Ort im geringen Hain [bedeutet], [...].

Die urkundlichen Formen *Ringhain*, *Ringehain* beruhen auf dem Dialekt. [...]. Die Form *Ringelhain* entstand durch Dissimilierung von *n-n* > *n-l*.“

Prof IV 532f nennt sieben Orte mit dem Namen Větrov, der sehr windige Orte bezeichne (das hier zugrundeliegende Wort *vítr* bedeutet ‘Wind’). Dieser Ort liegt in einer flachen Senke und ist relativ ungeschützt vor möglichem Wind, da die Hänge ringsherum nur leicht ansteigen. Es ist also durch die Ortslage nicht ausgeschlossen, daß hier gelegentlich ein starker Wind weht. Das Motiv für den neuen Namen dürfte

also eine gewisse Berechtigung haben, falls es nicht einfach künstlich ist. Siehe auch den Ort BADERWINKEL/VĚTROV im ehemaligen Landkreis Tachau, Rubrik Neubenennung.

RÜCKERSDORF RÜCKERSDORF DOLNÍ ŘASNICE
siehe auch oben BÄRNSDORF AN DER TAFELFICHTE/HORNÍ ŘASNICE

Prof III 608: „Rückersdorf, ein Dorf entlang der Řasnice [!] 6 km ono von Frýdlant: 1381 Rückersdorf; 1433 dem schindeler von Ruckersdurff; 1454 Hannus Jeschwitz zu Rugkirsdorff gesessen; 1463 Ruckersdorff; 1506 von Ruckirsdorff; 1513 zcu Ruckerszdorff; 1527 Ruckersdorff; 1543 Martin Schultys z ruckerssdorfu, z rügersdorffu; 1553 und 54 von Ruckerssdorff, Ruckerszdorff; 1565 zw Ruckhersdorf; 1600 von Rickerszdorff; 1604 zu Rückersdorff; 1654 ves Rübberszdorff; 1790 Rickersdorf liegt an dem Bache Rasnitz [!]; 1834 Rückersdorf liegt ö. .. am Rasnitzbache.

Der Name R. = das Dorf des Rücker oder Rückert; so hieß wahrscheinlich sein bäuerlicher Gründer und erster Richter. *Rücker* oder *Rückert*, heute kennen wir ihn nur als Zunamen, ist ein alter PN, ahd. *Hruodgêr* = ruhmreicher Speer [slavné kopí], vgl. 980 Ruotgeresberg = Rückersberg bei Fulda. [...].“

Zum Motiv dieser Neubenennung s.o. Bärnsdorf an der Tafelfichte. Laut ZemLex (S. 816) heißt der Ort heute einfach nur Řasnice.

Lehndeutung:

WEIGSDORF WEIGSDORF VIŠŇOVÁ

Prof IV 485: „Weigsdorf, ein Dorf längs eines Baches 6 km nw von Frýdlant. Eine große Anzahl von Urkunden hat Gierach gesammelt (Friedl. 49f [Ernst Gierach: Die ON des Bezirkes Friedland, Reichenberg 1935, Sudetendt. ON-Buch, Heft 3]). Daraus habe ich nur einige Urkunden ausgewählt, die zur Erklärung des Namens genügen: 1363 de Wygandiuilla; 1381 czu Wygandisdorf, .. czu Weigisdorff; 1401 zu Weigsdorf; 1409 zcu Weygansdorff; 1436 kein Weiginsdurff; 1443-53 zu Wigisdorf; 1481 zu Weygelßdorff, von Weigißdorff; 1486 zu Weigsdorf; 1522 von Weigeßdorff; 1537 zu Weißdorf, [...] zue Weichßdorff gelegen; 1551 zw Niederweigsdorff; 1595 Ober vnndt Nieder Weigsdorff; 1610 zu Weißdorff; 1713 Waigsdorf; 1813 Böhmisches Weigsdorff.

Die ursprüngliche Form des Namens *Wigandsdorff* (*Vigandova ves*) änderte sich regelgerecht in *Weigsdorf*. Der PN *Wigand* [...] entstand aus ahd. *wigant* = Kämpfender, Krieger. *Weigel* war zu diesem PN die deminuierte Kurzform.“

Ganz offensichtlich liegt dem neuen ON eine Lehndeutung zugrunde: *Weigs-* wurde mit *Weichsel(kirsche)* in Verbindung gebracht, denn *višně* ist die ‘Weichsel’ oder jene ‘Sauerkirsche’ und *višňový* das dazugehörige Adjektiv. Der neue ON ist einer jener vielen adjekt. Neubildungen auf *-á*, vgl. *Rovná*, *Uhelná* usw.

7.2. DIE GEÄNDERTEN ON DES EHEMALIGEN LANDKREISES DEUTSCH GABEL

Konforme Lehnübersetzung:

FELDEN

FELDEN

POLE

Prof I 474: „Felden, ein Dörfchen (Ortsgemeinde Česká Ves) 2 km südlich von Nēm. Jablonné: 1790 Felden.

Der Name F. kommt aus dem alten und bisher dial. Ausdruck 'in den Felden' (schr.spr. Feldern = v polích), vgl. den tsch. ON Pole bei Blatna.“

Pole bedeutet 'Feld'. Möglich wären hier mehrere Kasus von *pole*, die sich orthographisch völlig gleichen, von denen aber nicht alle (wie etwa der theoretisch mögliche Vokativ) in Frage kommen. Möglich wären der Nom. und Akk. Sing. für den Fall, daß bei der Revision in *Felden* das *Feld-* erkannt wurde; Nom. und Akk. Plur. wären dann möglich, falls man *Felden* vielleicht irrtümlich (anstelle von *Felder*) als Plur. von *Feld* auffaßte.

HOFFNUNG

HOFFNUNG

NADĚJE

Prof I 582: „Hoffnung, ein Dorf 3½ km nō von Cvikov: 1612 ves Hoffnung; 1654 und 1720 Hoffnung; 1790 Hoffnung; 1834 Hoffnung.

Der Name H. kommt aus dem dt. Abstraktum *Hoffnung* 'naděje' Über dieses Dorf sagt Koch (Hk. [Heimatkunde] d. Schulbez. Deutsch Gabel 51): Hoffnung, ein Ort bei der Burg Mühlstein, liegt auf der alten Handelsstraße von Sachsen über Č. Lípa nach Praha und war deshalb die Hoffnung der Kaufleute, daß sie schon die Burg Mühlstein erreichen werden und so die unsichere, von Räubern bedrohte Straße enden wird [Anm.: Dieser Text von Koch war höchstwahrscheinlich auf Dt. und wurde daher durch Profous ins Tsch. übersetzt; hier mußte er wiederum rückübersetzt werden. Es ist daher auch wahrscheinlich, daß es *Böhmisch Leipa* und *Prag* hieß.].“

Die Übersetzung von *Hoffnung* gibt der Text schon an: Sie lautet 'naděje'.

Partielle Lehnübersetzung:

NIEDER LICHTENWALDE DOLNÍ LICHTENVALD

DOLNÍ SVĚTLÁ

OBER LICHTENWALDE HORNÍ LICHTENVALD

HORNÍ SVĚTLÁ

Prof II 613: „Dolní Lichtenvald, Nieder-Lichtenwalde, ein Dorf zwischen Wäldern an der Grenze 6½ km nno von Cvikov; von Dol. Licht. ½ km w liegt das Dorf Horní Lichtenvald, Ober-Lichtenwalde: 1391 Lychtenwaldy oba, swrchnie y doleynie, ves Krumpach; 1553 na swrchnim a dolnim Lichtenvald; 1612 ves horzeynij Lichtwald - ves doleynij Lichtwald, ves Grumpach - mlejn w Lichtwaldu; 1654 Nieder Lichtwaldt, Ober L.; 1720 Nieder Lichtwald,

Ober L.; 1834 Nieder-Lichtewalde [...], Ober-L.; amtl. 1854 Lichtenvald dolní, L. horní, Nieder-Lichtenwald, Ober-L.

Der dt. Name Lichtenwalde entstand aus dem Ausdruck 'im lichten Walde' = *ve světlém, listnatém lese* [im lichten Wald, im Laubwald].“

Světlá übersetzt den bestimmenden Teil 'Lichten-'. Vgl. auch diese ON mit anderen dieses Typs wie *Srbská, Hrušková, Rovná* usw.

ROSENTHAL

ROSENTHAL

RŮŽOVÉ

Prof III 586: „Rosenthal, ein Dorf (Ortsgemeinde Velký Valtinov) 3 km sw von Nēm. Jablonné: 1576 Gut Neudorf sonsten Rosendorf genannt; 1577 ves Rosendorf; 1598 vsi Rausndorffu; 1602 ves Rozntal; 1630 Rosenthal; 1834 Rosenthal [...] auf einer Niederung längs dem sogenannten Rosenhügel.

Dieses Dorf hatte zuerst den Namen Rosendorf [...], aber seit dem Jahr 1630 an Rosenthal = Růžové údolí.“

Der neue ON *Růžové* übersetzt also den bestimmenden Teil 'Rosen-' und stimmt im Genus mit dem zu ergänzenden '-tal' *údolí* überein.

VOGELGESANG

VOGELGESANG

ZPĚVNÁ

Prof IV 595: „Vogelgesang, ein Dorf am Wald (Ortsgemeinde Lemberk) ca. 2½ km nō von Nēm. Jablonné: 1790 Vogelgesang; 1834 Vogelgesang.

Der Name Vogelgesang = *ptačí zpěv*.“

Zu *zpěv* 'Gesang' ist *zpěvná* das Adjektiv, das hier im Femin. vorliegt.

Etymologisch fundierte, konforme Lehnübersetzung:

GLASERT

GLASERT

TRÁVNÍK

Prof I 492: „Glaser, ein Dorf 2½ km nō von Cvikov am Ostabhang des Berges Glasert (568 m): 1391 Krazhort; 1543 w groshartie vesnice celé; 1553 na groshartie; 1612 ves Glozert; 1654 Klazert; 1720, 1790 und 1834 Glasert.

Dieses Dorf wurde benannt nach dem nahen, weiträumig bewaldeten Berg namens Glasert. Die ursprüngliche Form *Grashart* entstand aus den Worten *Gras* 'trava' + mhd. *hart* 'Bergwald, horský les' (bis heute existieren als Orte Hart, Hard 'waldiger Höhenzug, lesnatá vysočina). Die unbetonte zweite Silbe wurde geschwächt und *r-r* zu *l-r* dissimiliert. So entstand die Form Glasert, Glosert.“

Trávník bedeutet 'Rasen, Anger' und übersetzt den erschlossenen Teil *Gras-*.

GÖTZDORF

GÖTZDORF

BOŽÍKOV

Prof I 494: „Götzdorf, ein Dorf 5½ km w von Mimoň: 1369 censum in Goczendorf; 1371 in Goczindorf; 1388 Pancierz de Zakup dias de Geczendorf; 1455 in koczendorf; 1543 w Keczendorffie; 1545 ves Geczundorf; 1553 na vsi keczendorffie; 1555 (1518) ve kyczendorff; 1554 z Kecndorfu; 1598 (1553) ves Geczendorff; 1612 ves Geczendorff; 1654 Geczendorff; 1720 Götzendorf; 1790 Götzendorf, Götzdorf; 1834 Götzdorf.

Die ursprüngliche Form Götzendorf = Götzova ves. Der PN Götz war die einheimische Kurzform aus dem PN Gottfried oder Gotthard u.dergl., [...].“

In der Kommission hat man offensichtlich berücksichtigt, daß *Götz-* auf *Gottfried* oder *-hard* zurückgeht, dessen Teil *Gott-* den neuen ON motiviert hat. Die Motivierung mit *Gott* läßt sich sicher an der Komponente *Boží-* im neuen ON vermuten, denn *boží* bedeutet ‘Gottes, Gottes-, göttlich’ und ist das Adjektiv zu *bůh* ‘Gott’. *Boží* wurde zunächst mit Hilfe des Suffixes *-kь* substantiviert und im Anschluß mit dem Possessivsuffix *-ovъ* in einen adjekt. ON verwandelt: *boží* > *Božik* > *Božikov* (s. Šmilauer 1970, S. 29 und Miklosich 1927, S. 125 zu *-ovъ*).

Die etymologisch fundierte Leistung liegt also darin, *Götz-* mit dem PN *Gottfried* oder *-hard* und nicht mit dem Appell. *Götze*, *Götzenbild* ‘modla, bůžek’ in Verbindung zu bringen.

KLEINGRÜN

MALÝ GRÜN

DRNOVEC

Prof I 498: „Malý Grün, Kleingrün, ein Dorf 1½ km ö von Cvikov: 1391 grina ves, krazhort ves; 1502 ves Gruna; 1553 na vsi grinie; 1612 ves Gryna; 1654 Kleyn Grinne; 1720 Grüne; 1790 und 1834 Kleingrün.

Dieses Dorf hat sein Präfix (*Malý*) *Klein-* zur Unterscheidung vom Namen [...] Groß Grünau, weil beide bei den Leuten einfach nur *Grěna* hießen.“

Der neue ON wurde aus dem Adjektiv *drnový* ‘Rasen-’ und dem Suffix *-bcb* gebildet. Dieses Suffix hat in diesem Fall die Eigenschaft, das Adjektiv zu substantivieren (s. Šmilauer 1970, S. 29 und Miklosich 1927, S. 118). Drnovec kann hier als etwas freiere Übersetzung der Komponente *-grün* angesehen werden. Wie an vorangegangenen Stellen schon erklärt wurde, bezeichnete ‘die Grün’ ein durch Rodung des Waldes neugewonnenes Stück Land, das sich bald begrünzte (vgl. Schwarz 1931, S. 113). Dieses Sich-Begrünen war sicherlich auch das Motiv, diese Art von Neuland ‘Grün’ zu nennen, und es dürfte klar sein, daß es jedesmal das Gras war, das am schnellsten nach der Rodung nachwuchs. Insofern stimmt Drnovec vom Motiv her mit Grün überein. Das Motiv des Grases taucht auch im Namen des Nachbarortes von Kleingrün auf, der früher Glasert < Grashart hieß und später mit *Trávník* übersetzt wurde (s.o.).

LÄMBERG

LEMBERK

LVOVÁ

Prof II 501f: „Lemberk, Lämberg, ein Dorf mit Schloß 2 km nö von Nëm. Jablonné: 1241 Galus de Lewenberch; 1364 ad pres. Jostonis et Jesconis frum de Lemberg; 1402 in castro Lemberg; 1574 na zámku Lembercze; 1633 Lamberg; 1790 Lämberg, Lemberg, ein uraltes großes Schloß - und Dorf von 7 N. [Nummern] liegt ½ St. von Gabel nordostwärts; 1834 Lämberg. Schloß und Dorf L. wurden von Havel Markvartic wohl im Jahre 1240 gegründet und nach dem Wappenzeichen der Löwin benannt. Daher der Name L. = Löwen(berg)burg [Iví(vrch)hrad].“

Das *Slovník jazyka českého* (1946, S. 878) bezeichnet das Adjektiv *lvový* ‘Löwen-’ als veraltet. Möglicherweise hat die ukrainische Stadt *Lvov/dt. Lemberg* die Motivation dafür gegeben, *lvová* anstelle von *lví* einzusetzen. Jedenfalls übersetzt *lvová* etymologisch korrekt den bestimmenden Teil, der nichts mit Lämmern (*Läm-*) oder Lehm (*Lem-*) zu tun hat, wie man spontan anhand der dt. und tsch. Schreibvariante vermuten könnte. Vgl. *Lvová* mit anderen ON dieses Typs wie *Hrušková*, *Libá*, *Srbská* usw. Übrigens heißt das Schloß laut Karte nach wie vor Lemberk.

LADEN

LADEN

LADA

Prof II 476: „Laden, ein Dorf (Ortsgemeinde Markvartice) 1½ km nw von Nëm. Jablonné: 1752 Laden; 1790 [und 1834 {Anm. von Profous oder einem Rezensenten}] Laden; amtl. 1854-1923 Laaden.

Der benachbarte Wald hat heute den Namen Heide (= Lada).

[...; hier wird ein zweiter Ort namens Laden angeführt, der zum ehemaligen Landkreis Leitmeritz gehörte, der in der vorliegenden Arbeit nicht behandelt wird. Aber auch dieser Ort trägt den neuen Namen Lada].

Diese beiden neuen Orte entstanden an alten Siedlungen tschechischen Ursprungs; zum Beispiel zeugt allein schon der Name Jablonné davon, daß auch dort die Einwohnerschaft zuerst tschechisch war. Auch die Bedeutung des dt. Wortes *Laden* ‘kram’ und provinziell ‘Schachtel, Büchse’ eignen sich zur Erklärung des Ortsnamens weniger als das tschechische Wort *lado*. -a, neutr. ‘pusta, nezorana země, wüstliegendes Land, Lehde’.“

Lado bedeutet ‘Brachfeld’, der Plur. *lada* ‘Heide’. Der dt. ON Laden ist der obigen Erklärung nach also als Lehnwort aus dem Tschechischen anzusehen, das hier wieder rückübersetzt wurde.

TOLZBACH

TOLZBACH

TLUSTECKÁ

Prof IV 346f: „Tolzbach, ein Dörfchen am Tolzbach (Ortsgemeinde V. Valtinov) 5 km sw von Nëm. Jablonné: 1570 na Novém Tolspachu .. louku u Malého Tolspachu; 1570 ptok Malý Tulcpach na Tlustecku, t.j. potok od Rosentálu tekoucí; 1573 tvrz, dv. popl. [dvůr poplužní ‘Meierhof’] Nový Tulcpach; 1587 postupuje tvrze Tulcz Pachu [...], vsi Nowyho Tulczpachu; 1630 und 1790 *beim Namen Tlustec* [d.h. ebd. S. 342 *Tlustec, Tölzelsdorf*, wo zwar „1630 (1625) Tölcz Pach“ zu lesen ist, aber 1790 nur „Telzeldorf von 27 N. liegt an dem sogenannten

Tolzberge“.); 1720 Tolzbach; 1834 Tolzbach [...] am Fuße des Tolzberges; um 1900 Tolcpach, Tulcpach, ves u Jablonného založena v 16. stol. při Tlusteckém potoku (Tolzbach); později tu povstal dvůr s tvrzí, kterému Blektové z Útěchovic, držitelé, dali jm. Nový T.

Der Name T. entstand aus *Tolzelsbach = Tlustcův potok oder aus *Tolzelbach = Tlustecký potok, s. den Namen Tlustec.“

Dort (s.o.) ist zu Tlustec und der dt. Variante Tölzelsdorf zu lesen:

„1371 de Tluszczec; 1380 Nic. Tolczel de Tolczel; 1383 Nicolai dicti de Telczel; 1391 (orphani) Nicolai de Tluszczie; 1524 na Tlustci; 1541 pře .. vo horu řečenú Tlustecká .. nad cestou .., kteráž z Tlustce do Hory (!) běží .. sluší k zboží Tlusteckému .. meze, kteréž dělí grunty Brništské od Tlusteckých; 1541 že ta hora po jich sídle Tlustci jméno má, že slove Tlustecká hora .. což po pravé ruce, že k Tlustci [...] náleží; 1546 smlouva .. mezi p. Šeb. Blektů z Outěchovic na Tlustci .. vo díl hory Tlustecké; 1586 hora a lesy nad Tlustcem; 1623 tvrz Tlustecz; 1630 (1625) Tölczel, Tölcz Pach; 1720 Teltzldorf; 1790 Telzeldorf von 27 N. liegt an dem sogenannten Tolzberge; 1834 Tölzeldorf [...] am Fuße des Tolzberges; amtl. 1854 Tlustec, Tölzelsdorf, 1923 Tlustce, Tölzelsdorf.

Der ursprüngliche Name Tlustecz entstand durch das substantivierende Suffix *-ec* aus dem Adjektiv *tlustý* (dick, dicker), t. *můž* [Mann] (vgl. *slепý* - *ślepec*, *starý* - *stařec* [blind - Blinder, alt - Alter]), so daß Tlustec ursprünglich der Zuname des dortigen Siedlers wäre - diese Auffassung unterstützt der Zuname Tolczel aus dem Jahre 1380 - oder *tlustý*, t. *dvůr* [Hof] velkého objemu, von großem Umfang. Die Deutschen hielten beim Übernehmen des tschechischen Namens das Suffix *-ec* für ein Deminutivum (vgl. *dvůr* - *dvorec*, *hrad* - *hradec*, *chlap* - *chlapec*) und ersetzten es mit dem deutschen Deminutivsuffix *-el*, glichen es aber der dial. Grundlage *tolst-ý* an, vgl. obersorb. *tohtý*.“

Die Quellen sprechen also für die Herleitung des Namens aus dem Adjektiv *tlustý* 'dick', aus dem der Personen- oder Hofname Tlustec gebildet wurde. Die unter Tolzbach angeführte Quelle aus dem Jahre 1900 übersetzte bereits den Bachnamen Tolzbach mit *Tlustecký potok* (*při Tlusteckém potoku*). Der neue ON Tlustecká ist also eine etymologisch fundierte, partielle Lehnübersetzung und liegt hier als Adjektiv mit femin. Genus vor; vgl. *Hrušková*, *Libá*, *Srbská* usw.

Verkürzung des bisherigen ON:

DEUTSCH KAMNITZ NĚMECKÁ KAMENICE KAMENICE

Prof II 195: „Německá Kamenice, Deutsch Kamnitz, ein Dorf 4½ km nw von Mimoň: 1399 ves Komnicz; 1543 w Kamenicz; 1553 na kamenicz; 1555 (1518) ves pustú kamenicz; 1598 v ves kamenicz; 1612 ves Kamenicz; 1654 Kamnicze; 1720, 1790 und 1834 Kamnitz; amtl. 1854 Kamenice, Kamnic, 1913 Německá Kamenice, Deutsch Kamnitz.

Dieses Dorf verläuft entlang des kleinen Baches Kamenice, der in die Svítava in Zákupy mündet.“

Der vorher zweigliedrige Ausdruck wurde hier auf das bestimmte Wort *Kamenice* verkürzt.

Modifizierung des bisherigen ON:

DEUTSCH GABEL

NĚMECKÉ JABLONNÉ

JABLONNÉ V
PODJEŠTĚDÍ

Prof II 90f: „Německé Jablonné, Deutsch Gabel, Kreisstadt in Nordböhmen: 1249 Gallus de Yablonni; 1282 Conradus de Gablona; 1352-85 Gablona, 1399-c. 1405 Gablonia; 1386 Henr. Berka de Duba alias de Jablony; 1391 Já Jindřich Berka z Dubé ... odděluji své syny .. Jablonskym sboziem, najprve město Jablonne; 1398 Henr. Berga de Dube et de Jablonnych in hered. sna in Jablonnych medio oppido; 1404 Heynrich Berka zu Gabil, D. Gabil; 1405 her Labacz von der Gabil wart geerit mit wine, bire; 1405 in Jablonnych; 1414 in Jablonnem civitate; 1419 kein der Gabel; 1422 vor die Gabel zhien; 1447 in Jablone munitionem [...] de Jablonnych; 1460 de Jablonnych; 1501 Jablonná; 1522 na Jablonném; 1601 půl města Jablonne [...] při městě Jablonny – držiteli dilu Jablonskeho – v městě Jablone - a co měšťané Jablonsstij mají; 1654 Jablon město; 1720 Gabel, B. Gablona; 1790 Gabel, Gabloň, Jablona; 1834 Gabel, böhm. Gablon, Jablona; 1848 und aml. 1854 Jablonné, Gabel; aml. 1902 Německé Jablonné, Deutsch Gabel: [...].

Der ON Jablonná und Jablonné entstand aus dem atsch. Adjektiv *jablonný* und dies aus dem atsch. Subst. *jablon*, femin. *jabloň*, ‘Apfelbaum’. [...].“

Die Modifizierung besteht hier darin, den Zusatz *Německé* durch *v Podještědí* zu ersetzen, den noch die Orte Heřmanice/Lada/Janovice v Podještědí tragen. Diese drei liegen in der Nähe von Jablonné. Grundlage dieses Zusatzes ist der Berg *Ještěd*, dt. früher *Jeschken*, der sw von Liberec liegt und laut Pfohl (S. 213) mit 1010 m „die höchste Erhebung des nach ihm benannten Jeschkengebirges“ ist. Die Gegend um diesen Berg heißt *Ještědí* (s. *Slovník spisovného jazyka českého* 1960, Bd. I, S. 787). *Podještědí* ist demnach die ‘Gegend vor dem Ještěd’. Vom Jablonner Zentrum bis zum Gipfel dieses Berges sind es etwa 16 km Luftlinie.

KUNEWALDE

KUNVALD

KUNOVÁ

Prof II 450f: „Kunvald, Kunewalde, ein Dorf (Ortsgemeinde Lemberk) 3 km nō von Nēm. Jablonné: 1363 de Cu(n)wolt; 1363 de Cunwald; 1547 (1518) w Kunwaldie ves pustū; 1574 na vsi Kunewaldie; 1581 druhý dv. popl. [dvůr poplužní ‘Meierhof’] řečený Konewald - [...], ves Kunawald (!); 1633 Khünwaldt; 1654 Kunwalt; 1720 Khunewald; 1790 Kunewald; 1834 Kunnwalde; aml. 1854 Kunwalden, Kunnewalde.

[...]. [...] der Name Kunvald = Kunův n. Kunovský les, [...].“

Die Modifizierung besteht hier in folgendem: Der bestimmte Teil *-vald* fällt weg, da er ein Fremdwort ist, das mit *v-* statt *w-* der tsch. Orthographie angepaßt wurde. Übrig bleibt der bestimmende Teil *Kun-*, an den das Possessivsuffix *-ová* gehängt wird, und das Ergebnis ist vergleichbar mit den neuen adjekt. ON wie *Hrušková*, *Libá* usw.

Lehnschöpfung:

JULIUSTHAL

JULIUSTHAL

JULIOVKA

Prof II 173: „Juliusthal, ein Dorf entlang eines Baches (Ortsgemeinde Krompach) 6 km nō von Cvikov: 1790 Juliusthal; 1834 Juliusthal (gewöhnlich Justhal genannt), [...], 3½ St. von Reichstadt in einem engen Thale am Krombacher Bache; das Dorf wurde von Franz Julius von Sachsen-Lauenberg erbaut, Sommer I, 265 [Johann Gottfried Sommer: Das Königreich Böhmen statistisch-topographisch dargestellt, Prag 1833-1848]. - Dem Herzog von Sachsen-Lauenberg, Julius František (!), wurde die Zákuper Herrschaft zur Hälfte des 17. Jahrhunderts (ebd. 254) zuteil; dieser starb im Jahre 1689.

Der Name J. = Juliovo údolí.“

Julius- ist als Gen. aufzufassen, der das nach dem Namensträger benannte Tal genauer bestimmt. Diesem Gen. entspricht im Tsch. die Verbindung von Eigennamen plus Possessivsuffix, in diesem Fall *-ovъ*. Zu dem so entstandenen *Juliov-* kam hier noch das deminuerende Suffix *-bka*, das schließlich zu *Juliovka* führte (zu beiden Verfahren s. Miklosich 1925, S. 125 und 121, Šmilauer 1970, S. 29 und 28). Möglicherweise liegt der Grund für das Deminutivum in der geringen Größe des Ortes, in dem laut ZemLex (S. 386) im Jahre 1950 nur 17 (siebzehn) Personen lebten. Übrigens findet sich weder bei Profous noch bei Hosák/Šrámek ein weiterer Ort namens Juliovka.

Neubenennung:

FINKENDORF

FINKENDORF

POLESÍ

Prof I 477: „Finkendorf, ein Dorf 5 km nō von Nēm. Jablonné: 1720, 1790 und 1834 Finkendorf.

Dieses Dorf gründete im Jahre 1683 der Rynolticer [Rynoltice, dt. Ringelshain] Schullehrer Šeb. Fink, der hier von der Obrigkeit ein Haus bekam für seine Treue während der Bauernrebellion. [...].“

Polesí bedeutet ‘Waldland, Waldrevier’. Laut Karte ist der Ort tatsächlich von Wald umgeben, so daß der neue ON mit Lage des Ortes übereinstimmt.

LESKENTHAL

LESKENTHAL

VÍTKOV

Prof II 505: „Leskenthal, ein Dorf oberhalb der Mündung eines Wassergrabens in die Ploučnice 8½ km w von Mimoň: 1834 Leskenthal 1 St. von Reichstadt am Einflusse des Leskenwassers in die Pulsnitz hat 40 H. mit 191 E. - das Dorf ist durch emphyt. [emphyteutisch ‘erbpachtlich, erblich’] Maierhofsgründe in neuer Zeit entstan-.

[...]. Das Dorf Leskenthal liegt oberhalb der Mündung des Baches Leskenwasser. Beide Namen haben also den gleichen 1. Teil. Entweder ist er aus dem atsch. Adjektiv *leský* ‘lesní, Wald-’ [...] zu erklären, oder im 1. Teil ist die dt. schwache Form des PN *Lestek* (AfSlPh. [Archiv für sla-

vische Philologie] 21/18), der eine Kurzform der Namen *Lstimír* oder *Lstibor*. Daher wäre Leskenthal = Wald- oder Lestektal und Leskenwasser = Wald- oder Lestekwasser (-graben).“

Vítkov ist ein adjekt. ON, gebildet aus dem PN *Vítek* und dem Possessivsuffix *-ovъ* (s. Miklosich 1927, S. 125). Das Motiv für diesen Namen ist unklar. Das SOV (S. 275) nennt neben diesem noch vier weitere Orte namens *Vítkov*, von denen drei eine dt. Parallelform hatten: *Vítkov/Wudingrün* (ehemaliger Landkreis Falkenau an der Eger), *Vítkov/Wigstadt* (ehemaliger Landkreis Troppau) und *Vítkov Horní Ves/Wigstadt* Oberdorf (zum eben genannten *Wig-stadt*l gehörig). Das vierte *Vítkov* hieß vorher *Wittingreith*, und hier hat der neue ON eine etymologisch fundierte Berechtigung (s.o. im ehemaligen Landkreis Tachau unter Etymologisch fundierte, konforme Lehnübersetzung:).

NEU FALKENBURG

NOVÝ FALKENBURK

ZÁMECKÁ

Prof I 473: „Nový Falkenburk, Neu-Falkenburg, ein Schloß auf der westlichen Seite der Stadt Ném. Jablonné, welches Jindřich Berka aus Dubá 1.1565-72 an den Stellen errichtete, wo früher der Hof Krotenful stand: 1405 in Krotumfuli curia arat. [aratura ‘ackerbarer Boden’]; 1455 in Kratoffuli (!); 1525 ihre Unterthanen zur Gabel und in den Dörfern im Böhm. Dorf, vffm Krotenpfuhl; 1580 Nowey ffalkmburgkh, tvrz a dvůr popl. [dvůr poplužní ‘Meierhof’], ½ města Jablonny; 1601 Hendrych Berka z Dubé a z Lipého na Nowem ffalkenburku, lemberku a Czetuij ... půl města Jablonné .. při témž místě nové stavení, jenž slove Nowy ffalknburk, vystaven a při něm dvůr popl. s popl. [s poplatkem ‘mit Gebühr, Abgabe, Tribut’] ... k témuž pivovaru tolikéž při tom novém stavení ffalknburku, dvůr ve vsi Petrsdorffu; 1790 Neu Falkenburg.

Den Namen Nový Falkenburk bekam das Schloß daher, weil es ein Ersatz für Falkenberg oder Falkenburg [eine Burg etwa 4½ km n von Jablonné beim Ort Petrovice] sein sollte, als diese auch zur Jablonner Herrschaft gehörte. Dieser Name wurde also übernommen: dies ist auch keine Burg auf einem Berg (Felsen), sondern ein Schloß in einer Niederung bei der Stadt. Der frühere Name Krotenful ist zusammengesetzt aus mhd. *krote*, nhd. *Kröte* ‘ropucha (žába)’ und mhd. *pfuol*, nhd. *Pfuhl* ‘močál, bažina’. Das Schloß mit dem Hof liegt in der Tat auf einer sehr niedrigen Fläche.“

Fast scheint es nach dieser Beschreibung so, als stünde hier nur ein Schloß und kein Ort. Das ZemLex jedoch (S. 1070) weist *Zámecká* als Teil der Gemeinde Jablonné v Podještědí aus und nennt an Einwohnern für 1950 172, für 1970 131 und für 1980 139 Menschen. Pfohl (S. 374) erwähnt zum Ort: „Einstmalige Zitadelle, welche nach dem Verschw. der Burg Falkenburg in der 2. Hälfte d. 15. Jhdts. entstand.“ Der neue ON ist durch das vorhandene Schloß motiviert.

Zámecká ist das Adjektiv zu *zámek* ‘Schloß’ und liegt im Femin. vor, so daß hier wieder der Vergleich mit anderen adjekt. ON mit femin. Genus empfohlen wird, die *Hrušková*, *Libá*, *Srbská* usw. heißen.

RÖHRSDORF

RÖHRSDORF

SVOR

Prof III 576: „Röhrsdorf, ein Dorf entlang eines Baches 1 km nw von Cvikov: 1545 (1502) sidlo Zakup, mčko Czwikow, ves Gruna, ves Rigersdorf; 1555 přes cestu k Falknovu od Rygrstorfu běžící - svědek Tynel Šosyk z Rykrštorfu; 1612 městys Czwikow .. ves Rersdorf - mlejn w Rirsdorffu; 1654 Rörszdorff; 1720 und 1790 Röhrsdorf; 1834 Röhrsdorf.

Dieser zusammengesetzte ON hat am Anfang den Genitiv des PN *Rüedegêr*, mit dessen erstem Glied vgl. got. *hrôþeigs* ‘berühmt, ruhmvoll [slavný]’ und mit dem zweiten Glied ahd. *gêr* ‘Spieß, Lanze [kopí]’. Der ganze PN änderte sich mit der Zeit in *Rüdiger* und dann weiter in *Rüger*; im ON *Rügersdorf*, dann in *Rürsdorf* und nach dial. Senkung *ü* > *ö* in *Röhrsdorf*[...]“

Svor bedeutet neben ‘Band, Klammer’ auch ‘Glimmerschiefer’, und diese letzte Bedeutung dürfte aus folgendem Grund zutreffen: Laut Pfohl (S. 482) besitzt oder besaß Röhrsdorf eine bedeutende Glashütte und eine Glas-Veredelungs- und Verlags-Industrie. Zur Herstellung von Glas wird Quarz benötigt; Glimmerschiefer nun besteht vorwiegend aus Quarz und Glimmern (vgl. hierzu Brockhaus 1989, Bd. 8, S. 555 und 595). Es ist also denkbar, daß Glimmerschiefer als Lieferant für Quarz eine wichtige Rolle für die bedeutende Röhrsdorfer Glashütte gespielt hat, und somit ist das Motiv für die Neubenennung in *Svor* nachvollziehbar.

SCHÖNBACH

SCHÖNBACH

ZDISLAVA

Prof IV 52: „Schönbach, ein Marktflecken an einem Bach 8 km ö von Nëm. Jablonné: 1406 in Schonbach; 1454 Schonbach; 1542 (1514) ves Ssambachow; 1553 z Šinpachu; 1557 z Šimbachova; 1562 Schonbach; 1562 ves Ssinpachow [...] w Ssympachowj; 1654 Sschembach; 1720 Schönbach; 1834 Schönbach.“

Das Motiv für den neuen ON ist unklar. Bei Prof IV 765f tauchen ein Zdislav bei Skuteč auf, ein Zdislav/Zdislavice bei Dubá und je ein Zdislavice bei Humpolec und bei Vlašim; Hos/Šr II 788f kennen drei Zdislavice und ein Zdislavov. Ungewöhnlich ist dieser ON also nicht.

STRASSDORF

STRASSDORF

STRÁŽOV

Prof IV 187: „Strassdorf, ein Dorf zwischen ausgedehnten Wäldern (Ortsgemeinde Kuří Vody) 8 km nach Süden von Mimoň: 1720 Strasburg; 1790 Strasburg oder Strasdorf; 1834 Straßdorf 2¼ St. nnw. von Weißwasser am Fahrwege nach Niemes [...] (před lety zde byla sklárna [übersetzt: über Jahre war hier eine Glashütte]).

Auf die hier gewesene Glashütte wurde der rheinische Name *Strassburg* übertragen. Er wurde aber bald geändert in *Strassdorf* nach der Lage an der Straße (Strasse = silnice) nach Mimoň.“

Gleich im Anschluß folgt eine kurze Anmerkung von Šmilauer:

„[Es geht um eine Glashütte, die Straß erzeugt, d.h. ein an Bleioxid reiches Glas, das als Edelsteinimitat dient; ist seit dem 18. Jahrhundert bekannt. Šmil.]“

Zur Bildung des neuen ON ließe sich Prof IV 194 als Vergleich heranziehen, wo es um einen gleichnamigen Ort geht: Dort gehe *Strážov* entweder auf „*Strážuv, t. dvůr“ zurück, auf Deutsch ‘*Stráž-, nämlich -hof’, also ‘Hof eines *Stráž’, oder er wurde eher analog nach dem Typ *Benešov* aus dem Appell. *stráž* ‘Wache’ gebildet.

Folgende Erklärung für den obigen Ort könnte vielleicht näher liegen: Der Ort existiert auf der aktuellen Karte nicht mehr, aber nach der Angabe von Profous läßt sich die Lage rekonstruieren. Profous gibt „8 km südlich von Mimoň“ an. Von Mimoň selbst etwa 7 km nach Nordosten liegt *Stráž pod Ralskem*, früher *Vartenberk pod Ralskem/Wartenberg* (s. SOV S. 259). Vom früheren Strassdorf nach *Stráž pod Ralskem* sind es etwa 15 km nach Nordnordost. Möglicherweise hat die lautliche und orthographische Ähnlichkeit von *Strass-* und *Stráž pod Ralskem* und dazu die nicht allzu große Entfernung voneinander zu der künstlichen Bildung *Strážov* geführt.

Übrigens fehlte der Ort in der Liste IV/C des SOV.

7.3. DIE GEÄNDERTEN ON DES EHEMALIGEN LANDKREISES TETSCHEN

Konforme Lehnübersetzung:

EILAND

EILAND

OSTROV

Prof I 466f: „Eiland, ein Dorf (Ortsgemeinde Sněžník) umgeben von ausgedehnten Wäldern genau an der sächsischen Grenze 12 km w von Děčín: 1543 (1515) w Elendie; 1543 w Elendie [...] w Elendie; 1675 (osada Eiland byla pův. hamerní statek, v jehož stodole dal hr. Max. Thun r. 1675 zříditi skelnou huť; ve smlouvě s huťmistrem datované 2. ledna 1675 a psané německy jmenuje se dvůr [übersetzt: Die Siedlung Eiland war ursprünglich ein Hammergut, in dessen Scheune Graf Max. Thun im Jahre 1675 eine Glashütte errichten ließ; im Vertrag mit dem Hüttenmeister, datiert vom 2. Januar 1675 und geschrieben auf deutsch, heißt der Hof]) Hammer Guth Eulandt; 1787 Eyland von 24 N. [Nummern] liegt mitten im Walde .. hier sind noch einige Merkmale des ehemaligen Eisenhammers zu sehen; 1833 Eiland an der sächsischen Gränze hat 38 H. [Häuser] mit 230 E. [Einwohnern] - hier ist ein emphyt. [emphyteutisch] Maierhof der Hammerhof genannt .. vordem bestand hier 1 Eisenhammer, dann 1 Glashütte, 1 Mühle.

Der ursprüngliche Name *Elend* ‘bída’, belegt aus dem 16. Jahrhundert, wurde vermutlich absichtlich verbessert und euphemistisch geändert in den dichterischen Namen *Eiland* ‘ostrov’.“

Der Text gibt die wörtliche Übersetzung bereits an: *ostrov* bedeutet ‘Eiland, Insel’.

FRANZBERG

FRANZBERG

FRANTIŠKŮV VRCH

Prof I 482: „Franzberg, ein Dorf (Ortsgemeinde Huntířov) n von Benešov n. Pl. (das Dorf wurde im Jahre 1780 [...] gegründet): 1787 Franzbergel; 1833 Franzberg (Franzbergel).

Das Dorf wurde wohl zu Ehren von Graf Frant. Jos. Thun benannt, der vor dem Jahre 1784 der Besitzer der Benešover Herrschaft war, mit der er im Jahre 1702 auch das Markvartice Gut vereinigte.“

Františkův Vrch ist die gliedweise wörtliche Übersetzung von Franzberg.

HASEL

HASEL

LÍSKA

Prof I 527: „Hasel, ein Dorf längs des Oberlaufes eines Baches 2½ km nō von Čes. Kamenice: 1398 von der Hasslaw; 1402 von der Hazel; 1411 von der Hazelau; 1412 prope Hazela; 1457 ville Limpach et Hazil; 1474 bey der Hazil; 1488 von der Haszel; 1543 (1515) w hasli vsi celé; 1547 ditrsspach, haziow (!), limpach, vesnice celé; 1654 Hasel; und so danach ständig.

Die älteste Form war wohl Haselau, welche aus dem Appell. *Hasel* 'líska' und *Au(e)*, mhd. *ouwe*, ahd. *ouwa* 'mokrā louka, mokřina, poříčí' entstand. Aber neben dieser abgeleiteten Form *Haselau* war auch unser ON in der Grundform *Hasel* 'líska', und diese überwog mit der Zeit.“

Wie der Text schon angibt, lautet die Übersetzung von 'Hasel' *líska*.

MITTELGRUND

PROSTŘEDNÍ GRUNT

PROSTŘEDNÍ ŽLEB

NIEDER GRUND

DOLNÍ GRUNT

DOLNÍ ŽLEB

AN DER ELBE

NAD LABEM

NAD LABEM

OBER GRUND

HORNÍ GRUNT

HORNÍ ŽLEB

Prof I 499f: „Nördlich von Děčín in einem tiefen Labe[Elb-]tal am linken Flußufer erstrecken sich drei Dörfer mit Abständen zwischen sich: Horní Grunt, Obergrund; Prostřední Grunt, Mittelgrund; Dolní Grunt n.L., Niedergrund a.d.E.: 1579 Jindřich z Binu obdržel Podmokly, Grunty .. a vesnice na levém břehu Labe; 1652 Grundt, die Mühl im Grundt; 1654 Dorfschaften Grundt, Halbeswiesen nebst der Bodenbacher, Vlgersdorffer, Niedergründer und Krebßer Muhl; 1720 Ober-Grund, Mittergrund, Niedergrund; 1787 Obergrund, Mittelgrund, Niedergrund; amtl. 1854 Horní grunt, Prostřední gr., Dolní gr., Obergrund, Mittelgr., Niedergr. [...]. Dieser ON entstand aus dem Appell. *Grund* 'důl, dolina, údolí', und gemeint war in diesem Namen das Tal entlang des Flusses oder Baches, in dem dieser Ort gegründet wurde.“

Prof I 128f erwähnt den Ort Bösegründel (s.u. in der Rubrik partielle Lehnübersetzung) und zählt dort auch die obigen drei Dörfer auf, zu denen er schreibt: „Dicht entlang der Labe erstrecken sich drei Dörfer: Obergrund, Mittelgrund und Niedergrund, die wahrscheinlich nach ihrer Lage in einer tiefen Rinne der Labe benannt wurden.“ Das Wort Grund steht also für eine tal- oder rinnenartige Geländeform (vgl. auch Schwarz 1931, S. 119, der *Grund* als volkstümlichen Ausdruck für 'Tal' nennt.). 'Rinne' bedeutet auf Tsch. *žleb*. Die ehemalige tsch. Form *Grunt* ist nur eine orthographisch korrekte „Übersetzung“ der dt. Lautgestalt von dt. Grund, denn für *grunt* gibt das *Slovník spisovného jazyka českého I* (1960, S. 552) folgendes an (hier in eigener

Übersetzung): „1. gewöhnlich Grundlage, Wesen, Kern [...] 2. manchmal veraltet Baumgut [...] †3. Boden, Grundstück [...] †4. Ursache, Grund [...].“

Zu weiteren Übersetzungsmöglichkeiten von *Grund* s. auch NIEDER/OBER GRUND // DOLNÍ/HORNÍ ŽLÍBEK im ehemaligen Landkreis Trautenau und NIEDER/OBER GRUND // DOLNÍ/HORNÍ ÚDOLÍ im ehemaligen Landkreis Freiwaldau, jeweils Rubrik konforme Lehnübersetzung.

OBERWALD

OBERWALD

HORNÍ LES

Prof III 243f: „Oberwald, ein Dörfchen (Ortsgemeinde Libouhec) 16 km w von Děčín: 1654 und 1720 Oberwald; 1833 Oberwald, [...], am Rücken des Erzgebirges.

Der Name Oberwald = horni les.“

Wie der Text schon angibt, lautet die wörtliche, gliedweise Übersetzung von Oberwald *horni les*.

Inkonforme Lehnübersetzung:

STEINBACH

STEINBACH

KAMENIČKA

Prof IV 167: „Steinbach, ein Dörfchen am Steinbach (Ortsgemeinde Chlum) 5 km nach Süden von Děčín: amtl. 1854 Steinbach.

Der Name Steinbach = tsch. Name Kamenice [..].“

Der tsch. ON Kamenice ist in Böhmen recht häufig - vgl. hierzu Prof II 192-196. Gebildet wird er aus dem Subst. *kamen* ‘Stein’ und dem Suffix *-ica*, das mehrere Funktionen erfüllt: Es deminuiert Subst. und ON: Doubrava > Doubravice; es substantiviert Adjektiv: suchý > ON Sušice; an Subst. angehängt, bildet es sekundär Gewässernamen, die später auch zu ON werden konnten: kamen-ica (vgl. hierzu Eichler 1960, S. 264-272, hier S. 270; Walther 1960, S. 29-77, hier S. 38-58 mit vielen Beispielen zu Gewässernamen im Erzgebirge auf *-ica*; Šmilauer 1970, S. 28f). Die konforme Lehnübersetzung von Steinbach allerdings müßte ‘kamenný potok’ lauten.

Kamenička ist das Deminutivum zu *Kamenice*, und das Motiv für diese Verkleinerung dürfte die geringe Größe des Ortes sein, in dem laut ZemLex (S. 392) 22 Menschen im Jahre 1869 lebten, 16 im Jahre 1950 und nur noch vier im Jahre 1970. Für das Jahr 1980 wird kein Einwohner mehr gezählt, da der Ort im selben Jahr erloschen sei; die Karte allerdings zeigt ihn.

Partielle Lehnübersetzung:

BAUSCHEIBE

BAUSCHEIBE

OKROUHLÍK

Prof I 31: „Bauscheibe, ein Dörfchen (Ortsgemeinde St. Oleška) 6 km w von Č. Kamenice: 1787 (und 1833) Bauscheibe.

Der deutsche Name B. gliedert sich in *Bau-* ‘stavebni, co jest určeno pro stavbu’ und *Scheibe* ‘kolo, kruh, terč [Ring, Kreis, Scheibe] (tedy okrouhlé místo [also ein runder Platz]).“

Eigentlich bedeutet *okrouhlik* ‘Blumentopf’. In diesem Fall gilt aber das, was Prof III 260 zu einem anderen Ort namens Okrouhlik vermerkt: „Der Name O. [Okrouhlik] entstand mit dem substantivierenden Suffix *-ik* aus dem Adjektiv *okrouhlý* [rund, rundlich].“ In Anlehnung an das bestimmte Wort *-scheibe* wäre Okrouhlik wohl mit ‘Rundling’ übersetzbar.

BÖSEGRÜNDEL

BÖSEGRÜNDEL

ŽLÍBEK

Prof I 128f: „Bösegründel, ein Dorf (Ortsgemeinde Podmokly) 1½ km w von Děčín: 1652 Böse Gründell; 1654 Dorfschaft ... Böszgründel; 1654 Bosegrundt; 1720 Bösegründl; 1787 Bösegründel; so bis heute.

Grundlage dieses ON ist das Wort *Gründel*, das das Deminutivum ist zum Subst. *Grund* 1. půda, země, statek [Boden, Land, Gut]; 2. údolí, dolina, úžlabina [Tal, Niederung, Schlucht]. Unser Dörfchen liegt in der Tat in einem Tal gegenüber der Labe [Elbe]. Dicht entlang der Labe erstrecken sich drei Dörfer: Obergrund, Mittelgrund und Niedergrund, die wahrscheinlich nach ihrer Lage in einer tiefen Rinne der Labe benannt wurden. Der Name Bösegründel bedeutete also ursprünglich ‘zlý (= neúrodný) žlibek (údolíčko) [böses (= unfruchtbares) Rinnchen (Tälchen)]’.“

Die Übersetzung des bestimmten Wortes *-gründel* gibt Profous bereits an: Sie lautet *žlibek*. Die Namen OBER-, MITTEL- UND NIEDERGRUND s.o., Rubrik konforme Lehnübersetzung.

FREUDENBERG

FREUDENBERG

VESELÉ

Prof I 483: „Freudenberg, ein langes Dörfchen längs eines Baches unterhalb des Freudenberges (454 m) 3 km sw von Čes. Kamenice: 1381 von Vreidenberg; 1471 Frewdenberg; 1490 Frewdenbergk; 1580 ve vsi ffreydenberku; 1654 Freudenbergk, Fraydenbergk; 1787 und 1833 Freudenberg.

Dieses Dorf bekam den Namen nach dem nahen Berg (Freudenberg = mhd. *vrōude* ‘Freude, radost, potěšení’ + *-berg* ‘hora, vrch’). Dieser Name drückte sicherlich einen Wunsch aus und entstand künstlich in der Besiedlungszeit nach der Ankunft neuer Siedler in eine unbekannte Gegend. - Der Name Fr. wird gewöhnlich in Zusammenhang mit einer besonderen Tradition angeführt: Die Einwohner dieses Dorfes hatten nämlich das Recht auf das sog. *Sechswochenschenken*, d.h. wem die Ehefrau ein Kind gebar [mit anderen Worten: der frisch gebackene Va-

ter], der durfte bis zu sechs Wochen frei Bier zapfen. Um dieses Recht gab es viel Streit im 17. und 18. Jahrhundert. Er endete erst nach Aufhebung der Brauerei im Jahre 1832. Die Verbindung dieser Tradition mit dem Namen des Dorfes wurde wahrscheinlich erst nachträglich durchgeführt.“

Veselé, Neutr. des Adjektiv *veselý*, bedeutet ‘lustig, fröhlich, heiter, froh’ und übersetzt zwar nicht wortwörtlich, aber sinngemäß den bestimmenden Teil *Freuden-*. Dieser ON selbst ist recht häufig in Böhmen: Prof IV 524-526 nennt sechs Orte namens *Veselá*, elf namens *Veselí* (auf deutsch ‘Fröhlichkeit’), einen Ort namens *Veselí nad Lužnici* und schließlich einen namens *Vysoké Veselí* (‘Hohe Fröhlichkeit’).

FREUDENHEIM

1. ANTEIL (zu Freudenberg)

FREUDENHEIM

2. ANTEIL (zu Markersdorf)

FREUDENHEIM

FREUDENHEIM

VESELÍČKO 1. díl

1. ANTEIL

VESELÍČKO 2. díl

2. ANTEIL

Prof I 483: „Das benachbarte Freudenheim, ein Dorf im Süden vom Freudenberg (s.o.) 4 km sw von Čes. Kamenice: das Dorf wurde wohl von einem Adligen von Luttitz gegründet, der aus Dresden zu uns immigrierte. Noch im 16. Jahrhundert hieß es Neudörfel, später stetig Freudenheim oder Freudenhain, auch Freudenberger Neudörfel und Freudenhaimdörfel. Weitere Belege: 1654 Fraydenhann, Freydenhaim; 1720 Freudendörfel; 1787 Freudenhain; 1833 Freudenheim (auch Freudenhain); amtl. 1854 Freudenhaim, Freudenheim.

Im ersten Glied ist *Freuden-* wie im Namen des Nachbarberges und des Dorfes Freudenberg (s.d.). Im zweiten Glied ist ein Schwanken zwischen *Heim* ‘domov’ und *Hain* ‘háj’. Die volkstümliche Bezeichnung hat im zweiten Glied *-dörfel* ‘víska’.“

Der neue ON dieses Dorfes ist das Deminutivum zum o.g. Nachbardorf Freudenberg/Veselé. Vom Deminutivum abgesehen, gilt auch hier das für Freudenberg Gesagte. Die Verniedlichung dürfte daran liegen, daß dieser Ort recht klein ist: Pfohl (S. 136) nennt für den ersten Anteil 97 dt. Einwohner, für den zweiten nur vier dt. Einwohner. Für Freudenberg dagegen führt das SOČ I 19 die Zahl von 593 Menschen an.

FÜLLERDÖRFEL

FÜLLERDÖRFEL

VESNIČKA

Prof I 487: „Füllerdörfel, ein Dorf (Ortsgemeinde Dol. Pysk) neben Čes. Kamenice nach Osten: amtl. 1854 Füllerdörfel; 1895 Füllerdörfel.

Dieser Ort entstand erst im 19. Jahrhundert. Sein Name hat im zweiten Glied das Appell. *Dörfel* ‘vesnička’ und im ersten Glied den Zunamen Füller, der aus mhd. *vüller* 1. ‘Fresser [žrout] und Trinker [piják], Prasser [hýfil], 2. Handlanger bei Maurern [přidavač u zadníkú]’. Unser ON bedeutete also ‘Füllerovska vesnička, Füllerka’. In bergigen Gegenden gibt es allerdings noch das Wort *Füller* ‘Packer, Auflader [nakládač]’.“

Wie aus dem Text schon zu ersehen ist, lautet die Übersetzung von *Dörfel* ‘vesnička’.

HEIDENSTEIN

HEIDENSTEIN

KÁMEN

Prof I 534: „Heidenstein, ein Dorf (Ortsgemeinde Ludvíkovice) 4½ km nō von Děčín: 1720 Heydenstein; 1787 Heydenstein; 1833 Heidenstein; - „Na pahrbku se spatřují známky stavení. Bylo to snad prosté obydlí rodiny Heidenreichův, od nichž prodáno k panství Děčínskému [Auf einem Hügel erblickt man Zeichen eines Gebäudes. Vielleicht war dies der einfache Wohnsitz der Familie Heidenreich, von ihnen an die Děčiner Herrschaft verkauft] (Hrady XIV, 95 von Focke II, 25 [Franz Focke: Aus dem ältesten Geschichts-Gebiete Deutsch-Böhmens I-II, 1879-1898].“ - Falls hier tatsächlich die Feste der Heidenreichs stand (vgl. bot. Heidenreich = šřovík [Sauerampfer]), dann wäre der Name Heidenstein künstlich gebildet nach den Burgennamen Karlstein, Bieberstein u. dergl. Aber über diese Feste gibt es keine direkten Belege. Daher scheint es wahrscheinlicher, daß der Name Heidenstein ursprünglich die Bezeichnung des Hügels war und ‘heidnischer Stein [pohanská skála]’ bedeutete, wie der Nachbarhügel sō Vogelstein heißt (auf der österr. Militärkarte).“

Kámen bedeutet ‘Stein’ und übersetzt den bestimmten Teil.

HERBSTWIESE

HERBSTWIESE

JESENICE

Prof I 542: „Herbstwiese, ein Dörfchen 1 km w von Podmokly, Kreis Děčín: 1720 Herbstwiese; 1787 Herbstwiese.

Der Name H. gliedert sich in den Zunamen Herbst (= Podzim) und das Appell. *Wiese* ‘louka’ und bedeutete Herbstova louka. Der Zuname Herbst taucht auch in Prag recht häufig auf (s. Adreßbuch).“

Der ON Jesenice erscheint bei Prof II 130f insgesamt sechsmal, dazu je einmal mit der dt. Parallelförm Gaßnitz und Jechnitz. Unter dem ON Velká Jesenice (S. 131) ist zu lesen:

„Der Name Jesenice entstand mit dem substantivierenden Suffix *-ice* aus dem Adjektiv *jesenná*, nämlich 1. porostlina [bewachsener Platz, Bestand], louka [Wiese] u. dergl. [...] oder 2. Wasser (Fluß) = Bach, der zwischen Eschen fließt, vgl. die Bachnamen *Kamenice*, *Mohelnice*, *Rokyt-nice* u. dergl.! In Böhmen gibt es auch nicht einen alten Beleg für Jesenice als Bachbezeichnung. Wir haben sie aber für Mähren [...]. Wo ein Ort Jesenice in Böhmen an einem Bach liegt, ist es also nur sehr wahrscheinlich, daß der dortige Name ursprünglich zu dem Bach gehörte, obwohl dies Sedláček in der Snůška 214 für vier von ihnen sicher bestätigt [August Sedláček: Snůška starých jmen, jak se nazývaly v Čechách teky, potoky, hory a lesy. Rozpravy České akademie I, č. 60, Praha 1920]. Irgendein Jesenice liegt auch nicht an einem Bach.“

Das *Česko-německý slovník* von Kott (Bd. 1 1878, S. 623) übersetzt das Adjektiv *jesenný*, *-í* mit ‘Eschen-, Herbst-’. Dieses Adjektiv wurde, wie Profous oben schon angibt, mit dem Suffix *-ice* substantiviert. Der so gebildete neue ON übersetzt damit den bestimmenden Teil *Herbst-*.

KALTENBACH

KALTENBACH

STUDENÝ

Prof II 187: „Kaltenbach, ein Dorf längs eines kleinen Zulaufes der Chřipská Kamenice 5½ km nno von Čes. Kamenice: 1451 czu Kaldenbach; 1457 ville Kaldinbach. limpach et kazil; 1543 (1515) w kaldenbachu vsi celé; 1614 ves Kaldenpach; 1635 ves Koltenpach; 1654 und 1787 Kaltenbach.

Der Name K. entstand aus dem Ausdruck *Dorf am kalten Bache* 'ves nad studeným potokem', war also ursprünglich Bezeichnung des Baches, an dem dieses Dorf im 15. Jahrhundert gegründet wurde.“

Studený bedeutet 'kalt', übersetzt also den bestimmenden Teil und stimmt vom Genus her (Mask.) mit dem noch zu ergänzenden Wort *potok* 'Bach' überein.

LERCHENTHAL

LERCHENTHAL

SKŘIVÁNČI

Prof II 504: „Lerchenthal, eine Gruppe von Bauernhäusern (Ortsgemeinde Malá Bukovina) 5½ km ono vn Benešov n. Pl.: 1833 Lerchenthal.

Der Name L. = Skřivánčí údolí.“

Der Text gibt bereits die wörtliche und vollständige Übersetzung an. Amtlicherseits beschränkte man sich darauf, nur das bestimmende Wort zu übersetzen.

PHILIPPENAU

PHILIPPENAU

LUŽNÁ

Prof III 356: „Philippenu, ein Dorf (Ortsgemeinde St. Oleška) 4 km w von Čes. Kamenice. Dieses Dorf gründete im Jahre 1709 Graf Frant. von Thun auf den *im Augrund* (zv. lužné dolině) genannten Grundstücken bei Oleška und benannte es zu Ehren seiner Gattin Filipina mit dem Namen Philippinen-Au (= Filipinin luh). Die erste Nachricht über diesen Ort haben wir in einem Pachtprotokoll von 7/IV 1709: *Im Neue Dörfel zu Augrund*, und darüber steht *Philippinau* geschrieben; 1720 Philippenu; 1787 Philippinaue (ves byla založena r. 1713 od hrab. Filipiny Thunové!); 1833 Philippinau; aml. 1854 Filippenau.

Erst diese amtliche Form beschädigt den Namen aus einem Mißverständnis.“

Lužná ist das Adjektiv zu *luh* 'Au/-e' und übersetzt den bestimmten Teil. Vgl. ihn mit anderen adjekt. ON dieser Art wie *Hrušková*, *Libá* usw.

ROSENDORF

ROSENDORF

RŮŽOVÁ

Prof III 586: „Rosendorf, ein Dorf 8 km nō von Děčín: 1352 Rosndorf, 1369-um 1405 Rosendorph; 1363 in Rosemdorf; 1543 (1515) w Rozendorffie vsi celé; 1619 ves Rosendorff; 1654 Rozendorff; 1787 Rosendorf liegt [...] am Fuße des überaus hohen Rosenbergs; 1833 Rosendorf.

[...]. Der Name Rosendorf 'růžová ves' gehört wahrscheinlich zu den Ziemamen, die Ankömmlinge anlocken sollten.“

Der Text gibt die wörtliche und vollständige Übersetzung bereits an. Amtlicherseits beschränkte man sich auf die Übersetzung des bestimmenden Wortes.

SCHNEPPENDORF

SCHNEPPENDORF

SLUKOVÁ

Prof IV 52: „Schneppendorf, ein Dorf (Ortsgemeinde Valkeřice) 6 km nach Süden von Benešov n. Plouč.: 1787 Schnepfendorf; 1833 Schneppendorf.

Im ersten Glied dieses Namens ist der Zuname Schnepfe, vgl. den tsch. Zunamen Sluka [oder es ist hier das Appell. Schnepfe, und der Name bedeutet 'slučí ves', vgl. Krahulčí. B. Horák].“

Bei der Kommission entschied man sich für den PN Schnepfe als Übersetzungsvorlage, daher der neue ON Sluková. Die analoge Übersetzung des Appell. Schnepfe würde dagegen, wie oben in der Anmerkung schon genannt, 'slučí' lauten. Zu Sluková, das hier im Femin. vorliegt, ließe sich noch *Ves* 'Dorf' ergänzen, das ebenfalls femin. Genus' ist.

VOGELGESANG

VOGELGESANG

PTAČÍ

Prof IV 595: „Vogelgesang, ein Weiler zwischen Wäldern (Ortsgemeinde Hartha) 7 km nach Süden von Děčín: 1653 Vogelgesang; 1787 Vogelgesang; aml. 1854 Vogelsang.“

Ptačí ist das Adjektiv zu *ptak* 'Vogel' und übersetzt hier den bestimmenden Teil.

Etymologisch fundierte, konforme Lehnübersetzung:

HABENDORF

HABENDORF

OVESNÁ

Prof I 502: „Habendorf, ein Dorf 2 km nw von Benešov n. Pl.: 1397 Hawirndorf; 1403 Haberdorff; 1409 Habrndorff; 1543 (1515) w haberdorffie; 1576 ves hobrndorff; 1583 ves (v) Habendorffu; 1654 Habendorff; 1720 Habendorf.

[...]. *Habendorf* entstand aus *Haberndorf*. Im ersten Glied dieses ON ist der tschechische PN *Habr* [...]. Der Name *Haberndorf* bedeutete also 'Habrova ves'.

Möglich ist aber noch eine andere Erklärung: Das deutsche Wort *Haber* mask., häufiger *Hafer* 'oves', lautete mhd. *habere*, *haber* mask. und hatte schwache Deklination; daher ist im 15. Jahrhundert auch noch dial. *Habern* mask. und bei Luther *Habern*, *Hafern*. Das Wort würde also die Form *Haberndorf* 'ovesná ves [Haferdorf]' zulassen. Es überrascht aber, daß Lexer I, 1134 [M. Lexers Mhd. Wörterbuch, 20. überarb. Aufl., Leipzig 1932] viele Verbindungen mit *haber-* anführt (z.B. *haber-brot*, *-garbe*, *-halm*, *-korn*, *-mel*, *-völt*), aber keine Verbindung mit **haber-* oder **hafern-*.“

Trotz dieses Einwandes in Bezug auf Lexers Werk scheint man auf amtlicher Seite die Übersetzung von 'Hafer(n)dorf' *ovesná ves* vorgezogen zu haben, von der mit *Ovesná* der bestimmende Teil vorliegt. Eine Lehndeutung hätte den Teil *Haben-* auch im Sinne von *Gut, Besitz* verstehen und mit 'majetek' übersetzen können. Den neuen ON vgl. mit anderen adjekt. ON dieser Art wie *Srbská, Hrušková* usw.

HORTAU

HARTA

LESNÁ

Prof I 524: „Harta, dt. Hortau, ein Dorf am Quellgebiet des Steinbaches 6½ km s von Děčín: 1543 (1515) w hartie; 1543 und 1554 w Hartie; 1654 Hartha; 1787 Hortau, Harta; 1833 Hartau, Horta.“

Zur Erklärung gilt das, was Profous ebd. zu den ON Hart (ehemaliger Landkreis Eger, s.o.) und Harta (ehemaliger Landkreis Hohenelbe, hier nicht behandelt) angibt: Diese ON stammen „aus dem mhd. Appell. *hart*, das zwei Bedeutungen hatte: 1. Wald, Bergwald; 2. fester Sandboden, unbestelltes Land, Weide.“

Lesná 'waldig' entspricht damit der erstgenannten Bedeutung. Dieser Name ist einer jener adjekt. Namen mit femin. Genus, wie sie bei der ON-Revision häufig vergeben wurden; vgl. *Srbská, Uhelná, Hrušková* usw.

KALMSWIESE

KALMSWIESE

JALŮVČÍ

Prof II 186: „Kalmswiese, ein Dorf (Ortsgemeinde Prostř. Grunt) 1½ km nw von Děčín: 1579 Kalbenswiese; 1652 Tetschen – Dorf Kalbes Wiese; 1654 Kalbeswiesen; 1654 Kalben Wisa; 1720 Kalmswiese; 1833 Kalmswiese (Kalbenwiese).

Die neuzeitliche Form *Kalmswiese* entstand regelgerecht aus der ursprünglichen Form *Kalhenwiese* 'Kalbova louka'. Der Zuname Kalbe entstand aus dem Appell. *Kalbe* 'jalůvka', vgl. die tsch. Zunamen *Jalůvka* und *Jalovička* bei Kotík [Ant. Kotík: *Naše příjmení*, Praha 1895]!“

Jalůvčí das Adjektiv zu *jalůvka* 'Kalb' und übersetzt den bestimmenden Teil. Theoretisch hätte *Kalms-* auch mit *Kalmus* 'puškovec' lehngedeutet werden können.

LIMPACH

LIMPACH

LIPNICE

Prof II 614: „Limpach, ein Dorf an den Quellen eines Bächleins (Ortsgemeinde Kaltenbach) 4 km n von Čes. Kamenice [...]; 1457 Limpach; 1460 Limpach; 1543 (1515) w Linpachu vsi celé, 1547 Limpach; 1614 ves Lympach; 1619 ves Limpoch; 1654 und 1720 Limbach; 1833 Limpach, Rusticaldorf 1 St. n. von Böhm. Kamnitz.

Der Name Limpach entstand aus ursprünglich *Lindenbach*, potok tekoucí pod lipami, vgl. den Namen *Lipnice!*“

Dort auf S. 625 ist zu lesen: „Der Name Lipnice entstand durch das substantivierende Suffix *-ice* aus dem Adjektiv *lipná*, t. *hora* nebo *voda* nebo *ves* usw. [Linden-, nämlich -berg, -wasser oder -dorf].“

Lipnice bedeutet zwar auch 'Rispengras', aber hier ist die obige Erklärung vorzuziehen, nach der Lipnice für Lindenbach steht. Vergleichbar ist der Bachname Bystřice, der auf dieselbe Weise aus dem Adjektiv *bystrý* 'schnell, klar, hell' gebildet wurde (s. Schwarz 1931, S. 74).

Modifizierung des bisherigen ON:

FRANZENTHAL-
ULGERSDORF

FRANTIŠKOV-
OLDŘIČOV

FRANTIŠKOV
NAD PLOUČNICÍ

Prof I 480: „Františkov, Franzenthal, ein Dörfchen im Tal der Ploučnice 2 km sō von Benešov n. Pl., das im Jahre 1708 gegründet wurde: 1720 Frantzenthal; 1787 Franzenthal.

Das Dorf wurde wohl benannt nach einem Franz aus dem Grafengeschlecht Thun.“

Profous gibt hier nur ein Mitglied der Dorfgemeinschaft Franzenthal-Ulgersdorf an, zu der noch die Dörfer Josefswille, Neuland und Theresienthal gehörten und in der damals 1200 Menschen lebten (s. Pfohl S. 134). Die Modifizierung besteht darin, den Zweitnamen Ulgersdorf durch den Zusatz *nad Ploučnicí* 'an der Ploučnicc' zu ersetzen.

HILLEMÜHL

HILLŮV MLÝN

MLÝNY

Prof III 105f: „Hillův Mlýn, Hillemühl, ein Ort längs der Falknover Kamenice und durch die Kreisgrenzen in zwei Teile aufgeteilt; davon ist der eine ein Dorf bei der Ortsgemeinde Falknov und liegt 6 km nw von Bor u České Lipy, der andere ist ein selbständiges 5 km ö von Čes. Kamenice: 1670 Hillen-Brettmühl; 1720 Hüllenmuhl, 1723 osada Hüllenmühl; 1787 Hüllemühl von 46 N. [Nummern], sonst auch Bret- oder Leinertsmühle genanntes Df (obyvatelé se živí broušením skla v četných brusárnách - Schleifmühlen - jež jsou poháněny potokem Kamenicí [übersetzt: Die Einwohner leben vom Glasschleifen in zahlreichen Schleifmühlen, die von der Kamenice angetrieben werden]); 1833 Hillemühl, auch Leinertsmühl

Das erste Haus in dieser Gegend war die Mühle Nr. 16, heute Nr. 29, nach deren Besitzer der Ort Hillemühl genannt wurde. Der Zuname Hille taucht in dieser Gegend bis heute auf. Als der Besitzer wechselte, bekam der Ort nach dem neuen Besitzer den Namen Leinertsmühle - Leinertův mlýn. [...].“

Die frühere amtl. tsch. Form *Hillův Mlýn* war die wörtliche Übersetzung von Hillemühl. Die Modifizierung besteht darin, das Possessivadjekt *Hillův* ersatzlos zu streichen und das bestimmte Wort *Mlýn* in den Plur. *Mlýny* zu setzen.

KOLMEN

CHLUM

HORNÍ CHLUM

Prof II 15: „Chlum, Kolmen, ein Dorf unterhalb des bewaldeten Berges Chlumen (Kolmer Scheibe 441 m) (Ortsgemeinde Staré Město) 3 km südlich von Děčín: 1383 (orphani Johannis de Wartenberg) in Zakupy munit. - Tolstein castrum, in Chlum totum, quidquid habet; 1392 Joh. von Wartenberg, herre czu Teczschin, dy leyte czu krisswicz und dy leyte czum Kolmen; 1543 (1515) w Chlumu vsi celé; 1654 Kollmen; 1787 Kolmen, Kulm, Chlumez; 1833 Kulmen (Chlum), auch Kolmen; aml. 1854 Chlum, Kolmen.“

Auf den Seiten 14-18 führt Profous insgesamt 38 Orte namens Chlum an. Auf S. 18 erklärt er:

„Der Name Chlum entstand aus dem Appell. *chlum*, früher *chlm* 'vrch, Hügel', slowak. *chlum* 'kopec', aslaw. *chlъmъ* collis [...]. Dies war eine beliebte Bezeichnung für Anhöhen mit einem langen Kamm [...] oder für flache und geschmeidige Erhöhungen auf einem Hügel, aber man sagt es auch zu Bergen von anderer Form, vielleicht auch kegelförmiger [...].“

Die Modifizierung besteht hier in dem Zusatz *Horní* 'Ober'. S.u. auch den Nachbarort STABIGT, der in Anlehnung an Chlum > Horní Chlum nun Dolní Chlum genannt wurde (s. Rubrik Neubenennung). Das Motiv für *Ober-/Unter-* könnte auf dem Vergleich der Meereshöhe beruhen, die bei Horní Chlum überwog. Zum Vergleich (s. ZemLex S. 205 und 281): Horní Chlum liegt mit 387 m um hundert Meter höher als Dolní Chlum mit 281m.

An der Einwohnerzahl wird die Unterscheidung nicht gelegen haben, zumindest wenn man mit *Ober-* den Ort bezeichnen würde, in dem mehr Menschen leben als in dem mit *Unter-* benannten: Dolní Chlum hatte im Jahre 1950 270, im Jahre 1970 338 Einwohner, Horní Chlum dagegen in denselben Jahren nur 66 und 44 Einwohner (ZemLex ebd.).

ULLRICHSTHAL

OLDŘICHOV
U ČESKÉ LÍPY

NOVÝ OLDŘICHOV

Prof III 262: „Oldřichov u České Lipy, Ullrichsthal, ein Dorf 3½ km sđ von Čes. Kamenice: 1787 Ulrichsthal (ves byla založena r. 1758 od svob. p. z Walbrunnu při křtu jeho syna a podle něho nazvána Ulrichsthal [übersetzt: Das Dorf wurde im Jahre 1758 von Freiherr von Walbrunn anlässlich der Taufe seines Sohnes gegründet und nach ihm Ulrichsthal genannt]); 1833 Ulrichsthal, auch Brache genannt; aml. 1854 Ullrichsthal.

Der volkstümliche Name kommt aus dem Appell. *Brache* 'úhor .. lada'.“

Von diesem Ort aus 7 km Richtung Osten liegt die Stadt *Nový Bor*, die früher zum ehemaligen Landkreis Böhmisches Leipa gehörte (hier nicht behandelt) und den dt. Parallelnamen *Haida* trug. Die damalige tsch. Namenvariante lautete *Bor u České Lipy*, und diese wurde kurz nach dem Krieg in *Nový Bor* geändert (vgl. SOČ 1948, S. 160: „Bor, Nový ~ dřive *Bor u České Lipy*. *Bor u České Lipy* nyní *Nový Bor*.“). Der Name

Nový Oldřichov wurde erst nach 1948 vergeben. Von den Ortslexika, die mir vorliegen, verzeichnet erst das *Administrativní Lexikon obcí Republiky Československé 1955* auf S. 497 folgenden Eintrag: „Nový Oldřichov, dříve Oldřichov u České Lipy.“ Der neue ON Nový Oldřichov ist also zweifellos in Analogie zur Nachbarstadt Nový Bor entstanden

Revitalisierung eines historischen ON:

HENNE

HENNE

HUNÍKOV

Prof I 541: „Henne, ein Dorf (Ortsgemeinde Dolní Kamenice) 1 km südlich von Č. Kamenice (ursprünglich war vermutlich hier das tschechische Dorf Huníkov: 1460 oppidum Camenicze ... Getzichowicze ... Hunikow, Sskrzijska oppidum): 1720 die Henne, 1787 und 1833 Henneberg oder Henne.

Das Dorf liegt am Abhang eines Hügels und entlang eines Weges, der von Süden nach Norden entlang des östlichen Abhangs dieses Hügels führt. Dieser hat auf einer österreichischen Karte die Namen *Das vordere Gehörne* und *Das hintere Gehörne* (aus dem dt. Appell. *Gehörn* ‘rohy, parohy’). Von ihnen nach Westen ist der *Hahnberg* 361 m (*Hahn!* ist das dial. Deminutivum zu *Hahn* und bedeutet also ‘kohoutek’). Der Name Henne entstand gleichfalls aus dem Appell. *Henne* ‘slepice’ und war ursprünglich auch die Bezeichnung des Hügels, denn das Dorf hieß in den Jahren 1787 und 1833 wohl Henne oder Henneberg.

Das ehemalige tschechische Dorf Huníkov bedeutete ‘Hunikův’, t. dvůr [Huniks, nämlich Hof]. Der PN Huník war das Deminutivum von *Hun* ‘Ungar’ oder von *Una* (vgl. *Uněj*, *Uněk* u.dergl.) mit angefügtem *h-*.“

Die Umbenennung von *Henne* geschah also unter Verwendung des im Jahr 1460 belegten Namens eines tschechischen Dorfes, das wohl am selben Ort stand.

Lehnübersetzung eines historischen ON:

JOSEFSWILLE

JOSEFSWILLE

MLATCE

Prof II 173: „Josefswille, ein Ort (Ortsgemeinde Františkov-Oldřichov), der fast mit der südlichen Seite der Stadt Benešov n. Plouč. zusammenhängt: 1607 das Gut Scharfensteim - und Forberge (= Vorwerke) der Tröschel genannt; 1607 dvůr Trossl; 1782 Gründung des Dorfes an der Stelle des Hofes Tröschl; 1787 Josephswille; 1833 Josephswille; amtl. 1854 Josefswille.

Der Name *Josefswille* ‘Josefova vůle’ ist gänzlich künstlich. Er hängt zusammen mit einem der Grafen Thun, bei denen im 18. Jahrhundert der Name Josef sehr beliebt war. Der Name des ehemaligen Hofes *Dröschel* (= *Dreschflegel* ‘cep’) wurde dem Hof vermutlich nach seiner Form gegeben.“

Der neue ON Mlatce nimmt das Motiv des Dreschens aus dem alten Hofnamen wieder auf: *mlat* bedeutet ‘Tenne’, und *mlatec* ist auf dt. ein ‘Drescher’, also jemand, der Getreide drischt. Der o.g. ‘cep’ ist dazu das Werkzeug. Ob *Dröschel* auch Berufsbezeich-

nung sein konnte, war nicht in Erfahrung zu bringen; das *Sudetendeutsche Wörterbuch: Wörterbuch der deutschen Mundarten in Böhmen und Mähren-Schlesien* (1997, Bd. III, Lieferung 1,) reicht in der zuletzt erschienenen Ausgabe nur von „c - darauf-scheißen“.

Mlatce dürfte Akk.Plur. sein, wenn auch hier zutrifft, was Miklosich (1927, S. 122) über ON aus PN ohne Suffix schreibt:

„Unveränderte Personennamen bezeichnen Orte meist im Plur., seltener im Sing. Im Plur. fungiert im Čech. und im Poln. der Acc. für den Nom. nach jenem Gesetze, dem zu Folge im Plur. der Namen lebloser Gegenstände der Nom. durch den Acc. ersetzt werden muss.“

Lehnschöpfung:

BINSDORF

BINSDORF

BYNOVEC

Prof I 75: „Binsdorf, ein Dorf 5 km nō von Děčín: 1543 w Bisentorffie; 1564 na vsi binssdorffu s novým dvorem; 1576 vsi Binsdorff; 1583 w Piensdorffu; 1595 ves Pinsdorff; 1614 ve vsi Binßdorffu [...], ves Binßdorff; 1619 ves Binsdorff; 1634 w Bynsdorffu; 1654 Binensdorff; 1720 Binsdorf; 1787 Binsdorf, vl. Bünausdorf, ves byla tak nazvána bezpochyby podle panů von Bünau, kteří drželi Děčín v 16. a 17. stol.

Den Namen Binsdorf bekam das Dorf nach seinem Gründer Rudolf von Bünau [Rudolf z Býnu]. Dieser kaufte die Děčiner Herrschaft im Jahre 1534 und gründete unser Dorf um das Jahr 1540. Der Name bedeutet also 'Býnová ves', vgl. den Namen Býnov.“

Die Tschechisierung von Bünauburg zu Bynovec dürfte als Vorbild eben jenes zuletzt genannte Býnov haben, das amtl. allerdings Bynov lautet (Profous schwankt in der Schreibung zwischen *y* und *ý*). Diesen Ort gründete Günter von Bünau 4 km westlich von Děčín. Zunächst errichtete er einen Hof, dann im Jahre 1605 ein Schloß, das den Namen Bünauburg erhielt. Bünauburg wurde später auch zum Namen des im Laufe der Zeit entstandenen Dorfes, das spätestens seit 1920 den amtl. tsch. Parallelnamen Bynov erhielt (s. das *Statistický lexikon obcí v Republice Československé*, Bd. I, 1924, das die Orte nach dem Gesetz vom 14. April 1920 erfaßt. Auf S. 179 finden sich die beiden amtl. Parallelnamen *Bynov* und *Bünauburg*). Dieser Name wurde künstlich gebildet nach 'z Bynu', der Geschlechtsbezeichnung in tsch. Urkunden (s. Prof I 228f). *Bynov* dürfte das Ergebnis einer konsequenten Lautsubstitution von *Bünau* sein, wobei *-au* durch *-ov* ersetzt wurde, was nach Šmilauers Angabe (1965b, S. 141)

„eine ganz natürliche Ersatzform für dt. *-ow* und *-aw* [ist]. Es wäre zu bemerken, daß manchmal die Entscheidung schwerfällt, welcher Sprache die betreffende Form angehört, da die Lautgestalt sowohl der deutschen als auch der tschechischen Namen weitgehend ähnlich ist.“

Dies schreibt Šmilauer in einem Aufsatz über die „Tschechisierung der deutschen Ortsnamen auf *-au*“. Es ist also nicht ausgeschlossen, daß hier der Geschlechtsname *Bünau* in Analogie zu den ON auf *-au* ganz mechanisch in der bekannten Weise mit

-ov übernommen wurde. Dieser Vorgang dürfte später analog auf Binsdorf übertragen worden sein.

Bynovec ist das Deminutivum zu *Bynov*. Das Motiv für diese Verkleinerung dürfte die geringe Ortsgröße sein: Laut *ZemLex* (S. 138) lebten in Bynov im Jahre 1950 1171 Menschen, in Bynovec dagegen nur 302.

HERMERSDORF

HERMERSDORF

HEŘMANOV

Prof I 548: „Hermersdorf, ein langes Dorf längs eines Baches und einer Landstraße sw von Benešov n. Ploučn.: 1409 in Hermanni villa; 1543 (1515) w hermesdorffie vsi celé; 1614 ves Hormsdorff (!); 1654 Hermersdorff; 1787 und 1833 Hermersdorf.

Die Form Hermersdorf entwickelte sich aus der ursprünglichen Form *Hermannsdorf* ‘Heřmanova ves’.“

Das tsch. Äquivalent zum PN Hermann lautet Heřman. Dem Gen. *Hermanns-* entspricht, wie der Text schon zeigt, die tsch. Verbindung von *PN* plus Possessivsuffix *-ovъ* (s. Miklosich 1927, S. 125): *Heřmanov*. Der so entstandene neue, adjekt. ON ist ein ausreichender Ersatz für den gesamten deutschen ON, da Komposita, die im Deutschen als ON üblich sind, im Tschechischen wie in den übrigen slawischen Sprachen auch eher eine Ausnahme sind (Miklosich 1927, S. 125).

JOHNSBACH

JONSBACH

JANSKÁ

Prof II 172: „Jonsbach, ein Dorf entlang der Kamenice und des Bílý potok 2 km w von Česká Kamenice: 1380 von Janspach; 1389 von Jonspach; 1406 czu Janspach; 1457 Jonspach, Windische Kempnicz; 1543 (1515) w Jansspocku vsi celé; 1547 Jonspach; 1614 ves Jonßpach; 1654 Jonasbach; 1720 und 1787 Jonsbach; 1833 Johnsbach.

Die älteste Form *Jānspach* entstand aus *Johannsbach* ‘Janův potok’ und änderte sich regelgerecht in *Jōnspach*. In neuer Zeit gab man ihm die schr.spr. Form *Johnsbach*.“

Dem Namen Johannes entspricht tsch. Jan (s. auch *Langenscheidt* 1991, S. 576). *Janská* ist der Morphologie nach ein adjekt. ON, der mit Hilfe des Suffixes *-bškъ* (s. Šmilauer 1970, S. 28) vom PN Jan abgeleitet wurde. Das Genus ist femin. Das zu Heřmanov zuletzt gesagte gilt auch hier.

KARLSTHAL

KARLSTHAL

KARLOVKA

Prof II 207f: „Karlsthal, ein Dorf 6 km ö von Benešov n. Plouč.: 1833 Karlsthal hat 48 H. 214 E., liegt 1¼ St. von Politz an der Kamnitzer Hauptstraße u. verdankt seine Entstehung der Emfitisierung (!) des Groß-Bockner oberm Maierhofs, Sommer I, 312.

Dieses Dorf entstand nach dem Jahre 1787, denn Schaller erwähnt es noch nicht, aber vor dem Jahre 1795, bis wann Herrschaftsbesitzer der Zweibrückensche Herzog Karel August war, nach dem der neue Ort benannt wurde. Karlsthal = Karlovo údolí n. Karlův důl.“

Dem dt. Gen. *Karls-* entspricht tsch. die Verbindung von *Karl* plus dem Possessivsuffix *-ovů*. Das so entstandene *Karlov* wurde schließlich noch durch das Suffix *-ůka* deminiert (zu beiden Verfahren s. Miklosich 1927, S. 125 und 121; Šmilauer 1970, S. 29 und 28). Das Motiv für das Deminutivum dürfte die geringe Ortsgröße sein: Das ZemLex (S. 398) verzeichnet für das in Frage kommende Jahr 1950 nur 113 Einwohner.

Abschließend sei das Argument erklärt, warum der Ort zwischen den Jahren 1787 und 1795 entstanden sein muß: Das Werk von Jaroslav Schaller: *Topographie des Königreiches Böhmen* entstand in 16 Bänden in den Jahren 1785-1791. Jeder dieser 16 Bände erfaßte einen bestimmten politischen oder verwaltungstechnischen Bezirk. In Bd. 5, erschienen im fraglichen Jahr 1787, behandelte Schaller den „Leutmeritzer Kreis“, zu dem auch Tetschen und Umgebung gehörten. Da nun Karlsthal in diesem Werk nicht erscheint, kann es folglich noch nicht existiert haben. Das Werk von Johann Gottfried Sommer (s.o.): *Das Königreich Böhmen statistisch-topographisch dargestellt* erschien erst von 1833-1848.

MARIANABERG

MARIANABERG

MARJANÍN

Prof III 24: „Mariannaberg, ein Dorf am linken Labeufer (Ortsgemeinde Křešice) 2½ km nach Süden von Děčín: 1787 Maria Annaberg, ein zum Andenken der jetzt lebenden Frau Gräfin Maria Anna von Thun .. 1785 angelegtes Dorf; 1833 Mariannaberg oder Annaberg; aml. 1854 Marianaberg.“

Grammatisch gesehen ist *Mariana-* ein Gen., der sich im Tschechischen durch ein Possessivadjekt. wiedergeben läßt. In diesem Fall wurde der neue adjekt. ON durch den PN *Marjana* und das Possessivsuffix *-inů* gebildet. Dieses Suffix tritt nur an auslautendes *-a* und *-b* (s. Miklosich 1927, S. 126). Das zu Heřmanov zuletzt gesagte gilt auch hier.

Neubenennung:

STABIGT

STABIGT

DOLNÍ CHLUM

Prof IV 156: „Stabigt, ein Dorf (Ortsgemeinde St. Město) 3 km sō von Děčín: 1720 Stabicht; 1787 Stabig; 1833 Stabig [...] am Fusze des Kulmerberges.

Der Name St. entstand mit dem Kollektivsuffix *-igt*, ausgesprochen *-icht*, aus dem Appell. *Stab* 'hül', vgl. die Koll. *Dornicht* 'trní', *Weidicht* 'vrbí, vrboví' und aus den ON das Nachbardorf

Birkigt (Březiny) und *Eischicht* (Doubí) bei Liberec. Der Name Stabigt bezeichnete also ursprünglich einen stabartigen, geringen Bewuchs, ein Gebüsch [hůlkový, drobný porost, křoví].“

Der Ort wurde in Anlehnung an den Nachbarort Kolmen, tsch. Chlum, später Horní Chlum (s.o. Rubrik Modifizierung des bisherigen ON) umbenannt in Dolní Chlum. Das Motiv für die Unterscheidung in *Horní/Dolní* ‘Ober-/Unter-’ könnte auf der Meereshöhe der beiden Orte beruhen: Laut ZemLex (S. 205 und 281) liegt Dolní Chlum mit 281 m tiefer als Horní Chlum mit 387 m.

STIMMERSDORF

STIMMERSDORF

MEZNÁ

Prof IV 171: „Stimmersdorf, ein Dorf 11 km nō von Děčín: um 1446 Stymmersdorf; 1543 (1515) w Sstymersdorffie vsi celé; 1614 ves Stimmersdorff; 1787 Stimmersdorf oder Stimmesgrund; 1833 Stimmersdorf.

Im ersten Glied ist der Zuname Stimmer (= ladič?).“

Mezní, -ý ist das Adjektiv zu *mez* ‘Rain, Grenze’ und liegt hier im Femin. vor. Das Motiv für den neuen ON dürfte die Nähe zur Staatsgrenze sein, die laut Karte etwa 4½ km nach Westen beträgt.

7.4. DIE GEÄNDERTEN ON DES EHEMALIGEN LANDKREISES TRAUTENAU

Konforme Lehnübersetzung:

NIEDER GRUND

DOLNÍ GRUNT

DOLNÍ ŽLÍBEK

OBER GRUND

HORNÍ GRUNT

HORNÍ ŽLÍBEK

Prof I 499: „Weiter abwärts am selben Černý potok liegen in einem tiefen Tal Horní Grunt, Ober-Grund, ein Dörfchen (Ortsgemeinde Harcov) 9 km ö von Dvůr Králové n. L., und unterhalb von diesem Dolní Grunt, Nieder-Grund, ein Dörfchen (Ortsgemeinde Malá Bukovina) 8 km nno von Jaroměř: 1836 Kopain (Kopaniny) ... der Kopainer Grund am Schwarzen Bache; aml. 1854 Grund, 1886 Grund Horní - Obergrund, Grund Dolní - Niedergrund.“

Zur genaueren Erklärung der Bedeutung des Appell. Grund s.o. die Orte MITTEL/NIEDER/OBER GRUND // PROSTŘEDNÍ/DOLNÍ/HORNÍ ŽLEB des ehemaligen Landkreises Tetschen, Rubrik konforme Lehnübersetzung. Hier sei soviel gesagt, daß das Appell. Grund für eine tal- oder rinnenartige Geländeform steht. ‘Rinne’ bedeutet tsch. *žeb*; das Deminutivum dazu lautet *žibek*. Wie Profous in der Einleitung schon angibt, lagen diese beiden Dörfer in einem tiefen Tal. Zu weiteren Übersetzungsmöglichkeiten von *Grund* s.u. die Orte NIEDER/OBER GRUND, später

DOLNÍ/HORNÍ ÚDOLÍ im ehemaligen Landkreis Freiwaldau, Rubrik konforme Lehnübersetzung.

Laut ZemLex (S. 291 und 1119) sind Horní und Dolní Žlíbek 1974 erloschen.

Die ehemalige tsch. Form *Grunt* ist nur eine orthographisch korrekte „Übersetzung“ der dt. Lautgestalt von dt. Grund, denn für *grunt* gibt das *Slovník spisovného jazyka českého I* (1960, S. 552) folgendes an (hier in eigener Übersetzung): „1. gewöhnlich Grundlage, Wesen, Kern [...] 2. manchmal veraltet Bauerngut [...] †3. Boden, Grundstück [...] †4. Ursache, Grund [...].“ Laut ZemLex (S. 291 und 1119) sind beide Orte 1974 erloschen.

Partielle Lehnübersetzung:

BERGGRABEN

BERGGRABEN

VRCHOVÁ

Prof I 54: „Berggraben, ein Dorf (Ortsgemeinde Bernartice) 4½ km ö von Žacléř: 1790 Berggraben.

Das Dorf wurde benannt nach seiner Lage in einem Bergtal (*Berg* ‘hora’ + *Graben* ‘přikop, strouha ... rokle’).“

Vrch bedeutet ebenfalls ‘Berg’, und das davon abgeleitete Adjektiv finden wir im neuen ON *Vrchová* wieder, das vom Genus her mit dem zu ergänzenden *strouha* ‘Graben’ übereinstimmt. Mit *Vrchová* liegt also die Übersetzung des bestimmenden Teils vor. Vgl. weitere ON dieses Typs wie *Hrušková*, *Srbská*, *Libá* usw.

KÖNIGSHAN

KÖNIGSHAN

KRÁLOVEC

Prof II 298f: „Königshan, ein Dorf an der Grenze 4½ km nö von Žacléř: 1289 oppidum Schonenberch situm in provincia Grecensi cum villis Michelsdorf – Kunigeshain; 1406 der Hauptmann entscheidet, daß man den Wald teilen soll, die Hälfte, die gegen Kunczendorf, Czepansdorf, Königshain lieget, soll dem Kloster verbleiben; 1521 puol zámku Truthnowa – ves Kwalcz, ves Kynykshayn; 1542 Güter zum Schatzler gehörig als Krienszdorf, Ölsen, Königshain; 1542 Kynigshan, Krynstorf; 1553 zámek Ssaczlerz – ves .. kynigshan, krynssdorff; 1654 Khönigshann ves; 1790 Königshain; 1836 Königshan (Königshayn).

Dieses Dorf bei Žacléř wurde im Království (království = les králův [Königswald]) gegründet und daher auch so benannt.“

Der neue ON Královec wird in zwei Schritten gebildet: Zugrunde liegt der PN *Král* ‘König’, der mit *-ovъ* suffigiert wird. Das so entstandene *Králov* ist ein possessiver, adjektivischer ON, der dem dt. Gen. ‘Königs-’ entspricht. Im zweiten Schritt wird an *Králov* noch das Suffix *-bcb* gehängt, das Adjektiv substantiviert: *Královec* (s. hierzu Šmilauer 1970, S. 29 und Miklosich 1927, S. 118 und 125).

Prof I 154: „Břečtejn, eine ehemalige Burg n von Vlčice, die seit dem Jahre 1532 Silberstein hieß, 6 km nw von Trutnov: 1336 Otto de Lapide; 1455 Nykl Zylvar seděním na Brzecz-tay(ni)e; 1476 na Brzeczstynie, na Brzecztynie, ku hradu Brzecztynu; 1508 na Břečtajně; 1532, 4. Jul., Adam Silber von Pilingsdorff vnd vff Silbersteynn; 1540 Adam Zylvar z Pilinkova na Brzeczstayne – zámek Brzeczstajn; 1615 Adam Zylvar z Silberšteina a Pilníkova; 1675 oes-des Schloß Silberstein; 1790 und 1835 Silberstein.

Im 14. Jahrhundert hieß die Burg einfach *Stein* (= Hrad, de Lapide). Diese Bezeichnung wurde als zu allgemein und unbestimmt empfunden, und daher taucht schon im 15. Jahrhundert ein neuer Name auf, vielleicht in der tschechisierten Form *Břečtajn*. Vorlage dieses Namens war wahrscheinlich die Form **Brettstein* 'prkenný hrad'. Zu dieser Erklärung führt nicht nur das Appell. *Brettmühle* 'pila (na prkna)', das (neben dem neueren *Brettsäge*) in ON in ganz Böhmen und auch beim nahen Pilníkov auftaucht, sondern besonders der Name *Brettgrund* (Prkenný Důl), den wir in Böhmen nur in zwei ON haben, und dies gerade bei Pilníkov und Zacléf.

Demnach bekam die Burg den neuen Namen nach dem Baumaterial ihrer Gebäude oder ihrer Dachdeckung. Der deutsche Name Brettstein unterlag im 15. Jahrhundert der Tschechisierung wie der übrige Trutnover Kreis (vgl. das Wort *ředkev* aus ahd. *retich*, und dies aus lat. *radix* 'Wurzel') und hatte die Form *Břečtajn*. Dieser wurde im tschechischen Sprachgefühl gewiß mit dem Wort *břečtan* 'Epheu' verbunden [...].

Die Besitzer der Burg waren seit dem 15. Jahrhundert die Zilvárové, und die benannten (wahrscheinlich Adam Silber im Jahre 1532) die Burg nach ihrem Zunamen um in *Silberstein* = *Stein der (des) Silber* 'hrad Zilvárův n. Zilvárovský'. Der Name Zilvá ist nämlich die tschechische Variante des deutschen Zunamens Silber, der nach Heintze FN. s.v. [Albert Heintze: Die dt. FamN gesch., geogr., spr., 5. Aufl. von Prof. Paul Cascorbi, Halle a.d.S. 1922; s.v. bedeutet 'sub verbo'] 'Silberkrämer, Silberschleifer' (= stříbrník) bedeutete.

Die Burg war erst im 17. Jahrhundert verlassen. Der Burgennamen ging über auf den Hof unterhalb der Burg und später auf das Dörfchen, das Adam Graf von Schwanenberk im Jahre 1682 aus dem aufgelösten Hof gründete.

Wenn wir bei Sommer III, 209 [Johann Gottfried Sommer: Das Königreich Böhmen statistisch-topographisch dargestellt, Prag 1833-1848] *Burgruinen Silberstein, früher Berkstein geheißen* lesen, müssen wir die Form Berkstein nur als deutsche Vermutung des Grundnamens auffassen.“

Hradeček ist das Deminutivum zu *hrad* 'Burg', übertragen 'Stein'. Möglicherweise hat die geringe Ortsgröße - Profous spricht von einem Dörfchen - diese Verkleinerung motiviert; vielleicht war es amtlicherseits auch bekannt, daß diese Burg klein ist und auf einem kleinen Felsen liegt (s. Durdík 1995, S. 69: „Malý hrad na skalce“), was ebenfalls als Grund für das Deminutivum dienen könnte. Interessanterweise verzeichnet das ZemLex (S. 1126) den Ort als im Jahr 1955 erloschen - die Karte jedoch zeigt ihn und die Burgruine, und auch Durdík (ebd.) nennt den Namen Hradeček.

Etymologisch fundierte, konforme Lehnübersetzung:

KLINGE

KLINGE

BYSTRICE

Prof II 244: „Klinge, ein Dorf im Tal eines Baches namens Altwasser (Ortsgemeinde Mladé Buky) 6½ km nnw von Trutnov: 1790 Klingen von 6 N. [Nummern], hier war eigentlich vor Zeiten das Goldbergwerk; 1835 Zur Gemeinde Jungbuch sind die s.g. Klingenhäuser, auch die Klinge genannt, einverleibt.

Der Name Kl. entstand aus ahd. *klingo* und *klinga* ‘Gießbach, dann die durch ihn gebildete Schlucht’, mhd. *klinge* ‘(Metallblättchen, Schwert), Gebirgsbach, Talschlucht’ (Lexer I, 1624 [M. Lexers Mittelhochdeutsches Wörterbuch, 20. überarbeitete Aufl., Leipzig 1932]). Der hiesige Ort wurde also nach seiner Lage in einem Tal benannt, das ein Gießbach [bystřina] durchfließt.“

Das Wort *bystřina*, mit dem Profous ‘Gießbach’ übersetzt, und das Wort *bystřice*, das zum neuen amtl. ON wurde, beruhen beide auf dem Adjektiv *bystrý* ‘schnell, klar, hell’ und unterscheiden sich nur in der Suffigierung (s. zu folgendem Schwarz 1931, S. 74f): Im ersten Fall ist es das Suffix *-ina*, das kollektive Bedeutung verleiht und sich auch zur Flußnamengebung eignet, wo es den Ort der Eigenschaft bezeichnet. *Bystrý* + *-ina* > *bystřina* ist damit ein ‘Ort des schnellen, klaren oder hellen Wassers’.

Im zweiten Fall ist es das Suffix *-ica*, das Adjektiv substantiviert. *Bystřice* ist also ‘der schnelle, klare oder helle Bach oder Fluß’.

Zu *Klinge* findet man bei Kluge (1967, S. 377) zwei Bedeutungen:

„1. ‘Schwertklinge’ [...]. 2. Zum gleichen Zeitwort [klingen] bezieht man *Klinge* ‘Gießbach, Talschlucht’, ahd. *klingo* mask., *klinga* femin., mhd. *klinge* femin. Heute auf obdt. Mundarten beschränkt, außerdem nur als Name im Gelände, einst weit verbreitet. [...]. Möglicherweise kreuzen sich mit der Ableitung von klingen Reste einer unverwandten Sippe, die im ahd. Ortsnamen *Clāh-uelde* und in eng. *clough* ‘Schlucht, Klamm’ (ags. *clōh, germ. *klanh-) greifbar werden.“

KRINSDORF

KRINSDORF

KŘENOV

Prof II 401: „Krinsdorf, ein Dorf in einem Tal längs eines Baches 1½ km sō von Žacléř: 1521 puol zámku Truthnowa - ves Krymsstorff, ves Kwalcz; 1529 erbrichter zu Krinsdorf, richetr zu Krinszdorf; 1538 Dörfer Trautenbach, Lampersdorf, Kryensdorf - Lampersdorf, Kriensdorf; 1539 púl zámku Ssatzlerzi s tēmitio vesnicemi, zejměno Trautenbach, Kriensdorff; 1542 die Güter zum Schaetzler gehörig als Trautenbach, Krienszdorf; 1547 die Dörfer .. Kauty, Kunigshain, Kriensdorf; 1553 ves Kynigshain, Kriensdorf; 1553 zámek Ssaczlerz - ves Kynigshan, Krynsdorff, Kwalicz; 1564 rychtářové ze Trautnbachu - Petrstorffa a Krynsdorffa; 1585 gen Kriensdorf; 1590 Kinigshain, Bernsdorf, Kriensdorf, Qualsch; 1615 na Krynsdorfu; 1654 Grinsdorf; 1790 Krinsdorf, Gründorf; 1836 Krinsdorf (eig. Gründorf).

Die Eintragungen Kriensdorf u.ä. bezeugen, daß das erste Glied dieses Kompositums entweder mit dem mhd. Adjektiv *grüene*, *grien* ‘grün’ (eig. und bildlich, Lexer I, 1097f [M. Lexers Mhd. Wörterbuch, 20. überarb. Aufl., Leipzig 1932]) oder mit dial. schles. *krien* (bei Steinbach 1734 [Christoph Ernst Steinbach: Vollständiges dt. Wörterbuch, Breslau 1734]), schr.spr. *Kren* ‘křen’ verbunden wurde, das aus aslaw. *chrěmъ* (Kluge 261 [Friedrich Kluge: Etymologisches Wörterbuch der dt. Sprache, 8. Ausg.,

Strassburg 1915]) übergegangen war. Der Name Kriensdorf, Krinsdorf bedeutete also 'Grünova ves' oder ves Křenova.“

Amtlicherseits entschied man sich für die Übersetzung von Kren. Křenov ist ein adjekt. ON, gebildet aus *křen* und dem Possessivsuffix *-ovъ* (s. Miklosich 1927, S. 125).

Erweiterung des bisherigen ON:

WELHOTTA

LHOTA

LHOTA U TRUTNOVA

Prof II 525: „Lhota, Welhotta, ein Dorf 5 km nö von Trutnov: 1515 ves Lhota pustá; 1542 (1522) ves pustá za Trutnowem Lhotta; 1542 die Wellhott; 1552 na Lhotcze, vsi celé; 1557 auf der granitz so an die Wehlhott stössend; um 1600 das Df Welhota; 1651 Welhott; 1654 Welhota; 1790 Welhota; 1836 Welhotta.“

Die Erweiterung besteht in dem Zusatz *u Trutnova* 'bei Trutnov'.

Wie Schwarz (1931, S. 66f) angibt, gehört der ON *Lhota* neben dem ON *Újezd* zu den häufigsten Bezeichnungen für Rodungssiedlungen, die z.T. schon in die Zeit vor der deutschen Kolonisierung zu datieren seien. Für die drei Varianten *Lhota*, *Lhotec* und *Lhotka* vermerkt Schwarz gegen 300 Orte in Böhmen und 80 in Mähren. Zu der Bedeutung dieses ON schreibt er:

„Das tschech. *lhota* bedeutet heute »Frist, Termin«, in älterer Zeit »Freiheit, Privileg, Freigut« und gehört zu demselben Stamme, der in *lehký* »leicht« vorliegt. Gemeint war ursprünglich die Erleichterung, die Neusiedler auf schlechtem Boden eine bestimmte Zeit gewährt wurde. Die Ausdrücke für diese Freiheit gingen auf die unter diesem Recht entstehenden Neudörfer über.“

Es ist auch ohne genauere Erklärung einleuchtend, daß bei einer solchen Menge von *Lhota* genannten Orten ein Unterscheidungsmerkmal im Namen nötig wurde. Man schaue allein für das ehemals deutsch besiedelte Gebiet der Tschechoslowakei in die Seite 190 des SOV: In den ehemaligen Landkreisen, die in dieser Arbeit nicht berücksichtigt werden, finden sich Orte namens Lhota, die nach der Revision Zusätze tragen wie *u Úštěku*, *u Konice* und *pod Pannou*.

Verkürzung des bisherigen ON:

DEUTSCH PRAUSNITZ

NĚMECKÁ BRUSNICE

BRUSNICE

Prof I 190: „Von Dol. und Hor. Brusnice 11 km ono liegt Německá Brusnice, Deutsch Prausnitz, ein Dorf in einem Tal unterhalb des Království les 8 km südlich von Trutnov: 1260 in civitate Brusnicz; 1357 in Brusnicz; 1369-1405 Prusnicz; 1545 Brusniczj (akk.); 1654 Brusnicze; 1790 Deutsch Prausnitz, Brusnicze; 1836 Teutsch Prausnitz (Německá Brusnice).

In diesem Dorf fließt kein Bach.

Der Name Br. entstand mit dem substantivierenden Suffix *-ice* aus dem Adjektiv *brusná*, t. *skála* [Schleif-, nämlich -stein] (s. den Namen Brusná), vgl. den Bergnamen Brusnice beim Dorf Vesce u Počůtek aus dem Jahre 1503.“

Die beiden o.g. Dörfer *Dolní* und *Horní Brusnice* hießen in ihren dt. Parallelnamen *Unter* und *Ober Prausnitz* (s. SOV S. 138 und 161). Deren aml. tsch. Bezeichnung blieb unverändert.

Modifizierung des bisherigen ON:

MARSCHENDORF I, II, III	MARŠOV I, II, III	DOLNÍ MARŠOV
MARSCHENDORF IV	MARŠOV IV	HORNÍ MARŠOV

Prof III 29f: „Maršov, Marschendorf, eine über 3 km lange Kreisstadt im Krkonoše [Riesengebirge] entlang des Flusses Úpa: 1541 zámek Ssatzliers - Richovy, Walbergice, Marssov; 1542 güter zum Schaetzler gehörig als .. Triebenwasser, Marschendorf u. Albendorf; 1542 sklenarzowytce, Marssow; 1553 zámek Ssaczlerz s mčkem .. ves .. Rychhory, Walberzicze, Marssow se 2 hamry pustými; 1553 z Maršendorfu; 1558 Maršov; 1654 Doleni Marssendorf, Horzeni Marshendorff; 1790 Marschendorf wird in 4 Theile getheilt; 1836 Marschendorf (böhm. Maressow) – es soll seinen Namen von einem der ersten Ansiedler Maresch, einem Fischer, erhalten haben.

Der Name Marschendorf = Maršova ves. Zu allen Zeiten erscheinen der tschechische und der deutsche Name nebeneinander: Seit dem 16. Jahrhundert war hier also eine national gemischte Bevölkerung.“

Maršov I, II und III wurden zu der Gemeinde Dolní Maršov zusammengelegt (s. SOV S. 319; in der Liste IV/C werden sie allerdings nicht angeführt). Laut Přeh (S. 52) ist Dolní Maršov heute ein Ortsteil der Gemeinde Svoboda nad Úpou. Der Name von Maršov IV wurde in Horní Maršov geändert. Neu ist diese Unterscheidung in (übersetzt) *Ober-/Unter-* allerdings nicht, wie oben schon die Quelle aus dem Jahr 1654 zeigt.

NEU RETTENDORF	NOVÁ KOČBEŘ	NOVÉ KOCBEŘE
RETTENDORF	KOČBEŘ	KOCBEŘE

Prof II 269: „Kocbeře, Rettendorf, ein Dorf zwischen Wäldern 4 km nō von Dvůr Králové n. L.; von Kocbeře ¼ km n liegt zwischen Wäldern Nové Kocbeře, Neu-Rettendorf, ein Dorf (Ortsgemeinde Království I.): 1415 in Koczberzye; 1454 Koczberze; 1457 und 1473 koczberze; 1480 koczberze; 1485 in koczberzich; 1545 (1519) koczbery; 1541 ves koczberzij; 1665 (1636) Reutendorf (!); 1651 ve vsi Koczberži; 1654 Rozberžy ves; 1790 Rettendorf; 1836 Rettendorf [...] Rettendorf; 1848 Kocbeř, Rettendorf; aml. 1854 Kočbeř, Rettendorf - Kočbeř nová, Neu-R.; 1893 Kocbeř, 1904 und 1923 Kočbeř.

In diesem ON ist im ersten Glied atsch. *koc* 'grober und rauher Mantel [plášť hrubý a chlu-patý]' und im zweiten Glied das nomen agentis *--ber* von *beru*, *bráti* [nehmen, entwenden], vgl.

das Neuwort *platober* (= vrchní číšník, jenž bere plat n. jemuž se platí [Oberkellner, der das Entgelt entgegennimmt oder bei dem man zahlt])!. Der Name *Koc(e)ber* 'kdo bere (loupi) koce (pláště) [jemand, der koce (Mäntel) nimmt (raubt)] war ursprünglich ein Spottname und hier der Zuname eines dortigen Einwohners. In der ersten Urkunde ist dieser Name im Sing. Aber schon in der Hälfte des 15. Jahrhunderts finden wir Akk. *Kocbeře* und Lok. v *Kocbeřich* und im 16. Jahrhundert den gebührenden Akk. *Kocbery* = *ves Kocberů* [Dorf der Kocberer], d.h. *Kocberovy rodiny* [(Dorf) der Kocberschen Familie], vgl. die Namen *Mydlovary*, *Klad(o)ruby* u.dergl. [...]. Die Formen aus den Jahren 1541 und 1654 sind Schreibfehler.

Der deutsche Name *Rettendorf* entstand aus *Reutendorf*, in dessen erstem Glied das Appell. *Reute* femin. 'klučenina, novina, kopanina' ist. Der dt. Name bedeutete also ursprünglich 'klučeninová n. kopaninová ves'."

Rösel (1995, S. 5f) deutet *Kocbeře* ebenfalls als Spottnamen (Anm.: Die Fußnoten von Rösel erscheinen im folgenden Zitat in eckigen Klammern - „[..]“. Zwei Titel werden dort nur mit Kurzbeleg vermerkt: Der eine Titel ist das auch hier verwendete Werk von Profous, der andere aber lautet: „Franz Kaiper: Die tschechischen Ortsnamen des politischen Bezirkes Königinhof a.d. Elbe. Prag 1935 (maschinenschriftl. Diss. der Dt. Universität Prag)“. Einige der im folgenden zitierten Abkürzungen weichen von denen der vorliegenden Arbeit ab: ahd. - althochdeutsch; ebda - ebenda; m. - maskulinum; mhd. - mittelhochdeutsch; n. - neutrum; nč - neutschechisch.):

„Spottbezeichnungen für Personen und Ortsnamen sind in Böhmen (aber auch anderswo) häufig, sie gehören zu den Lebensgewohnheiten der Menschen und beruhen auf sorgfältiger Beobachtung der Verhaltensweisen anderer. Spottnamen werden immer von Beobachtern für Beobachtete und nicht umgekehrt gegeben. Sie sind Zeugnisse neckisch-derber Art und bäuerischer Denkweisen. [...]. Dem ON liegt ein Kompositum zugrunde, dessen erster Bestandteil *koc* [vgl. GEBAUER, Jan: *Slovník staročeský* [Altschechisches Wörterbuch]. Prag 1901-07 (unvollendet), Bd. 2, S. 72] ist, das eine Entlehnung aus mhd. *kozze* m., ahd. *koz(z)*, *kott* m. [KLUGE, Friedrich: *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. 22. Aufl. Berlin - New York 1989, S. 407] darstellt mit der Bedeutung 'grobes Wollzeug, Kotze', in der Rettendorfer Mundart *Ketz* (mit geschlossenem e); vgl. auch ahd. *kuzzin* n. 'Mantel, Kutte' [ebda]. Dem zweiten Teil des Kompositums liegt das Nomen agentis *-ber-* zugrunde (vgl. nč. *beru*, *berěš*, Inf. *bráti* 'nehmen, entwenden'). *Kocber* ist die Spottbezeichnung für einen Menschen, der grobes Wollzeug, Kotzen entwendet. Damit hängt die Frage zusammen, wo denn Kotzen hergestellt, d.h. gewebt wurden. Die Spur führt uns nach Ketzelsdorf [KAIPER, Diss. 41 ff.; PROFOUS, Bd. 2, S. 270], den Nachbarort von Rettendorf, das 1359 als *Choczlerivilla*, *Coczleriuilla*, *Coczleri villa*, 1360 als *Koczelerstorf* und 1365 als *Coczlerzow* (*Kocléřov*) belegt ist. Es ist also ganz eindeutig: weil Leute aus dem kleinen, vielleicht gar erst in der Entstehung begriffenen Weiler, dem späteren *Kocbeře*, dem *Kotzler* (im benachbarten *Ketzelsdorf*) das grob gewebte Wollzeug, die *Kotzen*, gelegentlich (oder vielleicht auch öfter) entwendet haben, bezeichneten die Leute des *Kotzlers* sie *K o c z b e r z i e* 'Kotzendiebe'."

Rösel (1995, S. 4) bemerkt, daß *Rettendorf* vom 18. Jahrhundert bis 1945 ein fast rein deutsches Dorf gewesen sei und daß der tschechische ON schließlich nur in amtlichen Quellen weiter existierte.

Der tschechische ON gehört in jene Namenkategorie, die Miklosich (1927, S. 122f) als ON aus PN ohne Suffix bezeichnet. Hierzu heißt es:

„Unveränderte Personennamen bezeichnen Orte meist im Plur., seltener im Sing. Im Plur fungiert im Čech. und Pol. der Acc. für den Nom. nach jenem Gesetze, dem zu Folge im Plur. der Namen lebloser Gegenstände der Nom. durch den Acc. ersetzt werden muss. [...]. Dieser Gebrauch des Acc. für den Nom. datirt von jener Zeit, wo bei den pluralischen Ortsnamen nicht mehr an die ursprüngliche Bedeutung, also nicht mehr an Personen, sondern an den von ihnen bewohnten Ort gedacht wurde, denn die hierher gehörigen Namen bezeichnen zunächst den von den so benannten Personen bewohnten Ort: václavy ist der von den václavi genannten Personen bewohnte Ort.“

Dieser Akk. Plur. liegt in *Kocbeře* vor, wie auch Profous oben schon angibt. In Analogie zu den Ausführungen von Miklosich ist *Kocbeře* der von den „*kocbeři*“ genannten Personen bewohnte Ort.

Der Name *Kočbeř* gehört zu den adjekt. ON (s. Miklosich 1927, S. 126), die mit dem Possessisuffix *-jv* gebildet werden. Dabei unterliegt der vorangehende Konsonant einer Lautveränderung; in diesen Fall wandelte sich *-r* zu *-ř*. *Kočber-jv* > *Kočbeř*. Wie Miklosich (ebd.) weiter ausführt, wird die maskuline Form dieser so gebildeten ON im Tschechischen bei teilweise maskuliner Deklination als Femininum angesehen. Dies läßt sich anhand des tschechischen Namens von Neu Rettendorf erkennen: Dieser lautete vor der Revision *Nová Kočbeř* - das Adjektiv liegt also im Femininum vor.

Die beiden ON *Kočbeř* und *Nová Kočbeř* wurden also dahingehend modifiziert, daß sie wieder jenen ON aus PN ohne Suffix entsprechen, und dazu mußten sie in den Akk. Plur. gesetzt werden. Dies betraf natürlich auch das Adjektiv *Nová*, das nun Akk. Plur. *Nové* lautet. Der Laut *č* wurde beseitigt und durch den etymologisch richtigen Laut *c* ersetzt. Rösel (1995, S. 5) gibt an, daß die Konsonantenverbindung *-cz-* der alten Urkunden im Altschechischen nicht immer wie *č*, sondern auch wie *c* gelesen werden kann.

OBER ALTSTADT

HOŘEJŠÍ STARÉ MĚSTO HORNÍ STARÉ MĚSTO

Prof II 57F: „Dolní Staré Město, Nieder-Altstadt, ein Dorf, das die Fortsetzung der Stadt Trutnov nach nw entlang der Úpa stromaufwärts ist; die weitere Fortsetzung entlang der Úpa nach nw ist der Marktflecken Hořejší Staré Město, Ober-Altstadt (im Jahre 1260 hieß er auch Úpa wie Trutnov): 1260 Antiqua villa in limitibus parochiae Vpa - limitatio parochiae de Vpa, Vpa primum, Vpa secundum; 1313 Joh. de Wartenberch propter desolationem hospitalis in Nowo Truthnow monio Zderaz. donat jus patr. eccl. in Antiquo Truthnow cum dote; 1369- um 1405 Trutnow villa (sám Trutnov se tu nazývá Tr. civitas [Anm. von Profous; übersetzt: Trutnov selbst heißt da Tr. civitas]); 1385 pleb. de Antiqua Trutnowia; 1482 Hanuš z Varnstorfu, hejtman na Trutnově, zapisuje ves Staré Město; 1485 die stadt Trautnaw - Hohenbrück u. Aldestadt; 1514 gen der Aldestadt - zur Aldestadt; 1541 zámek Ssatzliers se vším přisluš. zejména stare Miestie (!) Kalnuvodu; 1542 in der Altenstadt; 1553 ves Stare Miesto, Kalnau Wodu; 1654 Altstadt; 1790 Nieder-Altstadt Trautenau von 23 N. [Nummern], Ober-Altstadt Trautenau von 111N.; 1836 Nieder-Altstadt [...] - Ober-Altstadt [...] mit Nieder-Altstadt zusammen hängendes, weitläufiges Df.; aml. 1854 Staré město dolní, St. m. horní, Nieder-Altstadt, Ober-A; 1886 St. M. Dolní, St. M. Hořejší, Nieder-A, Ober-A.“

Die Modifizierung besteht hier nur darin, den adjekt. Zusatz *Hořejší* 'obere/r, Ober-' gegen den vorher lange gültigen Zusatz *Horní* 'obere/r, Ober-' zu tauschen. Dolní und Horní Staré Město sind heute laut ZemLex (S. 213 und 289) Teile der Gemeinde Trutnov.

Revitalisierung eines historischen ON:

HOHENBRUCK

HUMBURKY

BOJIŠTĚ

Prof I 701: „Humbury, dt. Hohenbruck, ein Dorf längs des Oberlaufes eines Baches 1½ km südlich von Trutnov: 1260 villa Humbroc sive Vogschi; 1485 Hohenbrück; 1515 Humburk; 1521 ves humbergk; 1540 v Humbrycích (k Břečtaju); 1542 zur Hohenbrücken; 1542 Humburk; 1542 dvory v Humburcich; 1547 Humburky; 1553 humburgk; 1562 von der Hochbrücken; 1572 die Hohebrücke mit iren pauern; 1582 viel mittwoner aus der gemein zusambt den – Aldestettern, Hubruckern, Parsznitzern - die Hohbrückner; 1585 Faelge zur Hohebrücken; 1587 von der Hobrücken; 1590 die in der Hohebrück; 1600 ve vsi Humburgku; 1600 ein magt zur Hohenbrücken hat sich erkundet; 1654 Hohenbrukh; 1836 Hohenbruck; 1848 Humburky, Hohenbruck.

Der deutsche Name entstand aus dem Ausdruck (*Dorf an der hohen Bruck(e)* (= ves u vysokého mostu). Gemeint war sicherlich die Brücke, über die die Landstraße von Trutnov nach Süden führt. Im deutschen Namen schwankte die Form, war entweder mit Umlaut oder ohne, bis im Dialekt die Form ohne Umlaut vorherrschte. Die nicht umgelautete Form wurde auch Grundlage des tschechischen Namens. Aber dabei geschah eine Änderung: Weil die Tschechen viele Namen auf *-burk* oder *-berk* hörten, verwechselten sie damit auch unseren Namen und setzten für *-bruk* im zweiten Glied *-burk* oder *-berk*. Der ursprüngliche tschechische Name *Bojiště* (in der Urkunde aus dem Jahre 1260) geriet in Vergessenheit.“

Durch die Revision gelangte also dieser alte Name wieder in den Amtsgebrauch. *Bojiště* bedeutet 'Kampfplatz'.

Lehnschöpfung:

HAINDORF

HAINDORF

HAJNICE

Prof I 509: „Haindorf, ein von dem Království genannten Wald umgebenes Dorf (Ortsgemeinde Něm. Brusnice) 10 km südlich von Trutnov: 1534 gen Haindorf; 1836 Haindorf, auch Haindörfel; amtl. 1854 Heindorf; 1886 Haindorf.

In der Zeit, als dieses Dorf gegründet wurde, hatte der umliegende Wald Království den Charakter eines Haines, dt. Hain, [...] und das Dorf wurde *Haindorf* 'hájová ves' genannt, vgl. die ON Walddorf, Buschhäuser u.dergl.“

Der neue ON beruht auf dem Adjektiv *hajný* 'zum Hain gehörig' oder *hajní* 'geschützt, gehegt, (be)schützend, (be)schirmend' (s. *Česko-německý slovník I* von Herzer, S. 314). Dieses Adjektiv wurde mit dem Suffix *-bcb* substantiviert (s. Miklosich 1927, S.

118 und Šmilauer 1970, S. 29). Zur Erklärung eines ON Hejnice in Mähren sei auf Hos/Šr I 247 verwiesen.

Neubenennung:

GROSS AUPA III

GROSS AUPA III

PEC POD SNĚŽKOU

Prof IV 448f: „Velká Úpa, Groß Aupa, eine weitläufige, in drei Teile gegliederte Gemeinde am südlichen Ufer des Flusses Úpa 5 km nw von Maršov: 1790 Grosz Aupa wird in drei Theile getheilt; 1848 Aupa Welká, Grosz Aupa.

Diese Gemeinden wurden benannt nach dem Fluß Úpa, in dessen Nähe sie gegründet wurden.“

Neben Groß Aupa III gab es noch Groß Aupa I und II, tsch. Velká Úpa I und II. In diesen beiden Orten zusammen lebten laut SOČ 1947 (S. 79) 418 Einwohner, in Velká Úpa III waren es 409 Menschen. Wie der Přeh (S. 93) vermerkt, wurden Velká Úpa I und II unter der Bezeichnung Velká Úpa vereinigt, mit der sie als Siedlung der Gemeinde Pec pod Sněžkou firmieren.

Den tsch. Namen Pec, dt. Petzer, trug früher eine Rotte, die zu Groß Aupa III gehörte (s. Pfohl S. 426). Diese beiden Orte wurden also zusammengelegt und mit dem Namen Pec benannt, der wiederum mit dem Zusatz *pod Sněžkou* 'unter/an der Schneekoppe' erweitert wurde. Der Gipfel der Schneekoppe liegt laut Karte etwa 4 km nach Norden von Pec aus.

Östlich von der Schneekoppe fließt die Malá Úpa, nach der wiederum drei Orte benannt sind (von Norden nach Süden): Horní Malá Úpa, Malá Úpa und Dolní Malá Úpa. Daß Velká Úpa I und II zusammengelegt wurden und Velká Úpa III einen neuen Namen bekam, könnte an dem Wunsch liegen, Verwechslungen zu vermeiden, denn ON auf *Úpa* kamen in dieser Gegend bis zur Revision sechsmal vor.

KÖNIGREICH II

KRÁLOVSTVÍ II

HÁJEMSTVÍ

Prof II 363: „Den Namen Království, Königreich, hatten im Jahre 1923 vier Gemeinden, die Dörfer im Gebiet des ausgedehnten Waldes Království bildeten. Dieser Wald erstreckt sich zwischen Dvůr Králové n. L., Vrchlábí und Trutnov und ist an die 15 km lang und 2-5 km breit. Berichte haben wir über ihn schon seit dem 15. Jahrhundert: (1489) der wald im künigreich; (1561) auf das Konigreich; 1590 les za Kralowstwim, 1668 im Khönigreich; 1720 Königreich sylvia, Müller. In ihm entstanden Orte: 1790 Gut Dobrney liegt an dem sogenannten Walde Königreich ohngefähr 1 St. von Königinhof nnowwärts entfernt, besteht aus 21 zerstreuten Waldhäusern und etlichen Officiantenwohnungen; 1836 Gut Döberney: Königreich (Kralowstwj) – [statek Dobrné koupil r. 1833 v dražbě p. Wagner, ten dal r. 1834 vykáceti veliký díl lesů a přenechal je emfyt. osadníkům; tak vznikaly osady, které podržely již starší jména těch míst {Anm. von Profous; übersetzt: Das Gut Dobrné kaufte im Jahre 1833 auf einer Auktion ein Herr Wagner, der im Jahre 1834 einen großen Teil der Wälder abholzen ließ und sie emphyteutisch den Siedlern überließ; so entstanden Ortschaften, die die schon älteren Na-

men dieser Orte behielten}); im Jahre 1923 waren hier diese Gemeinden: a) Království I., Königreich I., das die Dörfer Ženská Bída, Nová Kočvař, Nový Kohoutov und Nové Záboří bildeten; b) die Gemeinde Království II., Königreich II. bildeten die Dörfer Horní Debrné, auch Žirecké Debrné und das Dorf Království II., auch Hájemství; c) die Gemeinde Království III., Königreich III. bildeten die Dörfer Horní Nemojov, Nový Nemojov, auch Království III und das Dörfchen Kousky; d) die Katastergemeinde Království IV., Königreich IV. bildeten die Dörfer Přední Mostek und Zadní Mostek. Über diese Namen von den zugehörigen Orten ist in dieser Schrift die Rede.

Den Namen Království hatte der Wald daher, weil er direkter königlicher Besitz war.“

Wie der Přeh (S. 42) vermerkt, sind die Bezeichnungen *Království I* und *III* verschwunden; die Bezeichnung *Království IV* erscheint dort allerdings nicht.

Der Fall *Königreich II / Království II* wirkt etwas kompliziert:

Zunächst muß betont werden, daß es um das Dorf Königreich II geht, nicht um die gleichnamige Gemeinde. Die Angabe von Profous, daß im Jahr 1923 Království II auch Hájemství hieß, muß etwas korrigiert werden. Wenn man dem *Ortslexikon der Böhmisches Länder 1910-1965* (1995, S. 244) glauben darf, ergibt sich folgendes:

Der betreffende Ort hatte von 1910 bis 1938 den Doppelnamen *Königreich II / Království II*; ab 1938 war nur die deutsche Variante amtlich, nach dem Zweiten Weltkrieg die tschechische, und erst seit 1955 lautet der Name Hájemství.

Der Ort *Hegerbusch* war zweigeteilt: Ein Teil fiel an Altenbuch-Döbernei, der andere war offenbar selbständig, hieß aber auch schon *Königreich, Království* (*Ortslexikon ... ebd.*; s. auch das *Allgemeine Verzeichnis der Ortsgemeinden und Ortschaften Österreichs ... 1915*, S. 218, wo es heißt: „Altenbuch Döbernei: Hegerbusch 1. Anteil 26 Ew.; - Königreich II: Hegerbusch 2. Anteil, auch Königreich 102 Ew.“). Nach der Errichtung der Ersten Tschechoslowakischen Republik wurden die beiden Teile von Hegerbusch vereint und erhielten den tschechischen Zweitnamen *Hájemství*. Ab wann genau sie diesen bekamen, ist unsicher; das *Ortslexikon Chytilův Místopis Republiky Československé* aus dem Jahr 1922 führt den Namen *Hájemství* zumindest noch nicht. Im *Administrativní lexikon obcí v Čechách* (1927, S. 47) findet man den Ort unter „Království II, Königreich II“ zusätzlich mit dem oben schon genannten zweiten Doppelnamen *Königreich/Království*: „Království t. [také 'auch'] Hájemství, Königreich, t. Hegerbusch“. Ab 1938 gehörte Hegerbusch laut *Ortslexikon ...* (ebd.) zu Königreich II, und daher wird Hegerbusch für die folgenden Jahre nicht weiter angeführt. Im SOV fehlt der Name Hegerbusch völlig.

Aus all dem bisher gesagten ergibt sich, daß der Ort Království II ab 1955 mit dem Namen seines zugehörigen Ortsteils Hájemství neubenannt wurde.

Hájemství bedeutet '(Jagd-) Gehege, Revier'.

Übrigens dürfte die bei Profous stehende Schreibung *Nová Kočvař* ein Fehler sein; im Vergleich mit Prof II 269 kann es sich hierbei nur um das Dorf *Nová Kočbeř* bzw. *Neu Rettendorf* handeln (vgl. auch Pfohl S. 253 unter dem Namen Königreich I).

PILSDORF

PILSDORF

PILNÍKOV II

Prof III 360f: „Pilnikov, dt. Pilnikau, eine Stadt 7 km sw von Trutnov; an der w Seite Pilnikovs hängt das Dorf Pilsdorf: 1357 in Piloniuilla; census in Pilunkstorff; 1363 in Billungivilla; 1369 Pilongivilla, 1384-99 Pillungivilla, um 1405 Pilongi; 1371 Bilungsdorf villa, ad E. in Bilungsdorf [...], in Bilungsdorf; 1384 in villa Pylingsdorff alias Pilknio (?!); 1400 Jeskonis dicti Silber de Billingsdorff; 1476 Jan Zilvar z Pilnikowa, 1496 v Pilnikově; 1503 na Pilinkowie; 1547 Křištof Zilvar z Pilnikova; 1569 Stättl Pilinckhaw, Stättl Pillnickaw; 1588 z Pilnikowa; 1637 zu der Pfarr Pilnikaw; 1651 Pillnikau; 1654 Pilnikow městys .. Plißdorff ves; 1714 Dorff Pilstorf; 1790 Pilnikau .. Pilnikow Sylwaru -- Pilsdorf, Bilsdorf; 1835 Pilnikau .. Pilnikow [...] Pilsdorf Df .. stöszt an Pilnikau nō. und sw. (povstal asi rozšířením měčka Pilnikau a má odtud své jméno! [übersetzt: Entstand vermutlich als Erweiterung des Städtchens Pilnikau und hat daher seinen Namen!]).

Der ursprüngliche Name *Billungsdorf* > *Pillungsdorf* hat im ersten Glied den PN *Billung* (1310 dedimus Pillungo), bekannt aus der germ. Mythologie als Zwergen- oder Räubername. Der ON verkürzte sich durch regelgerechte Entwicklung zu *Pilsdorf* und verblieb dem Dorf, das sich im 16. Jahrhundert neben dem Städtchen entwickelte. Im 14. Jahrhundert änderte sich der Name *Pilungsdorf* durch Vokalassimilierung in *Pilingsdorf*, und aus dieser Form wurde aus ihm der tschechische Name *Pilinkov* gebildet. Dieser wurde oft nachlässig mit dem Punkt über dem *n* geschrieben, so daß gewöhnlich häufiger *Pilnikov* oder *Pilnikov* gelesen und geschrieben wurde, was mit den tschechischen Wörtern *pilný* [fleißig] und *pilník* [Feile] verbunden wurde. Es entstand hier schließlich eine eigentümliche Sache: der tschechische Name *Pilnikov* wurde von den Deutschen in der Form *Pilnikau* übernommen für das Städtchen, weil sich eine Bezeichnung mit *-dorf* für ein Städtchen nicht eignete.

Pilsdorf siehe *Pilnikov*! Diese beiden Namen waren eigentlich die Bezeichnungen derselben Gemeinde.“

Die Namensentwicklung sei hier noch einmal kurz dargestellt:

Ausgangspunkt ist die Form im 14. Jahrhundert *Pilungsdorf*, das sich zu *Pilingsdorf* und schließlich *Pilsdorf* wandelte. Aus *Pilingsdorf* wurde tsch. *Pilinkov* gebildet, aus dem sich die Formen *Pilnikov*, *Pilnikov* bildeten. Letzteres wurde wiederum, weil es „städtischer“ als der Name auf *-dorf* wirkte, ins Deutsche übernommen: *Pilnikau*.

Das im 16. Jahrhundert entstandene Dorf aber behielt den Namen *Pilsdorf*.

Die Neubenennung von Pilsdorf hatte also die Nachbarschaft zu jener Stadt zum Motiv, deren Name sich durch die wechselseitige Beeinflussung ihrer deutschen und tschechischen Bewohner schließlich zu Pilníkov wandelte. Für das Dorf, das eine spätere Namensform der Stadt übernahm und behielt, scheint es auf amtlicher Seite konsequent, anhand der vorliegenden Etymologie jenen Schritt künstlich zu wiederholen, der die Stadt zu ihrem heutigen Namen brachte.

THALSEIFEN

DOLNÍ SEJFY

ANTONÍNNOVO ÚDOLÍ

Prof IV 35: „Dolní Sejfy, Thalseifen, ein Dorf am Mladobucký potok [Jungbuchbach], dem Zulauf der Úpa (Ortsgemeinde Mladé Buky) 7½ km nw von Trutnov: 1790 Thalseifen oder Seifenthal [...], ein 1682 zur Zeit des Fürsten Adolph zu Schwarzenberg neu angelegtes Df., daher die hiesigen Einwohner auch sonst Neustifter genannt werden; 1835 Thalseifen oder

Seifenthal, auch Neustift oder Neuseifen genannt, Dom. Df [Dominikaldorf] vom Fürsten Adolf Schwarzenberg im J. 1682 auf den Gründen des zerstückelten Jungbuchner Mhfs [Meierhofes] erbaut.

Der Jungbuchbach hatte schon im Jahre 1568 den Namen *Zeyffen*. Der deutsche Siedlungsname schwankte lange zwischen den Formen *Thalseifen* 'údolní sejfy', *Seifenthal* 'sejfové údolí', *Neustift* 'nové založení n. nadání' und *Neuseifen* 'nové Sejfy'."

Der neue ON bedeutet übersetzt 'Tal eines Antonín, Antonínstal'. Laut ZemLex (S. 1110) ist der Ort 1950 erloschen. Das Motiv für den neuen Namen ist unklar. Die *Karte des Sudetenlandes* (Blatt 3755, Stand 1936) zeigt aber bereits den Namen „Antonínův Údolí“, und eine aktuelle Wanderkarte (*Krkonoše*, hrsg. 1997) markiert am früheren Standort unter dem Namen „Antonínovo Údolí“ mit dem entsprechenden Kartensymbol eine Kapelle.

WEIBERKRÄNKE

ŽENSKÁ BÍDA

VÝŠINKA

Prof I 71: „Ženská Bída, Weiberkränke, ein Dorf (Ortsgemeinde Království I.) 7 km nō von Dvůr Králové n.L.: 1836 myslivna bei der Weiberkränke, samota Weiberkränke má jméno podle toho, že tam muži trápili ženy stálým bitím a hraním karet [übersetzt: Jagdhaus bei der Weiberkränke, der Weiler Weiberkränke hat seinen Namen daher, daß dort die Männer die Frauen mit ständigem Schlagen und Kartenspiel quälen]; 1845 Weiberkränke; 1848 Bida ženská, Weiberkränke.

Im deutschen Namen dieses neuen Dorfes ist das seltene Wort *Kränke* 'Krankheit, dann Krämpfe, besonders aber Epilepsie'; dieses Wort gebraucht man beim Fluchen (Wgd 1137 [Friedrich Ludwig K. Weigand: Dt. Wörterbuch, 3. Aufl., Gießen 1857-1871, 5. Aufl. zusammen mit Hermann Hirth, Gießen 1909-1910] bei Sanders [Daniel Sanders: Fremdwörterbuch. Leipzig 1871] *Kränke* 'Epilepsie, schwere Not', vgl. dasselbe aus der Wendung: *jemandem die Kränke an den Hals wünschen* 'přáti komu všecko nejhorší, psí hlavu na někoho strkati [übersetzt: jemandem das aller-schlimmste wünschen, einen Hundekopf auf jemanden stoßen].“

Vyšinka ist das Deminutivum zu *vyšina* 'Anhöhe, Höhe'. Der Ort befindet sich tatsächlich auf einer „kleinen Anhöhe“ und liegt auch höher als die Orte, die die hier verlaufende Landstraße säumen. Laut ZemLex (S. 1056) beträgt die Meereshöhe 534 m. Laut dem Straßenschild heißt der Ort aber heute „Hajnice - Horní Žďár“; nur ein „Hostinec na Vyšince“, also ein 'Gasthaus auf der kleinen Anhöhe', erinnert an den ON Vyšinka.

8. REGIERUNGSBEZIRK TROPPAU

Ein formaler Hinweis sei an dieser Stelle vorweggenommen:

Die dem folgenden zugrundeliegenden zwei Bände der *Místní jména na Moravě a ve Slezsku* von Hosák/Šrámek sind um einiges schematischer gegliedert als das Werk von Profous, was an einem Beispiel demonstriert sei (s. Hos/Šr I 47; hier übersetzt):

„Annaberk, heute Annín 1 Siedlung Kobylá nad Vidn., 6 km wsw von Vidnava; Sl. 2 1805 *Annaberg*; 1924 *Annaberk, Annaberg*. Seit 1949 *Annín*. 3 Herrschaft Kobylá; gegründet 1803. Deutsch. 5 Benannt nach Anna Freifrau von Skal, der Inhaberin eines Großgrundbesitzes •ON gebildet aus PN *Anna* + dt. *berg* »kopec«, bed. »Annina hora, dann das dort liegende Dorf«. Der tschechische ON wurde aus dem Deutschen ohne Bearbeitung übernommen.“

Die einzelnen, vorangestellten Zahlen bedeuten folgendes (s. Hos/Šr I 14-21):

- 1: Die Siedlung wird nach dem Stand vom Jahre 1935 charakterisiert, wobei vermerkt wird, ob sich der Ort seitdem evtl. verändert hat, ob z.B. aus einem Dorf eine Stadt geworden ist. Hinzu kommt die Lagebeschreibung und die evtl. Zugehörigkeit zu einer größeren Ortschaft.
- 2: Hier werden die historischen Belege des Namens aufgelistet.
- 3: Hierunter fallen die Zugehörigkeit zu einer Herrschaft nach dem Stand vom Jahre 1848, die wichtigsten Angaben aus der Ortsgeschichte bis zum Jahre 1848 und die Nationalität der Bevölkerung des Ortes nach dem Stand vom Jahre 1930, wobei ein Ort als einsprachig gilt, wenn mehr als 80% der Einwohner dieselbe Sprache sprechen; andernfalls wird eine gemischte Bevölkerung angegeben, z.B. tsch.-dt. Schließlich wird bei neu besiedelten Grenzorten angegeben, woher die neue Bevölkerung nach dem Jahre 1945 stammt, aber dies nur im Rahmen dessen, was darüber an zuverlässigen Quellen verfügbar war.
- 4: Die volkstümliche (dialektale) Form des ON wird angegeben, ebenso Numerus und Genus, die verschiedenen Kasus, dialektale Varianten usw.; desweiteren folgen Erklärungen, welcher Laut in welchem Dialekt sich wie ändert usw.
- 5: Hier erfolgt die Erklärung des ON.
- 6: Weiler in Katastergemeinden kennzeichnet diese Rubrik (im Text wird nicht weiter angeführt, daß es um Weiler geht); ihre Bezeichnungen sind eigtl. auch ON. Desweiteren fällt hierunter eine Auswahl historischer Benennungen der Ortsteile, evtl. der Straßen und FIN, die eine Beziehung zum Gemeindefnamen und zur Ortsgeschichte haben könnten und die ebenfalls eine Bedeutung für die Dialektologie haben.

Ich habe mich entschlossen, auf diese Anführungsziffern im folgenden zu verzichten, da die einzelnen Texte ohne sie übersichtlicher werden. So reduziert ähneln sie außerdem rein optisch mehr den vorangegangenen Abschnitten, so daß sich der Leser durch den Wiedererkennungseffekt besser zurechtfinden kann. Kursivdruck dient hier der Verdeutlichung und Hervorhebung und stimmt nicht immer mit dem der Originaltexte überein. Quellen, die Hosák/Šrámek angeben, werden meist weggelassen, ohne dies durch die üblichen eckigen Klammern „[...]“ anzuzeigen. Was Auslassungen ins-

gesamt angeht, so gilt auch hier das, was schon zu Beginn dieser Arbeit zum Gebrauch gesagt wurde.

Das Werk von Hosák/Šrámek hat den Vorteil, daß dort in vielen Fällen angegeben wird, wann und nach welchen Kriterien die ON jeweils nach 1945 umgeändert wurden. Dies hat mir die Arbeit insofern erleichtert, als nun nicht mehr nach den Motiven für die Umbenennung gesucht werden mußte; es blieb somit nur noch das Sammeln der Namen und ihre Einteilung in die nun schon bekannten Rubriken.

8.1. DIE GEÄNDERTEN ON DES EHEMALIGEN LANDKREISES FREIWALDAU:

Konforme Lehnübersetzung:

NIEDER GRUND
OBER GRUND

DOLNÍ GRUNT
HORNÍ GRUNT

DOLNÍ ÚDOLÍ
HORNÍ ÚDOLÍ

Hos/Šr I 232: „1. Grunt Dolní, heute Dolní Údolí. Früher selbständige Gemeinde, heute Ortsteil der Siedlung Údolí der Gemeinde Zlatá Hora. 1720 Grund; 1805 und 1836 Nieder Grund; 1894 Niedergrund. Seit 1949 Dolní Údolí. Herrschaft Cukmantel. 1770 Eisenhütte. Deutsch.

2. Grunt Horní, heute Horní Údolí. Früher selbständige Gemeinde, heute Ortsteil der Siedlung Údolí der Gemeinde Zlatá Hora. 1805 und 1836 Ober Grund; 1894 Obergrund. Seit 1949 Horní Údolí. Herrschaft Cukmantel. Deutsch.

Beide Siedlungen wurden in einem tiefen und langen Tal gegründet. Adjektive nach ihrer Lage am Bach. Tsch. ON mit Übersetzung erst nach dem Jahr 1945, vorher gebrauchte man die Bezeichnung Dolní und Horní Grunt.“

Wie Schwarz (1931, S. 119) angibt, ist im mitteldeutschen Gebiet *Grund* der volkstümliche Ausdruck für ‘Tal’; ‘Tal’ bedeutet auf tsch. *údolí*. Zu weiteren Übersetzungsmöglichkeiten s.o. die Orte Mittel/Nieder/Ober Grund // Prostřední/Dolní/Horní Žleb im ehemaligen Landkreis Tetschen und die Orte Nieder/Ober Grund // Dolní/Horní Žlfbek im ehemaligen Landkreis Trautenau, jeweils Rubrik konforme Lehnübersetzung.

Die ehemalige tsch. Form *Grunt* ist nur eine orthographisch korrekte „Übersetzung“ der dt. Lautgestalt von dt. Grund, denn für *grunt* gibt das *Slovník spisovného jazyka českého* (Bd. I 1960, S. 552) folgendes an (hier in eigener Übersetzung): „1. gewöhnlich Grundlage, Wesen, Kern [...] 2. manchmal veraltet Bauerngut [...] †3. Boden, Grundstück [...] †4. Ursache, Grund [...]“

NIEDERWALD

NIEDERWALD

DOLNÍ LES

Hos/Šr II 145: „Niederwald, nach 1948 Dolní Les. Einst ein Dorf, heute Teil der Gemeinde Vlčice, 7 km sō von Javorník; 1599 Niedwald; 1604 Niederwaltersdorf; 1621 aussm Nieder

Walde; 1666 Niederwaltersdorfer; 1666, 1689, 1713, 1714, 1722 Niederwald; 1806 Niederwaltersdorf auch Niederwald; 1836 Niederwald, Niederwaldersdorf; 1850 Niederwald, Valteřovice dolní; 1881 Niederwald; 1894, 1924 Niederwald. Herrschaft Vlčice. Vor 1567 gegründet. Deutsch.

Vermutlich lautete der Name ursprünglich *Niederwald* »dolní les«, zu dem das Adjektiv und der Einwohnernamen *Niederwalder* lautete, was leicht durch die häufige Verbindung »Adjektiv + Dorf« (Niederwalder Dorf) mit dem PN *Walter* gekoppelt wurde, daher das Schwanken mit der Form *Waltersdorf*, *Niederwaltersdorf*, die keine Stütze in irgendeinem Oberwaltersdorf hat.“

Dem letzten Satz entsprechend findet sich bei Hosák/Šrámek kein Ort namens Oberwald. Wie der Text bereits angibt, lautet die wörtliche Übersetzung von *Niederwald* 'dolní les'.

SORGE

SORGE

STAROST

Hos/Šr II 477: „Sorge, seit 1948 Starost. Ein Dorf 9,5 km sw von Vidnava, heute Teil der Gemeinde Žulová; 1590 auf den Newen Sorge; 1790, 1798 Sorge; 1805 Sorge; 1806 Nová Malá Kraš, Neukleinkrosse; 1836 Sorge; 1850 Sörge; 1881, 1894 und 1924 Sorge. Herrschaft Frýdberk; gegründet vor dem Jahr 1750, früher nur ein Weiler. Deutsch.

Es wäre möglich, den Namen aus mhd. *zarge* »Seitenwand, Damm, Wall, Umzäunung« zu erklären, aber es geht um eine Siedlung aus dem 18. Jahrhundert, und belegt ist immer die Form *Sorge* (niemals *Za-*, *Sa-*). Daher ist die richtige Erklärung aus dem Appell. *Sorge* »starost«. Dies war eine pejorative Benennung für neue Siedlungen, vgl. *Elend*, in Böhmen *Jammerthal* »nařikavé údolí«, *Kummer* »starost«.“

Starost bedeutet, wie bereits angegeben, 'Sorge, Kummer'.

Inkonforme Lehnübersetzung:

SCHROPPENGRUND

ŠROPENGRUNT

ROKLINY

Hos/Šr II 555f: „Šropengrunt, seit 1948 Rokliny. Früher ein Dörfchen, dann Siedlung der Gemeinde Černá Voda (Vidnavsko [Vidnauer Land]), 1965 erloschen, Name abgeschafft; 1506 den Rubengrund; 1546 Schroppengrund; 1689 Grundt; 1747 Schrökengrund; 1805, 1836 Schroppengrund; 1881 Šropengrunt; 1894 Schroppengrund; 1924 Šropengrunt, Schroppengrund, dříve jen Schroppengrund; 1949 Rokliny. Herrschaft Stará Voda. Deutsch.

ON deutsch, bedeutet *Hof, Grund oder Tal des Schropp, der Familie Schropp*. Der Name *Schropp(e)* mit dialektalem *p / ph / ff* und *a > o*: zu *schrapp-*, niederdt. *schrappen* »škrábat [kratzen, schaben]«, [...] Die Eintragung 1506 *Rubengrund* ist anscheinend eine Verstümmelung zu Schroppengrund.“

Koppe (1933/34, S. 66) bemerkt zum ON:

„Bei so späten Belegen ist nicht zu entscheiden, ob ein FN [Familiename] Schropp, Schropf (s. Heintze-Cascorbi, Die deutschen Familiennamen, S. 282-290) zugrunde liegt oder ob der Name zum Zeitwort schröpfen (mhd. [mittelhochdeutsch] schropfen, schrapfen, md. [mitteldeutsch] schrapen »scarificare, schröpfen«) zu stellen ist. Ein einmaliges Ereignis war vielleicht namengebend. Möglich ist auch, dass in dem Namen mhd. schroffen schröpfen »ein grosser Stein« (zu lat. scropulus) vorliegt, also ein »Steingrund«?“

Laut Karte existiert der Ort doch noch. Der neue ON ist der Plur. von *roklina* ‘Schlucht’ und stellt eine freie Übersetzung des bestimmten Teils *-grund* dar. Wie oben bei Nieder/Ober Grund bereits erwähnt, ist laut Schwarz (1931, S. 119) im mitteldeutschen Gebiet *Grund* der volkstümliche Ausdruck für ‘Tal’. Der neue ON, übersetzt ‘Schluchten’, scheint nach alpinen Maßstäben gemessen das Relief der Ortslage eher übertrieben als konkret zu benennen; aber auch die alte Bezeichnung ‘Grund’ im Sinne von Tal scheint nach denselben Maßstäben dem Gelände nicht gerecht zu werden. Beide Namen müssen aber kein Widerspruch zu den realen Verhältnissen sein, denn es ist zu bedenken, daß auch eine kleine, schmale und flache Geländevertiefung wie diese hier im Volksmund durchaus als „Tal“ bezeichnet werden kann, wenn die übrige Umgebung eher in sanften Wellen ausgeprägt ist, also keine starken Höhendifferenzen aufweist.

WALDEK

VALDEK

ZÁLESÍ

Hos/Šr II 655: „Valdek, seit 1949 Zálesí. Früher ein Dorf, heute Teil der Gemeinde Javorník, 5 km sw von Javorník; 1585 Waldeck; 1648, 1652, 1705 Waldeck; 1722 Waldecke; 1805, 1836 Waldecke; 1850 Waldeck; 1881 Waldek; 1894 Waldek; 1924 Valdek, dříve jen Waldek. Herrschaft Janský Vrch. [...] Deutsch.

ON: aus dt. *Waldeck(e)* zu dt. *Wald* »les« und *-eck(e)* »roh, cíp, výběžek«. Der Name entspricht am meisten unseren ON *Kout* [Winkel, Ecke], *Kutiny* [s.u.] (soweit dies Namen von Wäldern sind). Ein Vergleich mit den dt. ON *Landeck*, *Fulnek* ist nicht an der Stelle, denn deren *-e(c)k(e)* bedeutet »Schneide, Spitze, Klippe«. Der neue ON *Zálesí* wurde vergeben nach der Lage hinter dem Wald [za lesem] mit Blick nach Javorník.“

Der neue ON übersetzt inkonform die Komponente ‘Wald-’ und würde rückübersetzt ‘Hintermwald’ bedeuten, was - wie der Text bereits angibt - mit der tatsächlichen Ortslage korrespondiert. Der ON *Kutiny* ist laut Hos/Šr II 848 aus dem Flurnamen *Kutiny* hervorgegangen und bedeutet „Teile eines Katasters, kleines Grundstück, das entweder weit vom Dorf (vgl. *Kouty*) oder zwischen größeren Hufen eingekeilt liegt“.

Partielle Lehnübersetzung:

FIETZENHAU

FICOVÁ

MÝTINKA

Hos/Šr I 217: „Ficová, heute Mýtinka. Früher Siedlung Bukovice, heute Siedlung der Stadt Jeseník; 1748 Fietzenau; 1836 und 1894 Fitzenhau, 1924 Ficová, Fitzenhau; seit 1949 Mýtinka. Herrschaft Frývaldov. Die Siedlung wurde kurz vor dem Jahre 1784 gegründet und gehörte zu den sog. »Haugemeinden«. Deutsch. ON aus dt. *Fietzenhau* »Rodung [mýtina], gehörend der Familie Fitzen«. Im Jeseníky [Altvatergebirge] große Menge dt. ON mit *-hau* »mýtina«, daher auch der neue deminutive Mýtinka.“

Wie aus dem Text zu ersehen ist, übersetzt *mýtinka* 'kleine Rodung' den bestimmten Teil des ON.

FRANKENHAU

FRANKOVÁ

SEČ

Hos/Šr I 219f: „Franková, heute Seč. Früher (1935) Siedlung der Gemeinde Bukovice, heute Siedlung der Stadt Jeseník; 1671 Caspar Franck aussm Hau; 1805, 1836 und 1894 Frankenhau; 1924 Franková, Frankenhau. Seit 1949 Seč. Herrschaft Frývaldov. Die Siedlung wurde 1735 gegründet und gehörte zu den sog. »Haugemeinden«. Deutsch. ON: bedeutet *Hau eines Franken* »mýtina, paseka Frankova«; gehört nicht zu *Au* »luh, mokfina«, wie schön die Urkunde 1671 Franck aussm Haw zeigt. [...]. Die Gemeinde wurde nach ihrem ersten Einwohner benannt. Die ins Tschechische bearbeitete Benennung *Franková* erst 1924, und dies nach den ON *Filipová, Ficová, Ramzová*.“

Seč bezeichnet ebenso wie *mýtina* eine 'Rodung', einen 'Hau' und übersetzt damit das bestimmte Wort. Fietzenhau/Mýtinka und Frankenhau/Seč sind laut Karte Nachbarorte.

HAHNBERG

HAMBERK

KOHOUT

Hos/Šr I 238: „Hamberk, heute Kohout. Siedlung der Gemeinde Bílý Potok, 3 km nno von Javorník; 1722 Haanberk-Vorwerck; 1805 und 1836 Hanberg; 1894 Hahnberg; seit 1949 Kohout. Siedlung gegründet vor 1733. Deutsch.

Tsch. Hamberk durch Assimilierung von *n* vor *b* zu *m*. Für den neuen tschechischen Namen Hügelbezeichnung *Kohout* (226 m), dt. *Hahnberg* genannt, übernommen. Dt. *Hahn* »kohout«.

Koppe (1933/34, S. 27) erklärt zu Hahnberg:

„In Hahnberg steckt das in der Ma [Mundart] ausgestorbene Wort Hain = Wald, kleiner Wald (mhd. [mittelhochdeutsch] hagen, hain »Dornbusch«), das wir auch in Hahnwald (ein Wald zwischen Weidenau und Jungferndorf) vorfinden, hier in der Ma noch hēn neben hōn. Durch volksetymologische Angleichung an das bekannte Wort Hahn (mhd. hane, ma hōn) konnte

leicht noch ein -berg antreten. Tsch. Hamberk (1924) ist die lautliche Wiedergabe des d. Namens, wobei n an b angeglichen ist und als m erscheint.“

Koppes Ausführung darf man wohl entnehmen, daß die deutsche Bezeichnung für Ort und Berg die ältere ist. Die *Karte des Sudetenlandes* (Blatt 3858, Stand 1936) zeigt nur den ON „Hamberk (Hahnbg)“, nicht aber den Namen des Hügels, der hier allerdings mit 243 m angegeben ist. Die tschechische Bezeichnung Kohout für den Hahnberg ist also eine partielle Lehnübersetzung der Komponente *Hahn-*. Diese wiederum stand wohl Pate bei der Tschechisierung des ON nach 1945.

PILZBERG

PILCBERK

HŘIBOVÁ

Hos/Šr II 244: „Pilcberk, seit 1948 Hřibová. Früher ein Dorf, dann Teil der Gemeinde Vlčice (Javomicko), 1965 erloschen; 1602 Pöltzberg; 1610 Pilzberg; 1693 Peltzberg; 1722 Pültzberger Gärtner; 1805 Pilzberg; 1836 Pilsberg; 1881 Pilcberk; 1894 Pilzberg; 1924 Pilcberk, Pilzberg, dřive jen Pilzberg; 1948 Hřibová. Herrschaft Vlčice. Das Dorf wurde am Ende des 16. Jahrhunderts gegründet, schriftliche Belege aber faktisch erst seit 1602. Deutsch.

ON: aus dt. *Pilzberg* »houbový vrch, kopec«. Bezeichnung entweder nach der Form oder nach dem reichen Pilzvorkommen. In den alten dt. Eintragungen spiegeln sich die dial. Varianten des Wortes *pilz* »houba«. Die tsch. Nachkriegsbezeichnung wurde aus dem Adjektiv *hřibová* zu *hřib* »Pilz« gebildet, vgl. die adjekt. Namen *Žulová* (= Frydberk), *Uhelná*, *Břdličná*.“

Der Text gibt die Übersetzung des bestimmenden Teils *Pilz-* bereits an. Was den Namen Pilzberg angeht, so ist die Erklärung Koppes (1933/34, S. 58) nicht so eindeutig, wie sie wohl gemeint war: „Diese Ortschaft ist nach dem gleichnamigen Berge benannt, der einen leicht verständlichen FIN trägt.“ Auch hier bleibt offen, ob der Berg pilzförmig ist oder ob hier viele Pilze wachsen.

SANDHÜBEL

SANDHÝBL

PÍSEČNÁ

Hos/Šr II 422: „Sandhýbl, seit 1948 Písečná. Ein Dorf 5,5 km nō von Jeseník; 1373 Wüstekirche; 1559 zu Wüstkirch; 1567 Sandhübel; 1640 Sandhübel; 1720 Sandhubel; 1783 Sandhübel; 1805 Sandhuebel; 1828 Sandhübel; 1836 und 1881 Sandhübel; 1894 Sandhübel; 1924 Sandhýbl, Sandhübel, dřive jen Sandhübel; 1948 Písečná. Herrschaft Frývaldov. Schon 1373 war hier eine Kirche, das Dorf aber erlosch und wurde erst 1519 unter der neuen Bezeichnung Sandhübel erneuert. Im 1. Jahrhundert Hammer. [...] Deutsch.

Die ursprüngliche Bezeichnung des Dorfes war *Wüstekirche* »pustý kostel, pustá cerkev«. Sie galt noch kurze Zeit nach Erneuerung des Dorfes, aber bald herrschte die Bezeichnung *Sandhübel* »písečný vrch« zu mhd. *hübel* »vrch, Hügel« vor. Daher auch tsch. *Sandhýbl* und als Übersetzung des ersten Teil dann der Nachkriegsname *Písečná* (zur damaligen Bildung vgl. die Namen *Břdličná*, *Uhelná*, *Žárová*).“

Eigentlich hätte in der tsch. Version von 1924 das stimmhafte dt. *s* durch den tsch. Buchstaben *z* ersetzt werden müssen, es hätte also eher **Zandhýbl* statt *Sandhýbl* heißen müssen.

Der neue ON übersetzt, wie oben schon erklärt, den bestimmenden Teil *Sand-*. Nach Koppe (1933/34, S. 63f) setze der Name Sandhübel einen FIN fort und trage der „Oertlichkeit“ Rechnung.

Verkürzung des bisherigen ON:

JUNGFERNDORF

KOBYLÁ NAD
VIDNAVKOU

KOBYLÁ

Hos/Šr I 407: „Kobylá, ein Dorf 14 km nw von Jeseník; 1284 Cobila; 1310 Kobula; 1371 Cobula; 1410 Cobula, jinak Junkfrawendorf; 1805 Jungferndorf, kdysi Kobelsdorf; 1836 Jungferndorf; 1894 Jungferndorf; 1924 Kobylá nad Vidnavkou, Jungferndorf. Herrschaft Kobylá. Schloß. Pfarrkirche. Pfarrhaus seit 1787. Deutsch.

ON: Adjektiv *kobylá*, d.h. *ves*, *lhota*, vielleicht auch *pastvina* [Stuten-, d.h. -dorf, -lhota, -weide; zum ON Lhota s. Schwarz 1931, S. 66f und den Ort Welhotta im ehemaligen Landkreis Trautenau, Rubrik Erweiterung des bisherigen ON]; [...] Ins Deutsche übernommen zuerst mit reiner Lautadaptation *Kobula*, Anfang des 19. Jahrhunderts mit Einreihung in den dt. Namentyp auf *-dorf*: *Kobelsdorf*. Motivierung der dt. Form *Jungfrauen-/Jungferndorf* »panenský ves, ves panen (tj. jeptišek [d.h. der Nonnen])« ist nicht klar, denn das Dorf gehörte niemals einem Frauenkloster.“

Der seit alters existierende ON Kobylá verlor nach 1945 den Zusatz *nad Vidnavkou* ‘oberhalb von Vidnavka’, den er erst 1924 amtlich erhalten hatte.

Lehnschöpfung:

ANNABERG

ANNABERK

ANNÍN

Hos/Šr I 47: „Annaberk, heute Annin. Siedlung Kobylá nad Vidn., 6 km wsw von Vidnava; Schlesien; 1805 Annaberg; 1924 Annaberk, Annaberg. Seit 1949 Annín. Herrschaft Kobylá; Gegründet 1803. Deutsch. Benannt nach Anna Freifrau von Skal, der Inhaberin eines Grundbesitzes.

ON gebildet aus dem PN *Anna* + dt. *berg* »kopec«, bedeutet »Annina hora, dann das dort liegende Dorf«. Der tschechische ON wurde aus dem Deutschen ohne Bearbeitung übernommen.“

Anna- ist hier als Gen. aufzufassen, dem im Tschechischen der PN *Anna* plus Possessivsuffix *-im* entspricht: *Annín* (s. Šmilauer 1970, S. 29 und Miklosich 1927, S. 126). Zu *Annín* wäre *vrch* ‘Berg, Hügel’ ergänzbar, aber ein solches Kompositum ist im Tschechischen wie in den übrigen slawischen Sprachen auch eher unüblich - im Gegensatz zum Deutschen (vgl. Miklosich 1927, S. 125).

Neubenennung:**ALT KALTENSTEIN****STARÝ KALTŠTEJN****STARÉ PODHRADÍ**

Hos/Šr I 377: „1. Kaltštejn. Eine Burg südlich von Žulová (Vidnavsko [Vidnaver Land]); 1299 Caldenstein; 1354 Caldenstein; 1423 zum Kaldinstyene ... das haws Kaldinsteyn; 1455 am Caldensteyn; 1497 Caldensteyn. Die Burg wurde 1505 zerstört.

2. Kaltštejn Nový, heute Nové Podhradí. Eine Siedlung der Gemeinde Černá Voda (Vidnavsko); 1935 Nový Kaltštejn, Neu Kaltenstein; seit 1948 Nové Podhradí. Das Dorf entstand 1802. Deutsch.

3. Kaltštejn Starý, heute Staré Podhradí. Eine Siedlung der Gemeinde Černá Voda (Vidnavsko); 1935 Starý Kaltštejn, Staré Podhradí; seit 1948 Staré Podhradí. Herrschaft Frydberk. Deutsch.

4. Kaltštejn Starý. Ein Weiler bei Vapenná (Vidnavsko). 1917 Alt Kaltenstein; 1935 Starý Kaltštejn, Alt Kaltenstein. Das Dorf entstand 1771. Deutsch.

Die Attribute *Starý*, *Alt* und *Nový*, *Neu* als Unterscheidung der Gemeinde von der untergegangenen Burg Kaltštejn, sie bezeichnen aber nicht das verschiedene Alter beider Dörfer.

ON: tschechisiert dt. *Kaltenstein*, das ist die Verbindung (*Burg*) »am kalten Stein«, d.h. na studené skále, u studené skály; *-stein*, tsch. *-štejn* aus dt. *Stein* »kamen«, einer beliebten Komponente dt. Burgennamen. Adjektiv *kalt* - »studeny« häufig in dt. Onymen, vgl. Kaltenbach, Kaltenbrunn, Kaltenhof.“

Unter Starý Kaltštejn erscheint für das Jahr 1935 bereits der Eintrag *Staré Podhradí*; dies dürfte allerdings ein Irrtum sein, wie auch der vergleichende Einblick in die damals geltenden Ortslexika lehrt; bei den Errata in Hos/Šr II ist allerdings darüber kein Vermerk. Im selben Band aber befindet sich auf den Seiten 897-927 die Rubrik „Změny místní jménech Moravy a Slezska od 5.V.1945 do 1.I.1972“, zu deutsch „Ortsnamenänderungen Mährens und Schlesiens seit 5.V.1949 bis 1.I.1972“. Dort auf S. 908 wird für Nový und Starý Kaltštejn das Jahr der ON-Änderung in Nové und Staré Podhradí genannt: es lautet für beide 1948 (und dieses Jahr nennen ja auch bereits oben die jeweiligen Texte zu den beiden Orten). Art und Motiv der Änderung werden ebenfalls dort genannt; sie lauten (übersetzt): „Beseitigung des dt. Namens; [Benennung] nach der Lage unterhalb der Burg“.

Der ON *Podhradí* bezeichnet genau diese Lage.

FREIWALDAU**FRÝVALDOV****JESENÍK**

Hos/Šr I 225F: „Frývaldov, heute Jeseník. Stadt im Opavsko [Oppaland]; 1267 Vriwald; 1295 in Vrinwalde; 1318 Vrienwalde; 1374 Freyenwalde; 1374 in fortalicio nostro Freyenwalde; 1422 dy fortay in Freyenwalde; 1436 Freyenwalde; 1444 in Freienwalde; 1457 Freiwalde; 1469 Feste Freyenwalde; 1481 Freienwalde; 1514 Freywalde; 1547 Freiwalde; 1614 Freiwaldensis; 1657 von Fraiwalde aus Schlesien; 1689 Freywaldau; 1720 Freywald; 1805 Freywaldau; 1828 Freywaldau; 1891 Frejvaldov; 1894 Freiwaldau; 1924 Frývaldov, Freiwaldau; seit 1947 Jeseník. Herrschaft Frývaldov. Gehörte zum niederen Fürstentum. Schon 1296 Stadt. Schloß der Breslauer Bischöfe. Schon im 15. Jahrhundert Förderung von Eisenerz und Hämmer, im 16. Jahrhundert Förderung von Gold (Gipfel Goldkoppe) und Silber. 1785 Papierfabrik. Ende des 18. Jahrhunderts entfaltete sich die Flachsindustrie. Pfarrkirche. Deutsch. [...].

ON: aus dt. *im freien Walde*, osada založena »ve volném, svobodném lese«. Im Jesenicko [Jeseniker Land] gab es einige ON mit Endung auf *-au* ← *-hau* »mýtina«, nach dem auch dt. 1689 Freywaldau → tsch. 1881 Frejvaldov, offensichtlich mit hyperkorrektem *ej* für dt. *î*; daher auch tsch. *Fry-*. Im Jahre 1947 umbenannt nach Jeseník: nach dem dem Gebirge Jeseníky, unterhalb dessen es liegt.“

Über den Gebirgsnamen ist bei Schwarz (1961, S. 46) zu lesen, daß früher bei Ptolemaeus (nach O. Cuntz: Die Geographie des Ptolemaeus. Handschriften, Text und Untersuchungen, Berlin 1923) ein Gebirgszug, der dem Riesengebirge einschließlich dem Gesenke entspreche, *Askiboúrgion óros* hieß. Dieser Name sei zu germ. **aska* 'Esche' zum Kollektivum **aski* zu stellen und *boúrgion* als 'Gebirge' zu verstehen, so daß der ganze Name 'Eschengebirge' bedeute. Das Appell. 'Esche', tsch. *jesen*, befindet sich somit im tsch. Namen Jeseníky.

FRIEDEBERG

FRÝDBERK

ŽULOVÁ

Hos/Šr I 222f: „Frýdberk, heute Žulová. Eine Stadt 9 km sw von Vidnava; 1325 Vredberg; 1348 castrum Fredberg; 1358 Fredberg; 1373 Fredeberg; 1421 das Haus Fredeberg; 1446 Fredeberg; 1460 Frideberg; 1504 Fredeberg; 1614 Fridebergensis; 1805 Frideberg; 1836 Friedeberg; 1881 Frideberg; 1894 Friedeberg; 1924 Frýdberk, Friedeberg. Seit 1948 Žulová. Herrschaft Frýdberk. Schon 1325 Städtchen mit Burg, in die eine Pfarrkirche gestellt wurde. Seit 1793 Stadt. Im 15. Jahrhundert Glashütte, in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts Granitbrüche. Frýdberk gehörte zum niederen Fürstentum. Deutsch.

ON: aus dt. Friedeberg, dies gebildet aus mhd. *vride* »mir, ohrada [Frieden, Umfriedung]«, heute »Einfriedung«; im schlesischen Deutsch war *vřed*, so in den Quellen bis 1504, wann zuletzt *Fred-* (*Frid-* zum ersten Mal 1460). Zweite Komponente *-berg* »kopec, hora«. Tschechisch Frýdberk erst 1924. Heutige Bezeichnung *Žulová* nach den Granitbrüchen.“

Žulová ist das (hier im Femin. vorliegende) Adjektiv zu *žula* 'Granit' Der Text erläutert bereits das Motiv der Umbenennung. Vgl. den neuen ON mit anderen adjekt. ON wie *Hrušková*, *Uhelná*, *Srbská* usw.

GEISLERSFELD

GEISLERSFELD

LOMY

Hos/Šr I 228: „Geislersfeld, heute Lomy. Siedlung der Gemeinde Supíkovice (Jesenicko [Jeseniker Land]); 1805 Geislerfeld; 1836 Geisslersfeld; 1924 Geislersfeld. Seit 1949 Lomy. Herrschaft Frývaldov. Gegründet um 1780. Deutsch.

Dt. Geislersfeld bedeutet pole Geislerovo, Zuname Geisler aus dem Appell. *geißler* »Kleinvieh schlachtender Metzger«. Heutiger Name Lomy daher, daß im Ort Marmorbrüche (das Dorf liegt neben dem bekannten Supíkovice).“

Der Text nennt *lomy na mramor*, auf deutsch 'Marmorbrüche', als Motiv für den neuen Namen und verweist auf das benachbarte Supíkovice; Pfohl (S. 499) führt diesen Ort unter seinem früheren deutschen Namen Saubsdorf an und gibt neben der Fach-

schule für Steinbearbeitung noch eine große Zahl von steinbearbeitenden Betrieben verschiedener Größe an.

HAMMERHAU

HAMROVÁ

DLOUHÁ HORA

Hos/Šr I 239f: „Hamrová, heute Dlouhá Hora. Früher Siedlung der Gemeinde Bukovice, heute Siedlung der Stadt Jeseník; 1625 im Hammerhau; 1805, 1836 und 1894 Hammerhau; 1924 Hamrová, Hammerhau. Seit 1949 Dlouhá Hora. Herrschaft Frývaldov. Siedlung gegründet 1790 an der Stelle ehemaliger Hämmer. Deutsch. ON ursprünglich deutsch Hammerhau, bedeutet »Lichtung, auf der vor der Dorfgründung ein Hammer stand«. Tsch. ON Hamrová erst 1924: Adjektiv zu *hamr* [Hammer]. Seit 1949 Dlouhá Hora: übernommen wurde Bergname *Langer Berg* (916 m), heute *Dlouhý*.“

Der Ort wurde also nach dem Berg benannt, an dem er liegt und dessen Name *Langer Berg* mit 'Dlouhá Hora' wörtlich übersetzt wurde.

KRAUTENWALDE

KRUTVALD

TRAVNÁ

Hos/Šr I 458: „Krutvald, heute Travná. Früher selbständige Gemeinde, heute Siedlung der Stadt Javorník; 1295 Cruthwald; 1310 Cruthenwalde; 1373 Crutinwalde; 1410 Crutenwalde; 1511 Crutwalde; 1805, 1836 und 1894 Krautenwalde; 1881 Krautenwald; 1924 Krutvald, Krautenwalde. Seit 1948 Travná. Herrschaft Krutvald, die Lehen des Breslauer Bistums war. Das Dorf lag am Übergang nach Kladsko. Pfarrkirche (seit 1721) der Hl. Maria, nahe bei der Kladsker Grenze. Wallfahrtskirche. Deutsch.

ON deutsch, gebildet aus *Kraut-* »léčivé rostliny, byliny [Heilpflanzen, Kraut]« und *-wald* »les«. Neuer tsch. ON *Travná* Adjektiv zu *tráva* »Gras«; adjektivische Namen wurden mit Vorliebe vergeben, vgl. *Pisečná, Uhelná, Vápenná*.“

Falls nicht die mögliche Assoziation von *Kraut* zu *Gras* eine Rolle spielte und zu *Travná* führte, ist der neue ON als recht phantasielos anzusehen.

NEU KALTENSTEIN

NOVÝ KALTŠTEJN

NOVÉ PODHRADÍ

siehe oben bei ALT KALTENSTEIN

RENNERSFELD

RENERTOV

VYSUTÁ

Hos/Šr II 370: „Renertov, heute Vysutá. Früher ein Dorf, dann Siedlung der Gemeinde Kolnovice, heute Teil der Gemeinde Mikulovice; 15 km nō von Jeseník; 1805 Rennersfeld; 1836 Rennertsfeld; 1881 Renersfeld; 1894 Rennersfeld; 1924 Renertov, Rennersfeld, dříve jen Rennersfeld. Herrschaft Kolnovice. Die Siedlung wurde im Jahr 1791 gegründet. Deutsch.

R. Bezeichnung nach dem Gründer Joseph Rennert dt. *Renner(t)sfeld* »pole R-ovo«. Tschechisch mit analogem Suffix *-ov* (*Renertov*), für kurze Zeit auch *Renartovice* mit analog *-ovice*.“

Das Adj *vysutý* bedeutet 'vorgeschoben'. Das Motiv für den neuen ON dürfte die direkte Grenzlage des Ortes sein. Laut Karte läuft die Staatsgrenze in einem Bogen um den Ort herum und umschließt ihn an drei Seiten. Die Nachbarstadt auf polnischer Seite heißt *Głucholazy*, dt. ehemals Ziegenhals.

SETZDORF

ZIGHARTICE

VÁPENNÁ

Hos/Šr II 794f: „Zighartice, seit 1950 Vápenná. Ein Dorf 11 km ssw von Vidnava; 1248 Schicovici; 1291 Serzikisdorf; 1305 Sykystorph; 1310 Seczigisdorf; 1358 Seczikisdorf; 1410 Seczigisdorf; 1805, 1836 Setzdorf; 1881 Zighartice; 1894 Setzdorf; 1924 Zighartice, Setzdorf. Herrschaft Frýdberk (= Žulová) [...] Im Jahr 1420 war es öd, 1576 besiedelt. Es gab hier eine ritterliche Vogtei. Schon 1629 Kalkbrennereien. Deutsch.

Der Ursprung des Namens läßt sich nicht eindeutig bestimmen. Eine sichere Wahrscheinlichkeit könnte die Erklärung aus ursprünglich **Secěchovice*, **Sec'echovice* haben: Suffix *-ovice* an PN *Setěch*, *Sec'ech*, *Secěch*, pol. *Sieciech*, gebildet aus den Komponenten *Se-* [...] und *těch* [...]; würde »ves lidí S-ových [Dorf der Leute des S.]« bedeuten. Ins Deutsche wäre **Secěchovice* schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts übergegangen mit regelgerechten substituierenden Veränderungen *ě*, *ěi*, *ch/k*, *g*, mit Weglassung des Topoformanten *-ovice* und mit analogem dt. *-s*, *-dorf* »ves«; also: *Secěchovice* → *Secigsdorf*, dies mit hypokoristischer Kürzung des zugrundeliegenden PN dann *Setzdorf*, *Sätzdorf* (wie *Hermansdorf/Hermsdorf*, *Martinsdorf/Märzdorf*). Auf ursprüngliches *S-* könnte die dt. dial. Aussprache mit *Z-* (lies *C-*) hinweisen, die aber schon nirgends sichergestellt ist (vgl. *Sudkov/Zautke*, *Sudice/Zaudit*).

Es überrascht aber, daß die dt. Eintragungen nirgends die Graphik *Zetsdorf*, *Zätsdorf* haben und daß im Mittelalter Eintragungen mit beginnendem *Sch-* auftauchen. Dies könnte hinweisen auf irgendeinen Übergang des ON mit beginnendem *Ž-*. Vielleicht ist der Eintrag 1248 tatsächlich als **Žkovice* zum PN *Žik* zu lesen, dies die hypokoristische Form zu tschechisierten Formen der fremden PN *Zikmund*, *Siegfried* (vgl. *Sigisboto/Žipota* im ON *Žipotin*). Tsch. *Zighartice* erst Ende des 19. Jahrhundert völlig ungebührlich gegeben. Nach 1945 gegebener Name *Vápenná* [kalkig] nach der örtlichen alten Kalkbrennerei. Zur Bildung vgl. die neuen adjektivischen ON *Břidličná*, *Plsečná*, *Uhelná*, *Žulová* im weiteren Jesenicko [Jeseniker Land].“

Vápenka oder *vápenictví* bedeutet 'Kalkbrennerei'; dem neuen ON liegt das dazugehörige Adjektiv mit femin. Genus zugrunde.

SÖRGSDORF

SERKSDORF

UHELNÁ

Hos/Šr II 438: „Serksdorf, seit 1947 Uhelná. Ein Dorf 4 km sö von Javorník; 1290 Sorykesdorf; 1305 Sorykesdorph; 1310 Sorykesdorf; 1372 Sörgsdorf; 1410 Sorksdorf; 1417 Sorikesdorf; 1462 Sorgistorff; 1567, 1585 Sörgsdorf; 1610 Sorgsdorf; 1624 von Sörgsdorf; 1679 Sörgsdorf; 1722, 1777 Sörgsdorf; 1798 Sergsdorf; 1805 Soergsdorf; 1836, 1850 Sörgsdorf; 1881 Sergsdorf; 1894, 1917 Sörgsdorf; 1924 Serksdorf, Sörgsdorf, dříve jen Sörgsdorf. Herrschaft Janský Vrch. [...] Im 18. Jahrhundert Förderung von Töpfererde, seit 1786 von Braunkohle. Deutsch. Wahrscheinlich ein polnisch-dt. Hybridname zum pol. PN **Šoňk* (unklar), weniger wahrscheinlich zu *Žerek*, *Žeryk* (< *Žeromut*). Labialisierendes *Sor-* übergegangen zu *Sör-*. Dt. *-s* und *-dorf* sind analog. Zu *š* > *s* vgl. *Supikovice* ← *Šup-*. Seit dem Jahr 1947 wird das Dorf *Uhelná* genannt, weil dies der einzige Ort in Schlesien ist, wo Braunkohle gefördert wird.“

Uhelná bedeutet 'Kohle(n)-'. Damit gehört dieser ON zu jenen, auf die Hosák/Šrámek immer hinweisen, wenn die Rede von adjekt. ON ist. Das Genus ist auch hier femin. Das Motiv für diese Neubenennung klärt bereits der Text.

STREITENHAU

ŠTREITOVÁ

PASÍČKA

Hos/Šr II 565f: „Štreitová, seit 1949 Pasička. Früher ein Weiler, dann ein Dörfchen, dann Siedlung der Gemeinde Bukovice (Jesenicko [Jeseniker Land]), heute Teil der Gemeinde Jeseniky; 1669 Hanes strait aussm Hau; 1805 und 1836 Streitenhau; 1881 Štreitová; 1894 Streitenhau; 1924 Streitová; Streitenhau, dříve jen Streitenhau; 1949 Pasička. Herrschaft Frývaldov. Das Dorf entstand Ende des 18. Jahrhunderts (früher nur ein Weiler) und gehörte zu den sog. Haugemeinden. Deutsch.

Das Dorf wurde nach Hanes Streit deutsch *Streitenhau* »Štreitová ves« benannt mit *-hau*, einer häufigen Komponente dt. ON in Nordmähren und im Jesenicko. Tschechisiert Štreitová mit gewöhnlichem *-hau/-ová* (vgl. *Ficová*). Zuname Streit ← Appell. *Streit* »svár« (vgl. ON *Svárov*). Seit dem Jahr 1949 *Pasička*: Deminutivum zu *paseka* [Lichtung] (s.d.), Name gegeben nach der Lage des Dorfes nahe einer Lichtung.“

Das Motiv für den neuen ON war, wie der Text angibt, die Nähe zu einer Lichtung, tsch. *paseka*. Das Deminutivum *Pasička* ist möglicherweise durch die geringe Größe des Ortes motiviert: Pfohl (S. 554) gibt 39 (deutsche) Einwohner an.

WALDENBURG

VALDENBURK

BĚLÁ

Hos/Šr II 655f: „Valdenburk, seit 1949 Bělá. Früher ein Dorf, seit 1952 Teil der Gemeinde Domašov, mit dieser seit 14. VI. 1964 Teil der Gemeinde Bělá pod Pradědem, die damals durch die Vereinigung der Gemeinden Adolfovice und Domašov entstand; 10 km s von Jeseník; 1798 Waldenburg; 1799 Waldenburg; 1805, 1836, 1850, 1881, 1894 Waldenburg; 1924 Valdenburk, Waldenburg, dříve jen Waldenburg. Herrschaft Frývaldov. Gegründet im Jahr 1798. Deutsch.

Das Dorf wurde nach dem Breslauer Bischof Hohenlohe-Waldenburg benannt, der die Frývaldover Herrschaft benutzte [?]. Der Zuname *W.* bedeutet »hrad v lese«, vgl. die dt. Adelsnamen (und die von ihnen abgeleiteten ON) *Waldenstein/Valdštejn, Waldendorf/Valdorf*.“

Der Ort liegt an dem Fluß mit dem tsch. Namen Bělá, der früher dt. Biela-Bach oder auch Bielau hieß (s. Pfohl S. 27). Gans (1938/39, S. 372f) führt diesen Fluß an unter „Undeutsch benannte Gewässer“ und nennt ihn folgendermaßen (S. 372): „Der bedeutendste Fluss unseres Bezirkes, der in ihm auch seinen Ursprung nimmt, ist die B i e l e / d ə b ĭ l ə, d ə b ě l ə /, an deren Lauf die Ortschaften ein zusammenhängendes Band bilden.“ Zum ersten Mal belegt wurde sie nach Gans (ebd.) in Neisse um 1284 mit „Biele“. Dieser Name ist slawischen Ursprungs und hängt mit dem atsch. Wort *bielý* 'weiß' zusammen (vgl. Machek 1957, S. 32), welches wiederum mit dem Wort für 'weiß' in allen übrigen slawischen Sprachen verwandt ist, z.B. pol. *biały*, russ. *belyj*,

skr. *bio*, bulg. *bjal*, slowen. *bel*, obersorb. und niedersorb. *běly*, ukr. *bilyj*, aksl. *bělъ* (Machek ebd.). Der Ort erhielt also den Namen des Flusses, an dem er liegt.

ZUCKMANTEL

CUKMANTL

ZLATÉ HORY

Hos/Šr I 147-149: „Cukmantl, heute Zlaté Hory. Stadt im Opavsko [Oppaland]; 1263 contra Cucmantel; 1281 cum suburbio, quod Czuczmantel dicitur; 1361 oppidum Czukmantel; 1361 de oppido tuo Czukmantel; 1377 die Stat Czokmantil; 1385 mit der Stadt Czokemantel; 1471 na městečku Cukmantli; 1490 in Czukmantl; 1720 und 1805 Zuckmantel; 1836 Zuckmantel dříve Edelstadt; 1894 Zuckmantel. Seit 1949 Zlaté Hory. [...] Schon im 13. Jahrhundert gab es hier Golderzgruben, die im 16. Jahrhundert im Aufschwung waren und etwa 1770 stillgelegt wurden. Seit dem 16. Jahrhundert Leinenweberei, im 18. Jahrhundert Papierfabrik. [...] Deutsch.

Der ON Cukmantl ist zweifellos deutscher Herkunft, obwohl grade die Deutung aus dem Deutschen größte Schwierigkeiten macht. Weisen wir das vom phonetischen und stratigraphischen Standpunkt unhaltbare *Cukmantl* ← slawisch **Suchý Důl* (W. Schmitz), **Suchomuty* (V. Hanner), **Suchomasty* (V. Prasek) zurück, dann sehen wir, daß die bisherigen Deutungen zu diesen Ergebnissen gelangten:

1. Der erste Teil des zusammengesetzten deutschen Namens Cukmantl/Zuckmantel hängt zusammen mit dem bayrischen *Zwecken*, *Zweggen* »Ast, Einschnitt am Baum oder Gabel«, vgl. mhd. *zwic* »Keil«. Im zweiten Teil zeigt sich dial. bayrisch *Mantel*, femin. »Kiefer«. Die Verbindung mit *zucken*, *zücken*, *zocken* »entreißen, rauben« ist hier aus bedeutenden Gründen zurückgewiesen, denn die Bedeutung »eine Kiefer rauben« ist nicht anzunehmen, höchstens mit der Modifizierung »Kiefer, bei der etwas geraubt wurde«.

Es ist also ahd. **zuockmantel* »Kiefer mit auffälligem geteilten Ast oder Stamm«; eine solche Kiefer hatte als Scheidewegweiser auf Kreuzwegen der Handelsstraßen zu dienen. So legte Meiche, Deutsche Geschichtsbilder 1909, 201-217, 225-240; 1911, 60-68 (wo alle 39 deutschen ON Zuckmant(e)l) den Namen aus; seine Deutung übernahm auch Schwarz. [...]

2. Es gibt eine Gruppe deutscher ON mit Imperativ am Anfang: *Gibacht*, *Siehdichfür*, *Lobetanz*, tsch. *Cerkytly*, *Cotkyly*, diese aus dem Dt.; darunter läßt sich der ON Cukmantl/dt. Zuckmantel ← dt. *zucke den Mantel* mit der Bedeutung »entrissener, gestohlener Mantel« unnatürlicher einordnen. So auch Prof. I² 289.

Unser Cukmantl liegt an einer ehemals wichtigen Handelsstraße an Stellen, wo sie in den großen Wald hineinführt, der berüchtigt war für häufige Überfälle auf Handelskarawanen. Es ist ziemlich unwahrscheinlich, daß in der Waldmitte als Scheidewegweiser grade ein Baum, ein geteilter Ast oder Stamm gewählt wird. Dies wäre ein wenig differenziertes Zeichen. An dem Ort unseres Cukmantl konnte auch keine Straße in eine andere Richtung als in das Tal nach Bruntál führen. Es ging daher eher um die Benennung eines Ortes häufiger Überfälle zur Warnung der reisenden Karawanen, für die eine solche Angabe wichtig war. Wir schließen uns also in der Deutung des ON Cukmantel der Ansicht von Profous an, obwohl sie in Prof V 145 von Jejkal zurückgewiesen wurde (nicht völlig überzeugend: »Die Deutung ... aus dem Ausdruck *zucke den Mantel* ..., wie dies Profous vorschlägt, ist unhaltbar, es läßt sich vielleicht ... an einen Spitznamen für einen Dieb nach den analogen Spitznamen *Zerrmantel*, *Zerrkitel* denken.« Aber grade *Zerrkitel* → ON *Cerkytly* weist auf die Möglichkeit der Entstehung!). Vgl. auch die tschechischen ON *Hledšebe*, *Dalskabáty*, *Daskabát* bei Prof V 554, angeführt von Šmilauer als »warnende«, und OČ 339 [Vladimír Šmilauer: Osídlení Čech ve světle místních jmen, Praha 1960]. Diese Satznamen sind zwar spätere, aber, wie das Alter der Urkunden beim ON Cukmantl und auch beim Namen Daskabat (s.d.) zeigt, hindert nichts daran, daß wir die Existenz warnender Satznamen auch für die ältere Zeit anerkennen.

[...] Im 15-17. Jahrhundert wurde für C. irgendwann die Bezeichnung *Edelstadt* gebraucht, so z.B. der Name des berühmten Hexeninquisitors *Boblig von Edelstadt*. Die Bezeichnung entstand durch die Einrichtung des Namens der nahen Burg Edelstein, s.d.

Von der Urkunde 1477 *na městečku Czukmantlu s horami zlatými* ging man aus bei der Bildung des neuen, tschechischen Namens *Zlatá Hora* (1949).“

Man fragt sich unwillkürlich, ob diese Quelle von 1477 von Hosák/Šrámek etwa vergessen wurde, weil sie hier am gegebenen Ort nicht erscheint. Bei den Errata in Bd. II ist allerdings darüber kein Vermerk.

In Hos/Šr II 848 ergänzt Dr. Adolf Turek folgendes (hier übersetzt):

„Cukmantl: Zuber VVM 1973, 202 [Vlastivědný věstník moravský. Brno; übersetzt: Mährischer Heimatkundlicher Anzeiger, Brünn.] lehnt die Erklärung aus dem warnenden Satznamen ab und schlägt vor, »zurückzukehren ... zu irgendeinem allgemeinen Namen des zweiten Teils des Kompositums und eher seine mhd. Bedeutung *mantel* 'Kiefer' zu gebrauchen. Der erste Teil ist nicht völlig klar, er läßt sich aber in dem bedeutungsreichen *zuc* suchen, was neben anderem einen 'Weg', eine 'Gegend' kennzeichnet. Dies würde die weit natürlichere Bedeutung 'Kiefernweg' oder 'Gegend mit Kiefernwäldern' ermöglichen.« - Auffallend ist aber, daß die Mehrzahl der Cukmantl an der Mündung wichtiger Verbindungen und Übergänge über bergige oder waldige Abschnitte liegt, was deutlich auf eine andere Benennungsmotivierung hinweist als 'Kiefernweg'.“

Bei Lutterer u.a. (1982, S. 346f) findet man (hier übersetzt):

„Zlaté Hory, bis zum Jahr 1949 Cukmantl, [...] Schon im 13. Jahrhundert waren hier Goldgruben, daher im Jahr 1949 die neue tschechische Bezeichnung *Zlaté Hory* »Goldgruben [doly na zlato]«. Die ursprüngliche Bezeichnung Cukmantl ist aus dt. Zuckmantel. Sie entstand aus der Satzverbindung *zucke den Mantel* »entreiße, stehle den Mantel [vyrvi, ukradni plášť]«. Dies war ein die Handelskarawanen auf gefährliche Orte hinweisender Warnname.“

Nachtrag:

Bei Skutil/Trapl (1977, S. 83f) tauchen in der Übersichtsliste der in Mähren und Schlesien geänderten ON drei Orte auf: Gräfenberg, Latzdorf und Schlippengrund. Gräfenberg erscheint nicht in der Liste IV/C des SOV, dafür aber in der alphabetischen Liste aller ON; dort allerdings wird nicht auf die Namensänderung nach Lázně Jeseník hingewiesen. Latzdorf und Schlippengrund nennt das SOV überhaupt nicht. Daher seien die drei Orte als Nachtrag angeführt, allerdings in einer formal anderen Überschrift.

GRÄFENBERG/GRÄFENBERK LÁZNĚ JESENÍK

Hos/Šr I 230: „Gräfenberk, heute Jeseník-Lázně. Ortsteil der Stadt Jeseník; Schlesien. 1716 Gräbenberg; 1836 und 1894 Gräfenberg, seit 1947 Jeseník-Lázně. Herrschaft Frývaldov; gegründet 1808, seit 1831 Bad.

ON: bedeutet »hraběcí, vrchnostenský kopec [Grafen-, Obrigkeitsberg]«, vgl. die häufigen dt. ON *Grafenberg*, *-dorf* [...]. Form *Gräfen-* anstelle der zu erwartenden *Grafen-* daher, weil Grundlage mitteldt. dial. *Grebe*, *Grewe* »Graf, hrabě« ist; daher auch 1716 Gräbenberg

»Grafenberg«, keineswegs »Berg, auf dem Gräber sind (zu dt. *Grab* »hrob«; ON müßte *Gräberberg lauten)«.“

Im Text wurde erwähnt, daß das ehemalige Gräfenberg seit 1831 ein Kurort ist; *lázně* bedeutet 'Bad, Kurort'. Das Motiv für diese Neubenennung ist also gut erkennbar.

LATZDORF

JAVORNÁ

Hos/Šr I 491: „Latzdorf, heute Javorná. Ein Weiler bei Ondřejovice (Zlatohorsko [Gegend um Zlaté Hory, ehemals Zuckmantel]); Schlesien; 1805, 1894 und 1917 Latzdorf. Herrschaft Ondřejovice. Die Siedlung entstand Ende des 18. Jahrhunderts.

Deutscher ON. Wenn die Siedlung schon aus der Zeit der Kolonisation bekannt wäre, könnten wir auch eine Verkürzung von **Lambertsdorf* > *Latzdorf* annehmen, ähnlich wie es bei *Gerhardsdorf* > *Gersdorf* ist. Im Deutschen bedeutet *Latz* »slintáček«, aber von einer appellativen Bedeutung ist kaum auszugehen. Vielleicht nach dem Namen des Gründers.“

Javorná bedeutet 'Ahorn-'. Der Ort befindet sich in einem Mischwald, in dem auch Ahorn wächst, diese Neubenennung hat also soz. eine gewisse „natürliche“ Berechtigung.

SCHLIPPENGRUND

ŽLÍBEK

Hos/Šr II 439f: „Schlippengrund, seit 1950 Žlíbek. Siedlung Tomíkovice, dies ein Teil von Skorošice im Jesenicko [Jesenker Land]; Schlesien; 1538 im flisse Schloppe; 1584 der Schlippenmühler; 1600 ex Schlipp; 1627 ausm schlippemheusslen; 1631 auss der Schlippenmühl; 1666 auss dem Schlieppengrunde; 1681 ausm Schlippengrunde; 1778 im Schlüppengrund; 1798 Schlippen Mühle; 1806 der Schleppengrund; 1894 Schlippe; 1917, 1924 Schlippengrund; 1950 Žlíbek. Herrschaft Frývaldov. Ursprünglich eine Mühle. Deutsch.

Es ist nicht sicher, ob der Ausgangspunkt für den dt. Namen Schlippe mhd. *slipfe*, obersächsisch *Schlippe* »enger Durchgang (gewöhnlich zwischen zwei Häusern, ein Brandgäßchen; übertragen: ein enger Durchgang als Talmulde)« ist oder - dem ersten Beleg *Schloppe* nach zu urteilen - pol. *źłób, źłóbek* »žlab, žlábek [Rinne, Rille]«. Der Name Schl. gehörte ursprünglich dem Bach Vidnavka, der zwischen Žulová und Kobylá den Namen Schlippe bekam. Der neue Name Žlíbek (seit 1950) kehrt zur ursprünglich slawischen Benennung zurück.“

Diesen Bach erwähnt auch Koppe (1933/34, S. 65):

„Schlippe, ma [mundartlich] šlepə, wird für den Weidenbach von Friedeberg bis Jungferndorf gebraucht und bezeichnet wohl den schlüpfenden, rasch dahineilenden Bach (mhd. [mittelhochdeutsch] slüpfen »schlüpfen«), eine Bezeichnung, wie sie dem Bach in der Tat auch zukommt.“

Falls Schlippe aber tatsächlich im Sinne von Talmulde oder Rinne zu verstehen ist, dann bedeutet der Name Schlippengrund zweimal dasselbe, denn *Grund* steht ebenfalls für eine tal- oder rinnenartige Geländeform (zur genaueren Erklärung des Appell.

Grund s.o. die Orte MITTEL/NIEDER/OBER GRUND // PROSTŘEDNÍ/DOLNÍ/HORNÍ ŽLEB des ehemaligen Landkreises Tetschen, Rubrik konforme Lehnübersetzung). Zwei weitere Orte namens NIEDER/OBER GRUND heißen heute DOLNÍ/HORNÍ ŽLÍBEK (s.o. im ehemaligen Landkreis Trautenau, Rubrik konforme Lehnübersetzung). *Žibek* ist das Deminutivum zu *žeb* 'Rinne', und der neue ON ist als partielle Lehnübersetzung anzusehen.

9. ERGEBNISSE

Die vorliegende Arbeit behandelt als erste Monographie die Revision der ON in den ehemals deutsch besiedelten Gebieten der Tschechoslowakei. Die hier verwendeten Werke von Profous und Hosák/Šrámek umfassen *insgesamt* das Gebiet Böhmen, Mähren und Schlesien, und somit liegt ihr Schwerpunkt darin, die schriftlichen Namenbelege der Orte des *gesamten* Landes zu dokumentieren. Sie eignen sich daher als erschöpfende Quelle für die Namengeschichte aller dort angeführten Orte. Bei dem gewaltigen Umfang dieses Materials liegt aber eine detailliertere Analyse der ON-Revision in den Randgebieten nicht im Blickpunkt des Interesses. Die in der vorliegenden Arbeit zitierten Artikel, die sich mit onomastischen Themen befassen (wie von Korb 1957, Lutterer 1967, Skutil/Trapl 1977, Šmilauer 1965a/b, Spal 1976), streifen das Thema ON-Revision oft nur am Rande oder machen Aussagen über das Ergebnis dieser Revision, ohne allerdings diese Aussagen konkreter zu fundieren. Das SOV und das *Ortslexikon der Böhmisches Länder* (1995) dokumentieren nur, welche Namenänderungen es gab, aber erläutern diese nicht.

Die vorliegende Arbeit unterscheidet sich daher von all den eben genannten Werken in folgenden Punkten: Sie liefert erstmalig eine systematische, detaillierte Analyse der ON-Änderungen am Beispiel von ausgewählten ehemaligen Landkreisen der ehemals deutsch besiedelten Gebiete der Tschechoslowakei; sie erstellt mit Hilfe dieser Analyse eine feingegliederte Liste von Rubriken, denen die hier ermittelten unterschiedlichen Verfahren der Umbenennung zugeordnet sind; sie wertet, wie auf den folgenden Seiten noch ausgeführt wird, diese Rubriken statistisch aus und macht somit die einzelnen Verfahren und Landkreise untereinander vergleichbar; sie stellt die Ergebnisse in den Zusammenhang mit der gemeinsamen Geschichte von Deutschen und Tschechen in diesem Land. Sie zeigt also, daß bei der Untersuchung von massenhaften Ortsumbenennungen wie dieser drei Aspekte korrespondieren und daher berücksichtigt werden müssen: die toponomastische Analyse (die die Grundlage darstellt), die statistische Auswertung dieser Analyse und der historische Hintergrund dieses Landes.

Die Ergebnisse im einzelnen:

Die Gesamtzahl der hier untersuchten ON-Veränderungen beträgt 325 (dreihundertfünfundzwanzig). Der ehemalige Landkreis Eger ist dabei mit 59 Änderungen am stärksten vertreten, gefolgt vom ehemaligen Landkreis Tetschen mit 39 Änderungen. Die wenigsten Änderungen weisen die beiden ehemaligen Landkreise Elbogen und Friedland auf, in denen je 20 ON unter die Revision fielen. Die verschiedenen Umbenennungsverfahren, die zu den jeweils neuen ON führten, lassen sich nun statistisch erfassen und tabellarisch darstellen (s. S. 213). Eines sei hier noch einmal betont: Diese Rubriken stehen nicht für den Beweis, daß es damals auf amtlicher Seite konkrete Richtlinien zur Namenänderung der einzelnen Orte gab, sondern ich versuche hier nur zu zeigen, daß sich die einzelnen Ergebnisse dieser ON-Revision jeweils unterschiedlich analysieren und systematisch einteilen lassen. Es geht hier also *nicht um Beweise*, sondern *um Indizien*.

Von den 325 Orten wurden insgesamt 33,23% völlig neu benannt. 21,54% der ON wurden partiell lehnübersetzt, bei 17,54% wurden etymologisch fundierte Erkenntnisse der jeweiligen Namen zur Übersetzung herangezogen, und 7,69% wurden konform lehnübersetzt. Als weitere Verfahren folgen die Modifizierung des bisherigen (d.h. tschechischen Parallel-) Namens mit 5,54%, die inkonforme Lehnübersetzung mit 5,5%, die Lehnerschöpfung mit 3,38%, die Revitalisierung eines historischen Namens mit 1,54%, das Verkürzen des bisherigen Namens und die Lehndeutung mit je 1,23%, die Übersetzung eines historischen ON mit 0,92% und schließlich die Erweiterung des bisherigen Namens mit 0,61%.

Damit steht die Neubenennung an der Spitze aller Einzelrubriken. Kennzeichnend für die hier erfaßten Neubenennungen waren konkret überprüfbare außersprachliche Realien wie der Standort mit seiner natürlichen Beschaffenheit: Der Baumbestand, die Geländeoberfläche, die Bodenarten u. dergl. wurden hier berücksichtigt, und gelegentlich war begründet zu vermuten, daß amtlicherseits Ortskenntnis vorlag. In manchen Fällen war das Motiv der Neubenennung nicht durchschaubar, in einigen Fällen war ein künstliches Motiv zu vermuten.

Sieben Verfahren haben sich stark an das deutsche Namensvorbild gehalten, indem der deutsche ON ganz oder teilweise, konform oder inkonform übersetzt wurde. Sie machen insgesamt das Gros dieser Revision aus: Die partielle Lehnübersetzung mit 21,54%, die etymologisch fundierte, konforme Lehnübersetzung mit 17,54%, die konforme Lehnübersetzung mit 7,69%, die inkonforme Lehnübersetzung mit 5,54%, die Lehnerschöpfung mit 3,38%, die Lehndeutung mit 1,23% und schließlich die Lehnübersetzung eines historischen ON mit 0,92% ergeben addiert 57,84%. Die übrigen Verfahren sind Änderungen der tschechischen Parallelnamen oder die Revitalisierung historischer ON.

Faßt man die vorangehenden drei Absätze zusammen, so läßt sich für jene elf ehemaligen Landkreise insgesamt als Ergebnis feststellen, daß sich die für die Revision zuständigen Personen zum überwiegenden Teil, nämlich zu 66,76%, an das bestehende Namensvorbild gehalten haben. Eine besondere Sorgfalt haben sie auch jenen ON angedeihen lassen, die selbst im Deutschen nicht mehr verständlich waren oder zumindest falsch gedeutet werden konnten. Hier galt es Wörter zu übersetzen, deren ursprüngliche Motivierung im Deutschen nicht mehr bekannt ist oder die sich im Laufe der Zeit bis zur Unkenntlichkeit verändert haben.

Gleichzeitig muß aber betont werden, daß sich die hier genannten Verfahren nicht gleichmäßig auf die einzelnen ehemaligen Landkreise verteilen; hier gibt es z.T. deutliche Unterschiede. Im ehemaligen Landkreis Freiwaldau wurden von insgesamt 29 geänderten ON 15 völlig neu benannt, was ca. 51,7% entspricht und den Höchstwert in dieser Rubrik darstellt. Dicht darauf folgt der ehemalige Landkreis Tachau mit 16 Neubenennungen bei 33 ON-Änderungen, umgerechnet 48,5%. Den niedrigsten Wert weist hier der ehemalige Landkreis Tetschen mit zwei Neubenennungen auf, was bei insgesamt 39 geänderten ON etwa 5,1% entspricht. Allerdings gab es hier die meisten partiellen Lehnübersetzungen - absolut und statistisch betrachtet -, nämlich 14 gleich

35,9%. Die statistisch gesehen wenigsten partiellen Lehnübersetzungen verzeichnet der ehemalige Landkreis Tachau mit 12,1% (4:33). Der Höchstwert bei der etymologisch fundierten, konformen Lehnübersetzung läßt sich im ehemaligen Landkreis Falkenau an der Eger ermitteln: Hier waren es 16 Übersetzungen bei insgesamt 36 ON-Änderungen (gleich 44,4%). Dagegen hat der ehemalige Landkreis Freiwaldau in dieser Rubrik nichts vorzuweisen. Die meisten konformen Lehnübersetzungen schließlich wurden im ehemaligen Landkreis Tetschen getätigt, nämlich sieben oder umgerechnet 17,9%, wohingegen die beiden ehemaligen Landkreise Neudek und Elbogen hier nichts vorzuweisen haben. Einen besseren Überblick über diese Daten verschafft die Tabelle (S. 213). Nach all den hier genannten Prozentvergleichen dürfte es des weiteren aber nicht allzu sehr überraschen, daß die Zahlenverhältnisse insgesamt ein wenig homogenes Bild bieten. Dieser Eindruck dürfte sich auch nicht allzu sehr ändern, zöge man die übrigen, hier nicht behandelten ehemaligen Landkreise zur Untersuchung heran. Es ist nicht zu erklären, warum man im ehemaligen Landkreis Falkenau so nah am deutschen ON blieb, daß fast die Hälfte aller dort getätigten Umbenennungen in die Rubrik etymologisch fundierte, konforme Lehnübersetzung fällt, warum man aber im ehemaligen Landkreis Freiwaldau einen Großteil der ON durch neue ersetzte. Das revanchismusbehaftete Vorurteil, man wollte nach 1945 in der Tschechoslowakei alles auslöschen, was deutsch war, läßt sich mit diesem Ergebnis nicht stützen. Nach diesem Vorurteil könnte man vorschnell und in Unkenntnis der früheren Bevölkerungsverhältnisse für den Freiwaldauer Landkreis vermuten, daß hier die meisten Deutschen gelebt hätten, deren Spuren und damit auch deren ON beseitigt werden sollten. Dem ist nicht so, wie die Karte von Chmelář (1936, o.S.) zeigt: Alle ehemaligen Landkreise, die in der vorliegenden Arbeit behandelt wurden, wiesen laut dieser Karte einen deutschen Bevölkerungsanteil von 80-100% auf.

Natürlich sind die Namen heute nicht mehr deutsch, sie sind tschechisch, aber dies wurden sie in beträchtlichem Umfang auf der Grundlage der deutschen Namen, die als Übersetzungsvorlage dienten. Insofern relativiert sich auch das eingangs zitierte Urteil von Jaromír Spal (1976, S. 110), nach dem die radikale Tschechisierung der Toponymie künstliche Züge trage. „Künstlich“ könnte zunächst bedeuten, daß alle deutschen ON beseitigt wurden, um völlig neue, vom vorherigen ON unabhängige Benennungen einzuführen. Dies ist nicht geschehen, wie die vorliegende Arbeit zeigt. Natürlich kann man einige der hier vorgestellten Neubenennungen als künstlich betrachten wie z.B. Baderwinkel > Větrov oder Ensenbruck > Povodi; diese blieben aber die Ausnahme. Ansonsten spiegeln die hier behandelten Neubenennungen doch Motive wider, die zu allen Zeiten die Menschen dazu veranlaßt haben, ihre Orte zu benennen, und zwar etwas Prägnantes oder Wichtiges am Standort der Siedlung, eine wirtschaftliche Tätigkeit im Ort u.dergl.

Manche der Übersetzungen und einige der Neubenennungen könnten insofern künstlich wirken, als auffällig viele adjektivische Namen mit femininem Genus eingesetzt wurden wie z.B. Rovná, Srbská, Libá (und oben hatte ich bei entsprechenden Fällen auch immer darauf hingewiesen: „Vgl. mit anderen ON dieses adjekt. Typs wie

Uhelná, Hrušková usw.“). In einer rückläufigen Liste aller hier behandelten Namen würden diese dann unter *-á* angeführten Namen einen deutlichen Umfang ausmachen, der geeignet wäre, den Betrachter nur auf dieses monoton wirkende Ergebnis zu fixieren und seinen Blick dadurch zu verengen. Namen sind aber nicht allein philologisch zu erfassen: Untersucht man daher die Landkarte nach diesen Namen oder begibt sich ins Land selbst, so muß man zugeben, daß diese Namentypen zwar immer wieder auftauchen, aber bei weitem nicht so häufig sind, daß sich der Eindruck einer monotonen Namengebung erhärten ließe. Das Urteil der Künstlichkeit kann also auch hier zurückgewiesen werden.

Diese ON-Revision ist nicht die erste in der Tschechoslowakei. Über die amtlichen Tschechisierungen nach Gründung der Tschechoslowakischen Republik 1918 schrieb Schwarz (1961, S. 234): Die vorgenommenen Bildungen seien

„amtliche, am grünen Tisch vorgenommene Taufen, die von oben her Kurswert erhalten, nicht vom tsch. Nachbar gebildete Formen, die Geschichtswert haben. [...] Wenn sie [..] von Deutschen verlangt werden, wenn damit im Volke jahrhundertlang gewachsene Namen ausgelöscht werden sollen, handelt es sich um keine Namengebung mehr, sondern um eine aufgedrungene, undemokratische Behördenwillkür, um die Auffassung, daß das Volk für die Ämter da ist, nicht umgekehrt.“

Und zur Arbeit der Bezirkskommissionen, die nach 1945 zur Namenrevision eingesetzt wurden, bemerkte er (1961, S. 235):

„Die Güte ihrer Arbeit hängt von den bei den Orts- und Bezirkskommissionen tätigen Mitarbeitern ab, von ihrer Einwurzelung in dem früher deutschen Gebiete, von ihrer Kenntnis der deutschen Tradition bzw. von ihrem Verständnis für diese Dinge, ob die neue Zeit die alte fortsetzen oder diese totgeschwiegen werden soll.“

Wie soll diese Revision nun bewertet werden? Mehr als die Hälfte der neuen ON sind an die alten deutschen angelehnt, ein gutes Drittel sind Neuschöpfungen - da stellt sich die Frage, was in einer solchen ON-Kommission leichter zu bewerkstelligen ist: einen bestehenden Namen zu übersetzen oder sich einen neuen auszudenken. Dies ist hier nicht beantwortbar, zumal auch nicht bekannt ist, welche und wieviele Instanzen die Namensvorschläge durchlaufen mußten und ob seitens der Regierung terminliche Vorgaben existierten, die entweder Zeit ließen oder Eile geboten. Viele schwierige Fälle (17,5%) konnten die zuständigen Kommissionsbeamten durch Heranziehen der Etymologie lösen und somit richtig übersetzen (Obwohl nicht alle etymologisch lohnenden Ziele berücksichtigt wurden. Um nur einige der ehemaligen Landkreise zu nennen: Im Falkenauer Landkreis wären noch die ON Gossengrün, Kogerau und Werth etymologisch interessant gewesen, im Tetschener Landkreis der ON Stabigt und im Landkreis Deutsch Gabel die ON Leskenthal und Röhrsdorf. Sie alle finden sich aber in der Rubrik Neubenennung.). Spricht der insgesamt auffällige Anteil der etymologisch fundierten, konformen Lehnübersetzung nur für eine besondere Sorgfalt dieser Personen im allgemeinen oder auch für die von Schwarz oben angesprochene Einwurzelung in

die Geschichte und Tradition dieses Gebiets? In der eingangs erwähnten *Rudé Právo* vom 31.3.1955 war zu lesen, daß Profous maßgeblich in der ON-Kommission mitgearbeitet hatte. Und Ernst Schwarz (erwähnt bei Sperling 1981, S. 24) stellt anerkennend fest, daß man amtlicherseits bemüht war, die historischen Quellen möglichst weit zu respektieren. Aber auch ohne dieses Wissen läßt das Ergebnis der hier vorliegenden Arbeit erkennen, daß an dieser Revision Philologen beteiligt waren.

Für die tschechische Nation mußte der Raum, in dem sie nun unter sich blieb, mit lautlich-orthographisch und semantisch verständlichen Namen besser begehbar gemacht werden. Wie eingangs schon zitiert, äußerte Šmilauer (1965a, S. 27, hier übersetzt) hierzu: „Das Jahr 1945 änderte die Situation absolut. Gemeinden, bis dahin deutsch, wurden tschechisch. Und es war natürlich schwer denkbar, daß eine rein tschechische Ortschaft Stimmersdorf oder Bösegründel hieß.“

Um von den sprachwissenschaftlichen Betrachtungen auf die historisch gewachsenen Beziehungen zwischen Tschechen und Deutschen zu kommen, die - wie im entsprechenden Kapitel ausführlicher dargestellt - schließlich zur Vertreibung der Deutschen führten, sei zunächst ein Auszug aus einer tschechischen selbstkritischen Analyse über das Verhältnis von Tschechen und Deutschen zitiert, die 1980 unter dem Pseudonym *Bohemus* von fünf Prager Wissenschaftlern veröffentlicht wurde. Die deutsche Übersetzung findet sich bei Hilf (1986, S. 151-171, hier S. 164):

„Sofern tschechoslowakische Bürger an Deutschen Straftaten verübten, sollten sie dafür die rechtliche Verantwortung tragen. Nach unserem Urteil kann und darf man diese Taten bei weitem nicht damit erklären oder entschuldigen, daß es nur um eine verständliche Reaktion auf die vorausgegangenen Bestialitäten der Nazis gegangen sei, auch wenn man seinerzeit gerade so argumentierte. Vom Standpunkt der kollektiven Psychologie der Nation ziehen wir auch in Erwägung, daß sich in diesen Taten nicht nur alle Erniedrigung und alle Beleidigungen der vorangegangenen Jahre erkennen lassen, sondern auch das schlechte Gewissen der Kollaborateure, die peinlichen Erlebnisse der eigenen Feigheit, das fieberhafte Bemühen, sich im letzten Augenblick »Verdienste« zu erwerben, da schon alles entschieden war, und sich so vor den anderen »reinzuwaschen«. Wir unterschätzen auch die tiefe Erschütterung nicht, welche die tschechoslowakische Regierung im Bewußtsein des Volkes dadurch hervorrief, daß sie die Bedingungen des Münchener Vertrages akzeptierte und daß sie Hunderttausenden entschlossener Männer die Möglichkeit nahm, sich dem Feind von Angesicht zu Angesicht zu stellen.“

Dort ist es angesprochen: Der katastrophale Bruch zwischen Tschechen und Deutschen, der mit dem Terror des „Protektorats“ eingeleitet und mit der Barbarei der Vertreibung besiegelt wurde, wurde *damals* auf tschechischer Seite also offensichtlich als „verständliche Reaktion auf die vorausgegangenen Bestialitäten der Nazis“ erklärt und empfunden. Es mag politisch nicht korrekt klingen, aber diese Reaktion läßt sich auch heute vor dem geschichtlichen Hintergrund zumindest nachvollziehen, was nicht gleichzeitig ein Befürworten bedeutet; Verstehen heißt nicht Bejahen, sondern bezeichnet die Fähigkeit, sich in die Gedanken- und Gefühlswelt anderer einzufinden. Daß auf tschechischer wie deutscher Seite die gemeinsame Geschichte des Bewohnens und Kultivierens von Böhmen und Mähren bald vergessen, übersehen oder durch na-

tionalistische Motive tendenziös ausgelegt wurde, muß dabei berücksichtigt werden; die historische Entwicklung dieser Motive habe ich eingangs darzustellen versucht. Das Bedürfnis nach Rache war also bei den Tschechen vorhanden, was aber nicht gleichzeitig das sofortige Ausleben der Rache bedeutete. Die Chancen für einen gütlichen Ausgleich waren vertan. Daran trugen zwar *beide* Völker die Schuld, aber die Deutschen stellten für die Tschechen nun erst recht ein Problem dar, dessen sie sich entledigen wollten - da erscheint die Ausweisung aus tschechischer Sicht naheliegend (obwohl sie natürlich unbestreitbar ein Unrecht ist). Nach all den geschichtlich gewachsenen Reibungsflächen, die letztendlich auf beiden Seiten zu unzähligen Tragödien geführt haben, erstaunt das hier dargestellte Ergebnis der ON-Revision um so mehr: Bei all den mehr oder weniger haßerfüllten Ressentiments gegenüber den Deutschen hätte man erwarten können, daß man ihre Orte ohne Rücksicht auf die deutsche Namensvorlage einfach künstlich umbenennt. Statt dessen aber gab man sich bei dieser Revision Mühe, blieb in beträchtlichem Umfang am deutschen Namensvorbild, indem man übersetzte und sogar in auffällig vielen Fällen die Etymologie heranzog. Man bedenke: Ein Großteil dieser Orte sind kleine Dörfer oder Streusiedlungen, die oft weitab liegen oder sogar regelrecht abgeschieden sind. Einen Vertriebenen betrifft die Umbenennung seines ehemaligen Heimatortes natürlich direkt, ungeachtet dessen, wie klein oder abgelegen dieser Ort ist; aber - diese Fragen sind legitim -: Was gehen im Grunde einen Revisionsbeamten all diese kleinen deutschen Orte an, zu denen er keinen direkten Bezug hat? Wenn er zudem vielleicht noch der Meinung ist, daß Größe und günstige Verkehrslage eines Ortes direkt mit der Wichtigkeit korrespondieren: Warum sollte er sich dann überhaupt *ernsthaft* mit diesen abgelegenen Dörfchen befassen? Die vorliegende Untersuchung zeigt aber im Gesamtergebnis, daß für die zuständigen Personen offensichtlich eher linguistische Parameter entscheidend waren. Daß die Namen der deutschen Orte in dieser Nachkriegssituation tschechisiert werden mußten, wurde bereits gesagt; daß sie auf die in der vorliegenden Arbeit dargestellte Weise tschechisch wurden, wird man den Tschechen positiv anrechnen können. Das Unrecht der Vertreibung wird dadurch allerdings keineswegs geschmälert oder relativiert.

Neben allem, was jene Orte mit Leben füllte, verloren auch die Namen der deutschen Orte ihre Identität, ihre Referenz, nachdem ihre Bewohner das Land verlassen mußten. Daher läßt sich vielleicht das hier dargestellte Ergebnis der ON-Revision als ein Kompromiß bezeichnen zwischen der Notwendigkeit, daß auch die neuen Ortsverzeichnisse den geänderten Bevölkerungsverhältnissen Rechnung trugen, und dem (geschichtsbewußten?) Bedürfnis, den jahrhundertelangen Sprach- und Kulturkontakt zwischen Tschechen und Deutschen zu respektieren, indem ein Großteil des alten Namenbestandes wenigstens als Übersetzung bewahrt wurde - und dies, wohlgermerkt, trotz der politisch komplizierten Nachkriegsjahre. Das Vorurteil, daß man sich in der Tschechoslowakei um die Umbenennung der ehemals deutsch besiedelten Gebiete keine großen Gedanken gemacht habe, dürfte sich jetzt als widerlegt erweisen.

Lehnbesitzer: D.ON: 325	507 59 ON	Lehnbesitzer: 39 ON	Rektoren: 36 ON	Lehnbesitzer: 33 ON	Freiwalden: 29 ON	Neuss: 25 ON	Traranten: 23 ON	Dr. Gabriel: 22 ON	St. J. J. Thal: 21 ON	Elberker: 20 ON	Friedland: 20 ON	Privatleute d. d. Verfahrn: 1898
Neubenen- nung:	26 = 44%	2 = 5,1%	7 = 19,4%	16 = 48,5%	15 = 51,7%	10 = 43,5%	5 = 21,7%	6 = 27,3%	7 = 33,3%	11 = 55%	3 = 15%	33,23%
Part. Lehnüb.:	12 = 20,3%	14 = 35,9%	8 = 22,2%	4 = 12,1%	6 = 20,7%	7 = 30,4%	3 = 13%	4 = 18,2%	6 = 28,6%	3 = 15%	3 = 15%	21,54%
Eym. fund. Lehnüb.:	8 = 13,5%	4 = 10,2%	16 = 44,4%	3 = 9,1%	0	2 = 8,7%	2 = 8,7%	6 = 27,3%	4 = 19%	4 = 20%	8 = 40%	17,54%
Konf. Lehnüb.:	3 = 5,1%	7 = 17,9%	3 = 8,3%	1 = 3%	3 = 10,3%	0	2 = 8,7%	2 = 9,1%	2 = 9,5%	0	2 = 10%	7,69%
Mod. d. bish. ON:	2 = 3,4%	4 = 10,2%	0	2 = 6,1%	0	0	7 = 30,4%	2 = 9,1%	0	1 = 5%	0	5,54%
Inkonf. Lehnüb.:	5 = 8,5%	1 = 2,6%	2 = 5,6%	4 = 12,1%	3 = 10,3%	2 = 8,7%	0	0	1 = 4,8%	0	0	5,54%
Lehnbesch. pfung:	0	5 = 12,8%	0	0	1 = 3,5%	1 = 4,3%	1 = 4,4%	1 = 4,5%	0	0	2 = 10%	3,38%
Revtal. hist. ON:	1 = 1,7%	1 = 2,6%	0	1 = 3%	0	1 = 4,3%	1 = 4,4%	0	0	1 = 5%	0	1,54%
Verkürz. d. bish. ON:	0	0	0	1 = 3%	1 = 3,5%	0	1 = 4,4%	1 = 4,5%	0	0	0	1,23%
Lehnbes. tug:	1 = 1,7%	0	0	0	0	1 = 4,3%	0	0	1 = 4,8%	0	1 = 5%	1,23%
Lehnübers. hist. ON:	1 = 1,7%	1 = 2,6%	0	0	0	0	0	0	0	0	1 = 5%	0,92%
Erweit. d. bish. ON:	0	0	0	1 = 3%	0	0	1 = 4,4%	0	0	0	0	0,61%

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

Adj., adj.	Adjektiv, adjektivisch	got.	gotisch	Sing.	Singular
adt.	altdeutsch	hdt.	hochdeutsch	skr.	serbokroatisch
Adv.	Adverb	ital.	italienisch	slaw.	slawisch
afran.	altfranzösisch	kgl.	königlich	slowak.	slowakisch
ags.	angelsächsisch	Koll., koll.	Kollektivum, kollektiv	slowen.	slowenisch
ahdt.	althochdeutsch	lat.	lateinisch	s.o.	siehe oben
Akk.	Akkusativ	Lok.	Lokativ	sö	südöstlich
aksl.	altkirchenslawisch	Mask., mask.	Maskulinum, maskulin	SOB	Sudeten-deutsches ON-Buch
amtl.	amtlich	mdt.	mitteldeutsch	sog.	sogenannt
Anm.	Anmerkung	mhd.	mittelhochdeutsch	sorb.	sorbisch
App., app.	Appellativum, appellativisch	mlat.	mittellateinisch	SOV	Sudeten-deutsches ON-Verzeichnis
aslaw.	altslawisch	mundartl.	mundartlich	spr.	sprachlich
atsch.	alttschechisch	n.	= nebo 'oder'	stm/f/n	starkes Maskulinum/Femininum/Neutrum
Aufl.	Auflage	n	nördlich	s.u.	siehe unten
bayr.	bayrisch	ndt.	neudeutsch	Subst.	Substantiv
Bd., Bde	Band, Bände	nhdt.	neuhochdeutsch	s.v.	siehe vorn
böhm.	böhmisch	nö	nordöstlich	sw	südwestlich
bot.	botanisch	Nom.	Nominativ	swm/f/n	schwaches Maskulinum/Femininum/Neutrum
bulg.	bulgarisch	nsorb.	niedersorbisch	t.	= totiž 'nämlich'
ca.	circa	nw	nordwestlich	tsch.	tschechisch
dass.	dasselbe	odt.	oberdeutsch	u.a.	unter anderem
Dat.	Dativ	ö	östlich	u.ä.	und ähnliche/-s
Demin., demin.	Deminutivum, deminutiv	o.J.	ohne Jahrgang	u.dergl.	und dergleichen
ders.	derselbe	ON	Ortsname	ukr.	ukrainisch
d.h.	das heißt	o.O.	ohne Ort	usw.	und so weiter
dial.	dialektal	o.S.	ohne Seite	vgl.	vergleiche
dt.	deutsch	osorb.	obersorbisch	w	westlich
ebd.	ebenda	Part.	Partizip	*	rekonstruierte, nicht belegte Form
eigtl.	eigentlich	Plur.	Plural	>	entwickelt zu
engl.	englisch	PN	Personenname	<	entwickelt aus
evtl.	eventuell	poet.	poetisch		
FamN	Familienname	pol.	polnisch		
femin.	feminin	Prof	Profous: Místní Jména ...		
FIN	Flurname	russ.	russisch		
fran.	französisch	S.	Seite		
fries.	friesisch	s	südlich		
Gen., gen.	Genitiv, genitivisch	schles.	schlesisch		
geogr.	geographisch	schr.spr.	schriftsprachlich		
germ.	germanisch	s.d.	siehe dort		
gesch.	geschichtlich	serb.	serbisch		

LITERATURVERZEICHNIS

Die tschechischen Buchstaben *č*, *ě*, *ř* und *š* werden wie *c*, *e*, *r* und *s* eingeordnet.

ADMINISTRATIVNÍ LEXIKON OBCÍ REPUBLIKY ČESKOSLOVENSKE
1955: Podle správního rozdělení I. ledna 1955, vydal státní úřad statistický a
ministerstvo vnitra, Praha 1955.

ALLGEMEINES VERZEICHNIS DER ORTSGEMEINDEN UND ORT-
SCHAFTEN ÖSTERREICHS nach den Ergebnissen der Volkszählung vom 31.
Dezember 1910, hrsg. von der K.K. Statistischen Zentralkommission in Wien,
Wien 1915.

Bach 1953: BACH, Adolf: Deutsche Namenkunde: Bd. II 1: Die deutschen Ortsnamen,
Heidelberg 1953.

BIOGRAPHISCHES LEXIKON ZUR GESCHICHTE DER BÖHMISCHEN
LÄNDER, hrsg. im Auftrag des Collegium Carolinum von Heribert Sturm, Bd.
I, München Wien 1979.

Blanár 1973: BLANÁR, Vincent: „Das spezifisch Onomastische“, in: Der Name in Sprache
und Gesellschaft: Beiträge zu Theorie der Onomastik, hrsg. von Ernst Eichler
u.a., Berlin 1973, S. 31-51.

Bohmann 1958: BOHMANN, Alfred: Bevölkerungsbewegungen in Böhmen 1847-1947 mit
besonderer Berücksichtigung der Entwicklung der nationalen Verhältnisse,
München 1958.

Bosl 1976: BOSL, Kari: Böhmen und seine Nachbarn: Gesellschaft, Politik und Kultur in
Mitteleuropa, München Wien 1976.

Brandes 1986: BRANDES, Detlef: „Das Problem der deutschen Minderheiten in der Politik
der Alliierten in den Jahren 1940-45. Das tschechische Beispiel.“, in: KRĚN,
Jan; KURAL, Václav; BRANDES, Detlef: Integration oder Ausgrenzung:
Deutsche und Tschechen 1890-1945, Bremen 1986, S. 105-156.

BROCKHAUS, 19., völlig neu bearbeitete Aufl., Bd. 8, Mannheim 1989, Bd.
21 Mannheim 1993; 20. überarbeitete und aktualisierte Aufl., Bd. 11, Leipzig
Mannheim 1997.

ČESKO-NĚMECKÝ SLOVNÍK zvláště grammatiko-fraseologický. Sestavil
František Št. Kott, díl první, Praha 1878, díl druhý, Praha 1880.

ČESKO-NĚMECKÝ SLOVNÍK, II. díl pomocí četných odborníků sestavili
† prof. Dr. J. Herzer a prof. Vojtěch Prach: BÖHMISCH-DEUTSCHES
WÖRTERBUCH unter Mitwirkung zahlreicher Fachmänner zusammengestellt
von † Prof. Dr. J. Herzer und Prof. Adalbert Prach, Teil I o.J., Teil II Praha:
Prag [1916].

ČESKOSLOVENSKÁ VLASTIVĚDA, díl II: Dějiny svazek 2, připravilo na-
kladelství socialistické akademie horizont ve spolupráci s československou
akademií věd, Praha 1969.

Chmelář 1936: CHMELÁŘ, Josef: Das deutsche Problem in der Tschechoslowakei: Mit einer
Karte über die geographische Lagerung der deutschen Minderheit in der Tsche-
choslowakci, Prag 1936.

CHYTILŮV MÍSTOPIS REPUBLIKY ČESKOSLOVENSKÉ za souhlasu ministerstva pošt a telegrafů sestavil a svým nákladem vydal Alois Chytil, Praha 1922.

- Crosbie 1994a: CROSBIE, A.J.: „Geography and Language“, in: The Encyclopedia of Language and Linguistics Volume 3, hrsg. von R.E. Asher und J.M.Y. Simpson, Oxford u.a. 1994, S. 1411-1417.
- Crosbie 1994b: CROSBIE, A.J.: „Place-name Spelling Conventions“, in: The Encyclopedia of Language and Linguistics Volume 6, hrsg. von R.E. Asher und J.M.Y. Simpson, Oxford u.a. 1994, S. 3191-3193.
- DĚJINY ČESKOSLOVENSKA V DATECH, [von einem Autorenkollektiv], Praha 1968.
- DEUTSCH-BÖHMISCH-RUSSISCHES BERG- UND HÜTTENMÄNNISCHES WÖRTERBUCH, zusammengestellt von Eduard Hořovský, Prag 1890.
- DIERCKE UNIVERSALATLAS, Augsburg 1989.
- DUDEN FREMDWÖRTERBUCH, bearbeitet vom Wissenschaftlichen Rat der Dudenredaktion unter Mitwirkung von: Maria Dose ... und zahlreichen Fachwissenschaftlern, 5., neu bearbeitete und erweiterte Aufl., Mannheim Wien Zürich 1990.
- Durdik 1995: DURDÍK, Tomáš: Encyklopedie českých hradů, Praha 1995.
- Eichler 1960: EICHLER, Ernst: „Zur sprachgeschichtlichen Auswertung der slawischen Hydronymie im Erzgebirge“, in: Beiträge zur Namenforschung, hrsg. von Hans Krahe, Bd. 11, Heidelberg 1960, S. 264-272.
- Eichler 1977: EICHLER, Ernst: „Zum tschechischen Anteil am deutschen Wortschatz“, in: Beiträge zum deutsch-slawischen Sprachkontakt, hrsg. von Ernst Eichler, Berlin 1977, S. 21-28.
- Eichler 1982: EICHLER, Ernst: Ergebnisse der Namenforschung im deutsch-slawischen Berührungsbereich, Berlin 1982.
- Eichler 1996: EICHLER, Ernst: „Namen im Sprachtausch: Slavisch“, in: Namenkunde/Name Studies/Les Noms Propres: Ein internationales Handbuch der Onomastik Bd. 2, hrsg. von Ernst Eichler u.a., Berlin New York 1996, S. 1007-1011.
- Fischer 1938: FISCHER, Rudolf: Die Ortsnamen des Bezirkes Falkenau, Sudetendeutsches Ortsnamen-Buch Heft 4, hrsg. von Erich Gierach und Ernst Schwarz, Reichenberg 1938.
- Fischer 1950: FISCHER, Rudolf: Probleme der Namenforschung an Orts- und Flurnamen im westlichen Böhmen und in seiner Nachbarschaft, Leipzig 1950.
- Freydank 1971: FREYDANK, Dietrich: „Ortsnamenkunde als philologische Disziplin“, in: Forschungen zur slawischen und deutschen Namenkunde, hrsg. von Teodolius Witkowski, Berlin 1971, S. 1-7.
- Gans 1938/39: GANS, Hans: Die Flurnamen des Kreises Freiwaldau, Ostsudetenland, (maschinenschriftliche Dissertation der Deutschen Universität Prag), Prag [1938/39].
- Gardiner 1954: GARDINER, Sir Alan: The Theory of Proper Names: a controversial Essay, second edition, London Oxford New York Toronto 1954.

- Gelling 1992: GELLING, Margaret: „The Relevance of Place-Names“, in: Language and Civilization: A Concerted Profusion of Essays and Studies in Honour of Otto Hietsch Volume I, hrsg. von Claudia Blank, Frankfurt/Main u.a. 1992, S. 79-89.
- Gierach 1935: GIERACH, Erich: Die Ortsnamen des Bezirkes Friedland, Sudetendeutsches Ortsnamen-Buch Heft 3, hrsg. von Erich Gierach und Ernst Schwarz, Reichenberg 1935.
- Graus 1975: GRAUS, František: „Die Problematik der deutschen Ostsiedlung aus tschechischer Sicht“, in: Vorträge und Forschungen Bd. XVIII: Die deutsche Ostsiedlung des Mittelalters als Problem der europäischen Geschichte, hrsg. von Walter Schlesinger, Sigmaringen 1975, S. 31-75.
- Hemmerle 1996: HEMMERLE, Rudolf: Sudetenland: Lexikon: Geografie Geschichte Kultur, Augsburg 1996.
- Hilf 1973: HILF, Rudolf: Deutsche und Tschechen: Bedeutung und Wandlungen einer Nachbarschaft in Mitteleuropa, Opladen 1973.
- Hilf 1986: HILF, Rudolf: Titel wie oben 1973, 2., erweiterte Aufl., Opladen 1986.
- Hoensch 1987: HOENSCH, Jörg K.: Geschichte Böhmens: Von der slavischen Landnahme bis ins 20. Jahrhundert, München 1987.
- Horálek 1976: HORÁLEK, Karel: „Zur tschechisch-deutschen Phraseologie“, in: Beiträge zur konfrontierenden Sprachwissenschaft, hrsg. von Ernst Eichler u.a., Halle/Saale 1976, S. 175-178.
- Hosák/Šrámek: HOSÁK, Ladislav; ŠRÁMEK, Rudolf: Místní jména na Moravě a ve Slezsku, Teil I A-L, Praha 1970; Teil II M-Ž, Praha 1980.
- Kalverkämper 1996: KALVERKÄMPER, Hartwig: „Namen im Sprachaustausch: Namenübersetzung“, in: Namenkunde/Name Studies/Les Noms Propres: Ein internationales Handbuch der Onomastik Bd.2, hrsg. von Ernst Eichler u.a., Berlin New York 1996, S. 1018-1025.
- Kamiš 1983: KAMIŠ, Adolf: „Die Germanismen im Tschechischen und der tschechische Purismus im 19. Jahrhundert“, in: Opera Slavica Bd. 4: Slavisches Spektrum: Festschrift für Maximilian Braun zum 80. Geburtstag, hrsg. von Reinhard Lauer und Brigitte Schultze, Wiesbaden 1983, S. 190-202.
- Kluge 1967: KLUGE, Friedrich: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, Berlin 1967.
- Koppe 1933/34: KOPPE, Alfred: Die Ortsnamen des Bezirkes Freiwaldau, (maschinenschriftliche Dissertation der Deutschen Universität Prag), Prag [1933/34].
- Korb 1957: KORB, František: Místní jména v sokolovském okrese, Karlový Vary 1957.
- Kratschmann 1934/35: KRATSCHMANN, Margarete: Die Ortsnamen des politischen Bezirkes Eger, (maschinenschriftliche Dissertation der Deutschen Universität Prag), Prag [1934/35].
- Langenscheidt 1991: LANGENSCHIEDTS TASCHENWÖRTERBUCH: Erster Teil Tschechisch-Deutsch von Prof. Dr. Rolf Ulbrich, 8. Aufl., Berlin u.a. 1991. Zweiter Teil Deutsch-Tschechisch von Dr. Friedrich Kabesch, 7. Aufl., Berlin u.a. 1991.
- Lanzendörfer 1941: LANZENDÖRFER, Karl: Die Ortsnamen des ehemaligen Bezirkes Tachau, Sudetendeutsches Ortsnamen-Buch Heft 6, hrsg. von Erich Gierach und Ernst Schwarz, Reichenberg 1941.

- Lehrer 1994: LEHRER, Adrienne: „Proper Names: Linguistic Aspects“, in: The Encyclopedia of Language and Linguistics Volume 6, hrsg. von R.E. Asher und J.M.Y. Simpson, Oxford u.a. 1994, S. 3372-3374.
- Lemberg 1976: LEMBERG, Hans: „Der »Drang nach Osten«: Schlagwort und Wirklichkeit“, in: Deutsche im europäischen Osten: Verständnis und Mißverständnis, hrsg. von Friedhelm Berthold Kaiser und Bernhard Stasiewski, Köln Wien 1976, S. 1-17.
- Lötscher 1995: LÖTSCHER, Andreas: „Der Name als lexikalische Einheit: Denotation und Konnotation“, in: Namenkunde/Name Studies/Leş Noms Propres: Ein internationales Handbuch der Onomastik Bd. 1, hrsg. von Ernst Eichler u.a., Berlin New York 1995, S. 448-457.
- Lutterer 1967: LUTTERER, Ivan: „Unabhängige Doppelbenennungen im Tschechischen und Deutschen. Dargestellt an den Ortsnamen des Orlice-Gebietes“, in: Onomastica Slavogermanica III, hrsg. von Rudolf Fischer, Berlin 1967, S. 215-226.
- Lutterer u.a. 1982: LUTTERER, Ivan; MAJTÁN, Milan; ŠRÁMEK, Rudolf: Zeměpisná jména Československa: Slovník vybraných zeměpisných jmen s výkladem jejich původu a historického vývoje, Praha 1982.
- Machek 1957: MACHEK, Václav: Etymologický slovník jazyka českého-slovenského, Praha 1957.
- Mayer 1927: MAYER, Anton: Die deutschen Lehnwörter im Tschechischen, Reichenberg 1927.
- Miklosich 1927: MIKLOSICH, Franz: Die Bildung der slavischen Personen- und Ortsnamen: Drei Abhandlungen von Franz Miklosich, Manualneudruck aus Denkschriften der Akademie der Wissenschaften: Philosophisch-historische Klasse, Wien 1860-1874, Heidelberg 1927.
- Mühlberger 1973: MÜHLBERGER, Josef: Zwei Völker in Böhmen: Beitrag zu einer nationalen, historischen und geistesgeschichtlichen Strukturanalyse, München 1973.
- Neubert 1973: NEUBERT, Albrecht: „Name und Übersetzung“, in: Der Name in Sprache und Gesellschaft: Beiträge zu Theorie der Onomastik, hrsg. von Ernst Eichler u.a., Berlin 1973, S. 74-79.
- ORTSLEXIKON DER BÖHMISCHEN LÄNDER 1910-1965, hrsg. im Auftrag des Collegium Carolinum von Heribert Sturm, 2. durchgesehene Aufl., München 1995.
- Palacký 1848: PALACKÝ, František: Popis Království Českého, Praha 1848.
- Pfohl: PFOHL, Ernst: Ortslexikon Sudetenland ..., fotomechanische Neuauflage der 1932 erschienenen dritten, neubearbeiteten Aufl. des „Orientierungslexikon der Tschechoslowakischen Republik“, Nürnberg 1987.
- Přeh: PŘEHLED OBCÍ A ČÁSTÍ V ČESKOSLOVENSKÉ SOCIALISTICKÉ REPUBLICE, JEJICHŽ NÁZVY ZANIKLY, BYLY ZMĚNĚNY, NEBO SE STALY MÍSTNÍMI ČÁSTMI V DOBĚ OD 5.V.1945 - 1.VII.1964, Praha 1964.
- Profous/Prof: PROFOUS, Antonin: Místní jména v Čechách: Jejich vznik, původní význam a změny, Teile I-V (ab Teil IV zusammen mit Jan Svoboda), Praha 1947-1960.
- Reformatskij 1975: REFORMATSKIJ, A. A.: „Zur Stellung der Onomastik innerhalb der Lingui-

stik“, in: Sowjetische Namenforschung, hrsg. von Ernst Eichler, Wolfgang Fleischer und A. V. Superanskaja, Berlin 1975, S. 11-32.

- Ripečka 1967: RIPEČKA, Olga: „Zur semantischen Struktur der slawisch-deutschen Ortsnamen“, in: Onomastica Slavogermanica III, hrsg. von Rudolf Fischer, Berlin 1967, S.145-152.
- Rösel 1995: RÖSEL, Hubert: Die Familiennamen von Rettendorf: Eine sprachliche und kulturhistorische Untersuchung, Erträge Böhmisches-Mährischer Forschungen, hrsg. von Prof. Dr. Herbert Zeman und Prof. Dr. Hubert Rösel in Verbindung mit der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste (München), Bd. 2, Münster 1995.
- Rospond 1989: ROSPOND, Stanisław: Slawische Namenskunde: I. Die slawischen Ortsnamen, Lieferung 1/2, Heidelberg 1989.
- RÚDÉ PRÁVO vom 24.3.1953 und vom 31.3.1955, Praha.
- Schaller: SCHALLER, Jaroslav: Topographie des Königreiches Böhmen. Zweyter Theil: Ellbogner Kreis, Prag 1785; Vierter Theil: Bunzlauer Kreis, Prag 1790; Fünfter Theil: Leutmeritzer Kreis, Prag und Wien 1787; Neunter Theil: Pilsner Kreis, Prag und Wien 1788; Eilfter Theil: Chrudimer Kreis, Prag und Wien 1789; Fünfzehnter Theil: Königgrazer Kreis, Prag und Wien 1790.
- Schlesinger 1957: SCHLESINGER, Walter: „Die geschichtliche Stellung der mittelalterlichen deutschen Ostbewegung“, in: Historische Zeitschrift, Heft 183/3, Juni 1957, München 1957, S. 517-542.
- Schlesinger 1975: SCHLESINGER, Walter: „Zur Problematik der Erforschung der deutschen Ostsiedlung“, in: Vorträge und Forschungen Bd. XVIII: Die deutsche Ostsiedlung des Mittelalters als Problem der europäischen Geschichte, hrsg. von Walter Schlesinger, Sigmaringen 1975, S. 11-30.
- Schwarz 1931: SCHWARZ, Ernst: Die Ortsnamen der Sudetenländer als Geschichtsquelle, München 1931.
- Schwarz 1960: SCHWARZ, Ernst: Sprache und Siedlung in Nordostbayern, Nürnberg 1960.
- Schwarz 1961: SCHWARZ, Ernst: Die Ortsnamen der Sudetenländer als Geschichtsquelle, 2. durchgesehene, teilweise umgearbeitete und erweiterte Aufl., München 1961.
- Sedláček 1920: SEDLÁČEK, August: Snůška starých jmen, jak se nazývaly v Čechách řeky, potoky, hory a lesy, Praha 1920.
- Seibt 1997: SEIBT, Ferdinand: Deutschland und die Tschechen: Geschichte einer Nachbarschaft in der Mitte Europas, 3., aktualisierte Aufl., München 1997.
- Skála/Štindlová 1961: SKÁLA, Emil; ŠTINDLOVÁ, J.: „Die deutschen Lehnübersetzungen im Tschechischen“ [Rezension der Arbeit von N. Reiter, Berlin 1953], in: Zeitschrift für Slawistik Bd. VI, hrsg. von H.H. Bielfeldt u.a., Berlin 1961, S. 134-138.
- Skála 1981: SKÁLA, Emil: „Diachronische und synchronische Aspekte der deutsch-tschechischen Interferenz“, in: Zeitschrift für Germanistik 1/1981, hrsg. von einem Kollegium, Leipzig 1981, S. 389-403.
- Skála 1995: SKÁLA, Emil: „Deutsche und tschechische Sprache in den böhmischen Ländern“, in: Deutsche und Tschechen: Nachbarn im Herzen Europas; Beiträge zu

- Kultur und Politik, hrsg. von Claudio Gallio und Bernd Heidenreich, Köln 1995, S. 90-99.
- Skutil/Trapl 1977: SKUTIL, Jan; TRAPL, Miloš: „Změny moravských místních jmen po roce 1945“, in: Jižní Morava 1977, Vlastivědný sborník, svazek 13, Praha [1977], S. 80-91 (mit deutscher Zusammenfassung).
- SLOVNÍK JAZYKA ČESKÉHO, zpracovali prof. Pavel Váša adr. František Trávníček, třetí, přepracované a doplněné vydání, Praha 1946.
- SLOVNÍK SPISOVNÉHO JAZYKA ČESKÉHO, Bd. I, Praha 1960.
- Šmilauer 1960: ŠMILAUER, Vladimír: Osídlení Čech ve světle místních jmen, Praha 1960.
- Šmilauer 1965a: ŠMILAUER, Vladimír: „Jména osad na Děčínsku“, in: Z minulosti Děčínska *I, Liberec 1965, S. 19-32 (mit deutscher Zusammenfassung).
- Šmilauer 1965b: ŠMILAUER, Vladimír: „Tschechisierung der deutschen Ortsnamen auf -au“, in: Deutsch-tschechische Beziehungen im Bereich der Sprache und Kultur, hrsg. von B. Havránek und R. Fischer, Berlin 1965, S. 139-147.
- Šmilauer 1966: ŠMILAUER, Vladimír: Úvod do toponomastiky, Praha 1966.
- Šmilauer 1970: ŠMILAUER, Vladimír: Přručka slovanské toponomastiky / Handbuch der slawischen Toponomastik (tsch. und dt.), Praha 1970.
- SOČ 1947: SEZNAM OBCÍ V REPUBLICE ČESKOSLOVENSKÉ: Díl I.: Seznam obcí v Zemi České podle stavu z konce roku 1946, Praha 1947.
- SOČ 1948: SEZNAM OBCÍ V REPUBLICE ČESKOSLOVENSKÉ: Díl I.: Seznam obcí v Zemi České podle stavu z počátku roku 1948, Praha 1948.
- Sommer: SOMMER, Johann Gottfried: Das Königreich Böhmen; statistisch-topographisch dargestellt,
Erster Band: Leitmeritzer Kreis, Prag 1833;
Zweiter Band: Bunzlauer Kreis, Prag 1834;
Vierter Band: Königgrätzer Kreis, Prag 1836;
Fünfter Band: Chrudimer Kreis, Prag 1837;
Sechster Band: Pilsner Kreis, Prag 1838;
Fünftehnter Band: Elbogner Kreis, Prag 1947.
- SOV: SUDETENDEUTSCHES ORTSNAMENVERZEICHNIS, bearb. vom Sudetendeutschen Archiv und Institut für Landeskunde mit Unterstützung des Collegium Carolinum, hrsg. vom Institut für Landeskunde in der Bundesanstalt für Landeskunde und Raumforschung, 2. Aufl. München 1987.
- SUDETENDEUTSCHER WORTATLAS, hrsg. von Ernst Schwarz, München 1954
- Spal 1976: SPAL, Jaromír: „Die Doppelnamigkeit in der Toponymie Böhmens und Mährens“, in: Onomastica Slavogermanica XI, hrsg. von Ernst Eichler und Hans Walther, Berlin 1976, S. 105-110.
- Spal 1981: SPAL, Jaromír: „Zur Eindeutschung zweigliedriger tschechischer Ortsnamen“, in: Onomastica Slavogermanica XIII, hrsg. von Ernst Eichler und Hans Walther, Berlin 1981, S. 67-72.
- Sperling 1981: SPERLING, Walter: Tschechoslowakei; Beiträge zur Landeskunde Ostmitteleuropas, Stuttgart 1981.

- Šrámek 1967: ŠRÁMEK, Rudolf: „Tschechisch-deutsche Beziehungen in Ortsnamen Nordostmährens“, in: Onomastica Slavogermanica III, hrsg. von Rudolf Fischer, Berlin 1967, S. 209-214.
- Šrámek 1981: ŠRÁMEK, Rudolf: „Zu Problemen der Namenssubstitution im Sprachkontakt“, in: Namenkundliche Informationen 39, Leipzig 1981, S. 1-20.
- Šrámek 1995: ŠRÁMEK, Rudolf: „Namenforschung in der tschechischen Republik“, in: Namenforschung/Name Studies/Les Noms Propres: Ein internationales Handbuch der Onomastik Bd. 1, hrsg. von Ernst Eichler u.a., Berlin New York 1995, S. 217-221.
- Šrámek 1996: ŠRÁMEK, Rudolf: „Morphologie der Ortsnamen: Slavisch“, in: Namenforschung/Name Studies/Les Noms Propres: Ein internationales Handbuch der Onomastik Bd. 2, hrsg. von Ernst Eichler u.a., Berlin New York 1996, S. 1383-1386.
- STATISTICKÝ LEXIKON OBCÍ V ČECHÁCH: úřední seznam míst podle zákona ze dne 14. dubna 1920, čís. 266 SB. Zák. a nař. Vydán ministerstvem vnitra a státním úřadem statistickým na základě výsledků sčítání lidu z 15. února 1921, II. nezměněně vydání, Praha 1924.
- STATISTICKÝ LEXIKON OBCÍ V REPUBLICĚ ČESKOSLOVENSKÉ: Úřední seznam míst podle zákona ze dne 14. dubna 1920, čís. 266 SB. Zák. a nař. Vydán ministerstvem vnitra a státním úřadem statistickým na základě výsledků sčítání lidu z 15. února 1921: I. Čechy II. nezměněně vydání, Praha 1924.
- STATISTICKÝ LEXIKON OBCÍ ČSSR 1965: Podle správního rozdělení 1. ledna 1965, sčítání lidu, domů a bytů 1. března 1961. Vydala Ústřední komise lidově kontroly a statistický a ministerstvo vnitra, Praha 1966.
- SUDETENDEUTSCHES WÖRTERBUCH: WÖRTERBUCH DER DEUTSCHEN MUNDARTEN IN BÖHMEN UND MÄHREN-SCHLESISIEN, hrsg. im Auftrag des Collegium Carolinum von Otfried Ehrismann, Bd. III, Lieferung 1: *c - darauf-scheißen*, München 1997.
- Superanskaja 1973: SUPERANSKAJA, A. V.: Obščaja teorija imeni cobstvennogo, Moskva 1973.
- Trost 1977: TROST, Pavel: „Zum deutschen Anteil am tschechischen Wortschatz“, in: Beiträge zum deutsch-slawischen Sprachkontakt, hrsg. von Ernst Eichler, Berlin 1977, S. 29-31.
- Trost 1980: TROST, Pavel: „Der tschechisch-deutsche Makkaronismus“, in: Wiener Slavistischer Almanach Bd. 6, 1980. S. 273-278.
- Ullmann 1973: ULLMANN, Stephen: Semantik: Eine Einführung in die Bedeutungslehre, Frankfurt/Main 1973.
- Urban 1964: URBAN, Rudolf: Die sudetendeutschen Gebiete nach 1945, Frankfurt/Main Berlin 1964.
- VELKÝ ČESKO-NĚMECKÝ SLOVNÍK UNIKUM, sestavil, zpracoval a k překladům z češtiny do němčiny zvláště upravil Karel Kumprecht, Praha 1941.
- Walther 1960: WALTHER, Hans: „Slawische Namen im Erzgebirge in ihrer Bedeutung für die Siedlungsgeschichte“, in: Beiräge zur Namenforschung, hrsg. von Hans Krahe, Bd. 11, Heidelberg 1960, S. 29-77.

- Wahrig 1982: WAHRIG, Gerhard: Deutsches Wörterbuch, [Gütersloh München] 1982.
- Witkowski 1973: WITKOWSKI, Teodolius: „Zum Problem der Bedeutungserschließung bei Namen“, in: Der Name in Sprache und Gesellschaft: Beiträge zur Theorie der Onomastik, hrsg. von Ernst Eichler u.a., Berlin 1973, S. 104-117.
- ZemLex: ZEMĚPISNÝ LEXIKON ČR: OBCE A SÍDLA - STAV K POLOVINĚ 80. LET. Zpracoval kolektiv autorů. Editorka Božena Nováková, 2 Bde, Praha 1991.

Karten:

Generalkarte Tschechien 1: 200.000, Nr. 1 und 2, Mairs Geographischer Verlag 1994.

Karte des Sudetenlandes 1: 75.000, Blatt 3849 „Johanngeorgenstadt“, Stand 1936;

Blatt 3858 „Neisse-West“, Stand 1936;

Blatt 3949 „Mammersreuth“, Stand 1936;

Blatt 4049 „Tirschenreuth“, Stand 1936.

Krkonoše 1: 50.000, Soubor turistických map, 3. vydání, vydala, zpracovala a vytiskla Kartografie Praha, a.s., 1997.

Krušné hory: Kraslicko 1: 50.000, Edice klubu českých turistů 3, vojenský kartografický ústav š.p., vydání 1995-1998.

VERZEICHNIS DER BEHANDELTEN ORTSNAMEN

Die tschechischen Buchstaben *č, d', ě, ň, ř, š, ů* und *ž* werden wie *c, d, e, n, r, s, u* und *z* eingeordnet.

- | | | |
|-------------------------------------|------------------------------|---------------------------------|
| Alt Albenreuth 71 | Černava 92 | Dolní Sejfy 189 |
| Alt Kaltenstein 198 | Český Wiesenthal 107 | Dolní Světlá 154 |
| Alt Kinsberg 79 | Chaloupky 95 | Dolní Údolí 192 |
| Alt Pocher 118 | Chlum 173 | Dolní Žďár 110 |
| Andělka 145 | Chlumek 137 | Dolní Žleb nad Labem 164 |
| Annaberg 197 | Chodovská Hut' 115 | Dolní Žlíbek 178 |
| Annaberk 197 | Chodovský Šmelctál 115 | Drnovec 156 |
| Annín 197 | Chranišov 99 | Dubina 70 |
| Antonínovo Údolí 189 | Cirk 127 | Dürnbach 69 |
| Arletzgrün 109 | Čistá 98, 131 | Dürnberg 107 |
| Arnoldov 109 | Čižebná 88 | Dürrengrün 69 |
| Au 68 | Cukmantl 203 | Dvoreček 77 |
| Ava 68 | | Dvorečky 131 |
| | Dehenten 120 | Dvorek 77 |
| Baderwinkel 121 | Dehetná 120 | |
| Bärnsdorf an der Tafelfichte
152 | Dehetné 120 | Ebersfeld 140 |
| Bauscheibe 166 | Dětfichovec 147 | Ebmeth 132 |
| Bělá 202 | Deutschbundesort 102 | Ehmet 70 |
| Berggraben 179 | Deutsch Gabel 159 | Eichelberg 70 |
| Bernsdorf pod Smrkem
152 | Deutsch Kamnitz 158 | Eichelberk 70 |
| Binsdorf 175 | Deutsch Prausnitz 182 | Eiland 163 |
| Bimdorf 129 | Diana 119 | Elbecken 110 |
| Böhmisch Wiesenthal 107 | Dianaberg 119 | Engelsdorf 145 |
| Bösegründel 166 | Dittersbächel 147 | Ensenbruck 79 |
| Bojiště 186 | Dlouhá Hora 200 | Ermesgrün 79 |
| Boleslav 146 | Doglasgrün 102 | |
| Boreček I & II 126 | Dolina 136 | Falkenau an der Eger 130 |
| Boučí 137 | Dolní Brand 110 | Falknov nad Ohří 130 |
| Božíkov 156 | Dolní Chlum 177 | Felden 154 |
| Branka 122 | Dolní Grunt 178, 192 | Ficová 195 |
| Braunsdorf 101 | Dolní Grunt nad Labem
164 | Fietzenhau 195 |
| Breitenbach 90 | Dolní Hraničná 87 | Filipov 151 |
| Brenndorf 72 | Dolní Kunreuth 87 | Filipovka 151 |
| Břiza 76 | Dolní Les 192 | Finkendorf 160 |
| Brusnice 182 | Dolní Lichtenvald 154 | Fischbach 90 |
| Bullendorf 146 | Dolní Lindov 76 | Frankenhau 195 |
| Bulovka 146 | Dolní Lipina 76 | Franková 195 |
| Bunzendorf 146 | Dolní Luby 88 | Františkov nad Ploučnicí
172 |
| Bynovec 175 | Dolní Maršov 183 | Františkov-Oldřichov 172 |
| Bystřice 181 | Dolní Nivy 142 | Františkov Vrch 163 |
| Bystřina 128 | Dolní Nový Grn 142 | Franzberg 163 |
| | Dolní Řasnice 153 | Franzensthal-Ulgersdorf
172 |
| Cecha 105 | Dolní Rozmyšl 102 | Frauenreith 122 |
| | Dolní Schönbach 88 | |

- Frauenreuth 72
 Freiwaldau 198
 Freudenberg 166
 Freudenheim 1. & 2. Anteil
 167
 Friedeberg 199
 Frýdberk 199
 Frývaldov 198
 Füllerdörfel 167

 Galtenhof 122
 Geislersfeld 199
 Gimberg 123
 Glasert 155
 Götzdorf 156
 Golddorf 130
 Goldenhöhe 106
 Gossengrün 140
 Gräfenberg/Gräfenberk
 204
 Granesau 99
 Grasset 132
 Griesbach 99
 Groß Aupa III 187
 Grün 68, 80, 133
 Grünlas 100

 Habartov 134
 Habendorf 170
 Habersbirk 134
 Hagengrün 72
 Hahnberg 195
 Haindorf 186
 Háj 108
 Háje 97, 98, 124
 Hájemství 187
 Hajnice 186
 Hajniště 144
 Halbmeil 111
 Hamberk 195
 Hammerhau 200
 Hamrová 200
 Hangendorf 116
 Harlas 75
 Hart 75
 Harta 171
 Hartenberg 140
 Hasel 164
 Haselbach 130
 Hauenstein 113
 Haunštejn 113

 Hegewald 144
 Heidenstein 168
 Heiligen 113
 Helldroth 118
 Hengstererben 91
 Henne 174
 Herbstwiese 168
 Hermannsgrün 93
 Hermannsreith 123
 Heřmanov 93, 176
 Hermersdorf 176
 Hillemlühl 172
 Hillův Mlýn 172
 Hinter Waldheim 124
 Hirschenstand 91
 Hlavno 134
 Hlínová 80
 Hluboká 85
 Höflas 77
 Hoffnung 154
 Hohenbruck 186
 Hohenwald 145
 Holzbach 106
 Hořejší Staré Město 185
 Horní Brand 109
 Horní Chlum 173
 Horní Grunt 164, 178, 192
 Horní Hrad 113
 Horní Hraničná 85
 Horní Kunreuth 85
 Horní Les 165
 Horní Lichtenvald 154
 Horní Lindov 76
 Horní Lipina 76
 Horní Luby 85
 Horní Maršov 183
 Horní Nivy 142
 Horní Nový Grün 142
 Horní Řasnice 152
 Horní Rozmyšl 100
 Horní Schönbach 85
 Horní Staré Město 185
 Horní Světlá 154
 Horní Údolí 192
 Horní Výšina 115
 Horní Žďár 109
 Horní Žleb 164
 Horní Žlíbek 178
 Hortau 171
 Hrádeček 180
 Hradecká 96

 Hraničky 125
 Hraničná 123
 Hřebečná 91
 Hřebeny 140
 Hřibová 196
 Hrušková 129
 Hüttmesgrün 111
 Humburky 186
 Huníkov 174
 Hunschgrün 102
 Hůrka 85

 Inselthal 116

 Jablonné v Podještědí 159
 Jalový Dvůr 122
 Jalůvčí 171
 Janská 176
 Javorná 205
 Jedličná 74
 Jedlina 124
 Jehličná 132
 Jelení 91
 Jesenice 168
 Jeseník 198
 Johnsbach 176
 Jonsbach 176
 Josefswille 174
 Juliovka 160
 Juliusthal 160
 Jungenhengst 94
 Jungferndorf 197

 Kaff 111
 Kagerava 141
 Kalmswiese 171
 Kaltenbach 169
 Kámen 168
 Kamenice 129, 158
 Kamenička 116, 165
 Kamenný Dvůr 127
 Kammerdorf 80
 Kammersgrün 94
 Karlovka 176
 Karlsthal 176
 Karolinthl 150
 Kirchenbirk 127
 Kleingrün 156
 Kiest 76
 Klinge 181
 Klingen 80

- Klinghart 81
 Klinovec 110
 Kloben 134
 Kobylá 197
 Kobylá nad Vidnavkou 197
 Kočbeř 183
 Kocbeře 183
 Königreich II 187
 Königshan 179
 Königswerth 135
 Kösteldorf 103
 Kogerau 141
 Kohling 90, 128
 Kohout 195
 Kolmen 173
 Konradsgrün 81
 Kopanina 72
 Kopeček 112
 Karolinthai 158
 Kornau 72
 Kornov 72
 Kostelní Břiza 127
 Krainhof 131
 Krajková 140
 Královec 179
 Královské Poříčí 135
 Království II 187
 Krásno 99
 Krásný Les 106, 144
 Krautenwalde 200
 Křemenitá 99
 Křenov 181
 Kreuzenstein 82
 Krinsdorf 181
 Křižovatka 81
 Krondorf 82
 Krutvald 200
 Kührberg 103
 Kulsam 83
 Kunewalde 159
 Kunová 159
 Kunrátov 81
 Kunvald 159
 Kuttanplaner Schmelzthal 115
 Kvěná 137
 Kvěnová 112

 Lada 157
 Laden 157

 Lämberg 157
 Latzdorf 205
 Lauterbach Dorf 131
 Lauterbach Stadt 98
 Lázňě Jeseník 204
 Leierwinkel 124
 Lemberk 157
 Lerchenthal 169
 Lesík 95
 Lesina 75
 Lesinka 75
 Leskenthal 160
 Lesná 77, 117, 171
 Lesnice 101
 Leßnitz 101
 Ležnice 101
 Ležnička 105
 Lhota 182
 Lhota u Trutnova 182
 Libá 73
 Libavské Údolí 141
 Libštejn 73
 Liebeneck 83
 Liebenstein 73
 Limpach 171
 Lindenhau 73
 Lipnice 171
 Lipová 73
 Líska 164
 Líšková 130
 Lítov 135
 Littengrün 135
 Loch 136
 Löwenhof 131
 Lomnička 71
 Lomy 199
 Loučky 100
 Loučná 107
 Louka 112
 Loužek 68
 Luby 86
 Lučina 125
 Ludvíkov pod Smrkem 148
 Luh 145
 Luh nad Svatavou 142
 Luhy 94
 Lusdorf an der Tafelfichte 148
 Lusdorf pod Smrkem 148
 Lužec 94, 148
 Lužná 80, 169

 Lvov 131
 Lvová 157

 Malý Grün 156
 Marianaberg 177
 Mariánská 107
 Mariasorg 107
 Marjanín 177
 Markhausen 83
 Marschendorf I - IV 183
 Maršov I - IV 183
 Mechová 76
 Město Litrbachy 98
 Mezihorská 103
 Mezná 178
 Mies 76
 Mildenau 145
 Mildenava 145
 Mildeneichen 148
 Miliře 90, 128
 Mírová 103
 Mittelgrund 164
 Mlatce 174
 Mlýnek 73
 Mlýny 172
 Mnichov 103
 Mühlbach 84
 Mühlberg 95
 Mühlgrün 73
 Mülln 136
 Münchhof 103
 Mýtina 71
 Mýtinka 73, 195

 Naděje 154
 Nadlesí 104
 Nallesgrün 104
 Návrší 86
 Německá Brusnice 182
 Německá Kamenice 158
 Německé Jablonné 159
 Neu Falkenburg 161
 Neuhaus 95
 Neu Kaltenstein 200
 Neu Kinsberg 84
 Neu Losimthal 124
 Neu Rettendorf 183
 Neu Windischgrätz 125
 Nieder Grund 178, 192
 Nieder Grund an der Elbe 164

- Nieder Lichtenwalde 154
 Niederwald 192
 Nonnengrün 85
 Nová Chodovská 101
 Nová Kočbeř 183
 Nové Kocbeře 183
 Nové Podhradí 200
 Novina 133
 Nový Drahov 86
 Nový Falkenburk 161
 Nový Hrozňatov 84
 Nový Kaltštejn 200
 Nový Kynšperk 84
 Nový Losimthal 124
 Nový Oldřichov 173
 Nový Windischgrätz 125
- Ober Altstadt 201
 Ober Brand 109
 Ober Grund 164, 178, 192
 Ober Kunreuth 85
 Ober Lichtenwalde 154
 Ober Lindau 76
 Ober Neugrün 142
 Ober Schönbach 85
 Oberwald 165
 Obilná 72
 Odrava 83
 Okrouhlá 74
 Okrouhlík 166
 Oldřichov 78, 93
 Oldřichov u České Lipy 173
 Oldřišská 78
 Ostroh 87
 Ostrov 139, 163
 Ostrůvek 116
 Ovesná 170
- Pabelsdorf 120
 Paseka 138
 Pasička 202
 Pastvina 118
 Pavlíkov 120
 Pavlovice 120
 Pec pod Sněžkou 187
 Peklo 150
 Perglas 137
 Permesgrün 112
 Pfaffengrün 108
 Philippenau 169
- Philippsberg 151
 Philippsthal 151
 Píchelberg 137
 Pilcberk 196
 Pilníkov II 189
 Pilsdorf 189
 Pilzberg 196
 Pirk 76
 Písečná 196
 Pískovec 96
 Planer Schmelzthal 115
 Planinka 123
 Plánská Hut' 115
 Plánský Šmelctál 115
 Plavno 106
 Plešivec 111
 Plumberg 137
 Podhoří 82, 102
 Podlesí 97, 140
 Pole 154
 Polesi 127, 160
 Pomezí nad Ohří 84
 Pomezná 83, 126
 Popov 108
 Potočiště 69
 Potůčky 90
 Poustka 149
 Povodí 79
 Přední Waldheim 126
 Přední Zahájí 126
 Prostřední Grunt 164
 Prostřední Žleb 164
 Pstruží 91
 Ptačí 92, 170
- Rabensgrün 98
 Rájec 103
 Racov 120
 Racovy 120
 Ratzau 120
 Reichenbach 128
 Reichenthal 125
 Reissengrün 138
 Reissig 76
 Renertov 200
 Rennersfeld 200
 Rettendorf 183
 Riehm 85
 Ringelberg 115
 Ringenhain 152
 Röhrsdorf 162
- Rohr 86
 Rokliny 193
 Rolava 96
 Rollessengrün 86
 Rosendorf 169
 Rosenthal 155
 Rossenreuth 73
 Roßmeisl 100
 Rovná 132
 Rozhraní 111
 Rozmyšl 100
 Rudné 92
 Rückersdorf 153
 Rusov 138
 Růžová 169
 Růžové 155
 Rybná 90
 Ryžovna 110
- Salajna 81
 Salmthal 91
 Saň 150
 Sandhübel 196
 Sandhýbl 196
 Sauersack 96
 Scheft 96
 Scheibenreuth 74
 Schindlwald 92
 Schlippengrund 205
 Schnependorf 170
 Schönbach 86, 162
 Schönbrunn 117, 132
 Schönfeld 99
 Schönwald 106, 117, 144
 Schroppengrund 193
 Schwand 138
 Schwarzenbach 92
 Schwimmiger 96
 Seč 195
 Seeberg 87
 Seifen 110
 Sejfy 110
 Serksdorf 201
 Setzdorf 201
 Silberstein 180
 Silberštejn 180
 Šindelová 92
 Skalka 78
 Skalná 74
 Skláře 125
 Skřivánčí 169

- Sluková 170
 Smrčí 82
 Smrčina 79
 Sörgsdorf 201
 Sokolov 130
 Sorge 193
 Sorgen 69
 Sorghof 125
 Spálená 72
 Spomyšl 100
 Sponsl 100
 Srbská 149
 Šropengrunt 193
 Stabigt 177
 Štampach 129
 Stará Chodovská 104
 Staré Podhradí 198
 Starost 69, 193
 Starý Albenreuth 71
 Starý Hrozňatov 79
 Starý Kaltštejn 198
 Starý Kynšperk 79
 Starý Pochr 118
 Štědrá 136
 Stein 78
 Steinbach 129, 165
 Steingrub 71
 Stelzengrün 104
 Steinhöhe 112
 Steinhof 116, 127
 Stimmersdorf 178
 Stirn 105
 Stolzenhain 108
 Stoupa 118
 Stráň 97
 Strassdorf 162
 Strážov 162
 Streitenhau 202
 Štreitová 202
 Streitseifen 97
 Studánka 117, 132
 Studený 169
 Suchá 97, 107
 Svahy 116
 Svažec 70
 Světce 113
 Svobodka 122
 Svor 162
 Tannenberg 74
 Thalseifen 189
 Thierbach 97
 Thurn 89
 Tiefengrün 138
 Tipessenreuth 78
 Tlustecká 157
 Tolzbach 157
 Travná 200
 Trávník 155
 Trinksaifen 92
 Trpěš 78
 Tůně 83
 Tuřany 89
 Týmov 138
 Údolí 105
 Uhelná 201
 Ujest 119
 Újezd 119
 Újezd pod Přimdou 119
 Ullersgrün 78
 Ullersloh 93
 Ullrichsthal 173
 Unter Brand 110
 Unter Kunreuth 87
 Unter Lindau 76
 Unter Neugrün 142
 Unter Schönbach 88
 Úval 80
 Valdek 194
 Valdenburk 202
 Valdov 77
 Vápenná 201
 Verda 139
 Veselé 166
 Veselíčko 1. & 2. díl 167
 Ves Litrbachy 131
 Vesnička 167
 Větrov 121, 152
 Vildštejn 74
 Višňová 153
 Vítkov 118, 160
 Vogeldorf 92
 Vogelgesang 155, 170
 Vorder Waldheim 126
 Vrch 111
 Vrchová 179
 Vřesová 102
 Vršek 108
 Výšina 115
 Výšinka 190
 Vysoký 145
 Výspa 69
 Vysutá 200
 Waldek 194
 Waldenburg 202
 Wallhof 77
 Wandermühle I & II 126
 Weiberkränke 190
 Weigsdorf 153
 Welhotta 182
 Werlsberg 108
 Werlsgrün 112
 Werth 142
 Wildstein 74
 Wittichsthal 126
 Wittingreith 118
 Wöhr 139
 Wünschendorf 149
 Wustung 149
 Zadní Milíře 123
 Zadní Waldheim 124
 Zadní Zahájí 124
 Zahne 150
 Zálesí 112, 194
 Zámecká 161
 Zdislava 162
 Zech 105
 Zelená 68
 Zelený Háj 72
 Ženská Bída 190
 Ziegenschacht 97
 Zighartice 201
 Zirk 127
 Zlatá 130
 Zlaté Hory 203
 Zlatý Kopec 106
 Žlíbek 166, 205
 Zpěvná 155
 Zuckmantel 203
 Žulová 199
 Zweifelsreuth 88
 Zwittermühl 97

Bulgarische Bibliothek – begründet von Gustav Weigand

Jordan Jowkow: Ein Frauenherz.

**Erzählungen. Ins Deutsche übertragen und
mit einem Nachwort versehen von Hartmut Herboth.**

Marburg 1999. 155 Seiten, DM 29,80

ISBN 3-932331-17-6 ISSN 1438-7344

Die Bulgarische Bibliothek – begründet von Gustav Weigand erscheint seit 1996 in »Neuer Folge« im Biblion Verlag. Sie wird herausgegeben im Auftrag der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft zur Förderung der Beziehungen zwischen Deutschland und Bulgarien e.V. von Wolfgang Gesemann, Peter Müller, Helmut Schaller und Rumjana Zlatanova.

Bisher sind folgende Bände erschienen:

Gerhard Gesemann:

Zweiundsiebzig Lieder des bulgarischen Volkes (1996)

Heike Rader:

Auf Umwegen zu sich selbst (1997)

Karsten Grunewald und Dimitar Stoilov:

Natur- und Kulturlandschaften Bulgariens (1998)

Tzveta Sofronieva:

Gefangen im Licht (1999)

Jordan Jowkow:

Ein Frauenherz (1999)

Biblion Verlag Postfach 1201 D-35002 Marburg